Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein ...

Historischer Verein für den Niederrhein, ...

ANNALEN

DES

HISTORISCHEN VEREINS

FÜR DEN NIEDERRHEIN

INSBESONDERE DIE ALTE ERZDIÖZESE KÖLN.

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES HERAUSGEGEBEN

VON

DR. AL. MEISTER

PRIVATDOZENTEN DER GESCHICHTE IN BONN.

ZWEIUNDSECHSZIGSTES HEFT.

KÖLN, 1896.

J. & W. BOISSERÉE'S BUCHHANDLUNG.

(FRZ. THEOD HELMKEN.)

Inhalt.

Seite

Die Gemäldesammlung der Brüder Boisserée im Jahre 1810. Von Hermann Hüffer 1

Sechs Briefe des Freiherrn Joseph von Lassberg an Sulpiz Boisserée. Von Hermann Hüffer 16

Die Entwickelung der Vogteiverhältnisse in der Siegburger Propstei zu Hirzenach. Von Paul Wagner 35

Das Dorf Kreuzau. Von Johann Esser 55

Das städtische Freiheitsprivileg für Dinslaken. Von Al. Meister . . 158

Zur Vertheilung des Grundbesitzes im Kirchspiele Rommerskirchen am Ende des 18. Jahrhunderts. Von Armin Tille 165

Handschriften zu Darmstadt aus Cöln und der alten Erzdiöcese Cöln. Von F. W. E. Roth 177

Urkunden zur Verfassungsgeschichte niederrheinischer Landstädte. Von Leonard Korth 188

Miscellen.

Johannes Curvello O. S. B. Ein vergessener Humanist des XVI. Jahrhunderts. Von F. W. E. Roth 209

Zur Vorgeschichte des Rheinbundes von 1658. Von Wilhelm Meier 211

Xantener S. Victorstracht von 1464, mitgetheilt von Armin Tille . . 213

Bericht über die Frühjahrsversammlung des historischen Vereins für den Niederrhein zu Andernach am 20. Mai 1896 214

Nachträglich. Von Hermann Hüffer 220

Die Gemäldesammlung der Brüder Boisserée im Jahre 1810.

Von

Hermann Hüffer.

Jeder Freund der Kunst weiss von der Gemäldesammlung, welche von den Brüdern Sulpiz und Melchior Boisserée und ihrem Freunde Christian Bertram seit dem Jahre 1804 mit ebenso viel Glück als Verständniss zusammengebracht wurde; ihren Einfluss auf die Entwicklung des Kunstsinnes und der Kunstgeschichte in Deutschland, vor allem in den Rheinlanden, kann man nicht leicht überschätzen[1]. Von dem Werden und Wachsen einer solchen

1) Eine Biographie der Brüder Boisserée, in welcher ihre kunstgeschichtliche und literarische Bedeutung ausreichende Würdigung fände, besitzen wir noch nicht. Grundlage für alles spätere bildet aber das für rheinische Kulturgeschichte unschätzbare Werk: Sulpiz Boisserée, 2 Bände, Stuttgart 1862. Der erste Band enthält autobiographische Aufzeichnungen und Tagebücher von Sulpiz Boisserée und den Briefwechsel der Brüder mit einander, sowie mit hervorragenden Zeitgenossen; den zweiten Band füllen ausschliesslich die zahlreichen, zwischen Sulpiz und Goethe gewechselten Briefe, die sich im Original auf der Bonner Universitätsbibliothek befinden. Durch die Herausgabe hat die edle und geistvolle Wittwe Sulpizens, Mathilde geb. Rapp, sich ein dauerndes Verdienst erworben; leider ist für die leichte Benutzbarkeit des Werkes gar nichts geschehen, keine erläuternde Bemerkung, kein Namensregister, nicht einmal ein Inhaltsverzeichniss beigegeben. — Ich verweise ferner auf L. Ennens Festschrift „Der Dom zu Köln“, Köln 1880 und seinen Aufsatz: „S. Boisserée und der Dom zu Köln“, Domblatt Nr. 311, 1878; auf Merlo, „Der Altaraufsatz aus dem St. Claren-Kloster“, Domblatt Nr. 318, endlich Düntzer, Goethes Beziehungen zu Köln in den „Abhandlungen zu

Sammlung etwas zu erfahren, ist schon an sich interessant, aber ganz besonders sind die Anfänge von Bedeutung, weil in den ersten Jahren die Thätigkeit der Brüder sich wesentlich ihrer rheinischen Heimat zuwandte und ihr Ziel in der Rettung von Kunstwerken fand, die andernfalls bei der rohen Zerstörungslust jener Zeit dem Untergange oder der Verschleppung ins Ausland schwerlich entgangen wären.

Für das Leben der Boisserées wie für ihre Sammlung bildet einen wichtigen Abschnitt die Uebersiedlung von Köln nach Heidelberg. Am 31. März 1810 kamen die Brüder, wie Sulpiz in seinen Aufzeichnungen (S. 80) erzählt, dort an. Ein glücklicher Zufall lässt uns über den Bestand oder wenigstens über wichtige Bestandtheile der Sammlung eben zu jener Zeit eine ziemlich genaue Kenntniss gewinnen; denn offenbar nicht lange nachher schickte Sulpiz die folgende Anweisung in seine Vaterstadt.

„Verzeichniss der Bilder, welche wir einzupacken bitten.

1[tens] alle die bey Herrn Mahler Zimmermann,
2[tens] alle die bey Herrn Christian Bertram sind. Hierüber füge ich besondere Anweisungen bey.
3[tens] die hier unten angegebenen auf der Bach im Gartenhauss befindlichen.

Bey Herrn Bertram

1. Die Presentation im Tempel. Goldgrund, in Arbeit wie die Ursulabilder. Mittelgrösse.
2. Die Auferstehung. Goldgrund, klein.

Goethes Leben", Bd. II, 1 ff., Leipzig 1885. Die Jugendzeit der Boissereés bis zum Jahre 1810 habe ich in meinen Auffsätzen „Goethe und Boisserée" und „Ein Brief Eberhards von Groote an S. Boisserée" in R. Picks Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung und Alterthumskunde I, 1 ff. und 528 ff., Bonn 1875, dargestellt.

Von den Brüdern wurde Sulpiz am 3. August 1783, Melchior am 22. April 1786 zu Köln geboren. Einer angesehenen Kaufmannsfamilie entstammend, waren beide zuerst für den Handel bestimmt, wussten aber schon in der Jugend wissenschaftliche Bildung sich anzueignen. Eine Reise nach Paris und ein halbjähriger Aufenthalt im Hause Friedrich Schlegels wurde für ihr Leben entscheidend. Gleich nach der Rückkehr im April 1804 beginnt ihre das Leben ausfüllende Thätigkeit für den Kölner Dom und die Gemäldesammlung; 1810 verlegten sie ihren Wohnsitz nach Heidelberg, 1819 nach Stuttgart, 1827 nach München, und kehrten erst 1845 dauernd in die rheinische Heimath zurück.

3. Die Maria gibt dem Kind die Brust. Braunrothes Colorit, klein.
4. Die Herodias von Pottgiesser, auf Tuch. Mittelgross.

Bey Herrn Zimmermann:

5. 4 kleine Apostel auf Goldgrund, zum Theil sehr verdorben, neugriechisch.
6. St. Bartholomaeus, einzelne Figur in der Art von Hemskerk. Mittelgross. NB. kann auch auf der Bach seyn?
7. Hachshausen[1]. Eins von den schmalen Flügelbildern mit den vielen Engelchen auf Goldgrund, entweder die Geburt oder Verkündigung. Bei Bertram[2].
8. Eins von den Ursulabildern auf Goldgrund. Joachim u. Anna an der goldenen Pforte.

Auf der Bach:

9/10. Noch zwey von den Ursulabildern: die Geburt der Maria und die Heimsuchung.

Bei Herrn Bertram:[3]

11. Das Gegenstück zu dem schmalen Flügelbild bei Zimmermann, entweder die Geburt oder Verkündigung.

12/18. 7 Bilder aus der Geschichte Christi von Heisterbach.

1. Die Heimsuchung.
2. Die Geburt.
3. Die Himmelfarth.
4. Das Pfingstfest.
5. Der Oehlberg.
6. Christus vor Pilatus.
7. Die Gefangennehmung.

NB. bey Herrn Zimmermann eins davon.

19. Die Geburt, ein kleines neugriechisches Bild auf Goldgrund in der Art wie die Heisterbacher; ca. $1^1/_2$ Fuss breit, $2^1/_2$ hoch.
20. Die Messe des hl. Gregors. Mittelgrösse.
21. Die Himmelfahrt Mariae, idem — dünnes Panneel, schon etwas modern im Styl.
22. Die Maria auf dem Thron, zwei heilige Frauen zu ihrer Seite. — Kleine Engelchen umgeben sie. Ganz rundes Bild auf Gold; neugriechisch.

NB. Vielleicht bei Bertram.

---

1) Der Name von anderer Hand mit röthlicher Tinte über die Zeile geschrieben.

2) Zusatz von anderer Hand.

3) Zusatz von anderer Hand.

23/24. Die Flügel von einem Altärchen aus Ursula — St. Dorothea u. Ursula vorstellend. Mittelgross.

NB. wenn das Mittelbild zu sehr verdorben ist, kann es zurückbleiben.

25. Maria mit dem Schwerdt oder Mater dolorosa, ein Bild in vielen Abtheilungen. Die Maria in der Mitte, rundherum Vorstellungen aus der Passion. Mittlere Grösse. Goldgrund.

26. Die Judith — mit einem grossen rothen Federhut; kleines Bildchen.

27/28. Philipp u. Christine. 2 kleine Brustbildchen (zum Ausfüllen).

N. 29. Der Gekreuzigte mit Maria und Johannes. Mittelgrösse, neugriechisch.

N. 30. Von den vier Bildern aus der Pastorat zu St. Alban das schönste: — nehmlich worauf der Petrus vorkömmt. Zurückgeblieben[1].

N. 31/32. Die 2 Portraite Mann u. Frau mit ihren Kindern.

NB. im Nothfall können diese aber auch zurückbleiben.

N. 33. Maria mit dem Kind auf einem Throne. Hintergrund Landschaft. Mittelgross.

N. 34. Maria, die dem Kind Kirschen reicht; oben herum viele Engelchen. — Der Ober-Theil des Bildes rund. Mittelgrösse.

N. 35/36. St. Mauritz und St. Benedict, 2 Flügelbilder von Hemskerk. Mittelgross.

N. 37. Die Anbetung der Könige auf Goldgrund (mittelgross) in der Art wie die Ursulabilder, nur etwas gröber.

N. 38/39. Christus bei der Magdalena im Garten. Christus zu Emaus. Neugriechisch, vorn und hinten gemahlte Bilder, mittelgross.

N. 40. Maria mit dem Kind auf dem Mond sitzend.

N. 41. Die Kreuzigung Christi mit vielen Figuren, die ich von Walraf eingetauscht habe. Gross.

N. 42. Die Kreuz-Tragung — mein erstes Bild, auf Tuch. Gross.

N. 43. Der heil. Mauritius von Heisterbach. Gross.

N. 44/45. St. Catharina und Elisabeth, auf rothem Grund, gross.

---

1) Dies Wort später mit dem Bleistift beigeschrieben.

N. 46. Gott Vater mit dem Christus im Schooss. Gross. Kann aber nöthigenfalls zurückbleiben.“

„Ausser diesen Bildern bitte ich auch alles, was ich noch vergessen haben könnte, sei es bey Bertram, bei Zimmermann oder auf dem Gartenhauss mitzuschicken. Nur allein ausgenommen: 1. die beiden grossen Flügel von der Messe aus Heisterbach. 2. die Versuchung des Antonius. 3. die ganz verdorbenen Bilder aus der Passion von Heisterbach. 4. die 4 Bilder aus der Carthaus. 5. die 2 grossen Flügelbilder aus St. Johann. 6. die Kreuzigung mit der Helena [?] Ursula etc. 7. die geringeren Bilder aus der Albans Pastorat. Es blieben also im Ganzen etwa 13 grosse Bilder — und wenn N. 46 nicht bequem beigepackt werden könnte 14 — zurück; ausser den zwei Portraiten N. 31 u. 32, welche, wenn sie geniren, auch zurückbleiben können. — Sonst aber muss alles mitkommen, und muss sich auch alles an den 3 angegebenen Orten vorfinden.“

Das Verzeichniss füllt enggeschrieben zwei Seiten eines Oktavblattes. Es fand sich vereinzelt unter den Collectaneen, welche von Sulpizens Wittwe nicht lange vor ihrem Abscheiden (28. Juli 1876) mir geschenkt wurden. Wie man sieht, sollen sechsundvierzig Bilder nachgeschickt werden, wenigstens vierzehn einstweilen noch in Köln bleiben. Die Bilder befanden sich theils in dem Gartenhause, das, wie Boisserée (S. 15) schreibt, seine älteren Brüder eigens für seine Bedürfnisse und Wünsche hatten einrichten lassen, theils in Bertrams Wohnung, theils bei einem Maler Zimmermann, wohl unzweifelhaft dem Maler Nikolaus Zimmermann — 1766 zu Köln geboren, am 8. Januar 1833 dort gestorben — der sich auch mehrfach an die Nachbildung des Dombildes wagte, insbesondere die Hauptgruppe des Mittelbildes vielfach in verschiedenem Umfange wiederholte[1].

Für den Zeitraum von fünf bis sechs Jahren erscheint eine Ausbeute, wie sie in dem Verzeichniss vor Augen tritt, gewiss nicht unbedeutend. Gleichwohl kann man nicht einmal wahrscheinlich nennen, dass darin sämmtliche im Besitz der Boisserée's befindlichen Bilder aufgeführt würden. In dem (oben S. 2) erwähnten

1) Vgl. Kölnische Künstler in alter und neuer Zeit. Johann Jacob Merlos neubearbeitete und erweiterte Nachrichten von dem Leben und den Werken kölnischer Künstler in alter und neuer Zeit. Herausgegeben von Eduard Firmenich-Richartz unter Mitwirkung von Herm. Keussen, Düsseldorf, 1895, Spalte 1108.

Briefe Eduards von Grote an Sulpiz Boisserée vom 30. Juli 1809 wird der Eindruck geschildert, den die in Bertrams und Boisserée's Wohnung befindlichen Gemälde auf mehrere in Köln anwesende Angehörige der Familie Brentano gemacht hatten; dabei finden sich Bilder, z. B. Dürer's Kaiser Maximilian, noch ein Dürer und eine Copie nach Raffael erwähnt, welche in dem Verzeichniss nicht vorkommen. Auch besteht die Möglichkeit, dass die Boisserée's schon bei der Abreise von Köln ein oder anderes Bild nach Heidelberg mitgenommen hätten. Immer darf man annehmen, dass sich der ältere Theil der Sammlung, insbesondere das, was sie an Bildern der kölnischen Schule damals enthielt, zusammengestellt findet. In dem Briefe Sulpizens an Friedrich Schlegel vom 13. Februar 1811 (S. 96), in welchem er seinem Freunde und früheren Lehrer seine neu erworbenen Kenntnisse und seine Ansichten über das Wesen der von ihm neu entdeckten „neugriechischen“ Schule auseinandersetzt, beruft er sich ausschliesslich auf Bilder des Verzeichnisses. Zur Erklärung des ihm geläufigen, jetzt ungewohnten Ausdruckes „neugriechisch“ sei hier folgendes bemerkt:

Schlegel hatte in der „Europa“ Heft 4, S. 166, 1806 aus einer Stelle des Parzival (Lachmann 158, 13) den Beweis gezogen, dass eine kölnische Schule der Malerei fast zwei Jahrhunderte vor Johann van Eyck schon ganz allgemein berühmt gewesen sei. Von dem Charakter dieser ältesten Schule, ihrem Zusammenhange mit der späteren Entwicklung hatte er jedoch so wenig als andere etwas sagen können. Man glaubte damals, das höhere Alter der Gemälde in der grössern Unvollkommenheit, nicht aber in einer verschiedenen Auffassung der Köpfe und Gewänder zu finden, hielt deshalb diejenigen Bilder für die älteren, die mit den Werken der Brüder van Eyck (1366—1441) einige Aehnlichkeit besassen, ohne sie in der Zeichnung und Ausführung zu erreichen. Auch die Boisserée's gingen anfangs von dieser Auffassung aus. Als sie in der Laurentiuskirche zu Köln ein Gemälde der Apostel fanden, auf welchem die Köpfe mit grossen breiten Formen, weichen Haaren und Bärten, die Gewänder mit einfachen rundlichen Falten ausgeführt waren, wurden sie an altitalienische Bilder der Pariser Sammlungen erinnert und hielten auch dieses Gemälde für ein vereinzeltes, aus Italien nach Deutschland gelangtes Kunstwerk. „Aber es dauerte nicht, lange,“ erzählt Boisserée in seinem Tagebuch (S. 36), „so fanden sich mehrere dergleichen Bilder, deren einheimischer Ursprung aus dem 14. und zum Theil aus dem 15. Jahrhundert nicht zu bezweifeln war, und

dagegen entdeckten wir Bilder mit Inschriften und Jahreszahlen, welche bewiesen, dass die wegen ihrer geringern Vollkommenheit für älter als die Brüder Eyck gehaltenen Werke vielmehr ihrer Schule angehörten. Man musste sich also überzeugen, wovon man bisher nicht die geringste Ahnung gehabt hatte, dass die ältere kölnische Malerei vor den Brüdern van Eyck wie die gleichzeitige italienische sich ursprünglich auf alte Ueberlieferung byzantinischer Vorbilder stütze, und dass sie sich aus den Grundzügen jener überlieferten Kunst, obwohl mit grosser Eigenthümlichkeit, entwickelt habe."

Bekanntlich wurde die Boisserée'sche Sammlung 1827 an König Ludwig von Baiern veräussert und vorerst in das Schloss Schleissheim, von da zum bei Weitem grösseren Theile in die alte Pinakothek nach München überführt. Eine beträchtliche Zahl von Bildern kam aber auch in die Sammlung auf der Nürnberger Burg, andere in das germanische Museum zu Nürnberg, einige nach Augsburg, noch andere blieben bis auf den heutigen Tag im Depot der Pinakothek, ohne in den Sälen aufgestellt zu werden. Es war also keine leichte Aufgabe, nachzuweisen, wo die in dem Verzeichniss erwähnten Bilder sich zur Zeit befinden. Gleichwohl ist es Herrn Dr. Ed. Firmenich-Richartz, dem vorzüglichen Kenner der kölnischen Malerschule, gelungen, für die grössere Zahl diesen Nachweis zu führen in der folgenden, mich zu grossem Dank verpflichtenden Mittheilung:

„Von den Gemälden der Sammlung Boisserée, welche in dem vorliegenden Verzeichniss leider in allzu kurzer Bezeichnung aufgeführt werden, lassen sich die folgenden Tafeln heute noch in öffentlichen Gallerien feststellen.

1 jetzt Nürnberg, Germanisches Museum Nr. 28. Nachfolger des Kölner Meisters des Marienlebens. Die Darstellung im Tempel. Auf der Rückseite: St. Thomas von Aquino, Antonius Eremita und Hieronymus. — Goldgrund. Eichenholz, h. 1,14 m, br. 0,68 m.

5 jetzt Nürnberg, Germanisches Museum Nr. 8. Schule des Meisters Hermann Wynrich. Die Apostel Thomas, Andreas, Matthäus, Simon, statuarische Einzelfiguren unter gothischen Baldachinen. — Goldgrund. Eichenholz, h. 0,55 m, br.0,67 m.

7 vielleicht identisch mit Nr. 2 in der kgl. Gallerie zu Schleissheim. Art des Sippenmeisters. Die Geburt Christi. Goldgrund. Eichenholz, h. 1,24 m, br. 0,41 m.

8 jetzt München, Pinakothek Nr. 22. Joachim umarmt seine Gattin an der goldenen Pforte. Eichenholz, h. 0,82 m, br. 1,08 m. Aus der Folge der Darstellungen des Marienlebens, altkölnische Schule um 1460.

9 jetzt München, Pinakothek Nr. 23.

10 jetzt München, Pinakothek Nr. 27.

11 jetzt Nürnberg, Germanisches Museum Nr. 32. Meister der hl. Sippe. Die Verkündigung. In der Höhe zahlreiche Engel. Goldgrund, h. 1,24 m, br. 0,42 m.

12—18 Theile des Heisterbacher Altares, eines ausgezeichneten Werkes von einem Schüler Meister Stephan Lochner's.

1) Die Heimsuchung Mariae. Goldgrund. Eichenholz, h. 0,98 m, br. 0,72 m. Lithographie von Strixner. München, Pinakothek Nr. 12.

2) Die Geburt Christi. Goldgrund. Eichenholz, h. 0,98 m, br. 0,72 m. Lithographie von F. Schnorr. München, Pinakothek Nr. 13.

5) Christi Gebet am Oelberg. Gemusterter Goldgrund. Eichenholz, h. 0,98 m, br. 0,72 m. Lithographie von Strixner. München, Pinakothek Nr. 15.

4) Das Pfingstfest. Gemusterter Goldgrund. Eichenholz, h. 0,98 m, br. 0,72 m. München, Pinakothek Nr. 17.

Die Darstellungen 7 „Die Gefangennehmung“, 6 „Christus vor Pilatus“ und 3 „Die Himmelfahrt Christi“ befinden sich in der Gemälde-Gallerie zu Augsburg. Die Tafeln (ohne Nummern) haben stark gelitten. Vergl. „Sulpiz Boisserée“ I., 98, 301.

19 vermuthlich, obgleich die Dimensionen von Boisserée's Angaben abweichen, jetzt München, Pinakothek Nr. 21 Die Geburt Christi. Rückseite: Christus mit den Jüngern zu Emaus. Holz, h. 0,99 m, br. 0,99 m. Vergl. W. Schmidt in Zahn's Jahrbuch, Bd. V, S. 47.

22 jetzt München, Pinakothek Nr. 2. Die Madonna mit dem Kinde auf einem Throne. Zu den Seiten Catharina und Barbara. Vorn auf dem Rasen sitzen Agnes und Apollonia. In der Höhe zahlreiche Engel. Goldgrund. Rundbild auf Holz, 0,75 m im Durchmesser. Von einem späten Nachfolger Meister Hermann Wynrich's.

26 jetzt im Wallraf-Richartz-Museum zu Köln Nr. 536a. Judith mit dem Haupte des Holofernes. Holz, h. 0,295 m, br.

0,245 m. Geschenk der Wittwe Boisserée. L. Cranach benannt, wahrscheinlich aber eine Arbeit des Michael Ostendorfer († 1559).

31/32 jetzt München, Pinakothek Nr. 92, 93. Familienbild. Gegenstücke. Holz, h. 0,78 m, br. 0,61 m. Barthel Bruyn.

33 jetzt München, Pinakothek Nr. 131. Madonna mit dem Kind. Holz, h. 0,48 m, br. 0,35 m. Niederländisch um 1520.

35/36 jetzt München, Pinakothek Nr. 80, 83. St. Benedikt und Mauritius. Holz, h. 0,73 m, br. 0,25 m jede Tafel. Flügel eines Altarwerkes aus der abgerissenen St. Barbarakirche zu Köln. Barthel Bruyn.

37 vermuthlich identisch mit Tafel Nr. 26 im Germanischen Museum zu Nürnberg. Die Anbetung der Magier. Goldgrund. Eichenholz h. 0,77 m, br. 1,27 m. Meister des Marienlebens.

40 jetzt München, Pinakothek Nr. 36. Maria als Himmelskönigin. Eichenholz, h. 1,03 m, br. 0,77 m. Schule des Meisters des Marienlebens.

41 jetzt München, Pinakothek Nr. 63. Die Kreuzigung Christi. Holz, h. 1,29 m, br. 1,67 m. Dünwegge.

42 lässt sich nicht mehr feststellen[1].

---

1) Dies ist um so mehr zu bedauern, als Boisserée in dem Verzeichnisse dieses Bild als sein „erstes“ aufführt. Von den Vorgängen beim Ankaufe giebt er in seinen Aufzeichnungen (Sulpiz Boisserée, I, 29 fg.) einen Bericht, den man gern hier lesen wird:

„Es geschah in den ersten Monaten nach unserer Rückkehr, als wir mit Schlegel auf dem Neumarkt, dem grössten Platz der Stadt spazierten, dass wir einer Tragbahre mit allerlei Geräthe begegneten, worunter sich auch ein altes Gemälde befand, auf dem die goldenen Scheine der Heiligen von ferne leuchteten. Das Gemälde, die Kreuztragung mit den weinenden Frauen und der Veronika darstellend, schien nicht ohne Vorzüge. Ich hatte es zuerst bemerkt und fragte nach dem Eigenthümer; der wohnte in der Nähe, er wusste nicht, wo das grosse Bild zu lassen, und er war froh, es für den geforderten Preis loszuwerden. Nun hatten wir für die Unterbringung zu sorgen; um Aufsehen und Spottreden zu vermeiden, beschlossen wir das bestaubte Alterthum durch eine Hinterthüre in unser elterliches Haus zu fördern. Als wir dort anlangten, erschien durch ein eigenes Zusammentreffen unsere alte Grossmutter an der Thüre, und nachdem sie das Gemälde eine Weile betrachtet hatte, sagte sie zu dem etwas verschämten neuen Besitzer: „Da hast Du ein bewegliches (rührendes) Bild gekauft, da hast Du wohl daran gethan!“ Es war der Segensspruch zu dem Anfang einer folgereichen Zukunft.“

44/45 jetzt Nürnberg, Germanisches Museum Nr. 88, 89. St. Catharina und Elisabeth. Auf erneutem rothen Grunde. Tannenholz, jede Tafel h. 1,40 m, br. 0,45 m. „Fränkisch um 1400“ benannt; treffliches Werk des Meisters Hermann Wynrich in Köln.“

„Bezüglich der Bilder, die in Köln zunächst verbleiben sollen:

1. Diese grossen Flügeltafeln enthalten statuarische Heiligengestalten unter goldenen Baldachinen. München, Pinakothek Nr. 9, 10.

3. Vielleicht identisch mit Tafel Nr. 124 der Münchener Pinakothek. Scenen aus dem Leben der hl. Eremiten Antonius und Paulus. Holz, h. 2 m, br. 3 m.

4. Vielleicht die Tafeln Nr. 69—72 in der Münchener Pinakothek. Statuarische Heiligenfiguren von Barthel Bruyn. Holz, h. 0,95 m, br. 0,32 m.

5. München, Pinakothek Nr. 84, 85. Hl. Heinrich, Helena, Johannes Ev. und Catharina nebst der Stifterfamilie. Eichenholz, jede Tafel h. 1,07 m, br. 0,78 m. Eigenhändige Arbeiten des älteren Barthel Bruyn.“

Hätte doch Boisserée, was freilich nicht in dem Zweck des Verzeichnisses lag, bei jedem Bilde bemerkt, woher es stammte, auf welchem Wege und zu welchem Preise, es erworben war! Sicher würde man dann erkennen, wie ungerecht der Vorwurf ist, die Boisserée's hätten in eigennützigem Weise Kirchen und Klöster ihres Schmuckes beraubt, um ihn in die Fremde zu veräussern. Man erlaube mir in Bezug darauf den Schluss eines Aufsatzes herzusetzen, der in der „Kölnischen Zeitung“ vom 27. December 1887 (Nr. 358) von mir veröffentlicht wurde, als das Verfahren der Boisserées aufs Neue Gegenstand der Erörterung und einer nicht immer gerechten Beurtheilung geworden war:

„Unbeschreiblich war die Freude und Begeisterung, mit welcher die drei Freunde an den neuerworbenen und je richtiger, desto höher geschätzten Kunstwerken hingen. Was sie selbst empfanden, theilte sich zunächst in Köln einem engeren Kreise mit; aber es drang in die Weite, als die Eigenthümer im Jahre 1810 nach Heidelberg, einem Hauptsitze der romantischen Schule, übersiedelten und in den beiden nächsten Jahren den grössten Theil ihrer Bilder nachkommen liessen. Erst jetzt wurden die Gemälde, früher an verschiedenen Orten ungünstig vertheilt und aufgestellt, zu einer einzigen Sammlung in einem passenden Raume vereinigt. Schrift-

steller und Künstler, Fürsten und Generale, Staatsmänner und Gelehrte haben sich an ihr erfreut. Man könnte nicht enden, wollte man nur das wichtigste anführen, was über die Sammlung von Goethe, Schlegel, Creuzer, Helmine Chezy, Amalie von Imhoff und andern in begeisterten und begeisternden Worten geäussert worden ist. Aber sie war ihrer eigentlichen Heimath entrückt, sie war nicht mehr in Köln; dieser Umstand hat schon in früher Zeit eine Misstimmung gegen die Sammler geweckt, ja, zu Vorwürfen Anlass gegeben, deren Nachwirkung noch heute nicht ganz erloschen ist. Man hat gesagt, die Boisserée's hätten als Kunsthändler, als „romantische Kaufleute“, die günstige Gelegenheit benutzt, den Bilderschmuck kölnischer Kirchen zu unverhältnissmässig geringen Preisen an sich zu bringen. Durch den Verkauf hätten sie sich bereichert, aber die Vaterstadt eines unersetzlichen Schatzes für immer beraubt. Vorwürfe solcher Art erhoben sich am lebhaftesten, als nach den Freiheitskriegen und nach der Vereinigung der Rheinlaude mit Preussen in der ehemaligen Reichsstadt eine Fülle neuer Hoffnungen und Ansprüche hervortrat. Im Gegensatz zu Bonn wurde die Errichtnng einer Universität eifrig betrieben; eine Kunstschule sollte sich mit ihr verbinden, für welche die Boisseréesche Sammlung ein wirksames Hülfsmittel werden konnte. Mit um so grösserer Sorge vernahm man, dass Wien, Berlin und andere Orte den kostbaren Schatz zu erwerben trachteten. Es kam so weit, dass die beiden Brüder und Bertram in leidenschaftlichen Briefen als Räuber und Entführer mit Bann und Ausstossung aus der kölnischen Gesellschaft bedroht wurden, falls sie nicht mit dem, was der Stadt eigenthümlich angehöre, zurückkehrten. Als Kölner, als Rheinländer mochte man allerdings die Entfremdung dieser heimathlichen Kunstschätze bedauern, besonders wenn man sich erinnerte, dass auch die alte Sammlung der bergischen Herzoge nicht lange vorher von Düsseldorf in die bairische Hauptstadt entführt war. Aber bei genauerer Betrachtung wird man den Boisserées keine Schuld beilegen. Geht man ihren Briefwechsel durch, so erhält man durchaus den Eindruck, dass eine reine, edle Begeisterung für die Kunst und insbesondere für die vaterländische Kunst sie beseelte; sie sind durchdrungen von der Hoheit und Würde ihrer Aufgabe. Niemals ist dies schöner ausgesprochen, als in einem Briefe Bertrams vom 11. Mai 1811, in welchem er Sulpiz zu dem grossen Erfolg bei Goethe in Weimar Glück wünscht. „Wie denk ich“, schreibt er, „mit freudiger Erhebung zurück an die

ersten Zeiten unserer Bekanntschaft, die stillen, bescheidenen Anfänge Deiner Studien, wie oft habe ich in zweifelndem Gemüte mit Ernst und Fleiss erwogen, ob mir Pflicht und Liebe es geböten, Dich dem Wirkungskreise zu entreissen, in dem Dich Deine ganze Umgebung zurückzuhalten strebte; und was konnte ich Dir bieten zum Ersatz für die Aufopferungen aller Art, zu denen Du Dich entschliessen musstest? Ein fernes dunkles Ziel, das nur nach langen mühseligen Anstrengungen und Kämpfen zu erringen ist, während Du für die Gegenwart allem entsagen solltest, was in der Jugend Blüte und Kraft als des Lebens höchster Reiz gepriesen wird. Wenn nun der hochberühmte Mann der Zeit [Goethe] Deinem Unternehmen freundlich Beifall zunickte, wenn die Menge Deine Arbeiten bewundernd angafft, und der Ruf Deinen Namen dem Vaterlande von der Fremde ehrenvoll zurückträgt, so denke an jene einsamen Spaziergänge auf St. Severins- und St. Gereonswall, wo ehrfurchtgebietend in den Resten alter Herrlichkeit die Vaterstadt so still und schweigend vor uns lag, in deren öden Mauern ein in langjähriger Erschlaffung entartetes und nun durch den Druck der Zeiten vollends niedergebeugtes Geschlecht uns auch nicht ein Wesen darbot, das an dem Zwecke unseres Strebens mit Liebe theilgenommen hätte. Darum freue Dich des Gelingens Deiner Pläne und gehe dem Ziele, das Du Dir vorgesteckt, mit freiem Muthe entgegen. Wer des reinen guten Willens vor Gott und den Menschen sich bewusst ist, den darf das widerstrebende Drängen und Treiben der Zeit so leicht nicht irre machen; wer dem Dienste des Höchsten sein Denken und Thun geweiht hat, dem wird die Weisheit nicht fehlen, die allein wahren Werth und Bestand hat, und auch die Klugheit nicht, die den Geist der Welt zähmen und bezwingen kann."

Wie darf man die Boisserées als Kunsthändler bezeichnen? Die angekauften Bilder wurden nicht gleich wieder an den Mann gebracht, sondern zu einer grossen nach historischen und künstlerischen Gesichtspunkten geordneten Sammlung vereinigt, wo sie zehn, ja, zwanzig Jahre verblieben, ohne das geringste einzutragen. Ein nicht unbedeutendes Vermögen wurde dabei zugesetzt; endlich überstieg der erforderliche Aufwand die Mittel der Freunde, sie mussten über kurz oder lang an eine Veräusserung denken. Aus ihren Briefen kann man sich überzeugen, wie gern sie die Sammlung der Vaterstadt oder der rheinischen Heimat erhalten hätten. Aber wo war in Preussen während der zwanziger Jahre eine be-

deutende Summe für den Ankauf von Kunstwerken aufzubringen? Wie enge musste Schinkel seine grossen Pläne für die Hauptstadt beschränken! Der einzige Monarch, der damals in Deutschland für künstlerische Zwecke die Mittel zu finden wusste, war König Ludwig von Bayern. Ihm wurde die Sammlung 1827, nachdem sie vorher noch neun Jahre in Stuttgart gewesen war, für 120000 Thaler verkauft. Bringt man in Anschlag, was an Zeit, Arbeitskraft und Auslagen darauf verwendet war, so erscheint diese Summe nicht als übermässiger Gewinn. Ein beträchtlicher Theil musste zudem zur Deckung von Vorschüssen verwandt werden, die von Mitgliedern der Familie Boisserée früher geleistet waren.

Sulpiz selbst hat sich gegen die früher erwähnten Vorwürfe in einem ausführlichen, höchst merkwürdigen Briefe vertheidigt, den er am 6. December 1815, gerade zur Zeit der höchsten Aufregung, an seinen vertrauten Freund, Dr. Schmitz, nach Köln richtete. Er weist darauf hin, dass von den Bildern ein grosser Theil gar nicht in Köln erworben sei, sondern in benachbarten Orten, in Heisterbach, Mainz, Mannheim, und gerade von den vorzüglichsten nicht weniger als die Hälfte, darunter ein grosses Werk van Eycks und die berühmten Gemälde Memlings, in Brabant. Ueber die Bilder kölnischen Ursprungs bemerkt er: „Du weisst, dass wir unter dem Spott und Gelächter unserer Mitbürger eine Menge Bilder aus Staub, Nässe, aus Speichern und Kellern geradezu vom Verderben gerettet haben, dass wir durch unsere Leidenschaft die Dinge erst in Werth gebracht, auf die früher Wallraf und die kölnischen Künstler selbst nichts hielten. . . Aber das weisst Du nicht, dass wir nur fünf Stücke unmittelbar aus Kirchen gekauft und dabei alle Formalitäten beobachtet und die Actenstücke in Händen haben.“

Von diesen fünf Stücken sind zwei, wie es scheint, in neuerer Zeit Gegenstand der Besprechung geworden. In der interessanten und verdienstlichen Geschichte der Pfarrei St. Johann Baptist von Pfarrer Esser (Köln, 1885) findet sich — nach einer von dem Amtsvorgänger hinterlassenen Notiz — S. 92 die Angabe, der Kirchenvorstand habe in den zwanziger Jahren zwei Flügelbilder von einem der besten Meister des 16. Jahrhunderts an Sulpiz Boisserée für 13 Kronenthaler verkauft; diese Bilder seien nach einer sehr guten Restauration nunmehr Perlen der Münchener Sammlung. Fürwahr, ein bedenklicher Handel! Aber fällt er wirklich in die zwanziger Jahre? Ich besitze ein von

Boisserée's Hand sicher vor 1812 angefertigtes Verzeichniss der Bilder, welche theils nach Heidelberg abgehen, theils als minder bedeutend vorerst in Köln bleiben sollten. Unter den letzteren werden [oben S. 5] die „zwei grossen Flügelbilder aus St. Johann" schon angeführt. Jeder erkennt, dass durch die veränderte Zeitbestimmung auch die Ansicht von den Vortheilen des Käufers sich verändern muss, da die Kronenthaler und vor allem die Bilder in den Jahren 1804 bis 1812 in Köln einen andern Werth besassen als in den zwanziger Jahren. Die Gemälde, um die es sich handelt, befinden sich jezt in der Münchener Gallerie unter Nr. 84 und 85 des neuen Katalogs; sie werden dem Bartholomäus Bruyn zugeschrieben und durch das beigefügte Wappen unzweifelhaft als eine Stiftung des Bürgermeisters Arnold von Siegen († 8. Januar 1579), des freigebigen Gönners von St. Johann, bezeichnet. Zu den „Perlen" rechnet man sie in München aber nicht; nach der mir gütigst mitgetheilten Ansicht des Gallerie-Direktors Prof. v. Reber würde jedes auf einer Versteigerung etwa 200 M. einbringen. Ob sie hiernach vor 80 Jahren in ihrem damaligen Zustande mehr als 13 Kronenthaler eingebracht hätten? Man erwidert vielleicht, Boisserée hätte die Bilder nicht kaufen sollen. Gäbe es nur eine Bürgschaft, dass sie alsdann ruhig an ihrem Platze geblieben wären! Aber in derselben Kirche befanden sich auch sechs prächtig gemalte Glasfenster, welche gleichfalls zu Anfang unseres Jahrhunderts, man weiss nicht, an wen, veräussert und durch einfache Fenster von weissem Glase ersetzt wurden. Immer scheinen sich die beiden Flügelbilder in der alten Pinakothek noch besser zu befinden, als wenn sie das Schicksal jener Glasmalereien getheilt hätten.

So zerfällt eine scheinbar schwere Beschuldigung bei genauerm Zusehen in nichts; aber ich will damit nicht behaupten, die Boisserée's hätten, wenn sich Gelegenheit bot, nicht auch unter dem Preise gekauft. Sie waren Menschen und Sammler, und wie viel Sammler giebt es, die eine solche Gelegenheit unbenutzt liessen? Aber die unfreundliche Art, mit welcher man das Verfahren der Boisserée's wohl beurtheilte, ist hauptsächlich nur ein Nachklang des Missmuthes, dass die Sammlung aus Köln entfernt wurde. Man hat ihnen das Beispiels Wallrafs gegenübergestellt, der Alles, was er mit opferwilliger Uneigennützigkeit unter eigenen Entbehrungen gesammelt, seinen Mitbürgern hinterliess. Gewiss hat dieser vorzügliche Mann den Dank verdient, welcher ihm so

reichlich im Leben und nach dem Tode zu Theil geworden ist. Will man aber vergleichen, so muss man auch in Erwägung ziehen, dass er durch sein Amt ein gesichertes Einkommen erhielt, während die Boisserée's auf ihr eigenes Vermögen angewiesen waren. Und noch weit wichtiger ist ein anderer Unterschied. Wallraf wurde in seinen Bestrebungen wesentlich durch einen lokalpatriotischen Eifer geleitet; sein ganzes Wesen und Wirken fand in Köln Mittelpunkt und Ziel. Auf die Erweiterung der Kunstgeschichte, auf die Belebung des künstlerischen Gefühls in Deutschland einen tiefgreifenden Einfluss zu üben, dazu fehlte ihm Neigung, vielleicht auch Befähigung. Gerade darin lag aber für die Boisserée's der Kernpunkt ihrer Thätigkeit. Nicht umsonst hatten sie mit Friedrich Schlegel verkehrt; von der umfassenden Aufgabe der romantischen Schule war ein schöner Theil ihnen zugefallen. Der Kölner Dom und die kölnischen Gemälde hatten für sie nicht bloss eine städtische oder provinzielle Bedeutung, sie waren ihnen ein Höhepunkt in der Entwicklung der deutschen Kunst, ein nationales Besitzthum, an dem der deutsche Geist in jenen Zeiten der Ohnmacht und Schmach sich wieder aufrichten und kräftigen konnte. Aber die Bilder mussten sich dann an einem Orte befinden, wo sie, vielen zugänglich, auf viele wirken konnten, und so haben sie gewiss in Heidelberg, Stuttgart und München nachhaltiger gewirkt, als wenn sie in Köln bis zur Erbauung des städtischen Museums mit den Schätzen Wallrafs vereinigt geblieben wären. Mit richtigem Gefühle hat man nach dem Kriege von 1866 den Gedanken abgewiesen, die ehemalige Düsseldorfer Galerie zurückzufordern. Ich glaube, wenn wir in dem frohen Bewusstsein der endlich erlangten nationalen Einheit die höchsten Leistungen auf dem Gebiete des geistigen und künstlerischen Lebens als nationales Gemeingut betrachten, lässt es sich auch verschmerzen, dass die kölnischen Bilder in der baierischen Hauptstadt einen Ehrenplatz behaupten. Auch dort zeugen sie für den Kunstsinn und die alte Herrlichkeit ihrer Heimath, und indem sie ferne Gebiete und verschiedene Stämme zu einander in Beziehung setzen, wirken sie zu ihrem Theil für jene geistige Einigung, als deren Ergebnis und Symbol man so gern, und nicht mit Unrecht, den Kölner Dom betrachtet hat."

Sechs Briefe des Freiherrn Joseph von Lassberg an Sulpiz Boisserée.

Von

Hermann Hüffer.

Die folgenden Briefe wurden mir aus dem Nachlasse Sulpiz Boisserée's von seiner Grossnichte, Frau Landgerichtsrath Haas, gütigst zugeeignet. Sie bilden einen werthvollen Beitrag zu den Briefen Lassberg's, die man in verschiedenen Sammlungen von Franz Pfeiffer, J. M. Wagner, Rudolf Hübner, K. Ehwald und anderen veröffentlicht findet[1]. Nicht weniger gebührte ihnen eine Stelle unter den Briefen an Sulpiz Boisserée in dem ersten Bande des nach ihm genannten Werkes. Sie geben ein ansprechendes Zeugniss von der Verbindung zweier vorzüglichen Männer und von der schaffensfreudigen Wirksamkeit einer Zeit, in welcher man Gebiete, mehr oder weniger unbekannt, aber um so ergiebiger für neue Gedanken und Entdeckungen, der Wissenschaft gewinnen konnte. Beide Männer stehen zu den Rheinlanden in naher Beziehung: Boisserée durch Geburt, Bildung, Gesammthätigkeit; Lassberg durch seine Verbindung mit rheinischen Gelehrten und als Schwager der den Rheinlanden zu einem guten Theil angehörigen Dichterin Annette von Droste-Hülshoff. Eingehende Nachrichten über sein Leben finden sich in einem Aufsatz der Historisch-politischen Blätter (1864 Bd. 53 S. 425), in den Artikeln von Scherer (bei v. Weech, Badische Biographien, II, 8, Heidelberg 1875) und Muncker (in der Allg. Deutschen Biographie) und in meiner Biographie Annettens

---

1) Fr. Pfeiffer, Briefwechsel zwischen Joseph Freiherrn v. Lassberg und Ludwig Uhland, Wien 1870. Auf S. S. 265—338 folgen Briefe Lassbergs an Pfeiffer. — J. M. Wagner, Briefe an J. Frhr. v. Lassberg 1818—49, Wien 1868. — R. Hübner, Jacob Grimm und das deutsche Recht, Göttingen 1895, S. 153 ff. — K. Ehwald, Emil Braun's Briefwechsel mit den Brüdern Grimm und J. von Lassberg, Gotha 1891.

von Droste-Hülshoff (Gotha 1889, S. 102). Hier sei nur an folgendes erinnert.

Joseph Lassberg, als Sohn eines fürstlich Fürstenbergischen Ober-Jägermeisters am 10. April 1770 geboren, trat als Jagdjunker in Fürstenbergische Dienste, wurde 1804 Landes-Oberforstmeister in Donaueschingen und während der vormundschaftlichen Regierung der Fürstin Elisabeth (1805—17) mit dem Titel eines Oberjägermeisters der eigentliche Regent des Fürstenthums. Nach Beendigung der Vormundschaft widmete er sich mit feurigem Eifer seinen germanistischen Studien: zuerst in Eppishausen im Thurgau, das er 1813, dann auf der alten Meersburg, die er 1838 gekauft hatte. Eine glückliche Verbindung mit Maria Anna von Droste-Hülshoff verschönerte seit dem 18. Oktober 1834 die letzten Jahrzehnte seines Lebens, das er am 15. März 1855 beschloss.

Die Absicht, diese Briefe mit einem erschöpfenden Commentar zu begleiten, erwies sich als unausführbar. Die Mannigfaltigkeit des Inhalts ist so gross, es werden so viele Fragen, Zweifel, Bedenken auf dem Gebiete der Kunstgeschichte angeregt, dass der Commentar einen grösseren Raum als der Text in Anspruch nehmen und zudem manches enthalten müsste, was nicht in den Bereich der Annalen gehört. Nur einige einleitende Bemerkungen mögen hier eine Stelle finden.

Für den Anfang der Bekanntschaft Boisserée's mit Lassberg weiss ich einen bestimmten Zeitpunkt nicht anzugeben. Da aber die Boisserée's im Jahre 1819 von Heidelberg nach Stuttgart übersiedelten, in eine Stadt, in welcher Lassberg neben Uhland, Schwab, so manche Schriftsteller und Gelehrte zu seinen Freunden zählte, so konnte es an Gelegenheit nicht fehlen. Wir sehen, wie der Ton der Bekanntschaft sich bis zum freundschaftlichen erwärmt, und wie sehr insbesondere Lassberg den Drang empfindet, durch seine oft mühsam erlangten Kenntnisse andere zu fördern. Man könnte die Veröffentlichungen, in denen er selbst redend auftritt, spärlich nennen, aber um so reicher hat er durch Briefe und mündliche Besprechung anregend und belehrend gewirkt und unzählige sich verpflichtet.

Der grosse, in Brügge am 11. August 1495 verstorbene Maler Hans Memling oder, wie man damals zu schreiben pflegte, Hemling, war in der Boisserée'schen Sammlung — besonders seit einer Reise Melchiors in die Niederlande im Jahre 1812 — durch werthvolle Bilder vertreten; darunter, wenigstens nach Boisserée's Mei-

nung, auch der unvergleichliche heilige Christoph, der jetzt freilich allgemein dem Dierik Boots zugeschrieben wird. Lassberg konnte für seine Nachforschungen bei den Brüdern dankbare Aufnahme erwarten. In dem ersten Briefe aus seiner Besitzung Eppishausen vom 8. August 1820 sucht er die Vermuthung zu begründen, dass eine von ihm kürzlich erworbene Handschrift der Strassburger Chronik des Jakob Twinger von Königshoven einmal dem Maler gehört habe. In einer beigelegten „Note“, wahrscheinlich am Morgen desselben Tages in Heiligenberg, dem Wittwensitz der Fürstin Elisabeth von Fürstenberg zu Papier gebracht, spricht er die weitere, seiner Vorliebe für Schwaben sehr gefällige Vermuthung aus, dass der Stammsitz des Malers auf Constanz zurückweise. Er sucht dies durch zahlreiche in der Handschrift aufgefundene Notizen über die Familie Hemling zu erhärten. Boisserée hat in einem schönen Aufsatze des als Beilage zum Morgenblatte erscheinenden Kunstblattes[1] diese Nachrichten verwerthet und den Gedankengang Lassberg's weiter ausgeführt. Es schien aber räthlich, von einer Wiedergabe derselben und der in dem Briefe begründeten Vermuthungen abzusehen; denn die Streitfrage, ob der Familienname des Malers Hemling oder Memling gelautet habe, ist jetzt allgemein im letzteren Sinne, also gegen Lassberg und Boisserée entschieden, so dass die Notizen des Briefes sich gar nicht auf die Familie und den Namen des Malers zu beziehen brauchen. Die von Lassberg erworbene Handschrift gelangte mit seinen übrigen literarischen Schätzen in die fürstlich Fürstenbergische Bibliothek nach Donaueschingen. Carl Hegel beschreibt sie in seiner Ausgabe des Jacob Twinger von Königshoven, in den Chroniken der deutschen Städte, VIII, 203, Leipzig 1870.

Der zweite Brief vom 12. Februar 1821 nimmt mit Beziehung auf Boisserées Abhandlung die Hemling-Hypothese nochmals auf und legt einer oft wiederholten Angabe, der Maler sei als Soldat in der Schlacht bei Nancy 1477 verwundet worden, mit Recht wenig Bedeutung bei. Daneben zeigt Lassberg sein Interesse für das von Boisserée beabsichtigte, leider nicht veröffentlichte Werk über die deutschen Dome. Seinerseits erwartet er Theilnahme für das Hauptwerk seines Lebens, den Liedersaal, eine grosse Sammlung mittelalterlicher Dichtungen, „kurz

---

1) Vgl. Kunstblatt, redigirt von Dr. Ludwig Schorn, Stuttgart, Nr. 11 vom 5. Februar 1821: Ist der vortreffliche Maler Hans Hemling in Constanz geboren?

und lang, fröhlich und traurig, geistlich und weltlich, neu und alt wie des Menschen Gedanken in seinem Herzen". Sie füllen drei Bände, während der vierte die berühmte Lassberg'sche Nibelungen-Handschrift zum Abdruck bringt.

Es folgt eine lange Lücke, bezeichnet für Lassberg dadurch, dass er seit dem 21. Juli 1822 den Tod der ihm innig verbundenen Fürstin von Fürstenberg betrauern musste. „Der Stern seines Lebens war untergegangen. Den ganzen folgenden Winter lebte er in tiefster Abgeschiedenheit. Arbeiten konnte er nicht, und noch im nächsten Frühjahre war er zu nichts anderem fähig, als Codices abzuschreiben wie ein frommer Mönch." So kam es, dass auch der zweite Theil seines Liedersaals, dessen Text bereits im Frühling 1822 fertig gedruckt war, mit dem anmuthigen Widmungsgedicht in allemannischer Mundart an den badischen Staatsrath Ittner — geb. 2. März 1754 bei Bingen, gest. 9. März 1825 zu Constanz — drei Jahre liegen blieb. Erst 1825 gelangte die Einleitung zum Abschluss, und der Freund, welchem der Band gewidmet war, hatte, wie die trüben Worte des dritten Briefes vom 20. März 1825 besagen, die Vollendung nicht mehr erlebt.

Neben dieser grossen Veröffentlichung beschäftigte sich Lassberg damals mit dem Gedanken, die aus dem Kloster Weingarten stammende berühmte, mit Bildern verzierte Liederhandschrift herauszugeben. Der dritte und die folgenden Briefe lassen erkennen, wie lebhaft er die Sache betrieb[1], welchen Werth er bezüglich der Wiedergabe der Bilder auf den Rath Boisserée's legte und wie sehr er sich durch eine, es scheint, in Hofkreisen wirksam gewordene Vermittlung verpflichtet fühlte. Sein Plan gelangte übrigens nicht zur Ausführung. Die Liederhandschrift wurde erst 1843 im fünften Bande der Bibliothek des literarischen Vereins zu Stuttgart von Franz Pfeiffer, die bildnerische Zugabe von F. Fellner veröffentlicht. In der Vorrede, S. V, bemerkt Pfeiffer: „Obschon vielfach beschrieben mangelte doch bis dahin ein vollständiger Abdruck [der Handschrift], und dem Vorhaben des Freiherrn Joseph von Lassberg auf Meersburg am Bodensee, der sie nach der von seinen Freunden Uhland und Schwab schon vor Jahren

---

1) Im Juli 1826 begab sich Lassberg, wahrscheinlich auch in dieser Absicht, zu Uhland nach Stuttgart. „Ich bringe noch etwas ser seltenes und schönes mit", schreibt er ihm am 18. Juli, „worüber sich besonders Herr Sulpiz Boisserée freuen wird", nämlich den alten Pergament-Riss eines mittelalterlichen Münsters. Pfeiffer a. a. O. S. 74.

für ihn genommenen Abschrift[1] als fünften Band seines Liedersaals herauszugeben beabsichtigte, scheinen sich Hindernisse entgegengestellt zu haben, die die Ausführung desselben nicht zulassen. Als daher der literarische Verein den Druck der Handschrift beschloss, unterzog ich mich dem mir gewordenen Auftrage, die Herausgabe zu besorgen, um so bereitwilliger, als ich von der Wichtigkeit der Sache durch eigene Erfahrung belehrt, zugleich aber fest überzeugt bin, der edle, hochherzige Mann, dem die altdeutsche Literatur schon so manchen werthvollen Beitrag verdankt, und der sich gewiss des Guten und Nützlichen, von welcher Seite es auch komme, aufrichtig freut, werde nicht zürnen, dass der Verein ihm mit einem Abdrucke zuvorkommt.“ Es kann auffallen, dass in dem Briefwechsel Lassberg's mit dem ihm seit 1840 sehr nahe stehenden Pfeiffer die Angelegenheit gar nicht erwähnt wird. Die späteren Briefe geben aber ein sicheres Zeugniss, dass die Freundschaft zwischen Pfeiffer und seinem Gönner dadurch in keiner Weise gestört wurde.

Der fünfte Brief vom 29. März 1826 erhält seinen Inhalt wieder durch biographische Notizen. Geburtsort und Herkunft der berühmten Malerfamilie Holbein hatten zu mancherlei Erörterungen Veranlassung gegeben. Während man meistens Augsburg im Auge behielt, hatte schon 1778 und 1779 ein Professor Seybold in den Juliheften des „Deutschen Museums“ für Grünstadt an der Hardt, wo er selbst ansässig war, Partei genommen. Fiorillo (Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland II, 384) sowie die Wochenschrift für die badischen Lande 1808, I, 134, stimmten dieser Annahme zu, auch der Professor Fr. Chr. Matthiae zu Frankfurt a. M. hatte sie in einer Festschrift, 1815, wiederholt. Seybold glaubte seine Ansicht insbesondere dadurch zu stützen, dass sich das Holbein'sche Wappen: ein Ochsenkopf mit einem Ring durch die Nase und einem Stern zwischen den Hörnern, auf einem „jetzt vielleicht verschütteten“ Marksteine der Grünstädter Flur gefunden habe. Dem gegenüber erhielt Lassberg aus Ravensburg in der Nähe des Bodensees zahlreiche archivalische Notizen, welche das Vorkommen des Holbein'schen Geschlechts in jener Gegend bezeugen. Er säumt nicht, seinem Freunde Boisserée und einem schweizerischen Kunstforscher Ulrich Hegner in Winterthur, der sich mit einer Biographie

1) Diese Abschrift nebst einer ausführlichen Beschreibung von Sulpiz Boisserée befindet sich noch in Donaueschingen. Vgl. Barack, die Handschriften der Hofbibliothek zu Donaueschingen, Tübingen 1865, S. 41.

Holbeins beschäftigte, von diesem Funde Nachricht zu geben. In seiner Vorliebe für Schwaben überschätzt er vielleicht den Werth seiner Nachrichten; jedenfalls waren sie bedeutender als das für Grünstadt Vorgebrachte. Denn wenn das Letztere nur die Möglichkeit bestehen liess, dass einmal Angehörige des Holbein'schen Geschlechts dort ansässig gewesen seien, so lieferten die Ravensburger Aufzeichnungen den Beweis, dass ein angesehener Zweig der Familie gerade um die Zeit, worum es sich handelt, im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert in jener Gegend geblüht habe. Eine unmittelbare Abstammung Hans Holbein's lässt sich freilich doch nicht bestimmt daraus entnehmen. Hegner verfehlte nicht, in der vom 4. Juli 1826 datirten Vorrede seiner Biographie seinem „Gönner in Eppishausen" im allgemeinen für „angelegentliche und wohlwollende Hilfe" zu danken. Später führt er „nach verbindlichen Mittheilungen des zuverlässigen und gelehrten Freiherrn von Lassberg in Eppishausen" die wichtigsten der in dem Briefe an Boisserée enthaltenen Notizen an[1]. Auch Holbein's neuester Biograph Alfred Woltmann erwähnt nach den Angaben Lassberg's die Verbreitung des Geschlechts in Ravensburg; er bemerkt zugleich, dass eine Handschrift in der fürstlich Fürstenbergischen Bibliothek zu Donaueschingen Collectaneen des Freiherrn von Lassberg über die Holbein zu Ravensburg enthalte[2].

Wie der fünfte, so zeugt auch der sechste Brief vom 5. Mai 1827 von der Neigung Lassberg's, andern nützlich zu sein. In der Boisseréeschen Sammlung hatten mehrere ausgezeichnete Werke des Johannes Schoreel oder Scorel Aufnahme gefunden, eines Malers, dessen Lebensschicksale und Werke bis auf den heutigen Tag Zweifeln und Unklarheiten Raum geben. Lassberg entnimmt die Nachrichten über ihn den Werken des mit Schorel nahbefreundeten neulateinischen Dichters Johannes Secundus; aber diesmal kam er zu spät, und die Frage, ob er vielleicht schon Bekanntes mittheile, hätte er wohl nicht gestellt, wenn er die zwischen Boisserée und Goethe gewechselten Briefe gekannt hätte. Johannes Secundus (1511—1536) war Goethes Liebling unter den von ihm mit feinem Sinne gewürdigten neulateinischen Poeten[3].

---

1) Ulrich Hegner, Hans Holbein der Jüngere, Berlin 1827, S. VIII u. 16.

2) Holbein und seine Zeit, 2. Aufl., Leipzig, 1874, I, 41 mit Berufung auf den Katalog der Bibliothek von Barack Nr. 570.

3) Vgl. Georg Ellinger, Goethe und Joh. Secundus im Goethejahrbuch XIII, S. 199, Frankfurt 1892.

Man glaubte sogar zwischen der Sinnes- und Ausdrucksweise der beiden Dichter Aehnlichkeiten zu finden. Ueber das Portrait des Secundus von Scorel schreibt Boisserée an Goethe am 23. März 1820 mit Bezug auf eine Anfrage im Kunstblatt. Goethe antwortet am 3. April 1820 und citirt die beiden letzten Verse des unter dem Bildniss befindlichen Epitaphs[1]. Schon Goethe äusserte: „Ich hätte niemals geglaubt, dass das Verdienst dieses Scorelli mir so anschaulich werden könnte, als es durch Ihre Sammlung geschehen ist. Nun müssten Sie auch noch zu so vielen anderen glücklichen Ereignissen eben dieses Bild auffinden und acquiriren.“ Dieser gewiss auch von Lassberg gehegte Wunsch ist aber nicht in Erfüllung gegangen, das Originalbildniss wurde noch nicht wieder aufgefunden.

Es mögen nun die Briefe folgen. Der erste und zweite sind mit deutschen, die Note und alle späteren Briefe mit lateinischen Buchstaben geschrieben.

Nr. 1.

Wolgeborner insonders hochzuverehrender Herr!

Indem ich mir die Freiheit nehme Ihnen eine Notiz über die Familie Hemling mitzuteilen, deren Entdeckung ich einem glücklichen Zufalle verdanke, muss ich meinen rückwärts der Beilage geschriebenen Bemerkungen noch Eine vielleicht nicht ganz verwerfliche beifügen, welche die Vermuthung begründen dürfte, dass Hans Hemling der ehemalige Besitzer meiner Handschrift sich einst möchte in Utrecht aufgehalten haben. — —

Ihnen hochverehrte Herren! muss ich nun überlassen, was Sie aus den mitgetheilten Notizen machen wollen; möchten Sie wenigstens mein aufrichtiges Bestreben und den Wunsch daraus ermessen, Ihnen Beweise jener herzlichen Verehrung zu geben, mit welcher ich die Ehre habe zu verharren

Euer Wolgeboren

gehorsamer Diener

Joseph v. Lassberg.

Eppishausen bei Konstanz am 8. August 1820.

N. S. Der Bauriss, welchen Kaiser Karl der Grosse an den Abt Gotzbert nach St. Gallen sandte, und von dem ich Ihnen in Stuttgardt sprach, ist schon beiMabillon, de arte [re] diplomatica, jedoch beträchtlich verkleinert, nachgestochen; sollten Sie dessenungeachtet ein Facsimile desselben zu erhalten wünschen, so machen Sie mir durch wiederholte Beauftragung hiezu, ein wares Vergnügen.

---

1) Sulpiz Boisserée, II, 276, 281.

Mögen Dero Herr Bruder und Herr Bertran hierzugleich den Ausdruck meiner ausgezeichnetesten Hochachtung genehmigen.

Note.

In einer handschriftlichen (beinahe gleichzeitigen) Chronik des Jacob Twinger von Königshoven (schrieb zu Strassburg ao. 1386) finde ich Seite LXXXXVII und sqq. von einer späteren Hand mehrere Constanz betreffende historische Merkwürdigkeiten, nebst einer Series Episcoporum Constantiensium bis mit auf Bischof Heinrich von Hoewen eingetragen. — — Auf der letzten CLXXVIIsten Seite finden sich von derselben Hand, welche die Constanzer ἀνέκδοτα von Seite LXXXXVII an schrieb, die hier rückwärts befindlichen Familiennachrichten von dem Geschlechte der Hemling.

Aus diesen scheint hervorzugehen:

1. Dass dies Geschlecht einst in Constanz geblühet; auch die Frau Margarethe Brüschin und der Mann der Margarethe Hemling: Hans Hübschlin sind aus jener Gegend, letzteres Geschlecht blühet noch.

2. Der Schreiber scheint Hans Hemling (geboren: 1439) zu sein, welcher seines Vaters und Grossvaters Generation aufgezeichnet hat.

3. Das Zeitalter scheint mit jenem des Malers Hemling zusamen zu treffen.

Was nun von diesen Notizen auf den berümten Meister kann angewendet werden, muss der weitern Erforschung heimgestellt werden: immer mögte es der Mühe wert sein, die Stadt-Archive zu Constanz darüber zu rate zu ziehen.

Heiligenberg am 8. August 1820. J. v. Lassberg.

[Beantwortet 5. Februar 1821.]

Nr. 2.

Wolgeborner, hochverehrter Herr!

Obwol meine Handschrift des Königshofen sich eben beim Abschreiber befindet; so halte ich es doch fürs Beste, sie Ihnen sogleich zuzusenden, damit Sie selbst sehen mögen, wie sehr ich Ursache hatte, auf die Vermutung wegen Hans Hemling zu geraten; auch wegen der verlangten facsimile's, zu welchen ich hier keinen Rat weiss, wird es Ihnen so am bequemsten sein. In Constanz habe ich nun einen Registrator angejagt, welcher verspricht die Stadtarchive zu durchsuchen; auch in Pfalendorf habe ich jemanden beauftragt bei der Familie Hüpschlin nachzuforschen, allein, mit welchem Kopf und Herzen treiben solche

Leute solche Geschäfte! wenn man nur überall selbst sein könnte! Dass mein Codex in Utrecht war, unterliegt keinem Zweifel, die Stelle Blatt: LXXXXIII, weiset dieses ausdrücklich, und warscheinlich ward er von dem Bischof Friederich v. Blankenheim selbst dahin gebracht; weil Königshofen, der auf der Seite der Stadt Strassburg gegen den Bischof war, das Exemplar so eingerichtet, dass es nichts für den Bischof nachteiliges enthielt; die auf den folgenden Seiten stehende Schmähschrift gegen den Bischof ist offenbar von späterer Hand, und gab dem Schreiber der Stelle auf dem 93. Blatte Anlass, dessen Verteitigung zu übernehmen.

Wie lange sich die Malerschule in Utrecht erhalten hat, sieht man aus einem Schreiben des Winter Königs, Kurfürsten Friedrich von der Pfalz an seine Gemalin, worinn er ihr von Utrecht erzält, dass er an einem Vormittag zehn berühmte Maler daselbst besucht habe. Mich däucht, Sie haben [im Kunstblatt] die Animadversion so treflich durchgefüret, als nur immer möglich, wenn man nicht in den problematischen Dissertations Styl fallen will. Das Geschichtchen mit dem kranken Soldaten will mir gar nicht gefallen, es schmeckt für die Zeit zu sehr nach dem Wunderbaren; indessen koennte, wie Sie zu sagen beliebten, unsre Vermutung noch immer daneben bestehen; biss man sie von Brügge aus mit diplomatischen Gründen niederschlägt.

Mit dem herzlichsten Anteile vernehme ich das ununterbrochene Fortschreiten Ihrer rühmlichen Unternehmungen, und freue mich, bald Etwas davon im Publikum erscheinen zu sehen. Vermutlich ist der Architektonische Teil schon weit vorgerückt; sonst wollte ich meine Frage wegen des von Karl dem Grossen nach St. Gallen gesandten Bau Risses wiederholen; auch will einer meiner Bekannten eine dreiekigte Kirche entdeckt haben, deren Gewölbe von einer Einzigen in der Mitte derselben stehenden Säule getragen wird. Haben Sie je von dergleichen in Teutschland gehört? Das verdiente doch in die Dissertation, mit welcher Sie Ihr Werk über die Teutschen Dome begleiten werden, aufgenommen zu werden? —

Meine Handschrift des Nibelungen Liedes ist nun gedruckt, und ich mache jetzt die Vorrede dazu, welche, ich weiss es voraus, den Herrn Norddeutschen nicht gefallen wird; allein ich kann mir nicht helfen, was wahr ist, muss gesagt werden. Diese Leute verstehen nun in Gottes Namen unsere Oberteutsche Sprache nicht und wollen uns aus Büchern beleren; wir haben aber das Lebendige Zeugniss dieser Urkunden noch in der Sprache unseres Volkes und koennen mit offnen

Augen nicht blind und mit gesunden Oren nicht taub sein. Ich wünschte von den 4 vorzüglichsten Handschriften des Nibelungen Liedes, oder besser zu sagen, von den 4 einzig guten, meiner Ausgabe Schriftproben beizufügen. Nun kenne ich in München, wo sich zwei derselben befinden, keinen Menschen, der mir die Abschriften dort könnte besorgen lassen. Könnten Sie, verehrtester Herr! mir dort jemanden anweisen, so würden Sie mich über die Massen verbinden; aber, damit ist es noch nicht alles, wir Schwaben sind nämlich äusserst zudringliche Leute, und ich habe noch eine Bitte: es ist die, mir einen tüchtigen Mann zu benennen, der sich mit der Wiederherstellung alter teutscher Gemälde abgiebt. Ich habe nämlich in der alten Kloster Kirche der Reichenau einen kleinen Altar gekauft, den ich gar zu gerne für meine hiesige Kapelle wieder herstellen liesse; er hat 2 Flügel und ein Mittelstück, auf welchem der Heilige Christoph das Jesus Kind tragend vorgestellt ist, die Flügel sind inwendig in Felder abgeteilt, auf welchen die ganze Legende des Heiligen Christopher abgebildet. Zeichnung und Colorit sind so frisch, frei und sicher, dass wenn nicht die Jarzal 1569 Zweifel erregte, man es one anders für Arbeit von Hans Holbein halten müsste: aber weiss man denn auch sicher, dass Holbein, wie Fiorillo sagt, ao. 1554 starb? — Alles ist mit Leimfarben auf Kreidengrund gemalt, und daher auch vielfältig abgesprungen. Sogar die Schrift auf dem untern Querbrette, hat so viel ähnliches mit H. Holbeins Schrift, die ich auf mehreren Gemälden desselben gesehen habe, dass ich one die fatale Jarzal noch mehr entschlossen wäre, das Gemälde diesem Maler zuzuschreiben. Es sind nämlich 4 lateinische Verse, mit welchen ein Bischof von Constanz den Altar dem Heiligen Evangelisten Marcus, als Patron der Reichenau, weihet, und worinn er sagt: er habe ihm ein seiner würdiges Geschenke machen wollen. Der Altar ist noch in der Reichenau, und ich möchte erst wissen, wohin ich ihn zur Restauration senden kann, ehe ich ihn da wegnehmen will. Er mag etwa 5 Fuss hoch sein. Geben Sie mir einen Rat!

Am 2ten Bande meines Liedersaales wird fleissig gedruckt, und auch der 3te soll noch im Laufe dieses Jares fertig werden; das Lied der Nibelungen macht den 4ten. Dann besize ich noch handschriftliche Quellen genug, um noch ein halb Duzend weitere Bände zu Tage zu fördern; so mit werden wir Teutsche nicht hinter Herrn Renouard Choix des Troubadours zurückbleiben. Verzeihen Sie mir diesen langen Brief und haben Sie die Güte, mir nur mit ein Par Zeilen den Empfang der Handschrift anzuzeigen. Erhalten Sie mir ferner Ihre mir so teuren wolwollenden Gesinnungen und empfehlen Sie mich auf das freund-

lichste Dero Herren Bruder und dem Herrn Bertrand. Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein

Euer Wolgeboren!

gehorsamer Diener
Joseph v. Lassberg.

Eppishausen bei Constanz am 12. Hornungs 1821.
[Beantwortet 3. März.]

Nr. 3.

[Beantwortet 25. April bis 21. Mai.] Constanz am 20. März 1825.

Wolgeborner, Hochverereter Herr!

Der zweite Band des Liedersaales ist nun endlich auch fertig geworden, nachdem der Text seit beinahe drei Jaren schon abgedrukt da lag. Begebenheiten, welche meinem ganzen Leben eine andere Ansicht und zum Teil eine andere Richtung gaben, hatten mich aller Lust und alles Mutes zum Arbeiten beraubt: allein die alles mildernde Hand der Zeit hat mich zulezt wieder zu meinen alten Beschäfftigungen zurükgefürt und so ist vor einigen Wochen die Vorrede zu diesem Bande vollendet worden. Inzwischen hat das Schiksal vorige Woche auch den Freund noch weggenommen, dem ich schon vor drei Jaren dies Buch zugeschrieben hatte; so dass dieses Weihegeschenk nun ein wirkliches Kenotaphium geworden ist. Wie lieb mir dieser Freund war, mögen Sie hochvereter Herr! aus der Zueignung selbst ersehen und darnach meine Trauer um jn ermessen. Schenken Sie dem zweiten Liedersaale eben die gütige Nachsicht und Wolwollen, womit Sie den Ersten aufnamen; so sind die Wünsche des Herausgebers erfüllt. Am dritten Bande, den ich hier unter meinen Augen druken lasse, sind bereits 16 Bogen fertig und ich sehe bis gegen Pfingsten seiner Vollendung entgegen. Nach diesem wünschte ich den Weingartner Codex der Minnesänger, welcher sich in der Privatbibliotheke des Königs zu Stuttgart befindet, herauszugeben: aber man will mich von vielen Seiten mit der Versicherung abschreken, dass one eine eigenhändige schriftliche Erlaubniss Seiner Majestät die Handschrift nicht zu erhalten sein werde. Wissen Sie, hochverereter Herr! mir guten Rat zu geben, wie ich hiezu gelangen könnte, so verbinden Sie mich auf das Höchste.

Obschon ich meinem verstorbenen Freunde zugefallen, für diesen Winter in die Stadt gezogen bin; so lebe ich doch dabei in einer gänzlichen Unkunde dessen, was in der Welt, sogar in der literarischen

Welt geschiehet. So weiss ich zum Beispiele nicht, wie weit Ire herrlichen Unternemungen, die Herausgabe Irer Gemäldesammlung, des Kölner Domes und des grösseren Werkes über teutsche Baukunst fortgerükt sind? und jede gütige Auskunft hierüber würde mir zu besonderem Vergnügen gereichen.

Hier in Constanz ist ein Heft architektonischer Altertümer gezeichnet worden, welche der Buchhändler Herder zu Freiburg in sauberem Steindruk, mit einem kurzen Texte ausgestattet, nächster Tage in den Handel geben wird. Das merkwürdigste darunter ist der Grundriss der hiesigen Domgebäude, und das Portal der Klosterkirche zu Petershausen, aus dem XII. Jahrhunderte. Sie erscheinen in 12 Blättern in der Grösse der Mollerschen Baudenkmäler.

Meine hiesige Forschungen nach Johann Hemeling, haben noch kein diplomatisches Resultat gehabt: dagegen habe ich eine Handschrift vom Jar 1343 aufgefunden und mir eigen gemacht, in welcher der damalige Dom-Custor Otto von Rinek die sämmtlichen Handschriften und Kirchenschäze der hiesigen Cathedrale verzeichnet hat. Leider ist weder von dem Einen, noch von dem Andern mer Etwas vorhanden; die Handschrift aber mag wol die älteste Papierhandschrift dieser Gegend sein.

Die hiesige Stadt hat eine ansehenliche und interessante Sammlung handschriftlicher chronikalischer Notizen, in 10 Folio Bänden, in welchen auch zuweilen Bau- und Kunst-Sachen vorkommen: desto ärmer aber ist sie an Urkunden, da man ir bei der Badischen Besizname auch den lezten Rest davon genommen hat.

Eine in der Ausfürung verunglükte Idée einer Sammelung schweizerischer Altertümer, welche in Grossfolio zu Bern erscheint und in Text und Bildern gleich ärmlich ausgestattet ist, wird Inen wol auch zu Gesichte gekommen sein. Schade, dass die Sache nicht in bessere Hände fiel!

So angenem es mir war, mich bei diesem Anlasse bei Euer Wolgeboren wieder in Erinnerung zu bringen, so angelegenst bitte ich um die Fortdauer Dero wolwollender Gesinnungen, und habe die Ere mit aufrichtiger Vererung zu geharren

Euer Wolgeboren!

gehorsamer Diener

Joseph von Lassberg.

Irem Herren Bruder, so wie Herren Bertrand bitte ich mich auf das beste zu empfelen.

Nr. 4.

Constanz am 30. May 1825.
[Beantwortet 17. bis 19. März 1826.]

Wolgeborner, Hochverertester Herr!

Im Begriffe von hier nach meiner ländlichen, stillen Einsiedelei zurükzukeren; erhalte ich noch diesen Morgen Dero liebes und schäzbares Schreiben vom 25. April und 21. May, neben dem dasselbe begleitenden, mir doppelt teuren Geschenke, meinem Namens Patrone St. Christoph. Ich liebe diesen Heiligen besonders, weil er keinem dienen wollte, der nicht stärker wäre als er.

Für Beides, den Brief und das Geschenk, bitte ich meinen innigen Dank anzunemen; noch mer aber für den warhaft freundschaftlichen Antrag mir in meiner Bewerbung um den Weingartner Codex der Minnesänger beförderlich zu sein: ich ergreiffe denselben um so mer mit beiden Händen, als es für mich ser dringend geworden ist, diese Bewerbung one allen Zeitverlust zu beginnen, da ich Nachricht erhalten habe, dass Herr Professor von der Hagen (jezo in Berlin) dieselbe Handschrift zu erhalten suchet und schon deshalb nach Stuttgardt geschrieben hat. Sobald ich zu Eppishausen bin, soll alsogleich ein Exemplar des Lieder Saales, mit einem Schreiben an des Königs Majestät, an Sie, hochverertester Herr! abgehen und mit vollestem Zutrauen lege ich diese Angelegenheit in Ire Hände.

Indessen bitte ich Sie den hier beigeschlossenen III. Band des kaum fertig gewordenen Lieder Saales als ein schwaches Zeichen meiner Dankbarkeit und aufrichtigen Vererung mit eben jener freundschaftlichen Nachsicht aufzunemen, welche Sie seinen Vorgängern angedeihen liessen. Vorrede und Titelkupfer, welches eine kleine Topographie dieses alten Sänger Landes vorstellen wird, werde ich nach irer Vollendung, nachsenden.

Dero für mich in mer als einer Beziehung so anziehendes Schreiben zu beantworten, behalte ich mir auf dann vor, wann meine Zeit weniger in Anspruch genommen sein wird. Es war mir ungemein rürend zu sehen, wie Sie demselben eine Ausdenung gegeben haben, wie man sie nur seinen Freunden zugesteht. Möchte ich so glüklich sein, einst diesen Namen von Inen zu verdienen!

Neben der Herausgabe und Correctur meines Liedersaales habe ich nicht versäumt, wegen unseres Hemmlings in den hiesigen städtischen Urkunden von Zeit zu Zeit Nachforschungen anzustellen; allein auf diplomatische Gewissheit habe ich es noch nicht gebracht, ungeachtet die Namen der Mütter in dem Hemlingschen Geschlechte offenbar

seine Hausbäblichkeit in dieser Gegend anzeigen. Ich möchte wissen, ob einer der hiesigen Bischöfe: Heinrich von Höwen, Burkhard von Randek oder Hermann von Landenberg, welche mit Hans Hemling gleichzeitig waren, eine Pfründe in dem Dom zu Strassburg hatte, mit welchem Hemling könnte dahin gekommen sein. Was das Monogram oder Namenszeichen auf den Gemälden in Brügge IH betrift; so bin ich ganz Irer Meinung, dass dasselbe keines weges für M zu nemen sei, denn diese Form IH für M kömmt, wie ich aus merern Handschriften beweisen kann, nur allein im Italienischen Ductus vor, und selbst in Urkunden teutscher Könige und Kaiser nur dann, wenn sie in Italien geschrieben sind. Es kann also das IH auf Hemlings Gemälden nichts anders heissen, als: Iohann Hemling; ein Punkt auf dem IH, der so leicht verloren gehet, würde Alles entscheiden. Empfelen Sie mich aufs angelegenste den Irigen und erhalten Sie in freundlichem Andenken

Iren ergebensten

J. v. Lassberg.

Nr. 5.

Hochverereter Herr!

Mit grosser Freude habe ich, mein vereretester Freund Dero Schreiben vom 17. Dieses hier erhalten, und sage Inen für dasselbe sowol, als für die so ausführliche Beschreibung des Weingartner Codex den herzlichsten und verbindlichsten Dank. Herr Professor Schwab hat mir über den Hergang unserer Bewerbung um diese Handschrift alle Auskunft gegeben und da sie sich nun in Iren Händen befindet, hoffe ich für die Herausgabe derselben Alles gute. Was die Abzeichnung der Bilder betrift; so stimme ich mit Irer Meinung vollkommen über ein, dass eine genaue Durchzeichnung mit chinesischer Tusche vollkommen genügen werde; nur wünschte ich dabei, dass die Farbe der Gewänder und dergleichen mit kleinen lateinischen Buchstaben innerhalb der Umrisse bemerkt würde; als: r. für rot, gr. grün, gl. gelb, s. schwarz etc. Ich würde dann die Abbildungen der Ausgabe in Steindruk beifügen.

In Beziehung auf die Facsimile bin ich auch mit Inen gänzlich der Meinung, dass es hinreichend seie, wenn von den Hauptabteilungen der Handschrift eine Seite gegeben wird; von den Anhängen und später hinzugeschriebenen einzelnen Liedern möchte es zu weitläuftig sein, Schriftproben zu geben.

Was Sie die Güte haben wollen, deshalb mit dem Künstler, dem Sie diese Arbeiten übertragen werden, abzuschliessen, halte ich in voraus genem.

Ich muss nur gestehen, dass das Vergleichen einer Handschrift mit einem Apographum für mich eine leidige Sache ist, und dass das Abschreiben selbst mir weniger Mühe und Ungeduld macht: allein hier ist zu bedenken, dass mein Aufenthalt in Stuttgart wol schwerlich so weit ausgedenet werden könnte, als die Vollbringung der ganzen Abschrift erfordern würde. Herr Professor Schwab hat sich zur Abschrift angetragen und mein Freund Uhland eine genaue Revision derselben vorzunemen versprochen; es möchte also hier der Fall sein, wo ich mich mit einer zweiten Collation des Textes begnügen könnte. Ich folge also auch hierin gerne Irer Ansicht, und werde Herrn Professor Schwab ersuchen, der Abschrift einen Anfang zu verschaffen. Wie vielen Dank bin ich Inen, vereretester Herr und Freund! in dieser Angelegenheit schuldig! mögen Sie den Lon Irer freundschaftlichen Bemühungen in dem Bewustsein finden, der Zutageförderung eines vaterländischen Werkes behilflich gewesen zu sein.

Über das Geschlecht der Holbeine habe ich durch die Gefälligkeit des Herren Pfand Comissaire Gutermann aus Ravensburg merere nicht unwichtige urkundliche Nachrichten erhalten.

1. Eine Bestätigungs Urkunde Kaiser Friederichs III. der Stiftung des Selhauses daselbst, welche einem Freiheitsbriefe der Stadt Ravensburg vom Jahr 1460 angehängt ist.
2. Vier Kaufbriefe der Spital Stiftung von 1360, 1375, 1387 und 1400, in welchen jedem ein Frik Holbein vorkömmt.
3. Kommen als Stadt Ammänner zu Ravensburg vor: Im Jare 1358 Friederich Holbein, und im Jare 1373 Jakob Holbein.
4. In dem eine halbe Stunde von Ravensburg liegenden Praemonstratenser Kloster Weissenau war ein Holbein Abt; sein Name und die Zeit seiner Regierung werden in dem dortigen Klosterarchive wol aufzufinden sein.
5. In einem Ravensburger adeligen Gesellen-Verzeichnisse, das von einem dortigen Patrizier Ludwig Volland von Vollandsek (in welchem Jare? hab ich noch nicht erfahren) verfertigt worden, kommen vom Jar 1397 bis 1427 nachstehende Holbeine vor: Sub No. 6. Friederich der Alt, No. 41. Friederich der Jung und No. 57. Johann Holbein. Da wäre nun fürs Erste schon ein Hans Holbein in Ravensburg gefunden und ich vermute ser, dass sich bei beharrlicher und aufmerksamer Nachforschung in dem dortigen Stadtarchive in

der Folge noch manches Weitere ergeben wird. Alle diese Notizen habe ich Herrn Ulrich Hegner in Winterthur, den ich recht gut kenne, sogleich mitgeteilt und er hat sich hierauf entschlossen, diesen Früling oder Sommer selbst nach Ravensburg und Weissenau zu gehen, an welch letzterm Orte ein Beamter mehrere Holbeinsche Gemälde besizen soll. Herr Hegner sezt auf die Nachrichten des Professor Mathiae keinen grossen Wert, und mir ist das Wappen eines Schultheissen von Grünstadt auf Marksteinen in etwas verdächtig. In dem teutschen Reiche fand sich dergleichen in der Regel nur bei Reichsunmittelbaren oder Corporationen. Das Wappen auf der Malerzunft in Basel mit der Überschrift: Hanns Holbain Maler, ist mir bekannt; es stimmt mit jenem an dem Seelhause zu Ravensburg angemalten so ziemlich überein. Wegen des im XV. und noch im Anfange des XVI. Jarhunderts zu Ravensburg gemachten Ochsenkopf Papiers konnte mir Herr Gutermann keine Auskunft geben; allein dieser junge Homobonus scheint in der Kunst der diplomatischen Forschung noch nicht ausgelernt zu haben: ich habe gefunden, dass mer als eine Fabrik diesen Wasserstempel gebraucht hat: zwischen den Hörnern steigt eine senkrechte Linie auf, die einmal ein Kreuz, und ein andermal einen Stern trägt. Herr Hegner gedenkt seine Biographie des jüngern H. Holbein nun bald herauszugeben und mir scheint, dass er nur noch zuvor das Ergebniss seiner Ravensburger Reise erwartet. Er hat mir aufgetragen, in bei Inen zu entschuldigen, dass er bei Zurücksendung des im geliehenen Buches, Inen nicht schriftlich gedankt hat. Ich hoffe diesen Sommer in wieder in dem Kur Orte Gaiss im Appenzeller Lande zu sehen, und freue mich darauf; denn er ist von ser liebenswürdigem Umgange. Ich meine, es könnte immer nicht schaden, wenn Sie unsere bisherigen Entdeckungen in Betref der Holbeine im Kunstblatte bekannt machten. Auf alle Fälle muss es die Aufmerksamkeit, vielleicht selbst in Ravensburg, auf diesen Gegenstand lenken und ermunteren. Ich bin wirklich daran, einen Volksroman (wie Grave Albrecht von Werdenberg eines Königs Tochter in Portugall erwarb) zu vollenden. Ein Offizier in Constanz hat mir ser wakere Zeichnungen dazu gemacht, die ich in Holz schneiden lassen will. Das Ganze soll dann wie die Melusina, Vier Heumons Kinder und andere Jarmarkts Bücher erscheinen. Es schien mir nicht unangemessen zu sein, in diesen trübseligen Zeiten auch wieder einmal etwas für die Gemütsergezzlichkeit des schwäbischen Volkes zu schreiben. Komme ich einmal mit meinem Pak auf den Stuttgarter

Markt, so kauffen Sie mir mein Büchlein wol auch ab? Indessen Gott befolen! Ich danke Inen recht herzlich für Iren lieben und mir so höchst interessanten Brief; möchte ich doch auch einmal im Stande sein, Inen Etwas Liebes und Gefälliges zu erweisen. Viele Grüsse an die Irigen, so wie an Sie selbst von Irem

verbundensten
Josef von Lassberg.

Heiligenberg am 29. März 1826.
[Beantwortet mündlich im August; schriftlich am 17. September.]

Nr. 6.

Eppishausen am 5. May 1827.
[Beantwortet am 19. Juli 1831.]

Ich weiss nicht, ob man ausfürliche und genaue nachrichten von Johann Schoreel hat; auf alle fälle aber vermute ich, dass es Inen, mein verertester Freund! nicht unangenem sein werde, einen kleinen beitrag zu Schoreels lebensgeschichte zu erhalten. Ich entnehme solchen der ausgabe, welche Peter Scriverius 1631 von den werken des Johannes Secundus gemacht hat; sie ist zu Leiden bei Franz Heger gedrukt. Joh. Secundus war aus dem Hage und nicht nur der beste lateinische Lyriker seiner zeit, sondern auch als zeichner und kupferstecher rümlich bekannt. In dieser ausgabe befindet [sich] ein kleines bild des dichters, unter welchem nachstehende verse:

Talis Ioannes oculis eram et ore Secundus,
Festinans quintam claudere olympiadem;
Provenit cita mors, at docti dextra Scorelli
Quam dederat vitam laedere non potuit.

Dann folgt noch ein anderes gedicht des Ianus Dousa von Norderwik mit der überschrift:

In effigiem Ioannis Secundi Nicoly Hagensis, Poetae unici, ab eximio pictore Ioanne Scorello graphice atque ad vivum penicillo expressam.

Es wäre interessant zu wissen, ob Schoreels gemälde dieses vortrefflichen dichters noch vorhanden ist. Die zeit, in welcher er es gemalt hat, liesse sich folgender massen herausbringen. Ioh. Secundus starb, nach seiner zu Tournaj in der Kirche zu St. Amand befindlichen grabschrift, ao. MDCCCVI. VII calend. Octob. Er ward 24 iare, 10 monde und 10 tage alt, wurde also 1511 geboren. auf Schoreels bild ist er um lippen und kinn mit einem barte versehen; das bild kann also schwerlich vor 1531—1535 gemalt worden sein. I. Schoreel war Ca-

nonicus an der St. Marien Kirche zu Utrecht, wie solches ein von Ioh. Secundus unterm 8. May 1533 von Mecheln aus an Schoreel geschriebener Brief, der seinen gedichten angehängt ist, beweiset. pag. m. 333[1].

Aber vielleicht ist Inen verertester Herr und Freund! dieses alles schon längst bekannt? Ie nun, so werden Sie mit meinem guten willen vorlieb nemen.

Herr maler Wenk in München, von dem Sie die güte hatten zu schreiben, dass er auch dort die bilder zum Weingartener codex auf stein tragen könne, hat diese arbeit nicht annemen können, weil er ausschliessend von Herrn Professor Schorn beschäftigt ist. Ein steindruker in Constanz hat mir eine probe gemacht, die nicht gar schlecht ausgefallen ist; aber der mann ist nicht zuverlässig, ich getraue mich nicht, im eine grosse arbeit zu übertragen. Was ist nun zu tun? —

„Anno 1334 verkauft Trutwin Hemling von Kuppingen an
„grav Uolrichen zu Wirtemberg alle äcker wisen und alles, was
„er im dorff Iuttlingen gehabt.“

Die urkunde muss sich im archiv zu Stuttgart finden; die Ueberlinger urkunde habe ich noch immer nicht erhalten können.

Hiemit empfielt sich Inen und den Irigen aufs beste

Dero ergebenster

J. v. Lassberg.

Dies ist der letzte in der Handschrift mir vorliegende Brief. In dem mehrmals angeführten Werke „Sulpiz Boisserée“ I, 570 ist noch ein Brief Lassberg's aus Eppishausen vom 28. April 1831 zum Abdruck gekommen. Er lässt erkennen, dass seit dem Weggange der Boisserée's von Stuttgart eine lange Unterbrechung des Briefwechsels eingetreten war; nur durch „seinen lieben Ludwig Uhland“ hatte Lassberg öfters Kunde von Sulpiz, seiner Verehelichung und seinen Arbeiten erhalten. Der Brief ist aber durchaus in dem alten freundschaftlichen Ton gehalten und wesentlich dadurch veranlasst, dass Lassberg einen jungen Freund, den Archäologen Emil Braun (geb. zu Gotha am 19. April 1809, gest. zu Rom am 11. September 1856) den Brüdern in München empfehlen

---

1) Der Abdruck des von Lassberg mitgetheilten umfangreichen Briefes ist unterblieben.

wollte[1]. Boisserée wird ihn zugleich mit dem Briefe vom 5. Mai 1827 am 19. Juli 1831 beantwortet haben. Ob in späterer Zeit der schriftliche Verkehr fortgesetzt, ob Briefe verloren wurden, lässt sich nicht bestimmen.

Lassberg, obgleich der bei weitem ältere, hat die Brüder überlebt. Zu Bonn in der Poppelsdorfer Allee trägt das Haus Nr. 31 auf einer Marmortafel die Inschrift:

In diesem Hause
beschlossen
ihr der Kunst geweihtes Leben
die Gebrüder
Melchior Boisseree am 14. Mai 1851
Sulpiz Boisseree am 2. Mai 1854.

---

1) Braun schreibt aus München an Lassberg am Weihnachtsabend 1830, an Jacob Grimm am 25. Juni 1831 über Lassberg, an Lassberg am 17. August 1832 über Boisserée. Vgl. K. Ehwald a. a. O. S. 39, 17, 141.

Die Entwickelung der Vogteiverhältnisse in der Siegburger Propstei zu Hirzenach.

Von

Dr. Paul Wagner.

So viel auch für die Kenntniss der Entstehung territorialer Gewalten des Rheinlandes schon geschehen ist, so bleibt der Forschung doch gerade auf diesem Gebiete noch immer ein weites Feld der Thätigkeit offen. In keinem Theile des alten Reiches ist ja die Gliederung der territorialen Gewalten eine so reiche, vielgestaltige, in keinem die Entwickelung eine so bunte mannigfaltige und zerrissene, wie gerade hier, und wenn auch der Gang, den diese Entwickelung genommen hat, im allgemeinen bekannt ist, so bleibt im einzelnen doch noch unendlich viel zu thun übrig, bis uns gelungen sein wird, die allmähliche Ablösung ungezählter kleiner und kleinster Gebiete aus dem der Reichshoheit, ihre Aneinanderschweissung, ihr Zusammenwachsen zu territorialen Gebilden vollständig zu übersehen. Ich denke dabei zunächst weniger an die Ermittelung der politischen und wirthschaftlichen Ursachen, die diese Veränderungen herbeigeführt haben, als vielmehr an die Feststellung der rein äusseren historischen Vorgänge, welche zur Bildung der Territorien führten, an die Erörterung der Frage, aus welchen Bestandtheilen, aus welcher Summe von Rechten und Ansprüchen ein bestimmtes Territorium erwachsen ist. Es ist gewiss, dass aus einer solchen Betrachtung auch die allgemeine Geschichte, die Rechts- und Verfassungsgeschichte einigen Nutzen ziehen müssen, zumal die Entwickelung auf dem Boden der Rheinlande schon früh beginnt und sich hier

mannigfaltiger, als anderwärts, und in fast typischen Formen vollzieht.

Wenn aber irgend ein Theil der Rheinlande, so laden zu einer solchen Untersuchung die vielgestaltigen, ganz besonders zerrissenen Gegenden am Mittelrhein ein, deren wirthschaftliche Entwickelung neuerdings in Lamprechts gross angelegtem Werke „Das Wirthschaftsleben im Mittelalter“ eine so eingehende und an Ergebnissen reiche Darstellung gefunden hat.

Gerade der unendliche Reichthum des wirthschaftlichen Lebens, die Vielgestaltigkeit und Mannigfaltigkeit der Entwickelung, wie sie durch Lamprecht für die argrarischen Verhältnisse nachgewiesen wird, macht zu ihrer Ergänzung eine Darstellung auch der rein territorialen Entwickelung ungemein wünschenswerth.

Einen Beitrag hierzu möge die nachstehende Untersuchung der Vogteiverhältnisse der kleinen Siegburger Propstei zu Hirzenach oberhalb Boppard liefern, die bei Gelegenheit von Untersuchungen über die Bildung und Zusammensetzung des kurtrierischen Amtes Boppard entstanden ist.

Der Ort Hirzenach, auf dem linken Rheinufer oberhalb Boppard bei Salzig gelegen, bestand, wie hier vorausgeschickt werden mag, bis zur Einrichtung der französischen Verwaltung auf dem linken Rheinufer aus zwei verschiedenen, getrennten Gemeinden, nämlich Ober-Hirzenach und Nieder-Hirzenach, die durch einen kleinen Bach, den Lindenbach, getrennt waren. Jede hatte ihr eigenes Gericht. Zwischen beiden in der Mitte, doch innerhalb der Gemarkung von Nieder-Hirzenach, lag die Propstei. Zum Gericht von Ober-Hirzenach gehörte der auch wirthschaftlich, d. h. markgenossenschaftlich, verbundene Ort Carbach, während mit Nieder-Hirzenach markgenossenschaftlich der Ort Rheinbay verbunden war. Nur Rheinbay und Nieder-Hirzenach waren Bestandtheile des kurtrierischen Amtes Boppard, Ober-Hirzenach und Carbach hingegen bildeten ein Zubehör der reichsritterschaftlichen Herrschaft Ehrenberg an der Mosel, deren Besitzer hier das Recht der Vogtei hatte. Wie aber diese Herrschaft pfälzisches Lehen war, so war auch die Vogtei in Ober-Hirzenach und Carbach ein pfälzisches Lehen, und das Hofgericht in Mannheim Appellinstanz für alle Streitigkeiten innerhalb der Gemeinde bezw. mit der Vogtei oder dem Propste von Hirzenach. Sowohl in Ober-Hirzenach, wie in Nieder-Hirzenach stand die Grundherrlichkeit dem Propste zu.

Untersuchen wir nun die Entstehung dieser Verhältnisse. Hirzenach erscheint zum ersten Mal im Anfang des 12. Jahrhunderts als freies Allod eines Reichsministerialen Erlolf[1]. Es wird als ein allodium bezeichnet, als villa erst etwas später, doch ist sicher, dass eine Ansiedelung bereits stattgefunden hatte[2], nur bleibt ungewiss, ob dieselbe das spätere Ober-Hirzenach oder Nieder-Hirzenach gewesen ist, oder ob beide Orte darunter zu verstehen sind. Man möchte annehmen, da die Propstei in Nieder-Hirzenach lag, und ausdrücklich überliefert wird, dass sie im Neubruch angelegt wurde, dass unter dem Allodium Hirzenauwe Ober-Hirzenach zu verstehen ist, und dass zu dem Allod des Reichsministerialen Erlolf ein Waldland unterhalb Ober-Hirzenach gehörte. Das Allod übergab der Ministerial in den ersten Jahren des 12. Jahrhunderts dem Kaiser Heinrich IV. und wohl nach dessen Tode Heinrich V. Von ihnen erhielt es Erzbischof Friedrich von Köln[3], der es der Abtei Siegburg mit der Verpflichtung schenkte, hier eine Kirche zu bauen und eine Niederlassung für Mönche einzurichten. Der kluge und thatkräftige Abt Cuno von Siegburg erfüllte die Verpflichtung sofort, indem er Mönche seines Klosters unter Führung des Propstes hierher sandte und eine Zelle zu Ehren der Jungfrau Maria und der Apostel Johannes und Bartholomäus erbauen liess (1114). Sie lag, wie bemerkt, im Neubruch; die Mönche gewannen durch eigene Thätigkeit das Ackerland dem Walde ab. Es ist aber kaum anders denkbar, als dass sie hierzu auch der Hülfe von Arbeitern und Bauern bedurften, die sie dann um die Zelle angesiedelt haben werden, und so mag die Gründung der letzteren auch die Gründung einer neuen Gemeinde — Nieder-Hirzenach — veranlasst haben. Aus dem Umstande, dass Nieder-Hirzenach mit dem benachbarten Orte Rheinbay markgenossenschaftlich verbunden ist, wird man folgern dürfen, dass der Ausbau der Nieder-Hirzenacher Gemarkung von dort aus erfolgte. Denn Rheinbay gehörte zu dem ältesten Besitz der Zelle, es wurde ihr zusammen

---

1) Dass es ein Erlolf von Sternberg gewesen, wie Kupp, A. Pal. VII 453, Stramberg Rh. Ant., II 5, S. 11, und auch Eltester, Mittelrhein. UB. II, S. CLXXVII, behaupten, beruht angeblich auf einer alten Legende, ist aber durch nichts zu erweisen.

2) Es sind agri, vineae, terrae cultae bereits vorhanden. Urk. v. 1110, Mai 4, MUB. II, S. 24.

3) Die Schenkungsurk. ist nicht erhalten. S. Urk. v. 1149 August 24, Lacomblet, Nrh. UB., I, S. 250.

mit einem heute nicht mehr nachweisbaren Ort Büllingesheim[1] von einem nicht näher bezeichneten Herlold und seinem Sohne Bervich geschenkt, von denen der erstere offenbar mit dem Ministerialen Erlolf identisch ist, auf dessen Allod die Zelle entstanden war[2]. Ausserdem schenkte der Erzbischof Bruno von Trier den Novalzehnten von dem Neubruch. Beide Schenkungen bestätigte 1114 Kaiser Heinrich V.[3] Schon einige Jahre zuvor hatte die Abtei Siegburg der Zelle den Hof Quintinacha überwiesen, den sie von dem St. Ursulastift zu Köln gegen eine Rente zu Ingendorf eintauschte. Erzbischof Friedrich von Köln genehmigte den Tausch im Jahre 1110 und schenkte gleichzeitig der Zelle 20 Morgen Weinberge zu Diebach[4]. Zwischen 1137 und 1143 bestätigte Erzbischof Arnold von Köln eine Schenkung seines Ministerialen Volmar, der sie mit seinem Hause und Hofe nebst dem Thale, in welchem das Haus lag, begabte[5]; dazu kam 1140 die Bestätigung des Novalzehnten im Hochwald, den Erzbischof Bruno von Trier ihr verliehen, und die Schenkung von Rechten im Walde Frankenscheid seitens eines Reichsministerialen Arnold, sowie von Weinbergen und einem Hofe in Kestert, den Embricho von Bornhofen der Kirche gab[6]. Als im Jahre 1149 König Konrad III. den gesammten Besitz der Zelle bestätigte, wurden neben den bereits genannten Gütern noch Höfe in Trier, Weiler, Prath, Bacharach und Lay, die Fischwehre im Rhein unterhalb Boppard und Weinberge bei Ehrenthal aufgeführt[7], so dass um die Mitte des 12. Jahrhunderts die kleine Propstei einen nicht unbeträchtlichen Güterbestand aufzuweisen hatte, der auch später nicht wesentlich vermehrt wurde.

Es verstand sich, dass bei der Gründung auch für die Ordnung der Vogtei gesorgt werden musste. In dieser Beziehung hatte Abt Cuno, der Gründer der Zelle, gewünscht, dass die deutschen Könige selbst die Vögte sein sollten, weil er dadurch vor

---

1) Kupp's Deutung von Büllingisheim auf Carbach ist nur leere Vermuthung.

2) Stramberg, Rh. A. II, 5, S. 12.

3) Lacomblet, NUB., I 179.

4) MUB., II 24.

5) MUB., II 26.

6) Lacomblet, I 228.

7) Lacomblet, I 250.

Uebergriffen und Gewaltthätigkeiten gegen sein Kloster am besten geschützt zu sein glaubte. Aber schon nach 6 Jahren musste er sich von der Unhaltbarkeit dieses Verhältnisses überzeugen, da die Könige oft weit entfernt waren, und es sich nicht möglich machen liess, jeden Rechtsfall an den Hof zu bringen[1]). So entschloss sich der Abt, die Vogteigewalt dem Reichsministerialen Erlolf zu übertragen, oder wie die Urkunde sich ausdrückt, ihm den Namen eines Vogtes aus Freundschaft „causa amicitie" zu übertragen. Es wurde ausdrücklich bemerkt, dass die deutschen Könige nach wie vor die einzig rechtmässigen Vögte bleiben sollten, und es wurde Vorsorge getroffen, dass die Vogtei nicht als Erbvogtei von dem Ministerialen oder seinen Erben angesehen wurde. Sie sollten gleichsam als Untervögte unter dem Könige ihr Amt führen und mehr oder weniger vom Abte abhängig sein, der, so gut wie er ihnen die Gewalt causa amicitie verliehen hatte, sie auch entziehen konnte. Damit aber in Zukunft ein solcher Vogt die Familie des Propstes nicht durch Forderungen vergewaltige, ordnete Abt Cuno dessen Rechte und Pflichten sehr eingehend und stellte nach Berathung mit Geistlichen und Laien ein Vogteirecht auf, das 1149 von König Conrad III. bestätigt wurde[2]. Er bestimmte darin: Jeder, der ein Erbe hat, giebt zu Martini dem Vogt einen Sester Futter und einen Denar; wer keins hat, zahlt nur einen Denar. Nur einmal im Jahre soll Gericht gehalten werden, den Tag macht der Vogt am Tage nach Martini bekannt. Für denselben giebt ihm der Abt zu einer anständigen Mahlzeit mit den Schöffen und seinen Freunden Brod von einem Malter, um 2 Schilling Fleisch, 2 Gefässe (ydrias) Wein und 2 Malter Futter. Der Vogt darf keinen Beamten, keinen Stellvertreter an seiner Statt haben, er darf die Angehörigen der Propstei nicht belästigen und keine ungewöhnlichen Forderungen weder an einen Einzelnen, noch an die Gesammtheit der Familie richten, auch kein Nachtquartier vom Propst oder sonst jemandem verlangen, es wäre denn, dass der Propst ihn besonders rufen lässt, um Recht zu sprechen; alsdann soll er, oder wer sonst ihn kommen lässt, alles Nothwendige reichen. Man sieht, die Bestimmungen sind darauf berechnet, Uebergriffe, namentlich übermässige Forderungen der Vögte an die Propstei und die Leute der Propstei, über die man anderweitig so viel zu

1) Lamprecht, DW., I 1068.
2) Lacomblet, I 250.

klagen hatte, möglichst zu verhindern, und den Vogt, dessen Person man im Interesse der Rechtsprechung nicht entbehren konnte, auf das Nothwendigste zu beschränken. Ungewiss bleibt nur, auf welchen Bezirk sich die Vogteigewalt erstreckte, ob auf sämmtliche Besitzungen der Propstei, oder nur auf Hirzenach und die benachbarten Güter, doch verdient es Beachtung, dass eben nur von einem Vogte in der Urkunde die Rede ist.

So sehr sich indessen Abt Cuno auch Mühe gegeben hatte, seine Gründung vor den Gefahren, die ihr von der Vogtei drohen konnten, sicherzustellen, vor allem letztere nicht erblich werden zu lassen, so vermochten seine Nachfolger doch nicht sich dem allgemeinen Zuge der Zeit, der auf die Verletzung derartiger Rechte hindrängte, zu entziehen, und schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts sehen wir daher die Hirzenacher Vogtei als Lehen der Abtei Siegburg in den Händen benachbarter Geschlechter. Indem sich aber diese Entwickelung vollzog, muss gleichzeitig eine Theilung der Vogteigewalt vorgenommen worden sein. Die Urkunden, wie die Gestaltung der späteren Verhältnisse machen diese Thatsache unzweifelhaft. In dem Verzeichniss der Güter des rheingräflichen Hauses, das nach den einen um das Jahr 1200, nach den andern um das Jahr 1250 aufgestellt ist, führt nämlich Rheingraf Wolfram die Vogtei Hirzenach als ein in seinem Besitz befindliches Lehen der Abtei Siegburg auf[1]. Bestätigt wird dieses Verhältniss durch eine Urkunde vom Jahre 1240, in welcher Rheingraf Embricho der Wiltrud, Gemahlin Hermanns v. Hohenstein, eine Rente von 24 Malter Hafer zu Hirzenach verleiht[2], und wenn wir weiter finden, dass schon im Jahre 1208 Rheingraf Wolfram der Kirche in H. 25 M. schenkt[3], so möchte man im Zusammenhang mit den zuvor erwähnten Nachrichten folgern, dass die Vogtei von Hirzenach sich seit dem Anfang des 13. Jh. in den Händen der Rheingrafen befand. Nun kann sich aber diese unmöglich über den gesammten Besitz der Propstei erstreckt haben. Denn in einer Urkunde vom 25. März 1256 nennt sich Friedrich v. Ehrenberg einen Vogt des propsteilichen Hofes Quintinach und fügt hinzu, dass er mit der Vogtei von dem Pfalzgrafen am Rhein belehnt worden sei[4].

---

1) Kremer, Orig. Nass., II 231. Goerz, MR., II 867.
2) Bodmann, Rheing. Alterth., I 155.
3) MUB., II 277.
4) MUB., III 965.

Als solcher erliess er der Propstei mit Zustimmung des Pfalzgrafen 3 Hofdienste, deren Werth auf 2 Mark jährlich geschätzt wurde, während der Propst ihm dafür 50 M. schenkte und alle Beschwerden zurücknahm, die er gegen ihn und seine Vorgänger erhoben hatte. Wenn wir nun in allen späteren Jahrhunderten die Herren v. Ehrenberg bezw. den Besitzer der Herrschaft Ehrenberg an der Mosel als Vogt zu Ober-Hirzenach und Carbach, zu dem der Hof Quintinach gehörte, finden, so ist der Schluss unabweislich, dass schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts die Vogteigewalt der Herren v. Ehrenberg bezw. der Pfalzgrafen sich über Ober-Hirzenach und die Carbacher Gemarkung erstreckte, die Vogtei der Rheingrafen demgemäss nur Nieder-Hirzenach und Rheinbay begriffen haben kann. Aus den Urkunden ist dieses Verhältniss keineswegs zu ersehen. Sowohl die pfalzgräflichen, wie die rheingräflichen bezw. die der Nachfolger der Rheingrafen in der Vogtei sprechen stets nur von der advocatia de Hirtzenouwe und unterscheiden nie zwischen Ober- und Nieder-Hirzenach. Allein erst mit Berücksichtigung dieses Verhältnisses ist es möglich, den richtigen Begriff mit dem Ausdruck: advocatia de Hirtzenouwe zu verbinden. Wann die Pfalzgrafen in den Besitz der Vogtei des Hofes Quintinach gelangt sind, lässt sich nicht ermitteln, jedenfalls ist es im Jahre 1161, als Pfalzgraf Conrad die Ehrenburg als Lehen vom Erzbischof von Trier erhielt, noch nicht der Fall, da in der Urkunde[1] hierüber der Vogtei keine Erwähnung geschieht, erst in der Folgezeit bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts wird die Verbindung erfolgt sein. Ebensowenig ergeben die Urkunden etwas über die Veranlassung zur Theilung der Vogtei und die Verleihung derselben an die Rheingrafen und die Pfalzgrafen, nur liegt die Vermuthung nahe, dass die mächtige, angesehene Stellung, welche sich die beiden Häuser am Mittelrhein und gerade in der Nachbarschaft von Hirzenach erworben hatten, wohl dazu geführt hatte, sie zu Vögten zu machen. Während nun die Vogtei über Ober-Hirzenach und Carbach bezw. den Hof Quintinach in der Folge durch alle Jahrhunderte eine Zubehör der von Kurpfalz lehnrührigen Herrschaft Ehrenburg verblieb, wechselte die Vogtei über Nieder-Hirzenach und Rheinbay während des 13. Jahrhunderts mehrfach ihren Besitzer, bevor sie in die Hände der Erzbischöfe von Trier gelangte,

---

1) MUB., I 687.

bei denen sie dann endgültig verblieb. Wir müssen den wechselnden Schicksalen noch etwas näher nachgehen.

In dem schon erwähnten Verzeichniss der rheingräflichen Güter, das um 1250 aufgestellt sein soll, klagt der Rheingraf, dass Ritter Werner v. Bolanden ihm eine Reihe von Gütern entzogen habe[1]: item in Bopardia, in Bornhoven et in illa provincia quicquid ipsum 4 annis contingere debuerat tam in denariis quam in aliis reditibus, hoc totaliter idem W. et sui dispensatores abstulerunt. Es ist nicht gewiss, ob darunter sich auch die Vogtei der Propstei Hirzenach befunden haben mag. Da aber sonst von einer Veräusserung oder Uebertragung an die von Bolanden nichts bekannt ist, so liegt die Annahme nahe; denn 1267 befindet sie sich thatsächlich in den Händen des Philipp von Bolanden, eines Bruders Werners V., dem der Abt v. Siegburg damals gestattete, seine Ehefrau Lucardis auf die Vogtei für 200 Mark zu bewidmen[2]. Es liegt allerdings eine Urkunde vom 1. Mai 1266 vor[3], in welcher sich die Brüder Philipp und Werner von Falkenstein, die Vettern des Philipp v. Bolanden, gegen Friedrich von Schönburg zu einem Jahreszins von 3 M. in Hirzenach verpflichten. Hieraus aber wird schwerlich auf einen Besitz der Vogtei, sondern wohl nur auf den Besitz einer jährlichen Rente, die durch Erbschaft oder Vertrag erworben sein mag, zu schliessen sein. Andernfalls müsste angenommen werden, dass die Vogtei durch einen uns nicht näher bekannten Vorgang an Philipp von Bolanden gelangt ist, in dessen Händen wir sie ein Jahr später, wie erwähnt, antreffen.

Als der letztgenannte Philipp um 1275 starb, fiel seine Hinterlassenschaft, da ein Sohn in unmündigem Alter gestorben war, an seine Töchter, von denen die älteste Kunigunde sich mit dem Grafen Heinrich I. von Sponheim vermählte. Sie brachte als Morgengabe ihrem Gemahl unter anderen die Bolandischen Besitzungen am Mittelrhein, darunter auch die Vogtei Hirzenach, mit[4]. Graf Heinrich behielt sie jedoch nur vorübergehend. Ueber die Veräusserung der genannten Güter liegen drei Urkunden vor, deren Verständniss nicht ohne Schwierigkeit ist. Eine am 13. December

1) Kremer, Orig. Nass., II 231.
2) Köllner, Gesch. der Herrschaft Kircheim-Boland. u. Stauf, S. 60.
3) Goerz, MR., III 2164.
4) Vgl. die Urk. v. 15. Jan. 1295. Cod. Nass., I 1187, S. 702.

1294 ausgestellte Urkunde besagt nämlich, Graf Heinrich v. Sponheim habe mit Zustimmung seiner Gemahlin Kunigunde aus dringender Noth und wegen Schulden an Enolph, Cantor von S. Martin in Worms, an dessen Bruder Ludwig und an Siegfried, Sohn weiland Siegfrieds Schenk v. Sternberg, die Hälfte der Burg Liebenstein mit Zubehör, die Vogtei in Hirzenach, das Dorf Osterspey sammt Weinbergen und dem vierten Theil der Stadt unter der Burg um 636 Mark verkauft[1]. Vom gleichen Tage liegt eine andere Urkunde vor, mittels deren Graf Heinrich und seine Gemahlin den genannten Käufern mit Ausnahme des Cantors Enolph die Hälfte der Burg Liebenstein sammt Zubehör, den vierten Theil der Unterstadt mit den dort gelegenen Weinbergen, die Vogtei in Hirzenach und das Dorf Osterspey zu Lehen giebt. Endlich bezeugen die Richter in Worms in einer dritten, am 15. Januar 1295 ausgestellten Urkunde, dass Graf Heinrich und seine Gemahlin wegen drückender Schuldenlast an Ludwig, Sohn des Ritters Everold v. Sternberg, an Siegfried und dessen Bruder und ihre Erben die Hälfte der Burg Liebenstein, den dazu gehörigen Wald, Hagen genannt, den vierten Theil der Stadt unter der Burg, näher bezeichnete Weinberge, advocacionem quoque ad ipsum ius dicte advocacie in villa Herzenauwia tam in villa quam in claustro ipsius ville Herzenauwe cum ipsius attinentiis und das Dorf Osterspey um 636 M. verkauft haben[2]. Man hat die drei Urkunden so verstanden, dass in der ersten der Verkauf der einen Hälfte der Burg Liebenstein und der übrigen Güter, in der zweiten Urkunde die Belehnung mit der anderen Hälfte und den übrigen Gütern, in der dritten endlich der Verkauf dieser anderen Hälfte und der Güter erfolgt sei[3]. Die Urkunden enthalten indessen keine Hindeutung, dass es sich um 2 verschiedene Hälften der Burg Liebenstein handelt; auch wäre es völlig unbegreiflich, warum genau dieselben Güter, die ausser der Burghälfte in der ersten Urkunde verkauft sind, in der dritten Urkunde nochmals verkauft werden. Richtiger ist daher wohl die Annahme, dass die Rechtsobjecte in den drei Urkunden dieselben sind, dass die dritte Urkunde nur eine erneute Bekräftigung des in der ersten vorgenommenen Rechtsgeschäftes ist, d. h. des Verkaufs einer Hälfte der Burg Liebenstein und der

1) Cod. diplom. Nass., I 1183, S. 698.

2) Goerz, MR., IV 2362.

3) Lehmann, Grafschaft u. d. Grafen v. Sponheim, S. 86.

übrigen Güter. Eine Schwierigkeit erwächst bei dieser Annahme erstens dadurch, dass die Personen der Käufer nicht ganz übereinstimmen, dass in der ersten Urkunde der Cantor Enolph als Mitkäufer genannt wird, während er in der dritten Urkunde fehlt, und ferner dadurch, dass bei dem Verkauf noch eine besondere Belehnung mit den erkauften Gütern stattgefunden hat. Ich unterlasse es, eine Vermuthung über die Lösung dieser Schwierigkeiten aufzustellen, da die Thatsache, um die es sich hier allein handelt, nämlich dass die Vogtei über Hirzenach an die Brüder Enolph und Ludwig v. Sternberg sowie an Siegfried, Sohn des Siegfried Schenk v. Sternberg, verkauft wurde, unzweifelhaft feststeht.

Obwohl die Verkaufsurkunde erst am 13. December 1294 ausgestellt wurde, ist der Verkauf bereits am 3. Februar 1294 abgeschlossen gewesen. Es ergiebt sich dies aus einer Urkunde dieses Datums, die für das eigènthümliche Verhältniss jenes Enolph von Sternberg zur Propstei Hirzenach und für die Geschichte der Vogteigewalt ihre Bedeutung hat. Die wirthschaftlichen Verhältnisse der Celle müssen am Ende des 13. Jahrhunderts ungünstig geworden sein, Schulden bedrückten sie, und die Leistungen an die Vogtei lasteten wahrscheinlich nicht minder schwer auf ihr. Nun kam zwischen dem neuen Inhaber der Vogteigewalt zu Nieder-Hirzenach und Rheinbay, Enolph v. Sternberg, und der Abtei Siegburg ein Vertrag zu Stande, der die Hirzenacher Niederlassung aus ihrer Verlegenheit bald herausriss und ihr mehrfachen Gewinn in Aussicht stellte. Die Abtei Siegburg nahm nämlich mit Zustimmung des Erzbischofs von Trier Enolph v. Sternberg in die Bruderschaft ihres Klosters auf und gab ihm auf Lebenszeit alle liegenden Güter der Propstei Hirzenach, Höfe, Aecker, Weinberge, Waldungen, zur Verwaltung; als ein treuer und kluger Haushalter sollte er sie bewirthschaften. Dafür übernahm er die Verpflichtung, den Propst und 12 Mönche mit allem, was sie zum Leben brauchten, zu versorgen, der Abtei jährlich $4^1/_2$ Mark zu zahlen, die Güter in gutem Zustande zu erhalten, sie auf keine Weise der Propstei zu entziehen und sich jeder Einmischung in die inneren Verhältnisse des Klosters zu enthalten. Ein Weinberg bei Bacharach, der „neue Berg“ genannt, der an einen Kölner Bürger verpfändet war, sollte ausgelöst und gleichfalls in die Verwaltung Enolphs übergehen, der dafür 2 Fuder Wein an den Abt zu entrichten hatte. Weiter versprach Enolph, die von dem Grafen von Sponheim erkaufte Vogtei an den Abt von Siegburg zu schenken und sie inner-

halb dreier Jahre von allen auf ihr ruhenden Verbindlichkeiten frei zu machen; falls ihm das aber nicht möglich wäre, alsdann statt ihrer 200 Mark zum Nutzen der Propstei zu verwenden. Zugleich übernahm er im Laufe von 6 Jahren die Schulden der Propstei im Betrage von 450 Mark zu tilgen und nach Ablauf dieser Zeit 10 Jahre hindurch alljährlich 25 Mark ebenfalls zum Nutzen der Propstei zu verwenden. Für den Fall seines Todes sollte keiner seiner Verwandten in den Vertrag eintreten, sondern alle Güter mit allem, was hinzu erworben, an die Zelle Hirzenach zurückfallen. Das gleiche sollte geschehen, wenn Enolph einer Bestimmung des Vertrages nicht nachkäme und sich weigerte, etwaigen Schaden zu ersetzen. Die Abtei hielt sich aber durch den Vertrag, gerade was die Erwerbung der Vogtei anbetraf, noch nicht genügend gesichert und verlangte stärkere Garantien. Nur so erklärt sich, dass Enolph wenige Wochen später, am 7. Mai 1294, eine neue Urkunde ausstellte, durch die er sich abermals verpflichtete, die Vogtei von allen Verbindlichkeiten frei innerhalb dreier Jahre an die Propstei zu schenken, andernfalls aus seinem eigenen Vermögen 200 Mark zur Erwerbung bestimmter Güter für das Kloster zu verwenden, die er zusammen mit den übrigen Gütern des Klosters auf Lebenszeit selbst besitzen würde, die aber nach seinem Tode, ohne dass seine Verwandten den geringsten Einspruch erheben durften, dem Abt und dem Kloster Hirzenach zufallen sollten. Zugleich stellte er Bürgen für die genaue Erfüllung der Vertragsbestimmungen, darunter seinen Vater und seinen Bruder, die sich eidlich verpflichten mussten, vom Abte im Fall eines Vertragsbruches angesprochen, in einer Herberge zu Boppard zu erscheinen und nicht früher auseinanderzugehen, als bis dem Abte und der Propstei Genüge geleistet wäre. Als nun mit Ablauf des dritten Jahres der Zeitpunkt für die Ausführung des Vertrages herangekommen, überliess Enolph im Jahre 1296 in der That die Vogteirechte als Schenkung unter Lebenden an die Zelle in Hirzenach zu vollem Eigenthum[1].

Wir erinnern uns aber, dass ausser Enolph auch dessen Bruder Ludwig, sowie Siegfried, Sohn des Siegfried Schenk v. Sternberg, in den Urkunden über die Erwerbung der halben Burg Liebenstein und der Hirzenacher Vogtei als Mitkäufer genannt werden, also ebenfalls Rechte an der Vogtei hatten. Was nun Ludwig v. Stern-

---

1) A. Palat., VII 477.

berg anbelangt, so verzichtete derselbe erst im Jahre 1308 auf jedes Recht, erhielt aber von Siegburg dafür die Zusicherung, dass er, falls er seinen Bruder Enolph überleben würde, die Zelle Hirzenach mit aller ihrer Zubehör ein Jahr lang genau in derselben Weise, wie der Bruder, besitzen sollte; im Fall seines früheren Todes sollte Enolph zwei geeignete Männer auswählen, die über die Zelle und deren Einkünfte zum Nutzen des Ludwig bezw. seiner Erben während eines Jahres verfügen sollten. So erübrigte nur noch der Verzicht des dritten Theilhabers an dem Kauf von 1294, des Siegfried Schenk von Sternberg. Es scheint jedoch, als ob dieser inzwischen verstorben war, aber drei Söhne zurückgelassen hatte, auf welche die Ansprüche des Vaters übergingen. Sie müssen der Schenkung eine Zeit widerstrebt haben, bis denn auch sie im Jahre 1310 ihre Einwilligung gaben und auf jedes Recht verzichteten[1]. Nunmehr befand sich Siegburg auch rechtlich im unangefochtenen Besitz, den sie thatsächlich bereits seit 1296 gehabt haben wird.

Man versteht, dass sie eben jetzt den Wunsch hegen musste, diejenigen Rechte und Bestimmungen von neuem anerkannt zu erhalten, die einst König Conrad III. über die Vogtei der Zelle Hirzenach erlassen hatte. Wir erinnern uns, dass nach diesen der jedesmalige deutsche König rechtmässiger Vogt sein sollte, der Abt von Siegburg aber einen Untervogt ernannte. Die Siegburger Mönche trugen Heinrich VII. die Bitte um Bestätigung dieses ihres Rechtes vor. Der König ging in einer Urkunde vom 22. April 1311 hierauf ein und nahm wörtlich die Urkunde seines Vorgängers Conrads III. auf. In wie weit die Bestimmungen von 1149 auf die Verhältnisse zu Anfang des 14. Jahrunderts im einzelnen noch Anwendung finden konnten, lässt sich mit den zu Gebote stehenden Urkunden nicht feststellen; doch ergiebt sich die eine Thatsache aus der Bestätigung, dass die Vogtei zur Ausbildung einer landeshoheitlichen Gewalt bis dahin nicht geführt hatte. Vielmehr unterstand die

---

1) A. Palat. VII 479 N. XII. Es bleibt wohl nichts anders übrig, als die Aussteller der Urkunde, die Brüder Werner, Ludwig und Gerhard von Liebenstein, als Söhne des Siegfried, Sohn des weiland Schenk v. Sternberg, anzusprechen, da Enolph und sein Bruder Ludwig v. Sternberg damals noch leben, in der Urkunde als Siegler auftreten, und ausser ihnen eben nur der genannte Siegfried, bezw. dessen Erben Rechte an der Vogtei besassen, sie ausserdem Enolph ihren avunculus nennen, was zu der Thatsache stimmen würde, dass auch Siegfried mit Enolph verwandt ist.

Zelle Hirzenach mit denjenigen Orten, auf die sich die Vogteigewalt, von der hier die Rede ist, erstreckt, nämlich Nieder-Hirzenach und Rheinbay, allein der Hoheit des Reichs. Denn die Anerkennung der Bestimmung, dass nur der deutsche König rechtmässiger Vogt der Propstei sei, schliesst die Landeshoheit derjenigen Grossen, die bisher im Besitz gewesen, aus. Es fragte sich freilich, wie lange sich diese Unabhängigkeit aufrecht erhalten liess in einer Zeit, in der sich die Ausbildung territorialer Gewalten mit immer grösserer Unwiderstehlichkeit vollzog, und in der die Abtei in dem kurz vorher erwählten Erzbischof Balduin von Trier einen Nachbar erhielt, der mit aller Macht an der Ausdehnung seiner landesherrlichen Gewalt und der Vergrösserung seines Territoriums arbeitete. Bekannt ist, wie die Verhältnisse ihm hierbei günstig waren. Die Verdienste, die er sich um seinen Bruder Heinrich VII. bei dessen Wahl zum König und später erworben hatte, und die Ausgaben, die ihm hierbei erwachsen waren, gaben ihm einen Anspruch auf Belohnung und Ersatz. Nach Lage der Sache bot das noch vorhandene Reichsgut die Mittel, diese Verpflichtungen einzulösen. Schon 1309 hatte der König ihm daher die Verwaltung und die Vogtei über die beiden Reichsstädte Boppard und Oberwesel übertragen, 1312 (Juli 18) verpfändete er sie ihm förmlich. Auch sein Nachfolger Ludwig der Baier dankte seine Wahl sehr wesentlich den Bemühungen des Trierer Erzbischofs, für die er sich diesem durch eine stattliche Reihe von Privilegien erkenntlich zeigte. Darunter befand sich die Erneuerung der Pfandverschreibung über Boppard und Oberwesel, und da dem Erzbischof für die Wahl Ludwigs abermals bedeutende Aufwendungen in der Höhe von 22,000 Mark Heller erwachsen waren, so fügte der König unbedenklich ein neues Stück des Reichsguts, nämlich das an den alten Fiscus Boppard anstossende, auf dem Hundsrück gelegene Galscheider Gericht der Pfandverschreibung über Boppard und Oberwesel hinzu. Mit diesen Territorien aber umklammerte der Erzbischof den noch reichsunmittelbaren Besitz der Propstei Hirzenach von Norden und Westen vollkommen. Wenn man nun sieht, wie der Erzbischof unausgesetzt bemüht ist, Ort um Ort und Burg um Burg am Rhein in seine Gewalt zu bekommen, so muss sich die Vermuthung aufdringen, dass er systematisch darauf ausging, den Mittelrhein unter trierische Hoheit zu bringen. Neben Wesel und Boppard hatte er z. B. eben damals auch die pfälzischen Besitzungen Bacharach, Staleck, Steeg,

Rheinböllen von König Ludwig verpfändet erhalten. So begreift es sich, dass er nunmehr den Wunsch hegte, seine Hoheit auch über die kleine Propstei Hirzenach auszudehnen. Eine Möglichkeit hierzu bot ihm die Erwerbung der Vogtei, und eben dafür war die Gelegenheit zu dieser Zeit besser, denn je, da die Vogtei in den Besitz der Abtei Siegburg zurückgelangt war, und wir nicht hören, dass sie von ihr von neuem zu Lehen vergeben wurde. Wenn jetzt der König von seinem Rechte als oberster und einzig rechtmässiger Vogt, das durch die Bestätigung des Privilegs Conrads III. seitens König Heinrich VII. von neuem anerkannt war, Gebrauch machte, so hatte er sich deswegen nur mit der Abtei, nicht auch mit anderen Eigenthümern auseinanderzusetzen. Von den Schritten, die Balduin zur Erreichung seines Zwecks that, ist uns nichts ausser den vollzogenen Thatsachen bekannt. Die Erwerbung der Vogtei erfolgte zusammen mit der eines alten Reichslehens, nämlich der Burg Sternberg, etwas unterhalb Hirzenach auf dem rechten Rheinufer, die mit der Vogtei Hirzenach schon früher einmal zusammen denselben Besitzer gehabt hatte, nämlich die Herren von Bolanden. Schon 1190 befand sie sich in deren Besitz als Lehen des Reiches, dann gelangte sie wie die Vogtei Hirzenach mit den Bolandischen Erbgütern an den Grafen Heinrich von Sponheim, der 1280 nur noch einen Theil besass und eben in jenem Jahre die Eberbacher Mönche von dem bei Sternberg erhobenen Rheinzoll befreite. Mit der Erwerbung der Vogtei Hirzenach durch die Abtei Siegburg wurde dann ihre Verbindung mit der Burg, die, soweit wir sehen können, in nichts anderem, als in der Person des gemeinsamen Besitzers, beruhte, für einige Zeit unterbrochen, doch nur um bald enger, denn je, wiederhergestellt zu werden. Denn auch die Erwerbung dieser alten Reichsburg gehörte zu den Plänen des Erzbischofs von Trier. Im Jahre 1320 befand sich eine Hälfte der Burg als volles Eigenthum im Besitz des Erzbischofs, ohne dass wir anzugeben vermögen, wann und von wem er sie erkauft hatte. Die andere Hälfte war im Pfandbesitz des Grafen Diether von Katzenellnbogen[1]. Nun ertheilte König Heinrich VII. im Jahre 1310 seinem Bruder Balduin die Erlaubniss, auch diesen Theil einzulösen und in seinen Pfandbesitz zu nehmen[2]. Die Aus-

1) Es ist nicht zu ermitteln, wann und durch wen die Verpfändung erfolgt ist.

2) Die Anweisung an den Grafen Diether von Katzenellnbogen vom

lösung muss sich einige Jahre hingezogen haben, denn am 9. März 1316 ermächtigte König Ludwig der Baier den Erzbischof nochmals, alle übrigen in seiner Diöcese gelegenen Reichsgüter einzulösen. Erst hierauf muss die Uebertragung des Pfandbesitzes stattgefunden haben. Zugleich mit dieser Hälfte der Burg aber erwarb der Erzbischof auch die Vogtei Hirzenach. Wir fanden sie zuletzt an die Abtei Siegburg zurückgelangt, die sie noch 1310 besass. Was aus ihr in dem Jahrzehnt zwischen 1310 und 1320 geworden, entzieht sich vollständig unserer Kenntniss. Wir wissen nur, dass sie im Jahre 1320 mit Sternberg zusammen als Pfandgut an Balduin übertragen wurde.

Der Erzbischof war nicht bloss auf die Erwerbung neuer Besitzungen für sein Erzstift bedacht, sondern er sorgte auch, dass sie ihm erhalten blieben. Wohl war nicht anzunehmen, dass das Reich die an Balduin verpfändeten Reichsgüter wieder einlösen würde, allein die Möglichkeit blieb bestehen, so lange der Besitz von Oberwesel, Boppard und dem Galscheider Gericht sowie der übrigen vom Reich erworbenen Güter nur ein Pfandbesitz war; und je kleiner die Pfandsummen und dementsprechend auch die Pfandobjecte waren, um so näher lag die Möglichkeit einer solchen Einlösung für einzelne Pfandschaften. Aus diesem Grunde wohl strebte Balduin, mehrere kleinere Pfandschaften zu einer einzigen zu vereinigen, sie auf eine Pfandverschreibung zu nehmen. Dadurch erhöhte sich die Summe, und verminderte sich die Möglichkeit einer Auslösung. Als daher Balduin den Pfandbesitz der zweiten Hälfte der Burg Sternberg und die Hirzenacher Vogtei erworben hatte, erwirkte er bei Ludwig dem Baier die Vereinigung dieser Erwerbungen mit der von Boppard, Oberwesel und dem Galscheider Gericht zu einer Pfandschaft. In einer Urkunde vom 11. Mai 1320 erkannte der König an, dass die sämmtlichen Pfandgüter tanquam unum solum pignus indivisum ita, quod predicta vel aliquod predictorum divisim ob quamcunque causam non valeant ullo tempore redimi vel absolvi[1]. In derselben Urkunde bestätigte er dem Erzbischof und dem Erzstift

---

26. Juni 1310. Böhmer, Acta selecta, I 430, No. 611. Die Pfandsumme betrug 400 Mark Heller und 50 Mark Silber. Vgl. die Urkunde über die Pfandschaft vom 11. Mai 1320 bei Günther, Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus, III 196, N. 104.

1) Günther, CRhM., III 196.

den Besitz der früher erworbenen Hälfte von Sternberg zu vollem Eigenthum. Zum ersten Male erscheint in dieser Urkunde eine gewisse äussere Verbindung der Vogtei zu Hirzenach mit der Burg Sternberg urkundlich ausgesprochen, während bisher, wie wir sahen, die Vogtei ein unabhängiger Besitz war, der mit der Burg wohl den gleichen Besitzer haben, aber auch unabhängig veräussert werden konnte, nicht als ob dies jetzt nicht ebenfalls noch möglich gewesen wäre — ein Rechtsgrund stand nicht dagegen —, wohl aber musste die gemeinsame Erwerbung auf die rechtliche Anschauung wirken, dass Vogtei und Burg zu einander gehörten, und der Besitz der einen zugleich auch den Besitz der anderen einschloss, dass der Erzbischof von Trier Vogt von Hirzenach war, weil er Besitzer der Burg Sternberg war. Thatsächlich ist eine Trennung beider auch nicht mehr eingetreten, nicht bloss in der Weise, dass der Erzbischof von Trier fortdauernd der oberste Eigenthümer blieb, sondern auch so, dass bei zeitweiliger Veräusserung der Burg, z. B. bei Verpfändungen, immer auch die Vogtei veräussert wurde. So z. B. verpfändete der Erzbischof Balduin beide 1322, zwei Jahre nach der Erwerbung, an den Ritter Friedrich gen. Walpod von Waltmannshausen um eine Summe von 155 Mark[1]. Nach ihrer Wiedereinlösung fielen sie an ihn zurück und nunmehr setzte er auf Sternberg Burggrafen ein, denen er als seinen Beamten die Verwaltung der Burg, aber auch gleichzeitig die der Vogtei übertrug, während er in diesem Verhältniss selbstverständlich Eigenthümer beider, also auch oberster Vogt von Hirzenach blieb. Ja, als er im Jahre 1341 den Ritter Heinrich Beier von Boppard den alten zum Erbburggrafen von Sternberg machte, bestimmte er ausdrücklich, dass der jedesmalige Inhaber des Burggrafenamtes zugleich auch die Vogtei in Hirzenach innehaben sollte. In dem Reverse des Ritters vom 6. Dec. 1341 heisst es: Ouch hait uns unser vorgenanter herre von Triere gelaszen sine vodie zu dem Hirzenouwe zu denn vorgenanten burgreven ampte, also daz allezyt die, die burgreven sint zu Sternemberg, zu zyden vogde sin sollen zu Hyrzenouwe unser herren siner nakomen und des stieftes zu Triere vorgenant, die sollen wir ouch beschirmen und genedenclichen handeln.

So waren es also zwei Momente, die Einheit des Besitzes und die Einheit der Verwaltung, welche die rechtliche Anschauung

1) Günther, CRhM., III 203.

erzeugten, dass die Vogtei eine Zubehör der Burg Sternberg sei, und dass Vogt sei, wer die Burg Sternberg besitze, eine Anschauung, die dann auch in den Hirzenacher Weisthümern ihren Ausdruck gefunden hat. Das Weisthum über die Wald-, Wege- und Weidegerechtigkeiten der Gemeinden Nieder-Hirzenach und Carbach, das in einer Aufzeichnung von 1436, November 12, vorliegt[1], spricht von dem „Sternbergischen Vogt“ von Hirzenach, und offen erklären die Schöffen in dem Sternbergischen Vogteiweisthum zu Hirzenach, das uns in einer Weisung von 1598, Januar 16, überliefert ist[2], aber unzweifelhaft viel älter ist, wahrscheinlich in das 14. Jahrhundert hinaufreicht, auf die Frage, wem das Gericht zu Hirzenach gehöre und wen man als Oberherrn, zu richten über Hals und Bauch, anerkenne: „also seie es an sie von ihren vorigen scheffen kommen: sie weisen den hochwürdigsten erzbischofen und churfürsten zu Trier, so den obersten stein uf Sternberg innehat, vor einen obersten oder oberherrn zu richten über hals und bauch.“

Bevor wir die weiteren Schicksale der Vogtei verfolgen, müssen wir versuchen uns die Bedeutung des Ueberganges derselben an den Erzbischof von Trier klar zu machen und zu diesem Zweck zunächst erörtern, welche Rechte durch die Verpfändung vom Jahre 1320 an Trier übergingen nach der Urkunde König Conrads III. vom Jahre 1149.

Es ist erwähnt worden, dass nach den Bestimmungen dieser Urkunde die jeweiligen deutschen Könige stets die legitimi advocati der Propstei sein sollten, und dass unter ihnen die eigentlichen Vogteigeschäfte, d. h. die Rechtsprechung von den von dem Kloster Siegburg hierzu bestimmten Untervögten, obwohl diese Bezeichnung nicht angewandt wird, ausgeübt werden sollte, die dafür genau bestimmte Abgaben empfingen. Nur diese Untervogteigewalt, soweit sie sich auf die beiden Orte Hirzenach und Rheinbay erstreckte, war der Gegenstand der Vererbung und des Verkaufs unter den Herren von Bolanden, dem Grafen von Sponheim und dem Enolph von Sternberg. Im Jahre 1296 gelangte sie an die Abtei Siegburg zurück. Wer die Vogteigeschäfte nunmehr besorgte, wird nicht ausdrücklich gesagt; doch können wir bei dem engen Verhältniss, in dem die Propstei Hirzenach zu Enolph von Sternberg

1) Coblenz Staatsarchiv.
2) Ebenda.

stand, annehmen, dass sie durch diesen oder einen Beamten ausgeübt wurde, und dass eben nur die Vogteigefälle an die Abtei Siegburg fielen. Durch Heinrich VII. fanden diese Verhältnisse im Jahre 1311 eine neue Anerkennung, d. h. der König erklärte durch Bestätigung der wörtlich angeführten Urkunde Conrads III. von 1149, dass das Reich die Vogtei haben sollte: rex ipse legitimus ibi esse debeat advocatus. Von einer weiteren Verleihung der Untervogtei ist keine Rede. Es bleibt nichts anderes übrig als anzunehmen, dass die Vogtei an die Propstei zurückgelangte, der König Vogt wurde. Es ist nicht verständlich, wie er sonst im Jahre 1320 über die Vogtei, die im 13. Jahrhundert ein Gegenstand der Vererbung und des Kaufs gebildet, als Reichsgut verfügen konnte.

Wenn nun König Ludwig der Bayer 1320 die Vogtei über Hirzenach, d. h. immer nur über Nieder-Hirzenach und Rheinbay, verpfändete, so kann es sich nicht nur um die Obervogtei, die Schutz- und Schirmherrlichkeit in allgemeinster Bedeutung, sondern es muss sich zugleich auch um die eigentliche Vogtei, die Ausübung richterlicher Befugnisse und die Berechtigung zur Empfangnahme der dafür zu zahlenden Gebühren gehandelt haben. In der That werden diese beiden Verhältnisse auch durch die Weisthümer von Nieder-Hirzenach und Rheinbay bestätigt. Wir sind hier in der glücklichen Lage, drei Weisthümer zu besitzen, das des Vogtes, des Propstes und der Gemeinden bezw. des Gerichts, aus denen sich das Wesen der Vogteigewalt mit ziemlicher Deutlichkeit erkennen lässt. Mögen sie auch erst in verhältnissmässig späten Aufzeichnungen aus dem Ende des 16. Jahrhunderts vorliegen, so unterliegt es doch, wie bemerkt, keinem Zweifel, dass ihre Entstehung sehr viel älter ist und spätestens dem 14. Jahrhundert angehört. Stellt man daraus die auf die Vogtei bezüglichen Stellen zusammen, so ergiebt sich: Der Vogt ist oberster Richter über Hals und Bauch und empfängt als solcher von jedem Haus zu Nieder-Hirzenach und Rheinbay 2 Simmer Hafer, ein Huhn und 12 Albus Maibeede. Er straft gemeinsam mit dem Propst und Schöffenmeister Frevel, d. h. leichte Vergehen, wie Schlägereien, Angriff mit Messern, mit Steinen, Beleidigung mit Worten, und erhält dafür ein Drittel der Bussen. Er besitzt das Recht, zur Einziehung seiner Gebühren Pfändungen vorzunehmen. Endlich übernahm er den Schutz der Gemeinden gegen jedermann, der sie vergewaltigte, auch gegen die Grundherrschaft des Propstes, dem nicht gehuldigt werden

kann, sofern er sich nicht dem Vogt und den Schöffen zur Aufrechterhaltung des Rechtes der Gemeinde verpflichtet. Demgegenüber ist der Propst oberster Grundherr und Eigenthümer des Grundgerichts, er kann dasselbe auch zu ausserordentlichen Dingtagen berufen, ernennt seinen grundherrlichen Beamten, den Schultheissen, und genehmigt die Wahl der Schöffen; er empfängt die grundherrlichen Abgaben, Kurmed und Besthaupt, und hat in seinem Gerichte Jagdrecht, verleiht die erledigten oder verkauften Güter von neuem, er kann sänmige Schuldner pfänden, hat das Recht des Geleites, gebietet und verbietet und übt eine Art Polizeigewalt aus, indem er den Verbrecher sistirt und ihn bis zur Auslieferung an den Vogt einen Tag in Gewahrsam hält; in seinem Beisein wird über Frevel vom Vogt geurtheilt, und er bezieht ein Drittel der Bussen hierfür. Man sieht daraus, dass der Propst im wesentlichen nur grundherrliche Rechte besitzt, und dass auf den Kurfürsten von Trier als Vogt die Gerichtsbarkeit und der Schutz der Unterthanen, also recht eigentlich Hoheitsrechte, übergegangen sind. Daraus ergiebt sich, dass dies die Rechte waren, die durch die Verpfändung von 1320 an den Erzbischof von Trier übergingen, die folglich der König besessen haben muss. Andrerseits ergiebt sich aber auch, dass die Vogtei der Erzbischöfe etwas anderes und etwas mehr darstellt, wie die Vogtei des Enolph von Sternberg, des Grafen von Sponheim und der Herrn von Bolanden. Während diese im 13. Jahrhundert auf Grund der Urkunde von 1149 nur die Gerichtsbarkeit besassen, und über ihnen der König immer der oberste rechtmässige Vogt blieb, ein Verhältniss, das durch die Bestätigung von 1311 von neuem Anerkennung erhielt, kann nach der Verpfändung von 1320 hiervon nicht mehr die Rede sein; es ist zur Gerichtsbarkeit vielmehr noch der Schutz der Unterthanen hinzugekommen, auch gegenüber der Grundherrschaft des Propstes. Es bedeutet also die Vogtei der Erzbischöfe von Trier die Loslösung aus dem bisherigen Verbande des Reiches und die Unterordnung unter die Landeshoheit des Erzstifts. Thatsächlich sind die Urkunden über die Verpfändung der Reichsstädte Boppard und Wesel, des Galscheider Gerichts, über die Hälfte der Burg Sternberg und die Vogtei von Hirzenach als der Rechtsgrund der trierischen Landeshoheit angesehen worden und haben, solange das Reich an der Form der Verpfändung für diese Verhältnisse festhielt, immer von neuem Bestätigung erhalten, so für Erzbischof Balduin durch Karl IV. in einer Urkunde von 1346, Nov. 26, und

für Erzbischof Cuno in Urkunden von 1356, Januar 5, und 1376, Mai 21, durch König Ruprecht in einer Urkunde von 1401, Jan. 12, für Erzbischof Werner, für Erzbischof Cuno durch Sigismund in einer Urkunde vom 12. August 1414. Niemals haben die deutschen Könige an eine Wiedereinlösung der Pfandschaften durch das Reich gedacht, bis eine solche durch den Westfälischen Frieden überhaupt unmöglich geworden war.

Das Dorf Kreuzau.

Von

Johann Esser.

I. Der Ortsname.

Das Dorf Kreuzau, südlich von Düren, heisst in der älteren Zeit nur Au; erst später ist zu diesem Namen das Bestimmungswort Kreuz hinzugetreten. Au bedeutet Wasser, fliessendes Wasser, in übertragener Anwendung Gelände am Wasser. Diese an deutschen Flüssen häufig begegnende Bezeichnung ist auch für die Stelle, wo die aus dem Gebirge hervortretende linksrheinische Ruhr den von Drove kommenden Bach aufnimmt, eine naturgemässe Benennung[1].

Die ältesten urkundlichen Namensformen des Dorfes sind Owe, Ouwe, Awe und Auwe[2]. In einer Urkunde des Jahres 1319 findet sich Awe superior[3]. Es kann damit der obere Theil des heutigen Kreuzau gemeint sein, oder wahrscheinlicher das ganze Dorf im Gegensatze zu dem auf Düren zu gelegenen Niederau. Nach der Mitte des 15. Jahrhunderts wird dann in Urkunden dem Namen Au der Titel der Kirche, die dem heil. Kreuze geweiht war, zur Unter-

1) Vgl. E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch S. 23 und 169. Das gemeine indogermanische Wort für Wasser ‚aha' hat sich in den germanischen Sprachen in drei als Ortsnamen vorkommende Formen zerspalten, in aha, ava, ap; zwischen aha (= acha) und ava besteht nur ein dialektischer Unterschied.

2) Vgl. u. a. W. Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme S. 309. Au = ahd. owa, awa, mhd. = owe, awe, dann ouwe, auwe, ouw, auw, ou, au.

3) Vgl. Beilage no. 3.

scheidung von gleichnamigen Orten beigefügt. Im Jahre 1467 jedoch findet sich noch in ein und derselben Urkunde Auwe und Cruytzauwe[1], ebenso in einer solchen von 1472 Auwe neben Cruitzauwe[2]; 1480 begegnet Cruytzauwe allein[3], 1481 Crusauwe[4]. Ein Hebebuch des Amtes Nideggen vom Jahre 1503 schreibt Auwe und +Auw[5]. Im Jahre 1520 finden sich die Formen Cruitzenau, Kruitzenauwe und Kruyssauwe[6], 1550 Cruytzauw und Crutzauw[7], 1559 Creutzawe[8]. Eine Rechnung des Stiftes Nideggen[9] von 1551 hat Auw crucis; in Jülichschen Kapitelsrechnungen aus dem Ende des 16. Jahrhunderts steht Cruxau, sowie Cruixau. Ein Druckwerk des Jahres 1783 endlich hat Krûtzaw[10].

II. Römerspuren und Volksüberlieferungen.

Der westlich am Gehöfte Pimenich vorbeiführende Römerweg verläuft durch die Furth im Nordwesten Kreuzaus auf das rechte Ruhrufer und folgt dem dort einmündenden Bache das Dorf hinauf[11]. Beim Weiler Niederdrove trifft er eine andere Römerstrasse, welche von da nach Südwesten der alte Nideggerweg, nach Nordosten der Rüttersweg heisst[12]. Römische Ziegel wurden zu beiden Seiten des Nideggerweges ausgegraben. Westlich vom Rüttersweg ist eine Fundstätte solcher Ziegel zwischen der Ahlgasse

---

1) Vgl. Beilage no. 18.

2) Strange, Beiträge z. Genealogie der adligen Geschlechter Heft 3, S. 50.

3) Alftersche Sammlung (in der Hofbibliothek zu Darmstadt) Bd. 35, Bl. 1165 ff.

4) Annalen d. hist. Ver. f. d. Niederrhein, H. 57, S. 158, no. 698 Harff, Archiv; Vlatten 10.

5) Düsseldorf, Königl. Staatsarchiv, Litt h.

6) Köln, Stadtarchiv, Offizialatsgericht, Prozessakten.

7) Vgl. Beil. no. 21.

8) Düsseldorf, Staatsarchiv, Schatzlagerbuch für 1559; dort findet sich auch: Creutz Awe, Borch Awe, Nidder Awe.

9) Die Stiftsrechnungen beruhen im Archiv der Pfarrkirche zu Jülich und im Staatsarchiv zu Düsseldorf.

10) Historisch-geographische Beschreibung des Erzstiftes Köln S. 130. Offenbare Druckfehler sind Formen wie Kievezawe, Synodus per Franciscum Guilelmum episcopum Osnabrugensem etc. (Bonnae 1629) S. 17; und Kieverawe, J. Hartzheim, Bibliotheca Coloniensis (Coloniae 1747) S. 10.

11) Am Ausgange des Ortes war ehemals zu beiden Seiten des Baches ein grüner Weg, auch benutzt als Viehtrift (Driet).

12) Vgl. Bonner Jahrbücher Heft 80, S. 2. Zeitschr. des Aachener Geschichtsver. Bd. 12, S. 152 und 156; Bd. 14, S. 18 u. 28.

und dem Ravenberge. Unweit von dieser lag ostwärts der jetzt verschwundene Hof Heyerott in der gleichnamigen Feldflur. Hier ging der Sage nach ein Kloster unter, und in der Weihnacht soll Glockengeläute aus der Tiefe vernehmbar sein. In der nahen Flur Königslotsch (1654) hat, wie das Volk erzählt, vor Zeiten einmal ein König gelagert. Weiter nördlich befand sich ehedem ein an jeder Seite gegen 150 Schritt messendes Viereck, umgeben von einem 10 Schritt breiten Graben und einem ebenso breiten Erdwalle. Sind auch Gräben und Dämme bis auf wenige Spuren eingeebnet, so weiss doch die Sage, dass hier ein Schloss versank, und der dortige Flurname Duffhuysweiher[1] zeugt nicht minder für die Gräben, als die Dämmgasse, welche sich an die Nordwestecke des Vierecks als Fahrweg anschliesst, für die Dämme. Auf den nahe dem Vierecke westwärts gelegenen Aeckern ist eine Fundstelle römischer Ziegel. Solche fanden sich ebenfalls auf mehreren unfern von da nordwärts liegenden Grundstücken. Das Volk berichtet, in dem dortigen Felde habe ‚das alte Kreuzau' gestanden. Weiter nach Norden erhebt sich westlich von der Römerstrasse der künstliche Schlosshügel von Burgau, der als Warte für die Strasse, vielleicht auch für ein unweit befindliches Marschlager gedient haben mag.

III. Die Burg.

1. Ursprung und älteste Besitzer.

Den Ausgangspunkt für die Entwicklung des Dorfes hat unzweifelhaft die Burg gebildet. Nicht weit vom Uebergange eines Römerweges über die Ruhr erbaut, bezeugt sie ihr hohes Alter durch die Lage in der Ebene und durch den Mangel von Ringmauern. Mittels Aufstauung des nahen Baches konnte das Wasser zum Anfüllen der Schutzgräben in frühester Zeit zugeleitet werden. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass ein Römerbau an der Stelle der Burg gestanden hat. Die fast unmittelbar an dem südlichen Graben des bis auf den unteren Stumpf des Westthurmes verschwundenen Hauptburghauses errichtete Kirche, welche ein hohes Alter beansprucht, wurde von der noch älteren Burg aus gegründet. Diese ist der im Weisthum der Wehrmeisterei erwähnte ‚hoff van Auwe'[2]. Ueber die Besitzer desselben vor dem 14. Jahrhundert

1) Aeg. Müller, Beitr. zur Gesch. des Herzogth. Jülich Bd. 2, S. 208.

2) Ritz, Urkunden u. Abhandlungen etc. Bd. I, 1 S. 133.

ist nichts sicheres ermittelt[1]. Es kann jedoch sein, dass unter den in Urkunden des 13. Jahrhunderts aufgeführten Herren von Auwe Inhaber der Burg gewesen sind. Ueber sie mögen daher einige Nachrichten hier eine Stelle finden.

Im März 1223 sprach Erzbischof Engelbert von Köln der Abtei St. Martin den Neubruchzehnten bei Pingsheim zu, über den sie in Streit war mit Emmerich von Bowilre und Wilhelm Munt von Ouwe, welche behaupteten, diesen Zehnten als Lehen der Grafen von Jülich zu besitzen[2]. 1225 erscheint Anselmus de Ouwe als Zeuge in einer Urkunde, durch welche Graf Wilhelm von Jülich die von seinem Vater dem deutschen Orden gemachte Schenkung des Patronats zu Nideggen und Siersdorf und der zu Berinstein gehörigen Besitzungen bestätigt[3]. Im Februar 1230 ist Ludovicus pincerna de Ouua Zeuge des Grafen Wilhelm von Jülich[4]. In einem Lehnbriefe des Pfalzgrafen Otto für Wilhelm IV. von Jülich vom 14. Februar 1233 über die Waldgrafschaft ist Zeuge Lodewicus pincerna de Owa[5]. Ritter Amilius von Owe verschrieb 1234 seiner im Kloster Wenau lebenden Schwester eine Leibrente von $^1/_2$ Mark[6]. Als Zeuge findet sich derselbe Amilius de Owe 1234 bei den Schenkungen des Grafen Wilhelm von Jülich an das Kloster Bürvenich[7] und an die Abtei Knechtsteden, sowie 1236 bei denen an das Kloster Brauweiler[8]. Derselbe und sein Sohn Johannes erscheinen am 19. Februar 1237 als Zeugen in dem Vergleiche zwischen Graf Wilhelm und Walram von Limburg über die Vogtei zu Conzen[9]. 1252 ist Amilius Vermittler bei Schlichtung eines Streites[10]. Im Februar 1243 begegnet Ritter Jordanus (Johannes?) von Owe in der Urkunde, durch welche sich Konrad von Müllenark als Lehensmann des Grafen Wilhelm von Jülich bekennt[11]. Im April 1246 erscheint

1) Vgl. Beil. no. 1.

2) Ficker, Engelbert der Heilige, S. 291.

3) Hennes, Urkb. des deutschen Ordens Bd. 2, no. 22, S. 23.

4) Brosii, Annales Iuliae etc. Bd. 1, S. 32.

5) Kremer, Acta acad. Theod. Pal. Bd. 3, S. 299.

6) Quix, Gesch. der Abtei Burtscheid S. 105; Bonn, Gesch. des geistl. und freiadl. Klosters Wenau S. 41.

7) Kremer, Akadem. Beiträge zur Gülch- u. Bergischen Gesch. Bd. 3, Urk. S. 78.

8) Das. Bd. 3, Urk. S. 79.

9) Das. Bd. 3,Urk. S. 80.

10) Quix, Frankenburg S. 127.

11) Kremer a. a. O. Urk. S. 88.

Johann von Ouwe als Zeuge bei der Erklärung des Grafen Walram von Jülich, dass er in seinen Streitigkeiten mit Brauweiler zufrieden gestellt sei[1].

Mit grösserer Sicherheit können wir die bei Freialdenhoven ansässigen Herren von Auwe als Besitzer der Burg betrachten. 1340 wird Dyderich Schynmann Ritter von Aldenhoven erwähnt[2]. Am 16. Juni 1346 erhielt Theodoricus Schynman de Ouwe, Herr von Veyenouwe, gegen Zusage von Kriegshülfe das Bürgerrecht zu Köln nebst einem Rentlehen[3]. Sein der Urkunde angehängtes Siegel zeigt Schild mit Querbalken, darüber schreitenden Löwen, auf dem Helm einen Thierkopf. Die Umschrift lautet: S' SCINEMANNI DE ALDINHOVE MILITIS[4]. 1354 werden als Söhne Gertruds von Vredenaldenhoven (geb. von Garsdorp) Johann, Dietrich Schinman und Gumprecht genannt[5]. Anscheinend ist Gertrud die Gattin des oben genannten Dietrich, der in jener Zeit sehr wohl zu Freialdenhoven, Veynau, Auwe und anderwärts begütert sein konnte. Die Gebrüder Ritter Schinman und Gumprecht bescheinigen am 11. März 1369 den Empfang von 400 Schilden als Abschlagszahlung auf eine Forderung von 1100 alten Schilden[6]. Am 27. Februar 1382 besiegelte Gumprecht von Auwe eine Urkunde[7]; das Wappen des Siegels ist unkenntlich; von der Umschrift liest man noch: S'GVM .... VAN OVVE. An einer Urkunde vom 16. März 1383 zeigt Gumprechts Siegel einen Schild mit Querbalken[8]. Am 27. März 1384 gestattete Herzog Wilhelm von Jülich seinem Lehensmanne Dietrich Schinman von Auwe, welcher ihn im Einverständnisse mit seiner Gattin Katharina von Uelpenich und seinem Bruder Gumprecht darum gebeten hatte, sein Haus zu Auwe an der Kirche, ein Jülichsches Mannlehen, mit allem Zubehör und dem Kirchenpatronate daselbst dem Stifte zum hl. Johannes Evangelist in Nideggen als freies Eigenthum zu über-

---

1) Das. Bd. 3, Urk. S. 91.
2) Aeg. Müller, Beiträge Bd. 1, S. 185.
3) Verzeichnet: Ennen, Quellen z. Gesch. d. Stadt Köln, Bd. 4, no. 288; Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, Heft 6, S. 57, no. 1847.
4) Vgl. Mittheilungen a. d. Stadtarchiv a. a. O. S. 57, no. 1847.
5) Ritz, Urk. u. Abhandl. Bd. I. 1, S. 121.
6) Quix, Beiträge, Bd. 3, S. 170.
7) Köln, Stadtarchiv, H. U. A. no. 3449.
8) Das. no. 3525, abgedruckt bei Ennen, Quellen etc. a. a. O. S. 402.

tragen. Dietrich Schinman und Erben sollten in Zukunft die Burg als Lehen vom Stiftskapitel ebenso empfangen, wie sie dieselbe von Alters her von Herzog Wilhelm und dessen Vorfahren zu Lehen erhalten hatten. Beide Theile wollten dadurch zum Troste der eigenen und der Vorfahren Seelen beitragen und das Einkommen des Stiftes aufbessern[1]. Das Kapitel kaufte am 19. Mai 1384 von Dietrich Schinman und dessen Frau die Burg nebst Zubehör mit den Patronaten der Pfarrkirche, eines Altars in derselben, sowie der Kapelle zu Niederau für 2000 Goldgulden. Neben anderweitiger Sicherheit stellten die Verkäufer ihre gesammten nicht näher bezeichneten Grundstücke dem Kapitel zum Pfand, woraus ebenso wie aus der Uebertragung selbst zu schliessen ist, dass sie noch andere Güter besassen[2]. Am Verkaufstage übergab das Kapitel den Verkäufern und ihren Erben die Burg mit allem Zubehör, die Kirche ausgenommen, als Lehen, wovon sie bei jeder Lehnserneuerung eine Gebühr von einem alten Groschen entrichten sollten. Dietrich Schinman und seine Erben wurden von den Jülichschen Manndiensten, soweit solche von der Burg zu leisten waren, entbunden. Für diese Befreiung sollten alle, welche nach dem Ableben Dietrichs und seiner Gattin mit der Burg belehnt wären, jährlich zu Martini einen alten Groschen zahlen[3]. Die Burg blieb von nun an bis zur Fremdherrschaft Lehen des Stiftes Nideggen[4].

Wenn auch nicht nachweisbar mit Dietrich Schinman verwandt, so gehörte vielleicht doch in die dortige Gegend Johann von Auwe genannt Düntzekoven[5], welcher zugleich mit Gumprecht von Auwe die erwähnte Urkunde vom 16. März 1383 besiegelte. Nach seinem Tode forderte sein Sohn Wymmer von Auwe gen. Duyntzenkoven von der Stadt Köln[6], dass sie entweder ihm Ersatz für den durch des Vaters unerwartete Gefangennahme entstandenen grossen Schaden leiste, oder mit ihm dem Schiedsgerichte des Herzogs von Jülich oder Gottfrieds von Jülich, Herrn zu Münstereifel, sich

1 Vgl. Beilage no. 6.

2) Vgl. Beil. no. 7.

3) Vgl. Beil. no. 8.

4) Im Herbste 1569 wurde das Stift von Nideggen nach Jülich verlegt, vgl. u. a. J. Kuhl, Gesch. des früheren Gymnasiums zu Jülich, Bd. 1, S. 253 ff.; im allgemeinen C. Schorn, Eiflia sacra Bd. 2, S 251 ff.

5) Dünstekoven, nordwestl. Rheinbach.

6) Köln, Stadtarchiv, Undatirte Briefe s. v. Auwe 4 und 5.

unterwerfe. Die Brüder Johan und Loedewich van Auwe nebst Genossen, worunter Philips 'van Lendersdorp, Remboide, Herman und Ansem van Auwe schlossen am 7. September 1393 Frieden mit Köln wegen der Hülfe, die sie Emmerich und Gumprecht van Lindtze und Baldewyn van Vlatten als Helfer in deren Fehden mit Köln geleistet hatten[1].

Wohl sicher war in Auwe ansässig Jakob von Auwe. Dieser dankte der Stadt Köln für Förderung im Streite über den Nachlass seiner Frau mit einigen Kölner Bürgern, die er pfänden liess. Trotzdem letztere und die Freunde des Herzogs von Geldern später anerkannten, dass er durch grosses Unrecht dazu genöthigt gewesen sei, war er, welcher auch um die Aufnahme in die Bürgerschaft Kölns ersucht hat, doch dort gefangen genommen und im Grevenkeller festgehalten worden. Für ihn traten Schultheiss und Schöffen von Kreuzau und Winden ein[2].

Am 3. Januar 1414 war Jordan von Moirck gen. Muylgin[3] Inhaber der Burg und als solcher Lehensherr des Hofes zu Hoven[4] bei Mariaweiler unweit Düren. Am Freitag nach Mariä Heimsuchung, dem 8. Juli 1418, begegnet Friedrich Walrave von Auwe[5]. Dieser war dem Beinamen gemäss um jene Zeit Besitzer der Burg. Am 15. Mai 1422 schrieb Köln an Jordain Muyle von Morke, welcher klagte, dass der Bastard Dietrich von Kerpen seinen Hof bei Düren niedergebrannt habe[6]. Am 8. März 1429 schrieb Köln an Johann von Burgau, ihr Bürger Friedrich Walrave wolle in der Stadt Köln wegen der bei ihm geltend gemachten Forderung zu Recht stehen[7]. Friedrich wird die Burg besessen und dennoch in Köln gewohnt haben. Auch findet sich

---

1) Vgl. Ennen, Quellen zur Gesch. d. St. Köln, Bd. 6, S. 178. Ludwig von Auwe ist 1386 ‚up sent Anthoenis dach' [17. Januar] Zeuge (vgl. Alftersche Sammlung Bd. 35, Bl. 739); 1397 siegelt er als Herr zu Burgau (?) mit einem aufrechten Löwen.

2) Vgl. Beil. no. 11.

3) Wohl aus dem Hause der Mule von Binsfeld, vielleicht aber auch ein Mitglied des Geschlechtes von Morken.

4) Vgl. Beil. no. 13.

5) Köln, Stadtarchiv, Briefbücher Bd. 7, Bl. 22b; vgl. Mittheilgn. a. d. Stadtarchiv v. Köln, Heft 10, S. 20 oben; Friedr. Walrave scheint sich damals in der Reichsacht befunden zu haben.

6) Vgl. Beil. no. 15.

7) Vgl. Beil. no. 17.

das Wappen der Walrave in Stein gehauen über dem Eingang an der Ostseite des noch vorhandenen Restes des alten Burghauses, genau dem Wappen des alten Kölner Geschlechtes entsprechend[1]. Friedrich und seine Gattin Agnes von Motzenborn vermachten die Burg ihrem Neffen Mathias[2].

2. Die Walrave gen. Kendenich[3].

Theis Walrave steht auf dem Ritterzettel des Amtes Nideggen von 1440[4], ohne Zweifel als Besitzer der Burg Kreuzau. Mathys Walrave zu Auwe vermählte sich 1448 mit Agnes von Kendenich. Sie war die Tochter Heinrichs von Kendenich, des Herrn der mit Burg und Dorf Kendenich verbundenen kurkölnischen Herrschaft gleichen Namens[5]. Ihre Nachkommen führen den Beinamen Kendenich. Noch 1460 war dieser Mathias Walrave Herr zu Auwe[6].

Der veste Daym van Kendenich ist am 23. Februar 1505 als Vermittler beim Abschlusse eines Vergleichs betheiligt, bezüglich dessen später vor dem Gerichte zu Kreuzau eine Erklärung abgegeben wird[7]. Ob er zu den Besitzern der Burg gehört, bleibt fraglich.

Ruprecht Walrave gen. Kendenich, Herr zu Kreuzau, und seine Miterben einerseits, sowie Daem von Orsbeck, Herr zu Kendenich, anderseits schlossen 1529 am Sonntag nach Allerseelen (7. Nov.) vor dem Kölner Erzbischof Hermann einen Vergleich,

---

1) Ein anderes Beispiel für den Uebergang ländlicher Rittersitze an städtische Patrizier bildet die Belehnung der Familie Scherffgin mit dem Hause Gudenau bei Villip, vgl. L. Korth, Annalen d. hist. Ver. Heft 55, no. 86; derselbe, Schloss Gudenau u. seine Besitzer [als Manuskript gedruckt] S. 6.

2) Fahne, Gesch. der Köln., Jülich. u. Berg. Geschl. Bd. 1, S. 442.

3) Ihr Wappen sind drei (2.1) Raben.

4) Fahne, Gesch. der Köln. Geschl. Bd. 1, S. 10; Jülich-Berg. Ritterschaft (1440—1475) in den Aemtern Nideggen und Zülpich.

5) [v. Stramberg], Rheinischer Antiquarius, Abth. 3, Bd. 12, S. 498 ff.

6) In der Rechnung des Stiftes Nideggen vom 1. Mai 1459/60 steht beim Geldempfang: Item Auwe 4 β 6 ϑ de feudo castri. Dieselbe Einnahme kehrt auch in der Rechnung von 1479/80 wieder. Daselbst ist verzeichnet aus März 1460: Item misi unum nuncium ex iussu prepositi in Iuliaco in Auwe ad significandum dietam servandam coram preposito et scabinis in Auwe inter scoltetum de Iuliaco et Walraven 9 β.

7) Vgl. Alftersche Sammlung Bd. 35, Bl. 1179.

nach welchem Ruprecht Walrave 1350 Goldgulden für Kendenich erhalten sollte[1]. Ruprechts Gattin wird Anna Tecklenburg genannt. Agnes Walrave gen. Kendenich ist seine Schwester[2].

Johann Walrave gen. Kendenich, Ruprechts ältester Sohn, ist 1558 Besitzer der Burg[3]. Damals wurde vereinbart, dass er von Adolf Raitz von Frentz und Daem von Orsbeck als Eigenthümern je einer Hälfte von Kendenich je 500 Goldgulden erhalten solle[2]. An Landsteuer zahlte Johann 1559 für den nicht zum Lehen gehörigen Grundbesitz 27 Schillinge[4]. Im Jahre 1562 erklärt er, dass ihm Namens seines Vetters Johann Scheiffart, des Sohnes seiner Tante Agnes und des Wilhelm Scheiffart II. von Merode, ein Burglehen zu Nideggen verliehen worden sei. Mit seiner Mutter Anna Tecklenburg zusammen bescheinigt er 1580 dem Adolf von Frentz den Empfang von 300 Goldgulden für Kendenich. Johann überlebte seine Mutter, war aber um 1595 todt[5]. Sein Bruder Robert Walrave[6] gen. Kendenich bekam die Burg. Er hinterliess eine Erbtochter Anna, die ausser den Kreuzauer Gütern die Besitzung Wyrsel im Zütphenschen ihrem Gemahl in die Ehe brachte[7].

3. Die von Raesfeld[8].

Rudolf von Raesfeld[9] empfing am 30. April 1605 gleich den Vorfahren seiner Gattin Anna Walrave die Belehnung mit der Burg als Nachfolger von Robert Walrave. Noch 1605 verkaufte

---

1) [v. Stramberg], Rhein. Antiquar. Abth. 3, Bd. 12, S. 499.

2) E. Richardson, Gesch. der Familie Merode, Bd. 1, S. 90.

3) In der Nidegger Stiftsrechnung von 1550/51 steht unter Restantie pecuniarum: Item Auwe de feudo 4 β 4 ϑ.

4) Item Kendenich von eynem garden uff dem Mullendriesch gen. Moelengoet, hait geyne benante maeß, ist umbher gemeint; noch van eynem garden gen. Bestgens goet, eine side Herman Scholl, ander side Kendenichs wingart; noch ungeferlich $^1/_2$ morgen lants am Richelenberg, ein side Kendenichs wingart, andere side Peter Bach scholten, zo meye 9 β, zo herbst 9 β, zo cristmissen 9 β.

5) Vgl. Beil. no. 24.

6) Ueber seine Schwester Irmgard vgl. Beil. no. 25.

7) Fahne, Köln. Geschl. Bd. 1, S. 442.

8) Ihr Wappen sind zwei Sparren.

9) In Alfters Geogr. Lexikon [Stadtarch. Köln] Bd. 2, S. 206 wird Rudolf ein Sohn Reineri von Raesfeld zu Royenberg genannt.

er ungefähr 18 Erbrenten, wodurch er sich zu kleineren Jahreslieferungen von Roggen und Hafer verpflichtete. Die Burg wurde am 30. September 1606 abgeschätzt. Das freiadelige Haus „nächst der Kirche" war umgeben von Weihern mit Fallbrücken. Nördlich davon lag ein Vorhof, ebenfalls von Weihern umgeben, mit Scheunen, Ställen, Kelterhaus, Thorgebäude und Brücken. Ausserhalb der Weihern befand sich noch ein Vorhof mit Heuscheune und Fallthor[1]. Rudolf konnte dauernd nicht allen Geldverpflichtungen nachkommen[2]. Im Jahre 1613 veräusserte er Grundstücke von seinem zehnt- und schatzfreien Eigenthum auf der Windener Heide. Er lebte noch am 11. April 1615. Seine drei Kinder hiessen Maria, Rudolf und Anna Stephana. 1618 erhielt Maria von ihrer Tante Maria Scheiffart von Merode ein Legat von 4000 Rthlr. Davon vermachte sie durch Testament vom 24. Februar 1623 ihrem Bruder Rudolf 1000 Rthlr[3]. Dieser hatte nach seines Vaters Tode unter Vormundschaft gestanden, welche um 1620 für ihn die oberste Mühle zu Kreuzau nebst der halben Marschallspachtrente kaufte. Rudolfs Mutter, Anna geb. Walrave, starb am 14. April 1639.

Rudolf, Herr zu Kreuzau und Wyrsel, Mitherr zu Heimerzheim und Fliesteden, war verheirathet mit Sophia Agnes von Hersel. Diese Ehegatten stellten am 23. Dezember 1638 dem deutschen Orden für eine Schuld von 4000 Rthlr. ihre Puffendorfsche[4] Forderung und mehrere allodiale Güter zum Pfand. Am 10. März 1639 kauften sie für 44 Thlr. und 8 Albus Gottesheller $^1/_2$ Morgen Garten neben dem Kirchhof und der Gemeindestrasse, welcher mit gewöhnlichem Herrenrecht und einer Abgabe von 2 Hühnern an die Kellnerei Nideggen belastet war.

Das Raesfeldsche Vermögen war sehr verschuldet[5], wozu sicher die Kriegswirren beigetragen hatten. Zumal die hessischen und weimarschen Völker hausten nach ihrem Siege auf der Tönisheide am 4. Januar 1642 im Jülichschen Monate lang sehr übel[6]. Am 16. Oktober 1646 nahm von Raesfeld 200 Thlr. zu

1) G. von Below in der Zeitschr. d. Berg. Gesch.-Ver. 1889, S. 266 ff.

2) Vgl. Beil. no. 25.

3) Vgl. Beil. no. 27.

4) An Heinrich und Robert von Vercken zu Puffendorf aus der Erbschaft der Maria Scheiffart von Merode. Vgl. Beil. no. 28.

5) Vgl. Beil. no. 33.

6) Ennen, Frankreich und der Niederrhein Bd. 1, S. 123 f.; Richardson, Gesch. der Fam. Merode, Bd. 1, S. 48. Dort wird unter andern Ade-

$6^1/_4$ % auf[1]; den Hof Boesbusch hatte er um 1644 auf Wiederlöse verkauft[2]. Seine Gläubiger konnte er gleichwohl nicht befriedigen. Auf Betreiben des deutschen Ordens wurde am 11. März 1653 die Burg gerichtlich abgeschätzt. Das Mauerwerk am Burghause wurde auf $2020^1/_2$ Thlr. köln. veranschlagt, die inneren Baulichkeiten nebst Scheune, Schuppen und Ställen auf 1200, das Schieferdachwerk auf 960, das Eisenwerk sammt Schlössern an Thüren und Pforten auf 194, das Holz- und Schnitzwerk auf 160, die Glasfenster auf 60, das Pliesterwerk auf 8 Thlr. kölnisch.

Rudolf starb am 8. Dezember 1658. Seine kinderlose Wittwe verliess die Burg im Jahre 1659. Es trat kein Erbe von Raesfelds auf. Am 5. Juli 1660 erklärte das Kreuzauer Schöffengericht, auf dem nächsten Gerichtstage nach der Ernte, dem 24. August, werde es zwei Gläubigern wegen rückständigen Arbeitslohnes Grundstücke[3] zusprechen. Dasselbe Gericht befriedigte gewisse Erben Pütz für ein Guthaben von 1531 Rthlr. $32^1/_2$ Alb. durch Zuweisung von 15 Morgen ‚uf dem Weiden' und $5^1/_2$ Morgen ‚uf der Kummen'. Mit den Empfängern gerieth nun der Deutsche Orden, dessen Ballei Altenbiesen und Kommende St. Aegidius in Aachen je 2000 Thlr. Kapital nebst Zinsen forderten, in Streit über die Priorität ihrer Ansprüche. Man einigte sich im Jahre 1666[4].

4. Streit um die Burg.

Der Oberstlieutenant Dietrich Adolf von Torck zu Nordheringen und Galen, seit 1657 vermählt mit Elisabeth Sophia Amalia von Schwansbell, legte am 23. Februar 1668 persönlich den Kreuzauer Schöffen einen Schenkungsakt vor[5], durch welchen seine Verwandte Anna Stephana von Raesfeld, Aebtissin des freiadeligen Stiftes Bocholtz, vor dem dortigen fürstlich Münsterschen Richter Heinrich Rebbert ihm ihr Erbrecht auf die Burg übertrug. Am 25. Februar machte er seinen Anspruch beim Stiftskapitel in Jülich

---

ligen der Umgegend, welche am 21. Febr. 1642 abends sich an einem Seile die Mauern des Nidegger Schlosses, wohin sie vor den Hessen sich geflüchtet hatten, herabliessen, ein Raesfeldt erwähnt.

1) Vgl. Beil. no. 30.

2) Vgl. Beil. no. 32.

3) Dabei war auch der Garten ‚vor der Kirche schiessend auf das Beinhaus'.

4) Vgl. Beil. no. 34.

5) Düsseldorf, Staatsarchiv, Gerichtsbücher von Kreuzau.

geltend, worauf der Stiftssyndikus am folgenden Tage, anscheinend ohne Ermächtigung des Gesammtkapitels, ihm den Lehenseid abnahm[1]. Im Beisein des Ortsgerichtes vollzog von Torck die Besitzergreifung im Juli 1668. Er verpachtete das Gut an Adam Gotschalck. Doch das Stiftskapitel erklärte, die Burg sei ihm heimgefallen, weil Rudolf von Raesfeld ohne Leibes- und Lehenserben gestorben sei. Es erwirkte am 2. April 1669 beim Kurfürsten bis auf weiteres Schutz im Besitze der Burg und verpachtete dieselbe dem Peter Velden. Das kurz nachher durch von Torck zerstörte[2] Hauptburghaus wurde nicht mehr aufgebaut. Es verfiel bis auf den unteren Theil des westlichen Thurmes. Der Stiftskellner Thomas Wirtz besichtigte im September 1669 den Hof Boesbusch, sowie das Weingewächs in Winden und verdingte die Aufräumung der Burgtrümmer[3]. Als er am 9. Oktober 1669 nach Froitzheim sich begeben hatte, wurde ihm vom Stiftsdechanten von Heze schleunige Rückkehr zur Burg anbefohlen, weil von Torck vorhabe, das Haus einzunehmen. Wirklich überfiel dieser es mit drei bewaffneten Männern am 10. Oktober Abends in aller Stille. Dechant und Stiftskellner wurden leicht verwundet. Das Kapitel klagte wegen des Ueberfalles gegen von Torck[4]. Dieser erhob in Düsseldorf gerichtlichen Anspruch auf die Burg. Da ihm aber die aufzuwendenden Kosten zu hoch erschienen, gab er den Prozess auf[5]. Hervorzuheben ist, dass von Torck mit Erfolg die Gläubiger Raesfelds zu befriedigen gesucht hatte[6]. Die Burg war

---

1) Wetzlar, Staatsarchiv, Preussen, Lit. G, no. 897, Bl. 18, 19 und 41.

2) Daselbst Bl. 27: Der am 9. Mai auf Anstehen der Jülicher Kapitulare Thomas Wirtz und Rütger Hagens gerichtlich aufgenommene Befund besagt, ‚dass derselb (von Torck) den halben theil am oberhaus sambt dem ganzen dach und holzwerk auf dem grossen turm gleich dem noch daran halb stehenden mauerwerks uberhaufen fallen laßen, wie gleichfals die obriste pfortz am haupthaus mit dem darauf gestandenen gebau und zimmeren sambt demselben mauerwerk gleichs der erden hat niederreissen lassen, wodurch die hau- und fensterstein, auch dermaliges holzwerk ganz zerschmettert worden, wie nachbarkundig ist, das eisenwerk davon hinweg gethan und mit sich nach Westphalen genomen hat'. Die Herstellung werde 1000 Rthlr. kosten.

3) Aus den Schlossgräben und Weihern, vgl. Stiftsrechnung 1669/70 Bl. 16a, 21a.

4) Daselbst Bl. 16b ff.

5) Wetzlar, Staatsarchiv a. a. O. Bl. 16 und 24.

6) Vgl. Beil. no. 35 u. 40.

verpachtet, und zwar seit 1677 an die Eheleute Herbert Müller und Maria Keisers, welche für 27 Morgen 13½ Malter Roggen und ein Stoppelschwein oder 4 Rthlr. entrichteten. Für das Kapitel erhoben die Pächter auch die Marschalls- und Mühlenpacht, welche 1680 nur 25 Malter einbrachte, 1700 aber durch den Fleiss der Einnehmer über 40 Malter Hafer erzielte [1]. Das Stift blieb nicht im Genusse dieses Einkommens. Der älteste Sohn des Dietrich Adolf von Torck, Kaspar Jodokus, strengte beim Hofgericht in Düsseldorf einen Prozess wegen der Burg an, der am 22. Februar 1701 zu seinen Gunsten entschieden wurde [2]. In der Hoffnung darauf hatte er bereits am 13. Juni 1691 vor dem brandenburgischen Richter Johann Motzfeldt zu Hamm auf sein Erstgeburtsrecht und auf die väterlichen Güter verzichtet zu Gunsten seines Bruders Dietrich Adolf, wofür dieser ihm, einem Diener und zwei Pferden Unterhalt in Nordheringen, sowie Kleidung, Leinwand und Spielgeld zeitlebens zusicherte [3]. Das Burggut verpachtete er dem bisherigen Pächter Herbert Müller. Gegen die Appellation des Stiftskapitels an das Reichskammergericht zu Wetzlar traf er Vorkehrung durch Bestellung eines Anwaltes [4]. Im März 1702 erfolgte seine Heirath mit Maria Isabella von Dunkel [5], welche 2000 Rthlr. Mitgift bekam. Einstweilen wohnte er bei seiner Schwiegermutter auf der Burg Maubach. Von dort wurde sein Erstgeborener Johann Wilhelm Adolf am 12. Dezember 1702 zur Taufe nach Kreuzau gebracht. Johann Wilhelm von Vlatten, Johann Wilhelm von der Recke, Herr zu Curl, Adolf von Schwansbell und Jakobina von Dunkel waren Pathen [6]. Mit den Stiftsherren einigte sich Kaspar Jodokus am 27. September 1703. Sie standen von ihrer beim Reichskammergericht eingelegten Berufung ab, zahlten für den Genuss des Burggutes 800 Rthlr. an von Torck und ertheilten

---

1) Düsseldorf, Staatsarchiv, A. 259, Matrikel der geistl. Besitzungen im Herzogth. Jülich, S. 103 f.: Capitulum Iuliacense in Creutzaw possidet castrum (die Burg) de 21 (?) iugeris; item decimam ibidem et in Winden de his simul pachta 26½ mald. silig., 19 avenae; ibidem censum haereditarium 40 mald. avenae, omnia mens. Marcodur.

2) Wetzlar, Staatsarchiv, a. a. O. Bl. 37.

3) a. a. O. Bl. 47.

4) a. a. O. Bl. 39.

5) Ihre Eltern waren Wilhelm Adam von Dunkel und Maria Anna Katharina von Randerath.

6) Kreuzau, Pfarrarchiv, Taufbücher.

ihm gegen Ausstellung des gewöhnlichen Lehensreversals die Belehnung unentgeltlich.

5. Die von Torck[1].

Kaspar Jodokus von Torck, kaiserlicher Major, wohnte in dem beim Oekonomievorhofe hergerichteten Burghause im Frühjahr 1705. Mit Geschick und Thatkraft bemühte er sich erfolgreich, die während des Streites durch Besitzergreifungen und Nichtgeltendmachung der Gerechtsame vom Lehengute getrennten Absplisse zurückzuerwerben. Ausserdem mussten die bedeutenden Prozesskosten bestritten werden. Vor gänzlicher Lösung dieser Aufgabe starb Kaspar Jodokus am 17. Januar 1716, seiner Wittwe acht Kinder hinterlassend. Es waren: 1) Der schon erwähnte Sohn Johann Adolf trat um 1720 in die adelige Abtei Korvey. 2) Maria Anna Katharina, getauft am 18. Mai 1705 [Pathen: Anna Margaretha von Randerath, Priorin zu Eppinghoven, Maria Anna Katharina von Randerath in Maubach und Hermann Adolf von Ducker], wurde mit 15 Jahren im hochadeligen Gotteshaus zu Dalheim[2] eingekleidet. Jährlich erhielt sie 15 Rthlr. Spielpfennig und eine Kanne Oel. 3) Johann Hermann Ferdinand, getauft am 10. Januar 1707 [Pathen: Johann Hermann von Vlatten in Froitzheim, Ferdinand von Dunkel und Maria Katharina von Dunkel], wurde Besitzer der Burg. 4) Werner Otto, getauft am 30. Dezember 1708 [Pathen: Werner von Books, Otto von Sparr und Ursula von Dunkel, Ordensfrau im Bergischen Kloster Merten], trat 1726 in die freiadelige Prämonstratenser-Abtei Hamborn[3]. Bei Lebzeiten der Mutter sollte er 10 Rthlr., nach deren Tode 5 Rthlr. jährlich als peculium religiosum erhalten. Er empfing die Priesterweihe am 20. September 1732. 5) Maria Elisabeth Florentina, getauft am 25. Juli 1710 [Pathen: Maria Florentina von Dunkel, Elisabeth Gudula von Pützfeld, geb. von Spies und Heinrich Ferdinand von Brackel], ward Augustinerin im adeligen Kloster Marienthal an der Ahr. Ihre Mutter entrichtete dort am 13. Oktober 1725 für die Einkleidung 25 Rthlr. und die Hälfte der auf 200 Rthlr. ermässigten Statutengelder. Für die feierliche Ablegung der Gelübde, zu welcher niemand sich einfinden sollte, wurde

---

1) Das Wappen der von Torck ist ein quergetheilter Schild mit sieben (4.3) Rauten. Näheres über die Familie bei F. Schroeder, Annalen d. Hist. Ver. Heft 58, S. 23 ff.

2) Ehemalige Cistercienserinnen-Abtei, nördl. Wassenberg.

3) Vgl. Beil. no. 41.

nichts gefordert. Das Unterpfand für den jährlichen Spielpfennig von 13 Rthlr. war ein Hof zu Immerath[1]. 6) Johann Franz Joseph, getauft am 11. Juni 1712 [Pathen: Johann Arnold von Dunkel, Profess in Springiersbach, Franz von Gymnich zu Vlatten, Vogt von Montjoie, Josepha von Hall und Isabella von Kronenberg zu Obermaubach], starb in der Jugend. 7) Maria Elisabeth Konstantia, getauft am 15. Februar 1714 [Pathen: Maria Elisabeth Konstantia von Dunkel, geb. von Wolffskehl, in Maubach und Joseph Damian von Vlatten zu Drove und Froitzheim]. 8) Maria Jakobina, getauft am 18. September 1715 [Pathen: Maria Katharina von Randerath, Jakobina von Dunkel und H. von Weimar]. Mit der Burg wurde Hermann Ferdinand am 10. Januar 1729 belehnt. Dieser und Maria Jakobina sollten gemäss Erbordnung der Mutter vom 7. November 1742 das Vermögen gemeinschaftlich geniessen. Im Heirathsfalle hatte Maria Jakobina 4000 Rthlr. zu empfangen; sie starb um 1774 als Frau von Gruithausen zu Brück bei Hönningen. Maria Isabella starb am 10. Februar 1745.

Johann Hermann Ferdinand, Herr zu Kreuzau und Wylach, ehelichte die Freiin Maria Wilhelmina Philippina Josephina Franziska Rosa Theresia von Friemersdorf gen. Pützfeld[2]. Ihre Kinder sind: 1) Johann Mathias Thomas Anton, getauft September 1747 [Pathen: Johann Thomas Anton von Friemersdorf und Maria Wilhelmina von Eynatten, geb. Kolff], starb vor dem Vater. 2) Franziska Adolfina Jakobina, getauft am 5. September 1748 [Pathen: Profess Adolf von Torck, Joseph von Dunkel, Franziska von Eynatten gen. Pützfeld und Jakobina von Torck], heirathete Johann Joseph von Widdmann. 3) Franz Melchior Joseph, getauft am 13. Februar 1751 [Pathen: Melchior von Eynatten, kurpfälz. Rath, Joseph von Broich, kurpfälz. Kriegsoffizier, und die Professschwester Sophia Josepha von Eynatten]. 4) Wilhelm Heinrich Joseph, getauft am 15. Februar 1753 [Pathen: N. von Vreden zu Forst und die Professschwester Maria Anna von Torck in Dalheim], erhielt am 24. April 1792 den Ledigschein zur Heirath mit der Wittwe von Wymar, geb. Isabella von Nagel, in Merzenich. 5) Johann Thomas

---

1) Maria Isabella hatte Antheile an diesem Hofe, an der Vettweisser Büchelsburg und an Haus Wylach von ihren Eltern geerbt.

2) Tochter des am 12. Januar 1717 vermählten Joh. Thom. von Friemersdorf zu Kirspenich (bei Münstereifel) und der Maria Franziska von Eynatten (Tochter des Franz Adolf Winand von Eynatten zu Wedenau (bei Kerpen) und der Maria Wilh. Kolff von Vettelhoven (zu Hausen).

Leopold Joseph, getauft am 25. April 1755 [Pathen: Johann Thomas Leopold Joseph von Pützfeld gen. Friemersdorf und Jakobina von Torck], wurde Besitzer der Burg. 6) Maria Anna Katharina Josepha, getauft am 20. Nov. 1757 [Pathen: N. von Eynatten zu Wedenau, Maria Anna Josepha von Blanckart zu Drove und Katharina von Friemersdorf-(Pützfeld)], heirathete Alexander Franz von Morsbach gen. Breidenbach zu Neukirch († 1794)[1]. Am Tage dieser letzten Taufe starb die Gattin Johann Hermann Ferdinands. Er selber verschied am 22. Januar 1782 und wurde in der Pfarrkirche begraben. Bei der Theilung am 14. März 1782 erhielt Leopold[2], als der geeignetste zur Erhaltung des Gutes und der Gerechtsame desselben, die Burg nebst Zubehör, Franz Joseph erbte den Boesbusch und die Hälfte der Marschallspacht, an Heinrich Wilhelm fiel die Kentenicher Heide nebst Holzung am Schagberg. Den beiden Töchtern wurde ausser einer kleinen Rente das Haus Wylach im Amte Wassenberg zugestellt und ein Drittel der Vettweisser Büchelsburg, von der die von Dunkel zu Irlingen und die von Broich zu Soers ebenfalls je ein Drittel besassen.

Johann Thomas Leopold Joseph empfing gegen eine Gebühr von 60 Rthlr. die Belehnung mit der Burg am 7. Juni 1782. Seit dem 17. Januar 1786 war er vermählt mit der am 24. Januar 1760 getauften Maria Katharina Bonn aus Kreuzau (Tochter von Laurenz Bonn und Anna Maria Künsters). Er starb am 6. Januar 1835, seine Frau am 3. Januar 1841. Ihre Kinder blieben unvermählt. Es waren: 1) Alexander, geb. am 15. April 1788, gest. am 27. Okt. 1863. 2) Anton Joseph, geb. am 5. Nov. 1789. Von den Franzosen im Jahre 1809 zum Militär ausgehoben, erwarb er für 1854 Frcs. einen Stellvertreter. Von 1845—1863 stand er der Bürgermeisterei Stockheim vor. Er starb am 14. März 1869. 3) Gertrud Bernhardine Bertrandine, geb. am 2. Febr. 1791, gest. am 11. Nov. 1867. 4) Johann Balduin, geb. 1797, gest. am

---

1) Fahne, Gesch. der Köln., Jül. u. Berg. Geschl. Bd. 2, S. 99.

2) 1778 schrieb von Friemersdorf zu Wedenau der Familie von Torck, es sei Gelegenheit, dem Vetter Leopold zum Kriegsdienst zu verhelfen, wenn er hierzu noch Lust habe. Am kurtrierischen Hofe seien vier offene Lieutenantsstellen, die 'ganz frey, ohne anzuwendenden presenten' vom Kurfürsten vergeben würden. Patent, Equipirung und Etablirung koste 350 rhein. Gulden. Ein kurtrier. Lieutenant beziehe monatlich 19 rhein. Gulden und müsse sich die Uniform, die weiss mit roten Aufschlägen sei, selbst verschaffen. Viel Avancement sei nicht zu hoffen.

4. Sept. 1799. 5) Maria Katharina Christina, geb. am 7. Januar 1799, gest. am 26. Mai 1863. 6) Franz Anton Joseph, geb. am 6. Mai 1801, wurde preussischer Artillerieoffizier, lebte, nachdem er seinen Abschied genommen, auf der Burg und starb am 22. Sept. 1835. 7) Maria Franziska Wilhelmina, geb. am 15. Mai 1804, gest. am 4. März 1883. Sie vermachte kurz vor dem Tode einem Urenkel ihrer Tante Franziska Adolfina Jakobina, dem Oberregierungsrath Wilh. Jungbluth († 11. Juli 1889), die Burg. Nach ihm kam sie in den Besitz des Bürgermeisters Joseph Jungbluth.

6. Lehen der Burg.

Zwei Manngüter wurden vom Burgherrn nach dem Tode des Lehnsträgers „nach altem Brauch mit Gold und Silber empfangen". Eines lag in Kreuzau; 1606 hatte Johann Schumecher es inne. Das andere war ein Gut zu Hoven bei Mariaweiler[1]. 1414 gestattete Jordan von Morken, dass eine Schuld von 250 Gulden durch das Hovener Lehen sichergestellt werde[2]. Im Jahre 1606 war damit ‚der alte tölner' zu Birkesdorf belehnt. Am 19. Febr. 1686 bot der Inhaber dieses Afterlehens Franz Voetz dem Jülicher Stiftskapitel 39 Rthlr. Gebühren pro relivio. Er starb kinderlos. Die Erben seines Bruders Nikolaus suchten 1717 vergeblich die Belehnung nach. Als diese 1729 wieder darum baten, verlangte Wittwe Isabella von Torck den Nachweis, dass die Brüder Franz und Nikolaus Voetz belehnt gewesen seien, allein die zu Belehnenden erschienen nicht vor dem Kreuzauer Gericht. Als später die Erben Voetz das Gut verkauften, forderte Hermann Ferdinand von Torck sie auf den 11. Juni 1759 vor Gericht. Am 28. Juli 1759 wurde sodann auf der Burg durch den Lehnsschultheiss Krey vereinbart, dass die Inhaber des Hofes Mathias Schmitz und Anton Pönsgen für die schuldige dreimalige Belehnung 90 Rthlr. dem Burgherrn und 12 Goldgulden 2 Rthlr. 36 Alb. Kosten zahlten. Nach Ableben des Mathias Schmitz wurde sein Sohn Heinrich am 23. Sept. 1767 mit einer Hälfte des Hofes belehnt gegen 13 Rthlr. 40 Alb. Lehnsgebühr und 6 Rthlr. 66 Alb. Gerichtskosten. Mit der andern Hälfte wurde der Kaufhändler Johann Wilhelm Pönsgen gegen die gleiche Lehnsgebühr beim Gerichtstermin zu Winden am 1. April 1776 belehnt.

---

1) Zeitschr. d. Berg. Gesch.-Ver. 1889. S. 266 ff.

2) Vgl. Beil. no. 13.

7. Waldrechte.

Die Burg gehörte zu den im Wehrmeistereiwalde berechtigten Forsthöfen[1]. 1606 war das Recht der Holzung noch in Kraft, das der Eichelmast nicht mehr[2]. Nach dem Besitzstreite um die Burg war auch das ius lignandi eingegangen. Kaspar Jodokus von Torck bemühte sich um die Wiedererlangung. Am 4. Febr. 1706 ersuchte der Oberstjägermeister von Hompesch zu Düsseldorf den Wehrmeistereiverwalter Pontz um Zuweisung von Holz an von Torck, falls derselbe das Recht darauf habe. Dieses Recht wurde jedoch nicht anerkannt. Wehrmeister Bewer theilte dem Hermann Ferdinand von Torck Brandholz zu gleich den Inhabern der anderen Erbhöfe, Wehrmeister Leunenschloss dagegen that es nicht. Bei der Theilung des Waldes zwischen dem Kurfürsten und den berechtigten Höfen am 19. Aug. 1776 wurde die Burg nicht berücksichtigt.

Gemäss der Abschätzung vom Jahre 1606[2] hatten die Burgherren damals 18 freie Rechter und $6^1/_2$ Schatzrechter auf dem Burgholz bei Burgau. Um 1700 standen dort 15 Rechter der Burg zu[3].

8. Die unterste oder Burg-Mühle.

Johann Walrave entrichtete 1559 von einem Garten auf dem Mühlendriesch Steuer. Um 1580 war er mit 8 Malter Roggen aus der Mühle veranlagt, und seinem Pächter wurde wegen Steuerverweigerung gepfändet. Robert Walrave erstrebte die Steuerbefreiung. Im Jahre 1606 war die vor der Burgpforte liegende freie Mühle mit 9 Morgen Land für 10 Malter Roggen verpachtet[4]. Pächter war bis Martini 1658 Johann Boltz. Darauf übernahm Peter Krutt

---

1) W. Ritz, Urk. u. Abhandl. Bd. I, 1, S. 133: Der hoff van Auwe. Vort der hoff van Auwe sal syn yn all dem recht as synt die van Duren ind ouch der hoff van Echtz.

2) Zeitschr. d. Berg. Gesch.-Ver. a. a. O.: Item die holzgerechtigkeit alle tags zum brant auf dem reichswalde 2 wagen holtz, einen mit recht, den anderen mit gnaden, aestimirt ad 500 tlr. Item hat das haus Creutzau eine gerechtigkeit vermög brief und siegel (so noch in volkommener craft vorhanden) auf erm. reichswalde, wan echer wechst, 100 ferken und einen beeren daruf zu bemasten; jedoch ist durch versaumnus possessio nicht continuirt worden.

3) Wetzlar, Staatsarchiv, a. a. O. Bl. 22. Vgl. Beil. no. 33.

4) Zeitschr. d. Berg. Gesch.-Ver. a. a. O. Von der Mühle heisst es: Ist auch von allen herrendiensten frei, und sein daruf zu malen getrungen

die Mühle für 9 Mltr. Roggen, 1 Rosenobel oder 14 Gld. kölnisch und ein dreiwöchiges Kalb. Im Jahre 1661 sprach das Schöffengericht die Mühle, 1 Morgen Baumgarten bei derselben, genannt der Mühlendriesch, sowie 9 Morgen Acker und 1 Morgen Wiese dem Adam Herten zu Düren im ‚Roßenmülleneisern' zu, welcher an die von Raesfeld eine Forderung für gelieferte Waaren hatte. Herten verpachtete die Mühle 1664 an Kaspar Krutt für 10 Mltr. Roggen und 1 Rosenobel. Hertens Erben gaben sie 1680 den Eheleuten Bernards in Erbpacht. 1709 erwarb Kaspar Jodokus von Torck nach Abfindung aller daran Berechtigten die Mühle, deren Steuerfreiheit er sowohl wie seine Wittwe vertheidigten. Um 1711 wohnte Mathias Cremer auf der Mühle. 1731 pachtete sie Heinrich Korth für 9 Mltr. Roggen, 9 Rthlr. zu 78 Albus und 1 Hut Zucker. Bis Martini 1767 war Peter Kniprot Pächter. Kurz vorher hatten Johann Krudwig und Anna Sophia Linnards die Mühle für 11 Mltr. Roggen, 12 Rthlr. zu 80 Alb. köln. und 1 Hut Zucker von 3 Pfd. gepachtet; der trockene Weinkauf betrug 30 Rthlr.

Die Frucht des Burgherrn mussten die Pächter unentgeltlich mahlen.

9. Höfe der Burgherren.

Der auf einer Anhöhe in der Gemeinde Winden gelegene Hof Boes- oder Baisbusch wurde als Besitzung des Johann Kendenich auf den Ertrag von ‚12 par fruchten' zur Steuer herangezogen. Robert Kendenich erstrebte auch hier Steuerfreiheit[1]. 1606 schätzte man den Hof mit Busch auf 6000 Thlr[2]. Um 1644 kam derselbe durch Kauf an Wilhelm von Dunkel und Margaretha von Inden[3]. Deren Sohn Johann Werner, Forstmeister zu Montjoie, erbte den Boesbusch, der noch 1683 von ihm für den Jahreszins von je 13 Mltr. Roggen und Hafer, 15 Thlr. köln., 1 fetten Hammel, 1 Pfd. Pfeffer und 1 Pfd. Ingwer in Pacht gegeben wurde. Kaspar Jodokus von Torck erwarb den Hof, welchen er als Lehnsspliss der Burg erachtete.

Der Hof Schag-, auch Schafberg bei Bogheim war nebst

---

23 hofsmenner wegen irer haushaltung und jedes jars das hofsgericht am haus zu dreizehen missen (d. h. auf Dreikönigentag) besitzen und altem prauch nach das weistumb halten und ercleren.

1) Vgl. Beil. no. 24.

2) Zeitschr. d. Berg. Gesch.-Ver. a. a. O.

3) Vgl. Beil. no. 32.

einem grossen Areal auf der Windener Heide Allodialgut der Walrave gen. Kendenich. Dieses Besitzthum ist in der Abschätzung von 1606 zum Jahresertrage von je 25 Mltr. Roggen und Hafer auf 2000 Thlr. angeschlagen. Der Schagberg mit je 12 Mltr. Roggen und Hafer Erbpacht auf der Kentenicher[1] Heide wurde 1646 verpfändet[2]. 1659 war das Höfchen abgebrochen[3]. Der Jahresertrag der Heide wurde im 18. Jahrh. auf 2 Fass Roggen und Hafer für den Morgen angegeben.

IV. Die Kirche.

1. Entstehung.

In kirchlicher Hinsicht gehörte Kreuzau zu dem alten Dekanate Zülpich. An die Pfarrkirche daselbst knüfte man schon die bei mancher alten Kirche begegnende Sage, einst sei dort eine heidnische Kultstätte gewesen. Angenommen darf vielleicht werden, dass in sehr früher Zeit hier eine Taufkapelle erbaut wurde, deren Unterhaltung nebst den Kosten der Seelsorge dem Herrn der alten Burg zufiel. Urkundlich erwähnt wird die Kirche zuerst im Jahre 1303[4], und in dem unter Erzbischof Heinrich II., wahrscheinlich zwischen 1310 und 1316 verfassten ‚liber valoris‘ ist sie als Pfarrkirche mit ansehnlichen Einkünften für Pastor und Vikar aufgeführt[5]. Da nach der Annahme der Herausgeber fast alle in diesem Zinsbuche genannten Pfarrkirchen bereits zur Zeit Karls d. Gr. bestanden[6], so dürfen wohl auch die Anfänge kirchlicher Einrichtungen in Kreuzau in jene Tage zurückverlegt werden. Es sprechen für das hohe Alter der Pfarre überdies noch folgende Umstände: 1. der grössere Theil des Bezirks lag auf dem linken Ruhrufer; dass aber der den Verkehr stets erschwerende, oftmals hemmende Fluss nicht als Grenze des Sprengels gewählt wurde, weist auf eine sehr frühe Zeit hin; 2. von der alten, ursprünglich weit ausgedehnteren Pfarre sind nachweisbar im Laufe der Zeit die Pfar-

---

1) Kentenicher (Kendenichs) Heide hiess sie von den Besitzern.

2) Vgl. Beil. no. 30.

3) Vgl. Beil. no. 33.

4) Beilage no. 2.

5) Binterim u. Mooren, Die alte und neue Erzdiöcese Köln (2. Aufl.) Bd. 1, S. 59; S. 347 no. 17: 10 mark Auwe pastor 1 mark, 8 m. vicarius 9 schillinge 6 denare.

6) a. a. O. S. 57.

reien Niederau, Maubach und Winden fast ihrem ganzen Umfange nach abgetrennt worden; 3. die Kirche weist eine für ländliche Verhältnisse grosse Anlage auf[1].

Der frühgothische Bau mit nur einem südlichen Nebenschiffe stand theilweise auf Substruktionen einer ältern Kirche, in der man im 11. Jahrhundert die Mutter des Erzbischofs Heribert beigesetzt haben soll[2]. Reste ornamentirter Bausteine, die bei den Abbrucharbeiten für die 1869 begonnene Restauration zu Tage kamen, deuteten darauf hin, dass jene ältere romanische Kirche ein monumentaler Bau war. Ein solcher musste Jahrhunderte lang in Benutzung gewesen sein, bevor er so zerfallen konnte, dass ein Neubau an seine Stelle trat. Da dieser vor der erwähnten Restauration einen so tiefen Sandsteinbelag hatte, dass man drei Stufen hinabtrat, und noch tiefer Spuren eines ältern, aus kleinen gelblichen Steinen zusammengesetzten Bodens sich zeigten, diese Bodentiefe aber nur durch eine starke Erhöhung des Erdreichs ausserhalb der Kirche entstehen konnte, mag die um 1250 abgetragene Kirche, abgesehen vom Chore, an Umfang der damals erbauten nicht viel nachgestanden haben. Der gothische Bau wurde nicht in der reichen Ausführung vollendet, welche ursprünglich beabsichtigt gewesen zu sein scheint. Der in Stein begonnene Gewölbebau des Chores ward unterbrochen, und an seine Stelle trat ein Holzgewölbe, dessen gleichzeitige Entstehung mit dem Mauerwerk die Ornamente der zierlich geschnittenen Rippen bekundeten. Ueber dem Mittelschiffe befand sich ein hölzernes, mit dem Dachstuhle in Verbindung gebrachtes Tonnengewölbe, über dem Seitenschiffe eine kreuzgewölbeartige Decke mit Pliesterwerk[3]. Ausser den in der Südwand des Chores noch vorhandenen vergitterten Nischen befanden sich ehemals an dessen Nordseite zwei Wandschränkchen mit viereckiger Steinumfassung, oben mit Rund-

1) In den Jahren 1869—72 wurde eine Restauration der Kirche vorgenommen, die einem Neubaue beinahe gleich kam.

2) Vgl. Beil. no. 1. An der dort bezeichneten Grabstelle fand man im Jahre 1869 eine gewölbte Gruft, die wohl unter dem Chor der im 13. Jahrh. niedergelegten Kirche beim Chor-(Jufferen-)thürchen gelegen war. Durch ein (als Beil. no. 37 mitgetheiltes) Visitationsprotokoll von 1698 ist festgestellt, dass damals noch auf dem Chore ein Grabmal bestand, welches als dasjenige der Mutter Heriberts galt. Hier heisst sie Alemanna, sonst Tiedwied.

3) Gutachten des verstorbenen Baumeisters H. Wiethase vom 27. Juli 1868.

bogen gekrönt. Die Kirchthür, mit einer Vorhalle überbaut, war am Nebenschiffe, in dessen Verlängerung neben dem Chore die Sakristei lag.

2. Patrone.

Der nachweisbar älteste Titelpatron des Hochaltars und der Kirche ist das hl. Kreuz. An einer Urkunde von 1356 zeigt das Schöffensiegel des Ortsgerichtes über dem Wappen des Landesherrn das Kreuz, offenbar weil dieses der Kirchenpatron war [1]. Auf der 1362 gegossenen Todtenglocke stellt eins der drei Bilderornamente Adam und Eva dar bei dem von der Schlange umwundenen Baum der Erkenntniss, darüber das Kreuz. 1453 begegnet ebenfalls dieser Titel [2]. Am 22. August 1456 nahm Johann Schavyn von Winden mit seiner Frau Katharina von Engelbert Nyt von Birgel $1/2$ Morgen Weingarten gen. der Joede zum Jahreszins von 5 Mark in Erbpacht. Das Unterpfand für diese Verbindlichkeit war $1/2$ Morgen Weingarten ‚am Staffelwege', wovon ‚dem heyligen Krutze zo Auwe in die kirch eyne schillink alle jair' zu zahlen war [3]. Noch 1582 führte die Pfarrkirche den Titel des hl. Kreuzes [4].

Auch der am 16. März 1021 verstorbene hl. Heribert wurde frühzeitig daselbst verehrt. Ein noch 1635 vorhandenes Chorfenster an der Epistelseite mit Darstellungen aus dem Leben dieses Heiligen war anscheinend aus dem 14. Jahrhundert [5]. Die erwähnte Glocke von 1362 ist demselben Heiligen geweiht, welcher 1635 als erster Schutzheiliger des Hochaltars und der Kirche in Verehrung stand. Soll doch sogar, wie wir oben bereits sahen, die Mutter Heriberts in Kreuzau beigesetzt sein.

---

1) Vgl. Beil. no. 1 und no. 5.

2) Archiv Harff, Vlatten, Allg. Einkünfte Bl. 5 steht: item noch van eyme beynden gelegen zu Wolffendall 4 brab. gulden, des gylt man dem heylgen Cruytze zu Auwe eynen gulden. Wenig später wurde statt des Gulden 1 Mltr. Roggen entrichtet.

3) Vgl. Beiträge z. Gesch. v. Eschweiler Bd. 2, S. 148 f.

4) Vgl. Beil. no. 21, sowie Aeg. Gelenius, Staurologia Coloniensis S. 83: et ibidem (scil. prope Marcodurum) pagum Creutzauv et Wollersheim a celebri processione festo inventae crucis famosum.

5) Vgl. Beil. no. 1.

3. Patronat und Inkorporation.

Patronatsherr der Kirche war der Jülichsche Landesherr als Lehnsherr der Burg. Diese letztere nebst dem Patronate wurde 1384 dem Stiftskapitel zu Nideggen verkauft, welches von da ab bis zur Fremdherrschaft die Kirchengift und Zehntherrlichkeit behielt[1]. Erzbischof Friedrich III. von Köln inkorporirte die Pfarrkirche mit der Filialkapelle zu Niederau dem Stifte[2]. Die Einverleibung bestätigte Alexander VI. am 24. November 1508[3]. Die Beziehungen des Kapitels zur Kirche blieben unverändert, als es 1569 nach Jülich verlegt wurde[4].

Die als Annex der Pfarrkirche inkorporirte Kapelle zu Niederau war vor 1582 vom Pfarrverbande getrennt. Die Herren von Burgau, welche die in ihrer Unterherrschaft gelegene Kapelle wohl durch bauliche Fürsorge und Stiftungen bedachten, handelten als Kollatoren[5]. Allmählich scheint die Kapelle sich zur Selbständigkeit entwickelt zu haben, ohne dass die Kapitulare zu Jülich ihr Recht dagegen ausdrücklich geltend gemacht hätten. Als im Jahre 1626[6] Adolf von Elmpt zu Burgau dem bereits seit 11 Jahren in Niederau thätigen Adam Müller die Verleihung der Pfarrei verweigerte, wandte sich dieser auf Anrathen des Johann

1) Vgl. Beil. no. 6, 7 und 8.

2) Vgl. Beil. no. 9.

3) Köln, Erzbisch. Archiv. Kopie: et quae de certi militis jure patronatus existebant Creutzawe.

4) Eine beglaubigte Abschrift von 1700 enthält: Sendgerechtigkeit der kirchen zu Creutzaw, wie man dieselbe up dem send verzelt. Erstlich erkent man die herren capitularen zu Gulich als rechte pastor, die kirch selber zu bedienen oder einen anderen zu setzen, da den nachbaren mit genoigt, auch vroigt man den herren den grossen zehenden zu.

5) Vgl. Beil. 21. Nach den dort genannten Seelsorgern fungirten in Niederau Bruder Johann von Liesborn aus dem Kapuzinerkloster Bethanien in Düren um 1597, Nikolaus Nohn (1603—1611), Joachim Heintzen (1612—1614), Adam Müller (1615—1626), Mathias Mick (1626 und noch 1631), Albert Foess (1633 und noch 1656).

6) Köln, Erzbisch. Archiv no. 2125: Am 13. Jan. 1626 verliehen die Stiftsherrn als Kollatoren die Vikarie oder Kapelle zu Niederau dem Ad. Müller, der flexis genibus darum angehalten, in nomine patris et filii et spiritus sancti per byrethi capiti suo impositionem solemnarie. Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm erklärte am 13. Nov. 1626, er habe unlängst den Math. Mickius ‚mit der pfar- oder capellkirchen zue Niderawe ex notorio jure devolutionis gnedigst begifftiget'.

Sinzig, Pfarrers zu Euenheim, an das Kapitel, konnte aber die Stelle nicht antreten, obgleich das Stift sie ihm konferirte.

4. Zehnten.

Zehntherr im Kirchspiel war einst der Landesherr als Besitzer der Burg. Die Jülicher werden dementsprechend von der Ueberlieferung als die Gründer der jüngern, im 13. Jahrhundert erbauten Pfarrkirche angegeben [1]; ihre Lehnsleute hatten mit der Burg die Zehntherrlichkeit inne. Als beides, wie wir gesehen haben, durch Kauf an das Stift Nideggen kam, trennte dieses den Zehnten von der Burg und bezog bis zur Fremdherrschaft die Zehnteinkünfte aus Kreuzau, Winden und Maubach. Fungirte ein Stiftsherr als Pfarrer, so erhielt dieser seine Präbende. Die als vicecurati oder vicarii perpetui des Stifts die Pfarre versehenden Pastoren erhielten aus dem Zehnten eine jährliche Kompetenz von 13 Mltr. Roggen und 10 Thlr. Das Kapitel gab den Zehnten gewöhnlich in Pacht. Der Pächter hob den Zehnten und lieferte die vertragsmässige Naturalpacht, von der wegen Misswachs und sonstigem Ausfall Abstriche gemacht wurden, an den Stiftskellner. Zehntpächter und Sammler der Stiftserbpacht war in Winden im 15. Jahrhundert wohl der in den Stiftsrechnungen genannte Blensgen; Zehnteinnehmer in Kreuzau scheint damals der dortige Pastor gewesen zu sein [2]. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts hatte sich die Zehntpacht gehoben [3]; sie war bei Roggen und Hafer auf gleichen Betrag festgesetzt. Die Windener war geringer, wenn

---

1) Vgl. Beil. no. 1.

2) Die Stiftsrechnung 1479/80 hat bei Roggenempfang: Item Auwe 24 malder. Item Blensgen 10 malder. Bei Propinata von Roggen steht: Item Blensgen 2 mlr., was wohl der Lohn für das Einnehmen der dortigen Roggenerbpacht ist. Bei Recepta avenarum heisst es: Item pastor in Auwe 14 mlr. Item Blensgen 10 mlr. Item der Greve zo Wynden 2 sbr. 2 verdel. Unter Propinata: Item Blensgen 2 mlr. Die Stiftsrechnung 1497/98 erwähnt bei Recepta siliginis: Item Auwe 24 malder. Item de decima in Winden 10 malder, bei Recepta avenarum: Item pastor in Auwe 24 malder. Item de decima in Winden 10 malder. Item Greve ibidem 2 sbr. 2 vd.

3) In der Rechnung 1550/51 steht unter Recepta siliginis: Item de decima in Auw crucis 25 mald. Item de decima in Wynden 11 mald. 2sbr. 2 f. Bei Propinata: Item in Wynden qui sublevat fructus 3 f. Roggenerbpacht erhob das Stift damals bei Tzillys Vychter, Herman Queyst, Thomas Martman, Wylhem Pyff, Daniels Jan dictus Tzulcher, Johan Heynss.

das Stift den Zehntwein behielt[1]. Gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts war die Zehntpacht sehr zurückgegangen. Seit 1648 betrug sie für Winden je 11 Mltr. Roggen und Hafer. Reinhard Kayser pachtete 1651 den Kreuzauer Zehnten für je 16 Mltr., 1665 aber auf 12 Jahre für je 19 Mltr. Roggen und Hafer.

Der Windener Zehnte war seit 1668 für je 13 Mltr. verpachtet[2]; Burghalbwinner Herbert Müller nahm ihn 1686 für je 14 Mltr. Roggen und Hafer in Pacht und gab dazu noch je 1 Mltr. beider Fruchtsorten für den Weinzehnten. Von 1713 ab entrichtete Peter Lambertz dafür 16½ Mltr. Roggen und 17 Mltr. Hafer; von 1756 an gab N. Lambertz für Zehnten, Weinzehnten und die fast verschwundene Grundpacht zu Winden je 18 Mltr., Johann Engels um 1781 je 20 Mltr. Pacht.

Den Kreuzauer Zehnten hatte Con Velden seit 1713 für je 28 Mltr. in Pacht, seit 1725 für je 24 Mltr. und seit 1737 für 23 Mltr. Roggen, 24 Mltr. Hafer und ein Stoppelschwein oder 4 Rthlr. Um 1756 hatten Sieger Zander und Wittwe Lambertz denselben für je 24 Mltr. und 1 Stoppelschwein gepachtet. Um 1781 gaben Johann Velden und Laurenz Dohmen davon je 26 Mltr. und ein Stoppelschwein. 1789 betrug die Zehntpacht 1 Mltr. Weizen, 26 Mltr. Roggen, wovon wegen Hagelschlag 5 Mltr. nachgelassen wurden, 26 Mltr. Hafer und 4 Rthlr. Derselbe vertragsmässige Pachtbetrag wurde 1790 abzugslos geliefert.

5. Pfarrer und kirchliche Verhältnisse.

Johann hiess der Pfarrer, welcher um 1362 die Kirche bediente. Die noch benutzte Todtenglocke meldet den Namen in der Inschrift: † S * hERIBERZVS * O * REX * ChE VENI * CVM * PACE † DAZV ANNO * DNI * M * CCC * LXII * IPO * DIE * SERVACII * DEDERIC[3] * IO * PASZOR * MAGR * CONRADVS * ME * FECIZ * DE * ISBROChGEN[4] †

---

1) Vgl. Beil. no. 21: 1582 war es ‚von fruchten und wein' je 14 Mltr. Roggen und Hafer. In der Stiftsrechnung 1604/05 steht: Item von dem zehnden zu Winden so ausverpacht ist zwölf jahr, davon diss das erste jahr (jedoch den herren der weinzehnten vorbehalten) je 11 mltr. 2 sbr. 2 vd.

2) 1675 der wittiben Zülchers und dero schwiegerschen Gertrud Zülchers fur 13 pair halb roggen und halb haveren Durener massen.

3) Ist der Inhaber des Patronatsrechtes Dietrich Schinman.

4) Iseubruch, Dorf, Bürgermeisterei Havert, Kreis Heinsberg, scheint die Heimath der Giessers Magister Conradus zu sein.

Seit der Inkorporation vom 20. Juni 1384 war das Stift Nideggen berechtigt, für die Pfarrkirche und die Kapelle zu Niederau, an welchen bis dahin Weltgeistliche fungirten, bei Erledigung der Stelle einen Stiftsherrn als Pastor anzustellen[1]. Die Kapitelsrechnung von 1459 gibt ausser Propst und Dechant zwölf Präbendare an, wovon der letzte in der Reihenfolge die Bezeichnung ‚Auwe' hat, offenbar als dortiger Pastor. Der vorletzte, wegen seines Amtes ‚Custos' geheissen, ist mit dem Zusatz ‚quondam pastor in Auwe' aufgeführt[2].

Der Pfarrer Johann von Pier[3] pachtete am 25. November 1472 von Ritter Engelbert Nyt von Birgel, dem Erbmarschall des Landes Jülich, dessen Gut zu Auwe an der Mühle gelegen, auf 90 Jahre und 1 Tag für jährlich 35 Mark Jülichscher Währung, fällig am 11. November, um es sogleich zu benutzen und zu bewohnen[4]. Das Gut, der östlich von der obersten Mühle gelegene Marschallshof, sollte nach den rechtlichen Grundsätzen des Mannlebens vergeben werden, und derjenige, welchem der Pastor den Pachtbrief übergäbe, Lehnsträger sein. Der Rechtsnachfolger des Marschalls sollte nach Ablauf obiger Jahre den Inhaber der Lehnsurkunde von neuem belehnen, und jedesmal, wann das Lehen wiederum vergeben würde, sollte der Lehnsherr vom Empfänger einen seidenen Beutel und 5 Mark erhalten. Der Belehnte durfte den Teich benutzen, ohne dass der Müller dies verwehren konnte. Alle Kirchen- und Buschrechte musste er bezahlen; nur 3 Sümber Roggen an die Kirche zu Kreuzau sollte der Lehnsherr selbst entrichten. In das Lehen wurde $^1/_2$ Morgen Weinberg einbezogen für 4 Mark 10 Schillinge 6 Pfennig, einschliesslich der jährlich von ‚Voyssnacken' zu liefernden Rahmen. Zur Sicherung der Erfüllung aller Lehnsverpflichtungen wurde dem Lehnsherrn das zu

1) Vgl. Beil. no. 9.

2) In der Stiftsrechnung 1459 steht unter Einnahme: Item de curte domini pastoris in Auwe 3 mald. (avenae).

Item de memoria pastoris 2 mr.

Unter Ausgaben von Juni und Juli 1459 schreibt der Kellner, Dechant Jo. de Oushem: Item distribui inter dominos pro tempore in dedicacione Auwe allatos 8 mr. 3 β cum vicariis.

3) Vgl. Strange, Beiträge zur Genealogie der adl. Geschl. Heft 3, S.50. Die dort gedruckte Urkunde steht Alftersche Sammlung Bd. 35, S. 2110—2112.

4) Das auf dem Gute befindliche Pfarrhaus wurde am 25. Aug. 1778 eingeäschert und nicht wieder aufgebaut.

Leben empfangene Gut mit Zubehör, Anbauten und Verbesserungen verpfändet.

Aus der Nidegger Stiftsrechnung vom 1. Juni 1479/80 [1] ist nicht ersichtlich, ob der damalige Pfarrer ein Stiftsherr war; seine Haferlieferung scheint Zehntertrag zu sein.

Auch in der Rechnung des Kapitels vom 1. Juni 1497/98 wird der Pastor mit einer der späteren Zehntpacht entsprechenden Haferlieferung erwähnt [2].

1520 ist Christian Erp, 30 Jahre alt, Offiziant oder Vicecu-

---

1) Aus ihr ist erwähnenswerth: Aus Recepta avenarum: Item pastor in Auwe 14 mald.

Aus Recepta pecuniarum: Item memoria pastoris in Auwe 2 mr.

Aus Exposita:

(Juni): Item dominus decanus, pastor in Auwe una mecum [Stiftsherr Joh. Lynnych, cellarius] consuluerunt in Duren Gerardum, scabinum in Juliaco, in causa Herkenbusch; habuerunt in vino 2 quart. solvit una 3 β, valet 4 β 8 ϑ.

(August): Item in dedicatione Auwe vur ullychsgelt decano 1 mr. et 11 canonicis unicuique 6 β et 4 vicariis cum campanario unicuique 3 β, valet 7 mr. 9 β.

Item feria 2 proxima [dominica post nativitatem Marie] me equitante Duren ad iudicium consumpsi cum equo 5 β. Item affuit pastor in Auwe ob rogatum capituli pro simbolo suo et pro equo 4 β 6 ϑ.

(Dezember): Item Lucie Schurp cum famulo presenti pastore in Auwe venientibus in Nydecken ad capitulum in causa Herkenbusch pro equis 2 sbrn. 2 q. avenarum ad 1 mr. 2 β.

Item capitulum rogavit eodem tempore Schurp et pastorem in Auwe, quod velint comparere coram consulibus in predicta causa solvendo simbolum eorum; dedi 6 β. Item in hospicio 1 q. vini ad 3 β. Item pro equis 6 β 9 ϑ.

(Januar): Item pastore in Auwe et me equitantibus in Lendersdorp ad conveniendum cum carpentatore de restauracione horrei; convencione facta habuimus in vino 3 quartas; solvit quartam 3 β; valet 9 β.

(März): Item pastore in Auwe et me equitantibus in Lendersdorp pro computacione servanda de structura horrei; pro quolibet in prandio 3 β; valet 6 β. Item post prandium 1 q. ad 3 β. Item pro equis 2 β 3 ϑ.

Item comparuerunt coram capitulo impensionatores nostri de Lendersdorp cum pastore in Auwe ad conveniendum de propina et subvencione structure predicte; habuerunt in vino 4 β 6 ϑ. Item pro pabulo equorum 3 β.

Item dedi cum consensu dominorum meorum pro recompensa curtis Herkenbusch 10 florenos Renenses; valent 45 mr.

(April): Item 1 β 4 ϑ pro equo pastoris in Auwe in causa capituli.

2) In Recepta avenarum: Item pastor in Auwe 24 mald.

ratus des Pfarramtes. Damals ward eine dortige Wittwe beim Kölner Offizialate auf Erfüllung eines Eheversprechens klagbar[1].

1547 wurde der Kirche ein gemaltes Fenster geschenkt. Auf Glasbruchstückchen desselben war noch lesbar: WEWERDEN... KOCKVM...; [D]O[A] TOR.... 1547. Da der Dürener Pfarrer Hildebrand, ein Sohn Bernhards von Wevorden gen. Bulver zu Drove und der Fritza von Thorr, das kunsthistorisch merkwürdige Fenster in der Drover Kirche gestiftet hat, kann von ihm auch jene gleichartige Schenkung herrühren[2].

Johann von Weisweiler[3] übernahm 1549 als vicecuratus die Pfarrseelsorge. Durch apostolisches Indult vom 3. Juni 1545 war ihm gestattet worden, aus dem Augustinerorden auszutreten. 1550 beklagte er sich beim Vogte des Amtes Nideggen über Pfarrkinder[4]. Seine damalige Kompetenz an Roggen aus dem Zehnten erscheint gering[5]. 1559 beschwerte er sich wegen der Unzulänglichkeit seines Einkommens. Um jene Zeit bestanden in der Pfarre mit Renten ausgestattete Bruderschaften, die ihrer Pflicht wie von Alters her nachkamen. Feier- und Fasttage wurden ziemlich gehalten. Die Brautleute wurden aufgerufen und nicht ohne Ledigschein getraut. Kirche und Kirchhof standen in alter Freiheit. Wiedertäufer, Aufrührer, Verlaufene aus andern Ländern, gab es da ebensowenig wie ‚heimliche rottung und scholen'. Die Zahl der Kommunikanten betrug 700. Um das Jahr 1575 wurde bei einem Einbruchdiebstahl auch die Kreuzpartikel aus der Kirche entwendet[6]. Johann von Weisweiler wurde als Pfarrer nach Meckenheim versetzt. Sein Nachfolger hiess Mathias von Abenden.

---

1) Vgl. Beil. no. 19.

2) Vgl. über das Fenster zu Drove Zeitschr. f. christl. Kunst Bd. 3, S. 201. Werners, Beil. z. Verwaltungsbericht der Stadt Düren für 1888/89, S. 31.

3) Vgl. Beil. no. 21.

4) Es verweigerten ihm ‚die van Moubach mit ihrem zubehoer das vierhoichzeitoffer' (zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Frohnleichnam. Vgl. Zeitschr. d. Aachener Gesch.-Ver. XII, S. 272).

5) Die Nidegger Stiftsrechnung 1550/51 erwähnt bei Propinata: Item vicecurato in Auw crucis 8 mald. (silig.). Daselbst steht bei Recepta pecuniarum: Item pastoris Auw 2 mr.; bei Restantie pecuniarum: Item memoria pastoris in Auw 2 mr.; bei Usufructus: Item dedicatio Auw crucis ullychsgelt 9 canonicis et 4 vicariis cum campanario, canonico 4 β, vicario et campanario 2 β, facit 3 mr. 10 β.

6) Vgl. Beil. no. 1.

Diesem war 1582 [1] das Pfarreinkommen unzureichend; er beantragte, die Vikarstelle eingehen zu lassen und deren Einkünfte mit den Altarstiftungen der h. Maria und des h. Georg unter Uebertragung der Dienste ihm zuzuwenden. Die in demselben Jahre gegossene kleine Glocke hat die Inschrift: AVE * SANTVS * HERIBERTVS * SANTA * KATARINA * SB (?) AD MDLXXXII *

Im Jahre 1635 begegnet Arnold Bonen uns als Pastor. Ueber die Pfarrkirche ist aus seiner Zeit einiges berichtet [2]. Ein gemaltes Kirchenfenster schenkten 1637 die Ehegatten Peter von Berg, [1626 und 1637] Bürgermeister und Rath der Stadt Düren, und Christina Mockel von Veldenstein.

Gottfried Haas war um 1644 Pastor. Zweifellos wurde seine Pfarre 1642 von den hessischen und 1650 von den niederländischen Kriegsvölkern in ähnlicher Weise heimgesucht, wie erwiesenermassen die Umgegend. Dem Ortsgerichte ward am 18. Oktober 1655 die Erklärung des Stiftes Jülich unterbreitet, dass dem verstorbenen Pastor Gottfried Haas wegen Misswachs vier Mltr. Roggen an seiner Kompetenz abzuziehen gewesen wären.

Wilhelm Netter ist Ende März 1654 als Pastor bezeugt. Derselbe legte am 1. März 1655 beim Schöffenstuhl eine Liste Schuldner vor, die er wegen nicht entrichteter kirchlicher Abgaben belangte. Ein von dem in der Pfarre gebürtigen Kölner Kanonikus Maubach geschenkter Hochaltar wurde 1664 in der Kirche aufgestellt. Netter kam als Pfarrer nach Lamersdorf. Zu seiner Einführung daselbst reiste Stiftsherr Thomas Wirtz als Vertreter des Jülicher Kapitels am 24. Juli 1669.

Martin Heister, um 1640 zu Lohn geboren, wirkte als Pastor von 1669 bis zu seinem Tode am 23. April 1700. Beim Schöffengerichte wurde er am 14. November 1672 klagbar, dass fünf Vrtl. Roggen ‚so auf s. Geor(g)ii [3] altar zu Creutzaw‘ von einem Weingarten ‚in der Grofen‘ zu zahlen wären, seit Jahren rückständig seien. Am 1. Juni 1674 wurde die Tochter eines bei Kriegszeit dort einquartirten Soldaten des Regiments Montecuculi getauft.

---

1) Vgl. Beil. no. 21.

2) Vgl. Beil. no. 1.

3) Düsseldorf, Staatsarchiv, A. 257. Status omnium benefic. tam cur. quam simpl. ducat. Juliac. de 1676, p. 148. Der Georgsaltar, der Pfarrstelle inkorporirt und vom Stift Jülich vergeben, hatte aus Obermaubach 5 Mltr. Hafer und 2 Morgen Garten.

Das Stift Jülich erstattete 1699 seinem Pächter 7 Gulden Reparaturkosten von Kirchenfenstern [1].

Johann Heinrich Blatzheim, vom Jülicher Stiftskapitel ernannt, vom Offizial zu Köln investirt, wurde vom Zülpicher Dechant Johann Wingens in die Pfarrstelle eingeführt. Er hatte an der Kölner Universität die Würde eines Baccalaureus der Theologie erworben. Am 13. Dezember 1700 resignirte er auf das Primissariat zu Drove. Auf Grund älterer Aufzeichnungen und eigner Erkundigung legte er ein Verzeichniss der Pfarreinkünfte an [2]. Beim Heribertusfeste 1708 wurde die Jesus, Maria, Joseph-Bruderschaft zur Beförderung der Christenlehre eingeführt. Vom 30. März 1716 datirt die Beglaubigungsurkunde der dort verehrten Kreuzpartikel. Im Rechnungsjahre 1. Mai 1718/19 schenkte das Stiftskapitel zu Jülich dem Pastor wegen erlittenen Schadens 4 Mltr. Roggen. Am 30. Januar 1729 konnte wegen Ueberschwemmung keine Messe gefeiert werden [3]. Am 26. April 1735 wurde in die Kirche ein-

1) Weitere Nachrichten sind Beil. no. 37 und no. 39. Ueber das Pfarreinkommen steht in einer damal. Matrikel geistl. Besitzungen S. 100 [Düsseldorf, Staatsarch. A. 259]: Pastor in Creutzaw habet 8 jugera rothlandt, ex quibus fruitur in medietate. Item ex decima 13 maldra siliginis. Item 3 aut 4 maldra avenae. Item 2 hortos. Item 10 daleros. Econtra habet reparare domum. Protestatur de non-sufficientia competentiae.

2) Darin steht: Erstlich muss ein zeitl. zehnpfachter namens eines hochw. capitel zu Jülich hier in die pastoralbehausung liebern ahn guten wolgewanden markgevien fruchten dreizehn malder roggen.

2. muss er auch liebern ahn hew zwey seyl. [= 3200 ℔].

3. muss er auch liebern ahn hundert busch stroh.

4. hat auch ein zeitl. kellner eines hochw. capitel zu Jülich namens desselben an zeitl. pastoren zu zahlen zehn thaler aus dem Windener zehnten.

Dan hat 5. ein zeitl. pastor alhier in Kreuzau allein und dan Niederdrove ohne einiges ausnahm den virkel- und lahmerzehnten, und das ohne lass, das zielvieh als stier, bier und schaafbuck zu halten. Dan hat hiesiger pastorat jährlich in Winden zu empfangen von jedem haus ein bürden alte rahmen, warvor ein zeitl. pastor den virkeln- und lahmenzehent nit allein hinterlassen musset, sondern auch die kranken unentgeltlich versorgt, davon auch ein zeitl. offerman nichts fordern dorffet.

Der klein- und brachtzehenden mit dem last, die oesterlicher lamp mit dem licht zu besorgen.

3) Blatzheim notirte: Aquae Rurales cum glacie hiemali adeo creverunt, ut a memoria hominum talis inundatio non fuerit audita, usque adeo, ut 30. januarii, in quam incidebat tunc dominica, nullum sacrum, neque a

gebrochen und eine Albe, je vier Röcklein und Handtücher, die silberne Krone vom Muttergottesbild, eine kupferne Monstranz u.a. gestohlen.

Johann Wilhelm Froitzheim, Sohn von Wilhelm Froitzheim und Maria Anna Lichtenfeld zu Niederdrove, wurde am 30. März 1739 vom Stifte Jülich dem Kölner Erzbischof für die Pfarrstelle präsentirt. Nahezu zwei Jahre hatte er an der Kirche als Vikar gewirkt. Um 1759 waren französische Kriegstruppen im Kirchspiel einquartirt. 1762 liess sich die Herstellung des Belags der Kirche und der Sakristei nicht länger hinausschieben. Das Stiftskapitel lehnte die Uebernahme der Kosten für den Belag der Kirche ab, weil dieser für Beerdigungen aufgerissen würde, wofür die Kirche Gebühren nehme. Hinsichtlich der Sakristei war das Generalvikariat der Ansicht, das Stift müsse dieselbe als Annex des Chores mit Belag versehen lassen. Die älteren Pfarrer des Dekanats sollten über das Herkommen befragt werden. Um 1772 war der Hochaltar so beschädigt, dass jemand denunzirte, es seien dort nur einige Bretter, wo die Leuchter ständen, und das Tabernakel. Auf Anfrage des Generalvikars berichtete Froitzheim, er habe zu Nothberg über den Ankauf eines unangestrichenen, eichenen, zur Kirche passenden Altars unterhandelt. Die Kirche sei 1753 zum letzten Male geweisst worden. Die Unterhaltung des Thurmes, bei dem Gefahr sei, dass die Glocken herunterfielen, liege der Gemeinde ob [1].

Nach Einäscherung des Pfarrhauses 1778 wohnte der Pastor zu Winden [2]. Die Pfarrgenossen und das Stift Jülich [3] führten Prozess über die Verpflichtung zum Neubau der Pastorat. Froitzheim bezog nach 1782 im Pfarrorte ein Privathaus. Aus diesem kam er, in der Hand einen Stab mit Doppelkreuz an der Spitze, über einen Teichsteg in die bei der Feier seines goldenen Priesterjubiläums am Heribertusfeste 1789 durch das Dorf ziehende sakramentalische Prozession. Er starb am 18. März 1798. Sein Nachfolger begrub ihn Namens des Dechanten in der Kirche [4].

---

me infrascripto pastore, nec a vicario legi potuerit, quamvis tres equi transmissi fuerint in pastoratum, natabant enim isti in sterquilinio pastorali per aquas extravagantes inibi.

1) Köln, Erzbisch. Arch. no. 1981.

2) Das. no. 1983: in domo, stabulo Bethlemitico non absimili.

3) Düsseldorf, Staatsarchiv, Stift Jülich, R. no. 9b: misera parochia, alias onerosissima.

4) Erwähnenswerth ist, dass noch um jene Zeit Verordnungen der welt-

Peter Andreas Clermont, geboren zu Aachen am 18. Juli 1765, war Vikar zu Lamersdorf an der Inde gewesen und im Mai 1797 zur Stütze seines Vorgängers gekommen. Am 16. November 1798 kopulirte er das erste Brautpaar, welches der Civiltrauung[1] sich hatte unterziehen müssen. In den Februar 1799 fiel der erste Dekadentag, der als republikanischer Sonntag zu feiern vorgeschrieben war. Nach Abtrennung von Maubach[2], Obermaubach, Bogheim und Bilstein für die neue Pfarre Maubach umfasste die Sukkursalpfarre Kreuzau am 31. Mai 1804 (11. Prairial des Jahres 12) ausser dem Kirchdorfe Bergheim, Winden avec une chapelle auxiliaire, Oberschneidhausen, la ferme Bosbusch, la papéterie Hohenkuppel, la ferme Niederdrove. * DEO UNI TRINO MARIÆ HERIBERTO URBANO RESONO RENOVATA E PROPRIO IN PAROCHIA CREUTZAW ANNO 1807 * P. BOITEL & C. RENAUD ME FECIT * ist die Inschrift der grossen Glocke, deren Guss 100 Rthlr. kostete. Am 30. April 1808 wurde der Pfarrstelle das Staatsgehalt von 500 Frcs. zuerkannt. Clermont starb am 11. Dez. 1840. Bis in seine spätere Lebenszeit zog die Gottestracht am Frohnleichnamsfest zum Rüttersweg, über Heyerott und Niederdrove bis vor Uedingen, wo die Predigt über das Altarssakrament gehalten und eine Pause zum Verzehren der mitgenommenen oder daselbst zu kaufenden Erfrischungen gemacht wurde. Auf einer Brücke, die aus in den Strom gestellten, mit Brettern belegten Leiterkarren hergerichtet war, überschritt man die Ruhr und kehrte nach einer Feier in der Windener Kapelle zur Pfarrkirche zurück.

6. Vikare.

Bei Beginn des 14. Jahrhunderts war an der Pfarrkirche

---

lichen Behörde über Grundsteuererkärung, Fruchtpreise, Getreideausfuhrverbot, Falschmünzen u. dergl. von der Kanzel verkündigt wurden, und dass man in den Kapellen zu Maubach und Winden Kinderleichen bestattete. — Die Kapelle zu Winden wurde um 1784 von den Gemeindeinsassen erbaut; vor Dezember 1787 ist ihre Einsegnung vollzogen worden. Pet. Schumacher, Deservitor dieser Kapelle, starb am 8. Febr. 1793.

1) Die Civilstandsregistrirung wurde am 1. Mai 1798 im Roerdepartement eingeführt.

2) Ehemals waren noch einige zur Herrschaft Maubach gehörige Häuser von Kleinhau in Kreuzau eingepfarrt. Der Pfarrer von Bergstein hatte dort Seelsorge und iura stolae; aber die Brautleute erhielten in Kreuzau Aufgebot und Ledigschein.

ausser dem Pfarrer auch ein Vikar angestellt[1]. Im Jahre 1384 erhielt das Stift Nideggen mit dem Patronate dieser Kirche das eines Altars in derselben. Von einem dortigen Altarpriester wurde den Stiftsherren eine jährliche Abgabe entrichtet[2]. Derselbe scheint nicht mit dem Vikar in Niederau identisch zu sein[3]. Um 1520 wird Christian Soller bald Kaplan in Niederau, bald in Kreuzau genannt[4], was vielleicht auf Verwechslung beider Orte beruhen mag. Gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts kommt in Kreuzau ebenfalls ein Altarvikar vor. Der daselbst wohnhafte „herr Engell, der vicarius", versteuerte 1559 einige ererbte Grundstücke[6]. Das Stiftskapitel wird 1582 als Kollator des Georgsaltars[7] in Kreuzau erwähnt. Dieser Altar kann demnach nur der 1384 von der Pfarrkirche und damit vom Hochaltar unterschiedene sein, dessen Stiftung zugleich mit dem Marienaltar-Beneficium nach 1582 mit der Pastorstelle verbunden wurde. Die Stiftung des Muttergottesaltars scheint Pfarrer Heister 1669 durch eine Kollekte erneuert oder ergänzt zu haben[8]. Die Einkünfte derselben wurden 1676 aufgezeichnet[9]; die Pfarrinsassen hatten das Verleihungsrecht dieser Stelle, deren Inhaber, Vikar Hermann Maubach, am 6. Juni 1678

1) Vgl. Binterim und Mooren, Die Erzdiöc. Köln (2. Aufl.) Düsseld. 1892, I, S. 347, no. 17: 8 mark vicarius 9 schillinge 6 denare.

2) Die Stiftsrechnungen verzeichnen unter Einkünften 1459/60: Item Auwe dominus Rutgerus 10 mr. pro avena sua solvit.

1479/80: Item Auwe altarista 10 mr.

1497/98: Item altarista iu Auwe 10 mr.

3) Daselbst. Ausgabe: Oktober 1459: Item de mandato dominorum dedi (Kellner) unum florenum postulatum facit 3 mr. ad primam missam vicario in Nydderauwe.

4) Köln, Stadtarchiv, Offizialatsgericht, Processakten Bl. 33ᵃ, 34, 35ᵇ, 63ᵇ.

5) Die Stiftsrechnung 1550/51 verzeichnet unter Restantie pecuniarum: Item altarista in Auw 10 mr.

6) Düsseldorf, Staatsarchiv, Amt Nideggen. Schatzlagerbücher 1559 Litt. h.

7) Vgl. Beil. no. 21.

8) 1669 haben zeitl. pastor Martin Heister und zeitl. scheffen Johan Lenzen und kirchmeister Mathias Keut versamblet zu ehren der mutter Mariae den altar.

9) Düsseldorf, Staatsarch. A. 257: Status omnium benefic..... ducat. Juliae d. a. 1676 p. 148: Collatores die nachbaren. Reditus an sackrenten in haberen 5 malter, an roggen $1^1/_2$ malter, an schlechtem land 7 viertel und benden 7 viertel.

verschiedene Schuldner ihm zustehender kirchlicher Gefälle beim Schöffengericht verklagte. Maubach starb am 19. November 1725. Sein Nachfolger war Paul Kleefisch, gestorben am 1. März 1737.

Vom neuen Vikar verlangte man 1) er solle salvo jure beneficii wonöthig dem Pastor mit Beichthören und Krankenbesuchen beistehen; 2) er müsse auf einem der beiden Hausplätze der Vikarie auf eigne Kosten eine Wohnung bauen, die Gemeinde werde Bauholz und Material beifahren. Wenn er nach der Erbauung fortgehe, müsse der Nachfolger die Baukosten ihm nach Abzug von 4 Rthlr. für jedes Jahr, das er dort gewohnt habe, erstatten; 3) vor oder zwischen der Frühmesse solle er die Jugend in der christlichen Lehre unterweisen; 4) wenn der Küster dazu nicht im Stande sei, habe er die Jugend in der Schule im Beten, Lesen und Schreiben zu unterrichten; 5) er müsse an Sonn- und Feiertagen die Frühmesse halten, Mittwochs und Donnerstags celebriren, im Pfarrorte wohnen und ohne Bewilligung des Gerichtes keinen auf seine Stelle setzen. Bei der Wahl erhielt Joh. Wilh. Froitzheim die meisten Stimmen[1]. Schultheiss und Schöffen präsentirten ihn dem Erzbischof. Am 6. Mai 1737 wurde er zu Köln vor zwei Zeugen investirt, und mit Dispensation von den Proklamationen dem Ortspfarrer die Einführung[2] übertragen. 1739 ward Bartholomäus Peters Vikar. Ihm war bereits 1718 die Stiftung des Heiligkreuzaltars im Ertrage von 15 Rthlr. zur Ergänzung des Weihetitels zu Theil geworden; auf eigne Kosten hatte er die Dienste durch Nidegger Minoriten thuen lassen. Nach seinem Tode setzte der Schultheiss am 12. Februar 1741 die Wahl des Nachfolgers auf den folgenden Gerichtstag an. Am Schluss der Gerichtssitzung vom 27. Februar wurden die Hausvorstände der Pfarre durch Glockenklang auf den Kirchhof berufen. Die Wahl fiel auf Johann Wilhelm Lambertz[3] aus Kreuzau. Dieser starb am

---

1) Die Wahl vom 21. März wurde für nichtig erklärt. Am 29. April wurde durch einen Notar von Haus zu Haus bei den Pfarrgenossen abgefragt, auf wen sie stimmten. Köln, Erzbisch. Archiv.

2) in realem et actualem possessionem praedictae vicariae adhibitis solemnitatibus ad altare B. V. cum apprehensione duorum epistolae et evangelii cornuum.

3) Derselbe war auch Schullehrer; ludimagister optimus steht im Todtenbuch. Zu erwähnen ist, dass der unverehelichte Laurenz Halver 1737 dem Gericht erklärte, er wolle Eremit werden und neben der sog. Klause auf seine Kosten eine Schule bauen. Das Vorhaben wurde am Andreastag

12. August 1782. Johann Wilhelm Stolz aus Winden wurde am 5. September 1782 durch den Pastor eingeführt. Er stand im 10. Jahre seines Priesterthums. Am 6. Mai 1771 hatte das Gericht nach Einschreibung von Grundstücken im Werthe von 1638 Rthlr. und im Reinertrage von 60 Rthlr. ihm den Weihetitel ausgestellt. Seit 1. Februar 1789 war Joseph Otten aus Aachen Vikar 11 Jahre, Norbert Müller aus Montjoie 2 Jahre, Philipp Schulte aus Düren 5 Jahre, Martin Joseph Pang aus Nideggen fast 6 Jahre. 1812 erhielt der Kreuzordensgeistliche Heinrich Vaassen aus Girbelsrath die Vikarie.

7. Küster.

In den Nidegger Stiftsrechnungen[1] ist eine Geldeinnahme aufgeführt, die 1550 als vom Glöckner gezahlt bezeichnet wird. Es scheint die jährliche Abgabe des Glöckners zu sein, der wohl niemand anders als der Küster war. Die Küstereistelle bekleideten Franz Hammer um 1643 bis 3. Oktober 1661, Dionysius Floren um 1668, Peter Lentzen um 1706. Am 18. Juli 1735 wurde Mathias Lutterbach für den Küsterdienst vereidigt. Das Gericht nahm am 24. Mai 1764 den Konrad Lutterbach zum Küster an. Er starb am 14. November 1780. In demselben Jahre wurde Franz Kaiser von der Gemeinde[2] zum Küster bestimmt. Nach seiner Berechnung trug die Stelle ausser der Benutzung zweier Gärten 6 Malter Roggen Renten, 1 Malter Roggen aus dem Zehnten ‚in den Roderen' (bei guter Ernte) und 40 Rthlr. an Gefällen jährlich ein. Kaiser übernahm um 1785 vom Vikar Stolz auch den Schulunterricht und erhielt von diesem gemäss der Stiftung des Joh. Wilh. Klinkenberg vom 16. Dezember 1777 jährlich 5 Rthlr. mit der Last, arme Kinder aus Kreuzau und Winden umsonst in die Schule aufzunehmen. Von den Eltern der übrigen Schüler wurde der Schullohn durch ihn selbst erhoben.

---

nach dem Hochamte der Gemeinde öffentlich mitgetheilt. Niemand erhob Einsprache. Das Gericht bestimmte, dass ‚rechts beim Auftritt des Kirchhofes' neben der Klause die neue Schule erbaut werde, in welcher Halver, solange er Eremit sei, wohnen könne. Eremit Laurenz Halver starb am 28. Nov. 1775. An die Klause erinnert noch das ‚Klusegärtchen'.

1) 1459: Item ab Hermanno Nesen 1 mr.

1479: Item a(e)dit(uus) ibidem (in Auwe) Jan Uirbers 1 mr.

1497: Item Jo. Urbers 1 mr.

1550: Item Jan Urbers, campanarius in Auw, 1 mr.

2) per vota communitatis.

8. Sendschöffen und Kirchmeister.

Die Sendschöffen[1], deren Zahl dem Bedürfniss des Kirchspiels entsprach, wurden aus vorgeschlagenen Pfarrinsassen durchs Loos gewählt und nach Ermahnung zur Wachsamkeit eidlich verpflichtet. Sie hatten in Bezug auf Glauben und Sitte ihre Pfarrgenossen zu überwachen. Bei dem jährlich[2] in der Fastenzeit an vorher bestimmtem Tage in der Kirche nach dem Hochamte zu haltenden Pfarrsend waren sie Beisitzer. Der Vorsitz stand dem Dechant zu, der sich auch vertreten lassen konnte[3]. Es sollten dabei kirchliche Missbräuche angezeigt und abgestellt, sowie Ausschreitungen von Pfarrkindern gegen die christliche Zucht angeklagt und bestraft werden. Bei der Dekanalvisitation im Jahre 1698 wurde besonders eingeschärft, dass der zuweilen ausgefallene Laiensend jährlich, vermuthlich durch Ortspfarrer und Sendschöffen, abgehalten werden solle[4].

Die Kirchmeister[5] sammelten die für die Kirche gestifteten Grundpachtrenten, welche, in Roggen, Hafer und Geld bestehend, in manchen Ortschaften an vielen Häusern zusammengeholt werden mussten. Die Erträge verwendeten sie nach Gebühr und legten über Einkommen und Ausgaben Rechnung ab.

V. Gemeinde.

1. Zugehörigkeit und Grenzen.

Die dortige Gegend gehörte zum Zülpichgau und lag im Bezirk des zur karlingischen Pfalz in Düren gehörigen Bann-

1) Scabini synodales (laicales); die Pfarrgeistlichen waren wohl von selbst Beisitzer beim Send. Noch im 19. Jahrh. nannte man Aufseher beim Gottesdienst Sendschöffen.

2) Gülich- u. Berg. Rechts-, Lehen-, Gerichtsschreiber, Brüchten-, Policey-Ordnung. Düsseldorf 1696, S. 80.

3) Köln, Stadtarch. Eheprocess vor d. Official. Bl. 62 . . . quando ante festum Pasche Antonius, capellanus decani Tulpetensis, in Cruitzenawe more solito in sacrosancta synodo presidebat, viderat (sc. testis), quod capellanus certum monitorium (decani) posuit ad mensam stantem ante eundem more consueto . . . .

Bl. 63 coram . . . decano Tulpetensi sive coram illius locum tenente.

4) Vgl. Beil. no. 37.

5) 1738 am 6. Oktober wurden zwei Männer durch das Ortsgericht ‚zu kirchenmeistern ahngeordnet'.

forstes[1], dessen Verwaltung die Pfalzgrafen in Aachen besassen und als Lehen weiter vergaben. Durch Heirath wurde diese Waldgrafschaft 1171 Lehen der Grafen von Jülich. Als dieselben im 13. Jahrhundert[2] ihr Land für die Verwaltung in Aemter getheilt hatten, war die Gemeinde dem Amt Nideggen und seit der vor 1710 erfolgten Zerlegung dieses Amtes in ein Ober- und Unteramt Nideggen dem letztern bis zur Fremdherrschaft unterstellt. Infolge der am 23. Januar 1798 durch die Franzosen vollzogenen Eintheilung des linken Rheinufers ward sie dem Kanton Düren und der Mairie Stockheim zugetheilt.

Dass die Grenzen der alten Pfarre ursprünglich auch die der Gemeinde waren, wird dadurch angedeutet, dass sämmtliche ehedem eingepfarrte Ortschaften den Busch ‚Auer Gemeinde'[3] in ungetheiltem Besitz hatten. Das Gericht Kreuzau, vom Gericht Lendersdorf und den Unterherrschaften Burgau, Drove und Maubach begrenzt, umfasste ausser dem Gerichtsorte die Dörfer Winden, Bergheim und Bogheim, deren jetziger Gemeindeumfang im Ganzen dem früheren entspricht. Zur Feststellung der Scheidelinie fand 1685 eine Grenzbegehung[4] zwischen der Gemeinde und der Herrschaft Burgau statt[5]. Seitens der letztern ward noch im April 1793 mit Zuziehung Kreuzauer Eingesessenen die Grenze begangen. Als die beiderseitigen Zehntgänger einig waren, wurde auf den 20. Nov. 1793 die Setzung der Grenzsteine anberaumt.

2. Schöffengericht.

An der Spitze des Gerichts stand der vom Landesherrn bestellte

---

1) Vgl. Annalen d. hist. Ver. f. d. Niederrhein XXIV, S. 189. Ritz, Urk. I, 1, S. 140.

2) Vgl. Aschenbroich bei Aeg. Müller a. a. O. I, S. 149.

3) Vgl. Beil. no. 20.

4) Auch ‚limitbegehung, leitgang, beleit' genannt.

5) Die Grenze ging längst Burgauer und Lendersdorfer Gebiet: Vom Pferdskopf längs den Bäumen bis auf die Lemkaul durch den grünen Weg eine Seite des Busches folgend bis auf Lauesbaum durch den Busch bis auf Casteyenbaum durch die Neubenden bis Hollenderenstrauch auf Pimenicher Schornstein durchs Mergens Wayt auf den Boesbusch durch das Boesbuscher Hanffeld über den Grasgarten und Boesbuscher Acker hinter der Scheuren, dann recht auf Kottengraben, auf Hieronimi Kempgen zwischen Langenbroich und Bergheim durch die Mahr rechts bis auf den Bleyberg. Vgl. das Lendesdorfer Geleit in umgekehrter Richtung bei Bonn, Rumpel und Fischbach, Materialien S. 207 f.

Schultheiss. Ihm waren beigeordnet sieben Schöffen, deren Amt ein unweigerliches und lebenslängliches sein sollte. War eine Schöffenstelle durch Sterbfall oder begründeten Rücktritt des Inhabers erledigt, so brachte das Gericht in Monatsfrist zwei oder drei „genugsamb gesessen und qualificirte[1] subjecta" dem Amtmann in Vorschlag. Der von letzterm Ernannte legte bei der nächsten Gerichtssitzung sein Schöffenpatent vor, und nach Verwarnung vor Meineid leistete er den durch die Jülichsche Landordnung vorgeschriebenen Schöffeneid, worin Amtseifer, Unparteilichkeit und Verschwiegenheit versprochen wurden. So mit des Schöffen Pflichten beladen, ward er installirt und hatte sofort Stimme bei Gericht. Weitere vereidigte Zugehörige des Gerichtes waren der Gerichtsschreiber, die Fürsprecher oder Sachwalter, deren zwei behufs Vertretung der Parteien den Untergerichten zugetheilt waren, sowie der Gerichtsbote, welcher an Sonntagen vor der Kirche den Gerichtstag ankündigte und den Grundeigenthumswechsel ausrief, ferner Zustellungen überreichte, gerichtliche Gebote und Verbote aussprach, Habe von Schuldnern festlegte, Pfändungen vollzog und Botengänge machte. Allen diesen gerichtlichen Personen fielen dienstliche Gebühren[2] zu.

Mit Ausschluss der Ernte-[3], Weihnachts- und Osterferien[4] sollte das Gericht alle vierzehn Tage zusammentreten. Seine Sitzungen fanden wohl im Wirthshause oder bei einer der Gerichtspersonen statt[5] und konnten im Winter um acht, im Sommer um sieben Uhr beginnen. Falls die Menge der Geschäfte es erheischte, wurden die in der Mittagsstunde abgebrochenen Ver-

---

1) Vgl. Gülich- u. Berg. Rechts-, Lehen-, Gerichtsschreiber-, Brüchten-, Policey-Ordnung. Düsseldorf 1696, S. 3: fromme, redliche, verständige, unverläumde Personen, eines ehrbaren Wesens und Wandels, rechter, natürlicher, ehelicher Geburt, eines vollkommenen Alters und haabseelig, auch des Land-Rechten, althergebrachter Gewohnheit und gerichtlicher Sachen geübt.

2) Der Nidegger Kanonikus Pet. von Wysswyller notirte in der Stiftsrechnung von 1497: Item feria 2 post Egidii me equitante in Auwe ad judicium propter restans Jacob in Winden; in consumptis 6 β; item pro jure scabinorum 2 β; item causidico 2 β; item pro pabulo equorum 3 β.

Im Jahre 1660 erhielten für eine grössere Abschätzung der Schultheiss 1 Goldgulden, der Gerichtsschreiber 1 Rthlr., 5 Schöffen 5 Gulden.

3) 1699 vom 6. Juli bis 7. Sept.

4) 1700 vom 29. März bis 10. Mai.

5) Der Vogt Joh. Joesten zu Düren wurde bestellt auf den 5. Mai 1614 Vormittags 9 Uhr ‚in Coen Bonnen behausung zu Creutzaw vor gericht'.

handlungen Nachmittags zu Ende geführt. Der Schultheiss mit den Schöffen sprach das Urtheil in allen persönlichen und dinglichen Streitsachen, sowie bei Vergehen, aber nicht bei todeswürdigen Verbrechen [1]. Zuständig war das Gericht auch für Akte freiwilliger Gerichtsbarkeit, nämlich für gerichtliche Abschätzung, Beitreibung von Forderungen, Beurkundung von Verträgen, Eintragung von Schuldforderungen und Vermögenswechsel in das Erbbuch. Die Tagesordnung konnte vor Beginn der Sitzung den Gerichtsleuten unbekannt sein. Jeder Rechtsuchende durfte erscheinen [2] und demnach ohne langen Aufschub schriftlich oder mündlich Anträge stellen. War ein Rechtsfall den Schöffenstuhlbrüdern unklar, so vertagten sie den Urtheilspruch, um zuvor bei gebildeten Juristen Rath einzuholen. Schultheiss oder Schöffe, der zu einer der streitenden Parteien gehörte, musste während der Feststellung des Urtheils abtreten. Zur Aufrechthaltung der Ordnung während der Sitzungen konnte das Gericht Disziplinarstrafen verhängen. Das schon erwähnte Schöffensiegel, welches 1356 in Gebrauch war, hat die Umschrift: S' IVDICIS SCABINORVM DE AWE. Um 1642 ging das Gerichtssiegel verloren. Die Schöffen liessen in dieser Zwischenzeit Urkunden von benachbarten Gerichten besiegeln. Das später beschaffte neue Siegel hatte wie das frühere im Schild den Jülichschen Löwen, darüber das Kreuz; seine Umschrift war: SIGILLVM IN CREVTZAW RENOVATVM 1659. Zur Aufzeichnung der Verhandlungen des Schöffenstuhls war 1555 ein Gerichtsbuch vorhanden.

Nach dem Gerichtstage vom 27. Juni 1794 folgten Ernteferien. Dann kamen die Franzosen und übten Militärdiktatur aus. Nachdem General Hoche die alte Verfassung wieder hatte aufleben lassen, konnte am 22. Juli 1797 unter Schultheiss Effertz eine Gerichtssitzung mit drei Kreuzauer Schöffen statthaben. Zu einem früheren Termin war kein Schöffe erschienen. Sie entschuldigten sich, eine eben eingetroffene Militär-Exekution habe sie daran gehindert, auch hätten sie dem Verlangen der Gemeinde nachgeben müssen, dass der Gerichtstag wie von Alters her wieder im Orte sein möchte. Der Schultheiss entgegnete, das Gericht sei schon

1) Solche Verbrecher wurden nach Nideggen abgeliefert. In Kreuzau deutet weder ein Flurname, noch die Ueberlieferung auf einen Galgen.

2) Die Sitzungsberichte vom 14. Juli 1766 und vom 3. Sept. 1783 lauten: Nemo comparuit et nihil actum.

seit langem in Düren gehalten worden. Dort seien Prokuratoren und Advokaten zur Hand. Träten die Rechtenden ohne Beistand auf, so würde die Sache durch ungeeignete Vorstellungen verwirrt oder verdorben. Der Landmann könne seine Anwesenheit in der Stadt durch Einkauf oder Verkauf nutzbar machen. Bei Haltung eines auswärtigen Gerichtstages bestritten die Gebühren der wenigen vorkommenden Geschäfte nicht die Kosten und Versäumnisse. Die Schöffen müssten künftig zur Gerichtssitzung in Düren erscheinen und die Gemeinde über die Unschicklichkeit ihres Verlangens unterrichten. Gerichtssitzungen hielt man noch am 29. September 1797 und 17. Januar 1798. Dann wurde der Schöffenstuhl aufgehoben.

Schultheissen dieses Gerichtes waren Hermann Brunssen[1] 1395, Arnt[2] 1422, Junker Daniel von Irnich[3] 1456, Lentze[4] 1505, kurz nach 1536 der Wehrmeister wohl in Stellvertretung, am 1. Februar 1546 Peter Bach aus Nideggen, welcher in Lüttich, Emmerich, Löwen und Freiburg im Breisgau studirt hatte; er war in Kreuzau wohnhaft[5] und noch 1576 im Amt; 1587 Schöffe Johann Riefertz, 1598 Johann Engels, beide Stellvertreter, Tilmann Beckers 1613, 1617 bis mindestens 1639 Hermann Engels in Winden, 1639 und noch 1669 Hilger Engels daselbst, 1687 Rudolf Engels, welcher am 24. März 1701 starb. Am 25. Mai 1701 hielt Wehrmeister Bewer Gerichtstag, am 6. Juni 1701 Johann Lohrer, welcher noch 1718 Schultheiss war, 1721 F. M. Dohlen, 1736—1770 Krey, 1770—1794 Ricker. Die vier letztgenannten waren studirte Juristen aus der Stadt. Die von ihren Vorgängern im Schultheissenamte besorgte Gemeindeverwaltung ging in den einzelnen Gemeinden mehr an die Vorsteher über.

Gerichtsschreiber waren am 30. November 1580 Peter Hospelt[6], Hermann Thieck 1613 und 1617, Tilmann Pick[7] 1638, Bern-

1) Vgl. Beil. no. 10.

2) Vgl. Beil. no. 14.

3) Alftersche Sammlg. Bd. 35, S. 2122 f.

4) Das. S. 1179.

5) 1559 zahlte er von Haus, Brauhaus und Land an Steuer zu Mai 9 m., zu Herbst 8 m. 9 ß, zu Christmess 8 m. 7 ß.

6) ‚von röm. kays. auctoritet ein offenbarer notarius und des ambtz Neideggen vereideter gerichtzschreiber‘. Harff, Archiv Vlatten. Bl. 16.

7) Tilmann Pick, 1632 nach Düren berufen, wo die Jesuiten 1636 die Schulen übernahmen (vgl. Bonn, Rumpel und Fischbach, Sammlg. von Materialien S. 394 f. u. 411 f.) ist wohl derselbe.

hard Engels 1659, Leonhard Lambertz 1673 und 1689, J. R. Huberichs 1728 und 1759, W. J. de Saive 1776. Sie waren wohl sämmtlich, wie bei einigen von ihnen erwähnt ist, Gerichtsschreiber des Amtes Nideggen.

Gerichtsboten waren der baide van Auwe meyster Johan 1463, Lens Schuill der bott 1559, Evert Dichjans 1643 und 1653, Hermann Hemgenberg 1659 und 1685, Thiel Vasbender 1702, Winand Heitbüchel 1738, Johann Hubert Heitbüchel 1759.

Das Gericht war auch die Vertretung und die nächst vorgesetzte Behörde [1] der Gemeinde, wo ihm Aufsicht und Verwaltung, sowie die Ernennung und Vereidigung von Weinberg- und Obstwerkschützen, Wald- und Feldhütern u. a. zustand.

3. Hofgerichte.

Es bestanden zwei Hof- oder Lehnsgerichte; das eine war zuständig über die Hofleute, welche zu der aus vierzehn Gütern bestehenden Hofgütergruppe der Burg gehörten, das andere stand über den zehn oder zwölf in den Marschallshof kurpflichtigen Hofgütern.

Alle Hofgüter lagen in Kreuzau und Winden. Am Montag nach Martini fanden für beide Gruppen die Hofgedinge statt, wobei den Kurleuten vom Vertreter des Hofherrn das Weisthum zur Verlesung gebracht wurde. So wird berichtet aus dem 16. Jahrhundert [2].

---

1) In der Rechnung der Landschreiberei zu Nideggen vom Jahre 1505 steht: Item deyn schulten ind scheffen zu Auwe, umb dat sy myne genedychen leven heren dat gedynge na der keyrmessen halden, 5 mark.

2) Lacomblet, Archiv f. d. Gesch. des Niederrheins III, S. 347: Schultheiss und scheffen zu Creutzaw und Winden haben zu erkennen gegeben, das Kendenich zu Creutzaw 14 hovesgueter und daruff so viell hoffsleuthe in den beiden dorfferen Creutzaw und Winden hab, die ime zinss und pecht gelden, auch churpflichtig sein, dass sie auch ime alle jars den ersten montag nach Martini seine gerechtigkeit er an solchen hoffsgueteren hab, und was er den hoffsleuthen hinwieder zu thun schuldig weissen, dass auch solche gueter für Kendenich selbst oder seinem hoffsschulteiss sampt zweien hoffsleuthen uss und ingangen werden, diejhenige aber daran nicht begnügig, sonder woll und sicher verwart zu werden begeren, mogen sich an meins gn. herrn gericht erben und wehren lassen.

Vurgemelte schulteiss und scheffen haben ferner anzeigung gethan, wie der her vom Stein Nesselrode und die Hurtten auch in beyden dorfferen Creutzaw und Winden ungeverlich 10 oder zwelf hovesguetter und leuth haben.

Die Obliegenheiten beider Hofgerichte vollführten in der Regel Schultheiss und Schöffen des Ortsgerichts[1]. Vereinzelt ist ein Statthalter[2] daselbst erwähnt; 1617 kommt ein solcher neben dem Schultheiss vor. Dagegen wird im 18. Jahrhundert der Gerichtsschultheiss wiederholt als Lehnsstatthalter bezeichnet.

4. Die oberste Mühle und der Marschallshof.

Südlich vom Dorfe ist rechts von der Ruhr ein Wasserarm (Teich) abgeleitet; er lief ursprünglich wohl ununterbrochen bis zu seiner Einmündung in den Strom nördlich von Birkesdorf. Sein Wasser treibt Mühlen und ergiesst sich in die Bachrinnen Dürens, diente auch, als diese Stadt befestigt war, zur Anfüllung der Festungsgräben. 1124 wurde Düren mit Mauern und Gräben umgeben[3]. Diese Befestigung war nur bei gesicherter Wasserzufuhr dauernd zweckgemäss. Düren kam 1241 in den Pfandbesitz des Grafen von Jülich[4]. Spätestens um diese Zeit ist der Teich entstanden[5]. Als Schirmvogt Dürens lag dem Jülicher die Sicherung dieser Stadt ob. Der Landesherr hatte neben der Macht, den Teichbau durchzusetzen, das Interesse, zum Mühlenbetriebe eine stärkere Wasserkraft zu bereiten, als die natürlichen Bäche dortiger Gegend bieten konnten. Der Teich, für dessen ununterbrochenen Bestand das im 18. Jahrhundert noch geltende Recht Dürens zu sprechen scheint, bei niedrigem Wasserstand das Oberschellenwehr südlich von Kreuzau zuzulegen[6], erhielt hier und da veränderte Richtung. Seine Anlage durch den Landesherrn erhärtet

---

Von denselbigen werden dem hoffsherrn vorgn. am montag nach Martini jarlichs ire zinss und pecht gewiesen; wannehe aber einiche hoffsguether uss oder eingangen werden sollen, das geschicht fur meins gn. herrn gericht, aber die gueter werden ebenn woll, so es not gepürt, empfangen an den hoffsherrn schulteissen und zweien hoffsleuthen.

1) Lacomblet a. a. O. III, S. 307.

2) Gül. u. Berg. Policey-Ordnung S. 97 f. Der Statthalter vollzog die Belehnung, besetzte das Lehnsgericht mit Hofleuten (Schöffen) und schützte des Fürsten Hoheit und Gerechtigkeit an dem Lehen.

3) Vgl. Bonn, Rumpel u. Fischbach, Materialien z. Gesch. Dürens, S. 23 ff.

4) Böhmer-Ficker, Reg. imp. V, no. 4446.

5) Brüll, Chronik der Stadt Düren S. 9 setzt die Anlage in die fränk.-karling. Zeit.

6) Vgl. Bonn, Rumpel u. Fischbach a. a. O. S. 637 u. 640.

die Thatsache, dass Graf Gerhard von Jülich 1303 die Fockenmühle[1], mit dem Mahlzwang in Bezug auf die Bewohner der Kirchspiele Auwe und Lendersdorf ausgestattet, in Erbpacht gab, sowie 1319 drei seiner Höfe von diesem Mühlenzwang befreite und bestimmte, dass die Mahlpflichtigen der Fockenmühle auf einer Mühle im oberen Auwe mahlen lassen sollten[2]. Letztere ist die oberste Mühle, welche 1345 nebst einem nahebei liegenden Hofe durch Tausch vom Markgrafen Wilhelm von Jülich an die Ehegatten Johann und Sophia von Lüxheim überging[3]. Später kam dieses Besitzthum an den Erbmarschall des Landes Jülich.

Johann Hurt von Schönecken heirathete 1446 am Tage des h. Quirinus (30. März) Eva Nyt von Birgel, Tochter Engelberts und Erbin zu Oupeye, Eschweiler und des Erbmarschallamtes[4]. Engelbert gab 1462 seinem natürlichen Bruder Heinrich von Birgel als Heirathsausstattung die oberste Mühle nebst Fruchtrenten in Erbpacht auf Wiederlöse[5]. Ausser diesem Heirathsgut besass der Erbmarschall Engelbert Nyt von Birgel das Marschallshof genannte Gut, welches 1472 der Pfarrer Johann von Pier in Erbpacht nahm. Dieser Erbpächter konnte den Teich benutzen, was der Müller nicht verwehren durfte. Alle dem Gute anklebenden Renten und Einkünfte empfing er Namens des Lehnsherrn von den Hofleuten und Pächtern. Konnte eine Rente nicht erhoben werden, weil ein Hofgut im Unstand war oder aus einem andern Grunde, so musste er dieses dem Lehnsherrn in der Rechnung anzeigen. Dadurch ward er als Verwalter entlastet, und alles galt als bezahlt, bis dieses Einkommen wiederum sich erheben liess. Für solche Verwaltung erhielt der Lehnsträger 6 Mltr. Hafer und einen Rock oder sieben Mark Jülicher Währung. Bei Exekutionen fiel ihm der vierte Pfennig des eingetriebenen Geldes zu als Lohn für die Erstattung der Anzeige. Bei Kurmeden bekam er ebenfalls den vierten Pfennig. Für die Mahlzeit, welche der Marschall beim Hofgedinge seinen Hofleuten gab, musste der Lehensträger das Geld vorschiessen bis zur Rechnungsablage.

---

1) Entweder die Burgmühle oder eine nördlich davon gelegene Mühle.

2) Beil. no. 2 u. 3.

3) Vgl. Beil. no. 4.

4) Vgl. Fahne, Gesch. der Köln., Jül. u. Berg. Geschl. Bd. I, S. 183 u. Beil. no. 23, wo Hurts Gattin Johanna heisst.

5) Vgl. Beil. no. 23.

Engelberts Eidam erscheint hernach als Besitzer. An den Gütern[1] der Ehegatten Johann Hurt und Johanna [Eva] von Birgel besass Johann von Weisweiler gen. von Vercken eine Erbrente von 88 oberländ. rhein. Gulden. Durch Urkunde vom 13. Juli (up s. Margreten) 1480 erklärte Johann von Weisweiler, den Eheleuten Johann Hurt zur Ablösung der Erbrente mit 1435 rhein. Gulden, zahlbar entweder in der Wohnung des Gläubigers zu Verken, zu Köln oder zu Düren, eine Frist von sechs Jahren gestatten zu wollen[2]. Die Güter zu Kreuzau waren der Marschallshof mit Zubehör. Ihretwegen bekannte Elisabeth von Kessel, Wittwe des Richard Hurt von Schönecken, durch Urkunde vom 23. Februar (up s. Mathis avent des hilgen apostels) 1505, dass sie sich unter Vermittlung von Freunden[3] mit Frambach von Birgel über eine streitige Geldforderung von 154 oberländ. Gulden verglichen und die bezügliche Erklärung vor Schultheiss und Schöffen des Gerichts zu Kreuzau abgegeben habe. Emmerich Hurt von Schönecken löste 1570 die Mühlenpacht und die Hälfte der Marschallspacht wieder ein[4]. Später gehörte der Hurtsche Antheil der Wittwe Anna von Galen in Bergzabern. Derselbe war ihr aus der Hinterlassenschaft ihres Vetters Hans Georg Hurt von Schönecken zu Ringsheim und ihres Bruders Heinrich Hurt von Schönecken zu Pesch zugefallen. Am 23. Oktober 1616 schenkte sie den Antheil ihrem Schwager Diederich Landschaden von Steinach zu Utingen, dessen Vertreter Johann Kaulen am 28. Februar 1617 davon in feudaler Form Besitz ergriff[5]. Gegen 1620 gelangte dieser Theil durch Kauf in den Besitz des Kreuzauer Burgherrn. Derselbe hatte somit die Mühlenpacht allein, und die Marschallspacht gemeinsam mit den Nesselrode zum Stein. Für den jährlich zu entrichtenden Marschallshaferzins, der mehr einem Erbpachts- als einem Lehnsverhältniss entsprach, mussten die zinspflichtigen Lehnsleute am 19. November 1683 vor Gericht behufs Anlage einer neuen Rolle sich erklären.

Hermann Ferdinand von Torck und Wittwe Kaufhändler

---

1) ‚tzo Duyrwyss, zo Hoeven, zo Langendorff ind zo Cruytzauwe‘.

2) Vgl. Alftersche Sammlg. Bd. 35, S. 1165—1167.

3) Vgl. ebendas. S. 1179: yrer gekoeren frunde zo beiden deilen mit namen der veste Schillart van Obbendorp, herr zo Guyrtzenich, der veste Daym van Kendenich ind Lentze, zor zyt scholtis zo Cruitzauwe.

4) Vgl. Beil. no. 23.

5) Vgl. Beil. no. 26.

Strömer wurden 1771 als Besitzer der Marschallspacht klagbar wegen rückständigen Zinses. Die oberste Mühle, auch wohl wegen eines Inhabers ‚Spiesische' Mühle genannt, verpachtete Johann Mathias von Heinsberg in Köln am 11. Dezember 1741. Dieselbe wurde am 20. Juli 1779 seitens der Geschwister von Hetterman dem Jakob Deutgen verkauft, der sie seinem Schwager Hugo Ludolf Hoesch übertrug. Durch Erbschaft kam die Mühle am 15. März 1791 in den Besitz der Ehegatten Johann Schüll und Barbara Sibilla Hoesch.

5. Der Vlattenhof.

Ein ursprünglich dem Landesherrn gehöriger Hof lag ‚im Gässchen'. Durch die Heirath Reiners I. von Vlatten mit Ida (Itgen) von Jülich[1] kam er mit andern Gütern in den Besitz der von Vlatten und hiess von diesen Vlattenhof[2], oder wegen der Jülichschen Erbschenkenwürde derselben Schenkenhof. Heinrich I. von Vlatten vertauschte 1467 eine Wiese des Hofes[3]. Zu Kreuzau, wohin sie ihre Freunde bestellt hatten, wurde am 23. August 1549 die Theilung zwischen den Brüdern Reinhard, Erbschenk, und Heinrich von Vlatten vereinbart. Der dortige Hof fiel Heinrich zu. Um 1555 wird von diesem Vlattenhofe berichtet, dass ihm eine Fischereigerechtsame in der Ruhr von der ‚Overschell' stromabwärts zugehörte[4]. 1559 begegnen ‚die Schencken' uns wieder als Grenznachbarn in verschiedenen Fluren dortiger Feldmark[5]. Ein Garten neben dem Kirchhof und ‚junker Flattens' wird 1643 erwähnt. Da die Ruhrfischerei 1683 als Zubehör der Burg zu Vlatten verpachtet wird, scheint es, dass damals die früheren Besitzer den Hof veräussert hatten. Die $67^1/_2$ Morgen Grundstücke desselben hiessen bis zur Fremdherrschaft Vlattensland, der jähr-

1) Richardson, Gesch. der Familie Merode Bd. 1, S. 39.

2) Archiv Harff, Vlatten, Allg. Einkünfte Bl. 6b: item der wyngarten zu Wynden synt $1^1/_2$ morgen, die macht der heutziende in der Geien ind der hoff zu Auwe.

Item der baide van Auwe, meyster Johan, gilt eynre ton wijns. Hierzu Abänderung von späterer Hand: gylt nu vort 4 ß alle jare van eyme wyngard zo Auwe anno etc. [14] 63.

3) Vgl. Beil. no. 18.

4) Lacomblet u. Harless, Archiv f. d. Gesch. d. Niederrheins VII, S. 109 f.

5) Düsseldorf, Staatsarch., Amt Nideggen.

liche Schatz von 2 Gld. köln. pro Morgen das Vlattensgeld[1]. Die Gegend des Vlattenhofes nannte das Volk ‚auf der Freiheit', wobei es an eine Zufluchtsstätte für Missethäter dachte, offenbar wegen des nahen Kirchhofes.

6. Die Höfe Niederdrove und Heyerott.

Die Ehegatten Wynand von Roir und Eltze von Droive besassen 1396 einen Hof mit Mühle auf dem Drover Bache, Niederdrove geheissen. Reinard von Ruer daselbst nahm 1454 von Daniel von Irnich den ‚Duffhuysweiher' für zwei Malter Roggen in Pacht. Die Mutter Johanns von Hessyngen bekam den Hof von Wynold von Ruer in Leibzucht. Nach ihrem Tode fiel das Gut an Godart von Roier und dessen Schwager Melchior Vrijdage[2]. Letzterer legte auf die verschuldete Hälfte Godarts Arrest. Zwischen beiden wurde am 14. Februar 1481 durch Dietrich von der Horst, Bernt Droste und Unversaget van Bockum, Pastor zu Buer, vermittelt, dass Melchior für Godarts Antheil 200 Kaufmannsgulden gebe; 100 dieser Gulden sollten Eymont van Pallant gezahlt werden, bei dem Godarts Antheil für diese Summe verpfändet war. Johann von Strunckde sollte 30 Goldgulden, Jorgen van Backem 22 Kaufmannsgulden, Godart den Rest erhalten. Dieser sollte Melchior zu möglichst günstigem Verkauf des Hofes behülflich sein, musste auch, wenn letzterer selbst das Gut zu dem erzielbaren Preise übernehmen wollte, ihm Auflassung und Belehnung zugestehen[3]. Dieses Lehen unterstand der Mannkammer zu Wassenberg. Ueber den Empfang der Zehnten und Wiesen desselben stellte Wilhelm von Rossum am 5. April 1573 einen Revers aus[4]. Im 17. Jahrhundert war das Gut im Besitze der von Freitag zu Santfort in Westfalen. Es hiess Junker Freitags Hof. Am 7. Dezember 1702 formulirte Anna Gertrud Wittwe von Freitag, geb. von Diepenbroick, Frau zu Santfort, Recheve und Niederdrove, unter Zuziehung ihres ältesten Sohnes Joachim Hermann mit dem

1) Das. Lagerhebebuch für 1779/81, Bl. 73.

2) Aeg. Müller, Beitr. II, S. 208 steht: Poir und Buer wohl irrthümlich. Stephan von Breiderlo wurde am 20. April 1480 mit dem Jülichschen Mannlehen Niederdrove belehnt.

3) Annal. des hist. Ver. f. d. Niederrhein, Heft 57, S. 158, no. 698 (Vlatten 10).

4) Aeg. Müller a. a. O.

Ehepaare Hermann Houpert und Ida Blanche einen Erbpachtvertrag, dessen Gegenstand Niederdrove mit Zubehör[1] war. Die Erbpächter sollten in zwei Monaten 400 Rthlr. und jährlich um Martini 200 Rthlr. geben; das kurz zuvor eingeäscherte Haus zu Niederdrove sollten sie auf eigne Kosten neu errichten, wozu Holz und anderes Material aus dem Gute genommen werden könnte. Der Vertrag scheint nicht rechtskräftig geworden zu sein. Wittwe von Elmpt in Burgau und von Schaesberg[2] waren später Besitzer des Gutes, das nachher an Gottfried Arnold Ignaz von Merode zu Frentz kam, dessen minderjährige Söhne am 16. Juni 1760 damit belehnt wurden[3]. Ihre verwittwete Mutter, geb. Gräfin von Nesselrode zu Ehreshoven, suchte seit 1757 ihren Anspruch auf die Jagdgerechtigkeit innerhalb des Gutsbezirks gerichtlich durchzusetzen. Das Oberappellationsgericht zu Düsseldorf verwarf 1770 ihren Antrag und legte ihr 1772 die Erstattung von über 39 Rthlr. Prozesskosten an den Gegner[4] auf.

---

1) ... wie auch darunter gehöriger hoff Heyenroth mit allen derselben ad- und pertinentien, recht und gerechtigkeiten in dem stand, wie solche sich anjetzo befinden, als land, baumgarthen, benden, schelfeldern, rottfeldern, weyde und ellerpaschen, darzu einen morgen weingartens an der Lohe und anderthalb morgen weingartens an dem Windener berge mit etlicher weinzehnden an der Lohe, auch alle erbpfacht in der gerichtlich aufgerichteter rolle und nottel befindlich, und jahrpfachte, so von der heidt und schelfelderen, was davon durch die benachbarten bereits angenomen und künftig ferners angenomen werden mögte, sampt dero schäffereien und eichelen, so daselbst an beiden höffen jährlichs wachsen wirt, wie auch ebenfals die gerechtigkeit in der Creutzawer gemeinde, als dieselbe andere nachbaren gebrauchen, und was auf dem Burgholtz, wan Gott eichelen bescheret, auf die 9 rechteren, so beyde höffe einhaben, gesetzt wirt, ohne entgeltnuss zu betreiben, wie imgleichen den hawbusch und sonst alles und jedes daselbst habendes recht.

2) Wittwe von Elmpt, geb. Maria Anna Kathar. von Wolf-Metternich, ehelichte 1708 den Grafen Joh. Friedr. von Schaesberg.

3) Richardson, Gesch. der Fam. Merode II, S. 427.

4) Herm. Ferd. von Torck, der die Jagdgerechtigkeit im Kirchspiel [oder Hoenschaft] Kreuzau als Realrecht seiner landtagsfähigen Burg erachtete. Die den Landtag besuchenden Ritterbürtigen hatten das Personalrecht, auf den Gütern ihres Sitzes zu jagen. Wittwe von Merode wollte von Torck das Jagen bei Niederdrove verwehren, weil ihr verstorbener Gemahl den Landtag besucht habe, was von Torck nicht gethan hätte.

7. Lasten und Steuern.

Die Eingesessenen des Kirchspiels mussten auf das Nidegger Schloss Brandholz aus den landesherrlichen Waldungen fahren, auch hatten sie auf diesem Schlosse Wachtdienste zu leisten. Von der ersteren Last kauften sie sich beim Amtmann Werner von Binsfeld (1532—1552) für jährlich 75 Gulden los; die Schlosswachten waren nach 1542 selten[1].

Die Gemeinde[2] zahlte 1447 an Landsteuern 501 oberländ. Gulden. Im Jahre 1505[3] entrichteten Kreuzau und Winden an Maischatz 167 Mark 6 Schillinge, an Herbstschatz 135 Mark 6 Schillinge; beide Mal ist ein Abgang von 2 Mark 4 Schillingen verzeichnet. Im Schatzlagerbuch des Amtes Nideggen für das Jahr 1559 sind ausser dem sonstigen Grundeigenthum an steuerpflichtigen Häusern aufgeführt in Kreuzau 54, in Winden 68, in Bergheim 9, in Bogheim 15 und in Maubach 9. Die Abgaben wurden in drei Terminen erhoben[4].

Wohl als ehemaliger Grundherr hatte der Landesherr auch Grundzinsen zu fordern. Gemäss eines Berichtes von Schultheiss und Schöffen aus dem 16. Jahrhundert war jeder Hausstand ihm kurpflichtig[5]. Im März 1666 machte der Niddegger Kellner Jo-

---

1) Aegid. Müller, Beitr. I, S. 76.

2) Zeitschr. des Berg. Gesch.-Ver. Bd. 24, S. 45 und 53: de van Auwe und Winden mit irem zubehoere.

3) Düsseldorf, Staatsarchiv, Rechnung der Landschreiberei zu Nideggen.

4) Daselbst. Litt. h: Item van dissen vurschr. goederen ghelden die von Auwe ind Wynden

zum mey ahn schaitzs		169 m. 6 β.
	ambt gelt	10 „
	hultzsgelt oder raemgelt	51 „
ahn herbsts schaitzs		135 m. 6 β.
	amptgelt	10 „
	hultzsgelt oder raemgelt	51 „
noch zo christmissen ahn hultzsgelt oder raemgelt		135 m. 6 β.
	noch ahn hultzsgelt	51 „
	amptgelt	10 „

5) Lacomblet, Arch. f. d. Gesch. d. Niederrheins III, S. 347: Alle huyssrathe in beiden dorfferen Creutzaw und Windenn seien meinem gn. herrn churpflichtig, auch an bemelten hoffsleuthen [der Burg] haben ire fl. gn. die vurkhüre.

hann Brandt mit dem Schultheiss Hilger Engels und drei Schöffen ein neues Verzeichniss der um Martini zu entrichtenden Grundzinsen, die 4 Viertel Weizen, 33 Malter Hafer, 12 Kapaune, 24 Hühner, 8 Raderschilling, 101 Raderheller einbrachten [1].

Die traurige Finanzlage der Gemeinde um die Mitte des 17. Jahrhunderts erhellt aus folgenden Thatsachen. Am 24. Nov. 1653 wurde Theis Fischenich zu Niederdrove gerichtlich klagbar auf Erstattung des Preises eines ihm von den Kaiserlichen requirirten Pferdes [2]. Gabriel Engels klagte 1657 auf Rückgabe von 175 Rthlr., die er in höchster Noth zur Erhaltung des ganzen Kirchspiels auf sein Vermögen aufgenommen habe. Am 15. Sept. 1659 wurde die Gemeinde ebenfalls verklagt, weil 25 Rthlr., die Robert Königs zur Rettung in der Kirche geplünderter Sachen vorgelegt hatte, noch nicht zurückgegeben seien. Auch 50 Rthlr., die wohl als Lösegeld für den anscheinend von den Hessen als Geisel in Neuss gefangen gehaltenen Thiel Gottschalk vorgestreckt worden waren, hatte die Gemeinde 1665 noch nicht erstattet.

Am 25. August 1778 wurde fast das ganze Dorf eingeäschert. Je nach der Grösse ihrer Verluste erhielten die Brandbeschädigten bis 9 oder 12 Jahre Steuernachlass, den Kurfürst Karl Theodor am 9. Juni 1779 auf ihre im Kirchspiel Lendersdorf gelegenen Grundstücke ausdehnte. Der Grundzins wurde aber fernerhin entrichtet [3]. Häufig lasteten auf den Gemeindeinsassen seit dem dreissigjährigen Krieg bis in die Franzosenzeit Truppenverpflegungen, Hand- und Spanndienste nebst Kontributionen an Geld und Naturalien infolge von Märschen und Standquartieren von Kriegsvölkern verschiedener Länder. Nach mehrtägigem Kampfe gegen die Kaiserlichen, welche die Ruhrlinie von Linnich bis Maubach zu behaupten suchten, erzwang der rechte Flügel der französischen Armee am 2. Oktober 1794 den Uebergang über den Strom. Während dieses Treffens flüchteten manche Kreuzauer, nachdem sie Thüren und Fenster ihrer Behausungen geschlossen hatten, mit einigem Mundvorrath in die Keller. Vor plündernden Kriegern unsichere Sachen, als kupferne Kessel, Eimer u. dergl. hatte man in Brunnen oder sonstwo versteckt. Noch im Sommer 1799 musste die Gemeinde

1) Düsseld., Staatsarch., Amt Nideggen. Lagerbuch 1666. Litt. h.

2) Vgl. Richardson, Gesch. der Fam. Merode I, S. 48, wo Joh. Heinr. von Vlatten um 1642 das Pferd auf 100, die Kuh auf 12 Thlr. schätzt.

3) Düsseldorf, Staatsarchiv, Amt Nideggen. Hebebuch für 1779/81.

zwei Mann zur Schanzarbeit nach Jülich schicken, wofür jedes Haus alle zehn Tage sechs Stüber beisteuerte[1].

8. Schützen.

In Jülichschen Landgemeinden war eine obrigkeitlich ausgerüstete Volkswehr, die aus einer festgesetzten Anzahl Schützen bestand. Im Jahre 1657 wurden in Kreuzau die gesammten Schützen herauskommandirt, um einer fürstlichen Durchlaucht entgegenzuziehen. Nach der Musterung kehrten einige Schützen mit dem Führer Adam Gottschalk ins Wirthshaus ein. Dort wurden ihnen bei Nacht drei Flinten entwendet. Demselben Führer und dem Landboten Bungen ward am 12. September 1668 aufgetragen, die Erben Pütz im Genusse ihres gerichtlich zugesprochenen Theiles des Raesfeldschen Nachlasses wonöthig mit Zuziehung der erforderlichen Schützen gegen Dietrich Adolf von Torck zu handhaben. Gegen den inzwischen zum Oberführer beförderten Adam Gottschalk beschwerte sich das Stift Jülich am 1. August 1688 beim Nidegger Vogt wegen Eingriffes in das Zehntrecht zu Kreuzau. Ob der 1635 in der südlichen Vorhalle der Kirche befindliche Sebastianusaltar[2] Beziehung zu den Schützen hatte, ist unentschieden.

9. Weinbau.

Der Mittelpunkt des Weinbaues in der Kreuzauer Gegend war Winden, welches wohl seinen Namen[3] wie seinen Schutzheiligen, den Papst Urban, nach den Rebenpflanzungen erhielt. Im Jahre 1302 wird diese Weinkultur unter Umständen erwähnt[4], die auf nicht geringe

---

1) Vgl. Beil. no. 42, sowie Bonn, Rumpel u. Fischbach, Materialien S. 493 f., 574 f. u. 685.

2) Vgl. Beil. no. 1.

3) Arnold, Ansiedelungen u. Wanderungen deutscher Stämme S. 488. Am Rhein heisst der Ansager der Weinernte (vindemia) Windelbote. Vgl. Annalen des hist. Ver. Heft 9, S. 111 f. u. Heft 11, S. 259.

4) Publications de la soc. pour le recherche et la conserv. des mon. hist. dans le Grand-Duché de Luxembourg tom. 17, p. 97 f.: Godefridus de Pomerio, chevalier, déclare avoir résigné entre les mains de Henri, comte de Luccenbourch, trois journaux (jurnalia) de sa vigne, pur alleu, sise près Ouwen, dans le comté de Juliers, pour quinze livres tournois noirs, revenues annuels, qu'il reprend en fief et en hommage.

Bertholet, Histoire eccl. et civile du Duché de Luxembourg et comté

Ausdehnung derselben schliessen lassen. Aus dem 14. und 15. Jahrhundert liegen ebenfalls Nachrichten darüber vor; der Landesherr gar scheint damals Weinberge daselbst benutzt zu haben[1].

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts enthalten drei vorhandene Rechnungen des Stiftes Nideggen über dessen Wein aus der Windener Gegend einige Notizen[2]. Die Herrschaft von Burgau besass 1503 Weingärten und ein Kelterhaus zu Winden[3]. Die bei Gelegenheit der Weinlese des Jahres 1550 für das Nidegger Kapitel gemachten Ausgaben sind in der Rechnung des Kellners,

---

de Chiny tom. 5, p. 453: Godefroi chevalier ceda au même comte trois arpens de vigne en son alleu près d'Oowen par un acte fait en présence de Waleran, Seigneur de Montjoye et de Fauquemont. Die Stelle hat die Jahresangabe 1301; in der Erzdiözese Köln begann bis 1310 das Jahr zu Ostern.

1) Vgl. Beil. no. 5, 10, 12, 16, 21.

2) 1459 schrieb der Stiftskellner, Kanonikus Jo. de Aushem: Item equitavimus Berck et ego in factione decime vinorum in Auwe erga procuratores dominorum terre; consumpsimus 9 β, et fuit in ante profesto omnium sanctorum.

Item fuimus iterum vocati in Auwe profesto omnium sanctorum per scultetum et scabinos in Auwe et affuerunt decanus, Berck, custos, quondam pastor in Auwe pago, et cantor; consumpsimus hinc inde 1 mr. et 10 β.

Item dedi nuncio communi in Auwe 3 β, ut peremptorie solicitaret causam nostram. Item salariavi (?) nuncium nostrum in Nydecken, Hermannum Conter, qui ivit binies in Auwe nomine nostri et dedi sibi 3 β.

Item ulterius dedi sibi 2 β 3 ₰ ad significandam in Wynden familiam dominorum terre, ut vina remanerent apud nos, donec juridice essent judicata. Item famulo domini pastoris in Auwe, qui deduxit vasa et adduxit vina, dedi 4 β 6 ₰; pro bibalibus expensis eorum non computo.

1479. Exposita vindemiarum: primo Wynden: Item Blensgen pro precio suo 10 mr. Item pastori in Auwe pro colleccione 10 mr. Item domino Johanni de Castro [jüngster Kanonikus], qui affuit colleccioni pro calcijs 1 mr. 1 β 6 ₰. Item pro expensis autumpnalibus 6 mr. 4 β. Item pro vectura vasorum de Nydecken in Wynden Johanni Henschen 4 β 6 ₰. Item pro vectura 6 plaustrorum et duarum aemarum de uno plaustro 3 mr. valet 19 mr. Summa 46 mr. 10 β. Item dedi pro ligatura quorundam vasorum concessorum in Wynden 1 mr.

1497 notirte der Kellner, Kanonikus Petr. de Wysswyller: Item feria tertia post Severini equitavi de consensu decani et capituli in Winden ad vindemias; in consumptis 4 β. Item pro vectura 1 mr. Item pro sallario Hensschen, den win zo vergaderen ind heym by eyn anderen zo foeren 12 mr. Summa 13 mr. 4 β.

3) Düsseldorf, Staatsarch., Schatzlagerbücher des Amtes Nideggen. Litt. h.

Kanonikus Renerus Bentzenradt, angegeben[1]. Auch in der Weinrechnung des Vogtes zu Nideggen vom Jahre 1551 ist eine Windener Einnahme aufgeführt[2].

Der Abt von Cornelimünster gab am 17. Februar 1551 den Windener Weinberg seines Klosters in Halbbau; für neue Weinstöcke, Rahmen, Dünger und Erde sollte den Halbwinnern Bezahlung oder die Nutzniessung von sechzehn Rechtern auf dem Burgholz zustehen. Noch am 20. Februar 1794 vereinbarte die Abtei mit einem Windener Winzer einen derartigen Vertrag[3]. Einen Massstab für die Ausdehnung des Weinbaues geben die zahlreichen Windener Feldfluren, wo um 1559 Weinpflanzungen waren[4]. In der Kreuzauer Gemarkung gab es zu jener Zeit Rebenpflanzungen an, ‚in und auf der Lohe, auf der neuen Are‘; ein Weingarten von zwei Morgen lag 1606 vor der Burg[5]. Die Klosterherren von Schwarzenbroich zahlten 1559 für drei Windener Weinberge [$1^1/_8$ Morgen] zu Mai, Herbst und Weihnachten je 9 Schillinge Amtssteuer. Noch andere auswärtige Herrschaften besassen damals dort Weingärten und Kelterhäuschen. Im Jahre 1587 verkauften Wilhelm von Hatzfeld, Herr zu Wildenburg und Weisweiler, Adolf von Gymnich zu Lintzenich, Herr zu Gymnich, kurkölnischer

---

1) Item ipso die Lupi venit Tzulcher Jan de Wynden petens aliquem dominorum in vyndemijs; habuit prandium; facit 3 β 4 ₰.

Iterum altera Severini haven ych tzu Wynden laissen dy ledigen vasser voerren; dedi pro vectura 6 β. Item habuit prandium; facit 3 β 4 ₰. Item eodem die dominus Pet. Nyckel [Kanonikus] profectus est in vyndemijs; habuit prandium; facit 3 β 4 ₰. Item habuit mane habuit ad offam in vino 1 quart, facit 6 β.... Item eodem die [altera Cuniberti] venit Kerstgen Hamer de Nederdroiff quadriga vehens vinum de Wynden; fuerunt eorum tres, quilibet habuit prandium; facit 10 β.

2) Düsseldorf, Staatsarchiv: Noch zu Winden an hoenschen weinen 6 foder 2 aimen, dat foder vor 22 kaufmannsgulden, facit 116 gld. 2 alb 8 heller.

3) Vgl. Zeitschr. des Aach. Gesch.-Ver. Bd. 7, S. 257 f.

4) Düsseldorf, Staatsarch., Schatzlagerbuch für 1559: am Baesbusch, am Heitbuchell, im Dhaell, in der Groeffen, uff dem Gruntzellputz, am Wippertswege, am Mouckelenberg, im Windener Velde, uff der Rosskhoulen, uff dem Krifftzberge, am Reichelenberge, am Cruitzberge, am Vurzege, uff der Steinkhoulen, uff dem Bollender, am Staffelwege, am Priestersberge, an der Keltermistern, am Fleutenberg, in der Oeverkhoulen, uff der Wiffelsheggen, uff dem Schauvert, am Hasenbart, uff dem Zick, uff dem Kuddell, am Teitzgen, am Schilderberg, uff dem Stein, im Zoelauf, im Steven u. a.

5) Zeitschr. des Berg. Gesch.-Ver. 1889, S. 266 f.

Rath, und Leonard Quad von Landskron zu Flamersheim, Herr zu Thomberg, Meill und Oberwinter, ihrem zu Nideggen ansässigen Schwager Arnold von Binsfeld Weingärten, Land, Benden, Pachtwein und Pfennigsgeld zu Winden für 400 Thlr. à 8 Mark 4 Albus kölnisch[1]. Es war das Hatzfelder-, ehedem Pallendergut. Im 17. Jahrhundert hatte Werner von Binsfeld sein Weinland Windener Weingärtnern in Bau gegeben[2]. Das Jülichsche Stiftskapitel behielt damals den Weinertrag des Zehnten zu Winden für sich[3]. Das Ohm Wein kostete 1650 vierzehn Thaler köln. Eine Weinnotiz findet sich in der Jülichschen Stiftsrechnung über das Jahr 1669[4]; auch vom Jahre 1678 liegt eine Aufzeichnung des Stiftskellners über den Wein vor[5]. Um 1723 pflegten am zweiten und dritten Weinlesetag die Kavaliere von Gürzenich, Drove, Motzenborn, Boisdorf, Birgel, Maubach, sowie Herren und Bürger aus Düren in den Windener Weinbergen durch Blasen auf Waldhörnern und Schiessen mit Flinten sich zu belustigen. Franz Wilhelm Anton Graf Schellard von Ossendorf zu Gürzenich gab am 17. Juni 1747 $2^3/_4$ Morgen Weinberg zu Winden in Halbbau. Ein gutes Traubenjahr war 1791; 1792 gerieth nicht viel Wein. Bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts pflegten dortige Weingärtner am Kirmessmontage in der Oktav von Maria Geburt (8. Sept.) um die Kanzel der Kreuzauer Kirche Rebenzweige mit reifen Trauben zu winden.

10. Gemeindewald.

Sagenhafte Ueberlieferung[6] ist, Erzbischof Heribert habe für

1) Strange, Nachrichten über adelige Familien und Güter Heft 1, S. 58.

2) Vgl. Zeitschr. des Aach. Gesch.-Ver. Bd. 7, S. 261 f. Winzerrechnungen sind dort abgedruckt. Vgl. Beil. no. 31.

3) Die Kellnereirechnung von 1604 verzeichnet: Item ahm 16. octobris einen armen studenten mit briefen ahn den zehenpechter zu Winden geschickt, deme vor eine beloenung geben 16 albus. Item als am 15. novembris ein ehrw. capitel den wein von Winden bekommen, domalen haben funf persoenen bei dem herrn dechand [Nikol. Weiler] malzeit gehabt; hab seiner wurden bezalt fur jedere persoen 8 albus, facit 1 gld. 18 alb.

4) Der erb- und jahrpfachtwein zu Winden hat diss jahr ungefier bey 40 quart beygepracht und ist diss jahr der kirche [zu Jülich] assignirt wurden.

5) Erb- und jahrpfachtwein zu Winden und Maubach ist diss jahr von den frantzösischen kriegsvölkern preiss gemacht und alda hingenohmen worden.

6) Vgl. Beil. no. 1.

die ganze Gemeinde gesorgt, wie der hl. Arnold für Arnoldsweiler, also durch eine Waldschenkung. In der aus dem 13. Jahrhundert stammenden Aufzeichnung des Wehrmeistereiweisthums findet sich Auwe neben den Forsthöfen als einzige Gemeinde berechtigt[1]. Sie hatte einen abgegrenzten Theil des Waldes, südwestlich von Maubach gelegen und Auwer Gemeinde genannt. Ueber die Benutzung dieses Busches wurden 1546 seitens der zum Kirchspiel gehörigen Gemeinden Bestimmungen festgesetzt[2]. Vom Jahre 1618 liegt eine Nachricht über die Eichelmast daselbst vor[3]. Das Kreuzauer Gericht vereidete am 10. Juni 1748 die beiden neuen Förster des Gemeindewaldes. Als jährlichen Hütlohn sollte jeder 10 Rthlr. und ein Paar Schuhe aus den Strafgeldern erhalten. Bei Unzulänglichkeit der letzteren würden sie aus dem Walde befriedigt werden, und das Kreuzauer Gericht für den Lohn des einen, für den des anderen das Maubacher Gericht bürgen.

11. Fischerei.

Der Landesherr hatte örtlich begrenzte Fischereigerechtigkeiten in seinen ‚wilden Wässern' verliehen; auf fremden Eingriff in dieselben stand vier Goldgulden Strafe[4]. Zwei Kreuzauer Ruhrfischerei-Gerechtsamen wurden unter denen des Wehrmeisteramtes oder des Wildbanns am 19. Mai 1555 aufgezeichnet[5]; sie

---

1) Ritz, Urk. u. Abhandl I, 1, S. 137: Die gemeyne van Auwe. Vort mer die gemeyne van Auwe yn is nyeman anders dan yre alleyne ind dese vorgenoemde anerven yn haynt damede nyet ze schaffen. Ind as die van Auwe haynt eygheren, so sal myn here da ynne haven vunffzich veirgen zo deme eygheren darumb off yre vergen lieffen yn myns heren walt drynken, up dat sy nyet en wurden yn genomen myt argelist.

2) Vgl. Beil. no. 20.

3) Aachen, Stadtarchiv. Notizbuch der von Binsfeld in Nideggen. Herr von Binsfeld hatte 1618 in verschiedenen Wäldern Schweine ‚uff dem echer'. Davon kamen ‚den 16. octobris 2 verken uff +awer gemeinden, alß einen barch und eine gilß; den 16. tag decembris abkommen, dem hirten 6 ₰ geben'.

4) Gülich- und Berg. Policey-Ordnung (Düsseldorf 1696) S. 53.

5) Lacomblet-Harless, Archiv f. d. Gesch. des Niederrheins, N. F. II, S. 110: Item under dyssem obg. wasser (der Overschell) hait joncker Heinrich van Vlatten selig ein wasser, geheurth zu s. l. hoff zu Kreutzauwe.

Item under dyssem obg. wasser ist gelegen ein wasser, gehuirt in des marschalcks hoff zu Krutzauwe.

gehörten zum Vlattenhof und zum Marschallshof. Die erstere verpachtete[1] von Gymnich zu Vlatten am 13. Mai 1686 an Diederich Gottschalk für jährlich 3 Rthlr. und 15 ℔ gute Fische. Schutz für seine Fischerei bei Kreuzau suchte von Rohe am 8. Juli 1742 beim Ortsgericht[2]. Rektor Kesselkaul zu Maubach hatte von 1743 bis 1749 eine Fischerei bei Kreuzau für jährlich 6 Rthlr. in Pacht. Um 1749 wurden die Freifrauen von Mirbach zu Harff und von Bentinck beim Kurfürsten vorstellig wegen Schädigung der seit unvordenklichen Jahren zu ihrem freiadligen Hause Vlatten gehörigen Ruhrfischerei zu Kreuzau. Vom 1. Mai 1749 an war der dortige Burgherr Pächter der Vlattenschen Fischerei, deren Pacht 1779 sich auf 8 Rthlr. belief.

Eine Berechtigung zum Fischen in der Ruhr wird 1659 als Zubehör der Burgmühle[3], um 1700 als solches der Burg[4] erwähnt. Bei Beginn des 18. Jahrhunderts befand sich auf dem Teich vor der Burgmühle ein Aalkorb, den die Gräfin von Wolf-Metternich zu Burgau wegen Beeinträchtigung ihres Fischrechtes unter Berufung auf die jährlich von ihr zu entrichtende Wasserpacht von 12 Mltr. Hafer um 1749 zu beseitigen suchte.

12. Papierfabrikation.

Hans Klein, ‚pappirmecher', wurde bei der Neuveranlagung der landesherrlichen Erbpacht am 30. März 1666[5] für einen auf den Mühlenteich schiessenden Baum- und Weingarten zu einer Jahresabgabe von 2 Kapaunen und 15 Rthlr. verpflichtet, worin wohl die Wasserpacht zum Betriebe seiner Papiermühle einbegriffen war. Am 31. Oktober 1695 erscheint die letztere nebst Zubehör mit 1208 Thlr. 15 Mark Aachener Geldes belastet. Erben Haes erklären vor den Schöffen, diese Summe ‚Hans Kleinen' Er-

---

1) Nach Bonn, Rumpel u. Fischbach a. a. O. S. 533 fand die erste öffentliche Verpachtung der Fischerei bei Düren am 23. Februar 1686 statt.

2) Weil ‚ihme die in der Ruhren zum fischen habende sog. donn abgestopft und destruirt' worden sei, bat er um Ersatz und ‚auch forthin aller eintracht mit aufhebung deren korben und sonstigen fischens unter namhafter straff zu inhibiren'.

3) Vgl. Beil. no. 33.

4) Wetzlar, Staatsarchiv, Preussen. Litt. G. no. 897, Bl. 22: Item ein orth fischerei auf der Ruhren.

5) Düsseldorf, Staatsarchiv, Lagerbuch.

ben zu schulden. Papiermüller Michael Strepp musste den Teich an seiner 1734 bestehenden Papiermühle senken und erbreitern, weil er die Burgmühle[1] zu hoch ins Wasser setzte; auch wurde deshalb 1735 die Anlage einer Schleuse zwischen beiden Mühlen angeordnet. Zum Bau der Papiermühle, die Michael Strepp 1737 besass, war ihm $^1/_4$ Morgen aus dem Gemeindeterrain verkauft worden. Am 11. Juli 1752 befahl der Kurfürst der Gemeinde, dem Papiermüller Tilmann Strepp den nöthigen Platz zum Trocknen des Papiers einzuräumen. Dieser Befehl wurde am 29. August 1757 bei Strafe von 3 Goldgulden wiederholt.

13. Flurnamen.

Uff der newer Ar (1559)[2], auf der newe Ahr (1653).

Aufm Arckenfeldt (1655), im Arckenbend (1766), wohl wegen einer ehedem dort im Fluthgraben stehenden Schleuse (=Ark)[3].

Im Awer Velde (1559).

Im Duffhuysweiher (1454), hinter der Daufesweiden (1766).

In den Froen- (Frohn-)benden (1559, 1638), im Froebenden (1660), in den Frubenden (1702).

Am Vloetgraven (1559), uff deme Floetgraffen (1570).

Uff der alden Gassen (1559).

In dem Geritzdhall und boeffen dem Geritzdhall (1559), im Girhardtsstall (1661), ihm Gerardstall (1680).

Ahm Heirott, am Heyerott (= gerodete Heide).

Uff der Kommen (1559, 1570), auf der Kommen (1660), auf der Kummen (1705)[4].

Up der Loe (1428), uff der Lohe (1559): deutet auf ehemaligen Wald hin.

---

1) Da dort ‚das achterwasser gebührend nicht fortgehen könne‘.

2) Düsseldorf, Staatsarchiv, Schatzlagerbücher des Amtes Nideggen. Litt. h.

3) Noch im 19. Jahrhundert wurden an Sonntagen der heissen Jahreszeit die Wiesen bewässert. In die Frohnbenden kam das Wasser vom ‚ahle Weiher‘; für die anderen Wiesen staute man Wasser durch ein Wehr im Bach ‚an der Ahlgasse‘. Beachtenswerth ist, dass um 1574 Degenhard von Weworden ‚sambt seiner l. schwesteren, frawen zu Burgaw, eine arck zur wesserung irer beider benden zwischen Droeff und Foilstein in die bach gesetzt‘.

4) Vgl. Picks Monatsschrift I, S. 394; II, S. 167, 316 u. 494.

In den Roederen (1559), in den Roderen (1660)[1].
Am Ruiterschwege (1559), aufm Reuterswegh (1654), ahm Reutersweg (1766), ahm Rüttersweg (1769)[2].
Unter den Stöcken (1777).
Am Stöckelchen, am Heiligenbaum, am hilgen Huisgen (1559) weisen wohl darauf hin, dass dort ein Heiligenbild (Bildstock) sich befand.
Uff Wyde (1570), auf Wid [Kuhweide um 1606], auf der Wayden (1654), auf Weidt (1659), auf dem Weiden (1661), aufm Weith (1700), aufm Wieck (1705).

VI. Beilagen.

1. Aufzeichnung des Aegidius Gelenius über Kreuzau.

Anno 1635 mense maio Joannes Wernerus, custos Binsfeldicus, retulit, s. Herebertus fuisset dominus arcis in Creutzau, procurasset totam communitatem ibidem, uti s. Arnoldus in Arnoldswiler. Crux argento inclusa ibidem donata fuisset a s. Heriberto, eadem quae Rheno illapsa fuerat, uti ipsi custodi materna avia sua aetatis decem ac centum annorum Eva Hilgers retulisset. Puteus, ex quo potum sumpserat s. Hereberti equus, in loco auf der Strassen eius nomine etiam nunc indigitatur. Ex arce castri aiunt pontem directum fuisse ad superstes adhuc ostium chori, ubi inferne matris s. Hereberti sepulchrum. Quod vero in viciniori Eschwiler pago patrocinium s. Hereberti servetur, fieri ob sacras eiusdem ibidem reliquias[3].

Creuzau prope Ruram sesqui hora a Marcoduro parochiam habet sub titulo s. Heriberti, patroni ecclesiae et summi altaris, cuius sancti mater inferne in choro retro B. Virginis aram in oblongo lapideo tumulo ad unum pedem elevato inhumata dicitur, et sanctus Heribertus in arce habitasse fertur. Juxta aram B. Virginis est ara sanctae Crucis apparentque vestigia candilabrorum pro grandibus cereis peregrinantium.

---

1) Vgl. den Ortsnamen ‚Raeren‘, der von Rode oder Rade abzuleiten ist. Ein Dorf im Kreis Simmern heisst Rödern. Vgl. bei Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme S. 520 den Nachweis, dass meist tiefliegende, sumpfige Feld-, Wald- oder Wiesenstellen so bezeichnet werden.

2) Reitweg bei Haaren. Vgl. Schneider, Zeitschr. des Aach. Gesch.-Ver. VII, S. 173.

3) Das Folgende von anderer Hand.

Aegidius Morus, vicarius in Maubach, retulit, se vidisse crassum manuscriptum librum apud Minoritas Coloniae de vita s. Heriberti. Juxta tabernaculum v. Sacramenti est aliud armarium repagulis ferreis tribus et cancellis ferreis vestitum, in quo olim fuit pars ligni sanctae Crucis sublata ob thecam pretiosam a furibus ingressis subtus fenestram a cornu evangelii secundam, ubi lapides restituti ferro uno compaginati adhuc visuntur. Fenestra una annum habet 1306. Historia s. Heriberti est in fenestra ad cornu epistolae. Reguli Juliacenses fundatores dicuntur. Ius patronatus est hodie penes capitulum B. V. Juliacense. Fenestrae omnes pretiosis celaturis ornatae. Tres fenestrae versus orientem in insignibus exhibent leonem et leunculam nigros et super hunc leunculum flavum. Foris in ecclesia legitur ad aram s. Sebastiani: Joannes Spies archidiaconus Ardennae in ecclesia Leodiensi.

Sub summa ara duo armaria cum laminis ferreis et transversis vectibus. Die 4. aprilis 1635 oculatus extraxi et ex ore r. d. Arnoldi Bonen, parochi in Creutzau, accepi uti et ab Apollonia, Joannis Schroel vidua decrepita de theca cum cruce ante 60 annos sublata.

Köln, Stadtarchiv. Farragines Gelen. tom. 16, f. 21½.

2.

1303 April 14. — Graf Gerhard von Jülich verleiht der Fockenmühle den Mahlzwang über die Bewohner der Pfarreien Kreuzau und Lendersdorf und verpachtet dieselbe für jährlich 16 Malter Roggen den Eheleuten Gottfried und Neydis Brant und ihren Erben.

Nos Gerardus, comes Juliacensis, notum esse cupimus universis, quod nos volumus seriose, ut quilibet hominum in Ouwe et in Landerstorp parochiis manens ad molendinum sive molendina utriusque sexus approbato iure non tenentur molere sive debent, in molendino nostro dicto Fockenmulen blada sua molent et non alubi, hocque vobis officiatis nostris, quicunque pro tempore fueritis, committimus sic pro quolibet conservandum, dictum vero molendinum cum dictis hominibus salvo etiam ipsius molendini pomario molunico[1] reservato Godefrido dicto Brant, Neydi eius uxori et eorum heredibus dedimus pro sedecim maldris siliginis annue pensionis perpetue possidendum, et ne premissa eisdem predictis firma et integra nec in aliquo diminuta permaneant et

1) Unleserliches Wort.

conserventur, dedimus predictis Godefrido et Neydi suisque heredibus patentes litteras sigillo nostro in testimonium confirmatas. Actum et datum anno dominice incarnacionis millesimo trecentesimo tertio, in octavis Pasche.

Darmstadt, Hofbibliothek, Alftersche Sammlung Bd. 35, S. 2112.

3.

1319 Januar 4. — Graf Gerhard überträgt die Fockenmühle dem Gottfried Brant für 12 Malter Roggen jährlich, für deren Entrichtung Brants Mühle im oberen Auwe verpfändet wird; zugleich bestimmt er, dass die dem Mahlzwang der ersteren Mühle Unterworfenen in letzterer mahlen lassen sollen.

Nos Gerardus, comes Juliacensis, notum facimus universis, quod molendinum nostrum dictum Fockemulen cum omni multura sibi attinente (?), curiis nostris dumtaxat exceptis videlicet curia nostra in Owe, in Beylstein et in Heyden prope Duren, dilecto nobis Godefrido dicto Brant et suis heredibus hereditarie duximus concedendum forma tali, quod idem Godefridus et sui heredes nobis et nostris heredibus annis singulis in festo beati Remigii episcopi duodecim maldra siliginis Durensis mensurae pensionis Nydecken ad nostrum granarium praesentabunt, pro qua pensione nobis et nostris heredibus debite solvenda idem Godefridus et sui heredes molendinum suum situm in Awe superiori una cum praedicto nostro molendino titulo pignoris obligarunt, videlicet, quod praefatam pensionem nostram annalem in ambobus molendinis requirere et recuperare . . . [1] temporibus oportunis, omni dolo et fraude exclusis. In cuius rei testimonium sigillum nostrum praesentibus litteris duximus apponendum. Datum anno Domini millesimo trecentesimo decimo nono, ipsa die Gregorii episcopi. Volumus insuper, ut omnes ad nostrum molendinum Fockemulen pertinentes et molere debentes molant in molendino dicti Brant nostro sub pignore sito in Awe superiori contradictione cuiuslibet generali non obstante. Datum ut supra.

Alftersche Sammlung, Bd. 34, S. 625.

4.

1345 September 11. — Markgraf Wilhelm von Jülich vertauscht seinen Hof zu Kreuzau mit der dortigen obersten Mühle, nebst Mahl-

1) Hier fehlt wohl poterunt.

leuten, Wiesen, Pfennigsgeld und Haferpacht an Johann von Lützheim und dessen Frau Sophia gegen deren Hof zu Lüxheim.

Wir Wilhelm, von Goits genaden marcghreve van Guylghe, dun kunt allen luden, die diesen brief solen seyn of horen liesen, dat wir mit guyden moytwillen ind wail versunnen vur uns ind unse erven mit eynme birven riter heren Johan van Luytzheym, unseme lieven manne, ind vrauwe Fyen, sinre elicher vrauwen, eyns wisselichen kouffs, kuyts ind weesels overdrachin sin mit unseme gude zu Auwe geleychen in alder wys, as herna geschreven steyt, dat is zuverstain, dat dieselve her Johan van Luytzheym, vrauwe Fye ind eir erven erflichen ind ummerme unsen houf ind hoefreyde zu Auwe geleychen, die Wilhelm Brants was, mit der moelen an deme selven hoefe, mit den maelluden derselver molen, mit all deym reychte, dat wir ind Wilhelm vurgenante an der vurschreven genanter molen haidden, mit nuyn morgen beynts zu deyme selven hoyfe gehorende, mit vunff marcken penninegels ind mit vier ind viertzich malder eyvenen jeirlichs paichts, die Johans van Romen waren, zu Auwe in deym selven dorp geleychen, zu eirme reychten erven halden ind hain solen zu ewychen daichen ind besitzen ind hain geloyft in guyden truwen ind geloyven vur uns ind unse erven, den vurgenanten her Johan, vrauwe Fyen ind eren erven an al dat vursprayehene goyt ind erve zu Auwe, as erffs reycht is, zu erven ind zu weyren, as sich dat heyscht ind des noit is. Ind her weder so solen wir ind uns erven van den vurgenanten hern Johan, frauwe Fyen ind eren erven erflichen ind ummerme eyr huys, hoifstait, hoevereyde, wyer ind begruyf, wie dat zu Luytzheym begriffen ind geleychen is, mit hundert dryn ind drissich morgen artlants up dissyde der baig, mit sieven ind zvensich morgen desselven lants up deym berg geleychen, mit fuynf virdell buysch, mit dryn marcken ind eichtzein penninc jairlichs zeyns, mit nuynzein capuynen, veir hoinren ind zein gense geldens hain ind halden erflichen ind zu unseme rechten erven besitzen zu ewychen dachen, ind want dat huys ind guyt zu Luytzheym vurgenant, dat an uns ind an uns erven erft ind vererft is, nutzelicher ind besser is, dan dat vurgenante guytt zu Auwe, dat an die vurgenanten her Johan, vrauwe Fyen ind eir erven weder is vererft ind erft, so hain wir an here Johan ind vrauwe Fyen vurgenant darvur mit deym vurschrevenen erve zu Auwe zugegeven zwey dusent ind vierzich marc koilz peyments, die wir wail ind gentzlichen bezailt ind gehantreyk

hain, ind fort so hain wir vur uns ind uns erven eyne erffliche gunst den vurgenanten heren Johan ind vrauwe Fyen gedaen, dat sy ind eir erven al weychen erflichen einen wain birnhols in unseme wald moegen hoelen, die in hoeden uns wermeisters is geleychen, all argelist in diesen vurgenanten stucken usgescheyden. Ind dis zu urkunde ind zu stedicheide hain wir unsen siegell an desen brieff dun hanghen ind hain vort zu meirre steitcheide ind gezuyche Gerard, unsen eyltzsten son, desen brief mit uns dun besegelen, ind wir Gerart, eylzste son uns heren vurgenanten des marckghreven, bekennen, dat wir zu steitcheide aller dieser vurgenanter saichen ind vestinghen diesen brieff mit unseme segell van uns vurgenanten heren ind vaders geheisch hain besegelt. Gegieven in den jairen uns hern dusent druy hundert vuynf ind veirtzich, des sundaichs na unser vrauwen daiche, dat sy geborren wart.

Alftersche Sammlung Band 35, S. 2113—2114.

5.

1356 Januar 23. — Teipot von Winden und Adelheid, seine Frau, verkaufen dem Dechant und Kapitel von St. Johann Evangelist zu Nideggen eine jährliche Erbrente von 4 Sümber Hafer, lieferbar in ein von den Käufern zu bestimmendes Haus zu Kreuzau und stellen 2 Weingärten am Wolfsberg zu Winden als Unterpfand.

Ich Teipot van Winden ind Ået Ayleyt, mijn ewich (!) wijf, doen kůnt allen luden, dŷ dit geschreycht seynt aff hoerent lesen, dat wir | mit gesamender hant ind mit goden gansen moitwillen ind vurrait ind umb urber ind nůtz wille unser ind unser erven verkocht haven | ind verkofen v̊vermitz diesen intgegenwordichgen brief irsamen ind beschedenen luden ind heren deym . . dechgenen ind . . deym capittel sencte Johans apostelen ind ewangelisten zo Nydecken veyr summeren even Durenre måsen by zwen penningen nå der bester up Durenre martte umb eyn summe geltz, dy v̊ns van den vurgenanten heren wail ind genslichgen is bezalt ind in unsen nůtz ind urber is gekeyrt. Dŷ vurgenante even solen wir aff uns erven aff nakoemelincghe den vurgenanten heren geven, leveren ind bezalen all jar los ind ledich, erflichgen ind ewenclichgen up sencte Remeys daghe aff verzenecht darnå unbevancgen zo Auwe in eyn hůys, dat dŷ vurgenante heren aff eyr gewisse bode uns aff unsen erven wisen solen up unsse kost, anxt ind

arbeyt. Up dat dŷ vurgenante heren in bezalincgen der vurgenanten even up dŷ benumpde zijt de sichere sijn ind weren, so haen wir gesat ind setzin eyn veyrdel wincgartz, dat gelegen is aen deym Woyfsberghe, dat wir geleint haven Wilkine Kirstijâns sone van Winden umb zwey summeren even, ind vort eyn veyrdel wincgartz, dat aen deymselven berghe gelegen is, dat wir geleint haven Aylve van Gurzenich ouch umb zwey summeren even der vurgenanten mâsen, zo underpande in alsusten vurwerde, aff wir aff uns erven in bezalincgen der vurgenante even up dŷ benûmpde zijt zomail aff eyn deyl bruchlich wurden aff versumelich, dat dan dŷ vurgenante underpende los ind ledich ervallen sijn solen up dŷ vurgenante heren, so we sy vurschreven sint, wir ind unse erven interft ind dŷ vurgenante heren aen den vurgenanten underpenden geerft sunder wedersprahe unser, unser erven aff nakoemelincghe aff eymans van unsen wegen. Up dat dit vast ind stede sy, so haen wir gebeden ind bidden irsam ind bescheden lude, dŷ.. scheffen van Auwe, dat sy eyr ingesegel aen diesen offenen brieve willen hancgen in eyn gezuych der wayrhede. Ind wir.. scheffenen vurgenant bekennen, dat alle deys vurschreven dinck wâyr ind v̊vermitz uns, gescheyt sint, beheltenis alre mallichs reychtz ind umb beden wille Teipotz ind Åyleyt sijnre huysfrauwen vurgenant haven unse ingesegel aen diesen intgegenwordichgen brief gehancgen in eyn gezuych ind in eyn steitgeit der wayrheyde. Gegeven in den jaren uns heren, doe man schreyf dusent druhundert ind seese ind vunfzich jare, des mâyndays na sencte Angneten daghe, der heliger junfferen.

Düsseldorf, Staatsarchiv, Stift Jülich no. 20. Original, Perg. Das etwas beschädigte Siegel des Kreuzauer Schöffengerichtes zeigt den Jülichschen Löwen im Schilde, darüber ein Kreuz. Von der Umschrift ist nur noch lesbar ... CIS SCABINORVM DE AWE.

6.

1384 März 27. — Herzog Wilhelm genehmigt, dass Theodor Schinman von Auwe und seine Frau Katharina das Jülichsche Mannlehen Haus Auwe nebst dem Kreuzauer Kirchenpatronat dem Stift zum hl. Evangelisten Johannes in Nideggen als Eigenthum übertragen.

Wir Wilhem, van Goitzs genaden herzoge van Gûilge ind van Gelre, doyn kûnt allen luden, dye nû sijnt of hernay werden soe|len, dat want her Didderich Schynman van Auwe, ritter, uns

man, ind vrauwe Katherina, sijn eliche hûysvrauwe, mit goeden | vûrrayde in gesonden lijve, witziger sinne, gesamender hant ind in gäntzen bedde, mit goeder milder andacht des almechtygen | Goitzs ind synre gebenedider moeder sent Marien ind des goeden sent Johans apostolen ind ewangelisten zo loebe ind zo eren ind irre ind irre vûrvaren seelen zo troiste, sijn hûys zo Auwe bynnen deme kirspel van Auwe ind an der kirche steit, dat he van uns zo leen hait ind van uns helt, mit alle sime rechte ind zobehoren ind nemelich mit der kirchgicht mit raede, willen ind verhencke-nisse Gûmprechtzs, syns broeders, ind anderre synre vrûnde wilt ind begert, erflich ind mit vollem rechte overgeeven ind updragen unser kirchen, deme gestichte sente Johans apostolen ind ewan-gelisten zo Nidecgen, in behoyf ind urber der canûnchge der-selver kirchen, want ir rente ind upkomen noch zer zyt kleyn is, des is an uns komen de vûrschreven her Dydderich ind hait uns darum ernstlichen ind vlelichen gebeeden, want dye egenant bûrchg of hûys uns manleen is, dat wir zo deme vurschrevenen overgeven uns gevolgenisse ind uns consent geven willen, in wil-gen dincgen wir Wilhem herzoge vûrschreven an han gesein groysse, ynnencliche begerde des vûrschreven heren Didderichs ind oych want wir allwege han ind vort willen Goitzs ere ind dienst ind synre gebenedider moeder ind mayt Marien ind des goeden sent Johans meren ind vortvoeren willen ind oych um sunderlincge gûnst ind begerde, dy wir van unsen kintdagen zo derselver kirchen gehat han, sunderlincgen darum, want sy vûr-zyden van milder gedacht uns leeben heren ind vaders heren Wilhems, herzoge zu Gûilge, erhaven, fûndeirt ind gestijcht is, ind um heil ind troist unser ind unser vurvaren selen han wir willentlich mit rechter unser wijst ind mit rayde ind willen vrauwe Marien, unser leever elicher vrauwen, verhenkenisse gedaen deme vûrschreven heren Didderiche ind volkomen macht ind oyrlof ge-ven, dat vûrschreven hûys mit der kirchgicht ind mit alle sime zobehoeren overzegeven ind in eyn vry eygendûm zo keren unser kirchen sent Johans vûrschreven ind verzyen hûdezedage vûr uns ind uns erven ind nacomelinche zo ewicgen dagen up dat man-leen ind up alle dye recht, wye man dye nûmen mach, dye wir of uns vûrvaren ey dran gewonnen of in eynger wijs geboeren mochten, neyt usgescheyden, so wye sich dit ergancgen have mit overgeven of mit eyngen anderen tytel geldens of verkoeffens in alsulcher vûrwerde, dat de vûrschreven her Didderich, sijn erven

ind nacomelinche dat vûrschreven hûys zo Auwe vort me van unser kirchen vûrschreven sent Johans balden soelen ind van deme dechgen ind van deme capittel intfancgen soelen, also als si it vurzyden van uns ind van unsen vûrvaren gehalden ind intfancgen hant. Alle argelyst in dissen vûrschrevenen sachen uysgescheyden. Ind wir Wilhem, van Goitzs genaden herzoge vûrschreven, geloven alle dese vûrwerden ind dis briefs pûnten vûr uns, unse erven ind nacomelinche stede ind unverbruchlich ze halden zo ewichgen dagen ind han des zo eyme gezûichge ind in eyn wayreit uns grois segel an desen brief doyn hancgen. Gegeven in den iairen uns heren Goitzs, do man schreyf dusent dryhûndert veir ind eichtzijch iair, des sûndages zo halfvasten.

Düsseldorf, Staatsarchiv, Stift Jülich no. 37. Original, Perg. Das angehängte Siegel ist nur noch zum Theil erhalten. Auf der Rückseite der gleichzeitige Registraturvermerk: Renunciatio feudi de Auwe per ducem Juliacensem.

7.

1384 Mai 19. – Ritter Theodor Schinman von Auwe und seine Gattin Katharina von Ulpich verkaufen dem Stift von St. Johann Evangelist in Nideggen Burg und Hof zu Kreuzau mit dem Patronate der dortigen Pfarrkirche und der Kapelle zu Niederau für 2000 Goldgulden.

In nomine Domini. Amen. Nos Theodericus, dictus Schinmann de Auwe, miles, et Katharina de Vlpich, eius uxor legitima, notum facimus universis et tenore presentium publice profitemur, quod certis necessariis et notabilibus causis nos ad hoc moventibus sana deliberatione, et pleno consilio et assensu consanguineorum nostrorum prehabitis, utilitate etiam et profectu nostris in hoc prefatis et attentis, pro nobis et heredibus ac etiam successoribus nostris universis rite, legaliter, pure et simpliciter vendidimus, resignavimus, supraportavimus et tradidimus ac iuste venditionis et emptionis hinc inde intervenientibus titulis iure proprio hereditario et in perpetuum et cum sollempnitatibus omnibus ad hoc generaliter et specialiter debitis et requisitis vendimus, resignamus, supraportamus et tradimus per presentes venerabilibus viris, dominis decano, canonicis et capitulo ecclesie collegiate beati Johannis apostoli et ewangeliste in Nidecgen, Coloniensis dyocesis, pro se, suis successoribus et ecclesia eorum predicta erga nos titulo quo supra rite, iuste, rationabiliter et legitime compa-

rantibus et ementibus castrum et curtem nostram in villa de Auwe situata, per nos hactenus ibidem habita, possessa et obtenta[1], quibus attinent seu dependent ab eisdem iura patronatus ecclesie parochialis ville in Auwe predicte et unius altaris siti in eadem nec non capelle ville in Nederauwe, una cum edificiis et structuris castri et curtis predictorum nec non terris arabilibus, vineis, pascuis, pratis, silvis, nemoribus, agris cultis et incultis, piscinis, rivis, aquis, aquarum decursibus, viis et inviis, decimis tam maioribus, quam minoribus, censibus, redditibus, pensionibus, aliisque iuribus, iurisdictionibus, hominibus feodalibus, pensionariis obligationibus et accionibus realibus et personalibus, utilibus et directis obventionibus, utilitatibus, emolimentis, honoribus et oneribus, attinentiis et pertinentiis castri et curtis huiusmodi universis, sic quod iura patronatus ecclesie parochialis, altaris et capelle predictorum cum universitate transeant in dominos .. decanum et capitulum supradictos, prout castrum et curtem predicta cum suis pertinentiis hactenus tenuimus, habuimus et possedimus, nichil penitus dempto vel excepto nec quicquid iuris nobis vel heredibus nostris reservato in eisdem, pro precio viginti centum florenorum aureorum, bonorum, legalium, ponderosorum nobis pro parte dominorum decani et capituli predictorum in paratis pecuniis numeratis traditis assignatis ac plene, integre, realiter et cum effectu eciam ante confeccionem presencium litterarum persolutis, de quibus viginti centum florenis prefatos dominos, decanum et capitulum eorumque successores et ecclesiam in Nidecgen predictam pro nobis, heredibus et successoribus nostris universis tenore presentium liberamus, absolvimus et quitamus facientes ipsis pactum et promissionem efficacem et solempnem, de amplius ullo unquam tempore nil petendo occasione precii vel bonorum huiusmodi ab eisdem, ipsumque castrum, curtem et bona omnia et singula per nos vendita, ut prefertur, ac proprietatem et dominium eorundem merum et mixtum, utile et directum, iura, obligationes, nomina et acciones reales et personales, utiles seu directas, nobis in, de et super bonis predictis vel ad ea seu eorum occasione competentes seu competentia quoquomodo nec non iura patronatus ecclesie parochialis, altaris et capelle predictorum, prius tamen illustris principis domini Wilhelmi, ducis Juliacensis et Gelrensis, a quo bona predicta iure feodali dependere noscuntur, qui eciam pie volens agere ac

1) Die Vorlage hat possessas et obtentas.

divine remunerationis intuitu bona eadem cum sigillatis suis litteris prius super hoc confectis ab omni onere et iure feodali exemit et perpetuo libertavit, licentia, voluntate et consensu, in presentia eciam Petri de Droũe et Werneri Tabbart de Turre, domini nostri ducis predicti vasallorum et fidelium, nec non scabinorum in Auwe ville predicte habitis et obtentis in eosdem dominos decanum et capitulum eorumque successores et ecclesiam in Nidecgen ac in et ad usus et utilitatem prefate ecclesie in Nidecgen perpetuo et hereditarie, realiter et cum effectu transtulimus et presentibus transferimus pleno iure et eisdem eciam bonis ac omni iure nobis in ipsis vel ad ea vel eorum occasione competentibus seu competituris quoquomodo pure, libere, perpetuo et expresse ore, manu et calamo renunciamus et effestucamus et ea a nobis abdicamus nosque exheredamus ab eisdem in et ad opus et utilitatem perpetua dominorum decani capituli et ecclesie in Nidecgen predictorum receptis per nos desuper denariis testimonialibus et effestucalibus debitis, ut est moris, nullis nobis seu heredibus et successoribus nostris in eisdem castro, curte et iure[1] patronatus et bonis vel ad ea iuribus penitus reservatis, sic quod domini decanus et capitulum predicti et eorum successores et ecclesia predicta de prefatis castro, curte et bonis aliis emptis, ut prefertur, et eciam iure patronatus predictis sicut de ceteris bonis suis propriis aliquomodo disponere possint et efficaciter ordinare pro sua libera voluntate absque nostra, heredum vel successorum nostrorum quorumcunque contradictione, impedimento vel offensa quibuscunque, omnes insuper cartas, litteras et scripturas ius, proprietatem seu dominium bonorum predictorum concernentes per nos habitas seu penes nos existentes prefatis dominis emptoribus tradere et assignare promittimus realiter bona fide, et si que tales apud nos, heredes, successores nostros vel aliter ubicunque inposterum forsitan reperte fuerint. ille, nisi quatenus facere possunt seu faciant pro iure dominorum emptorum predictorum, omni carebunt robore firmitatis, warandiam quoque bonam, utilem, debitam et legalem tam iuris quam consuetudinariam super empcione et bonis per nos venditis supradictis prefatis dominis emptoribus et eorum ecclesie pro nobis heredibus et successoribus nostris quibuscunque facere et prestare promittimus fide prestita corporali sub obligacione et ypotheca bonorum nostrorum omnium mobilium et immobilium, presentium et futurorum, dictamque vendicionem et

1) Die Vorlage hat iur.

omnia et singula supra et infrascripta grata, rata et firma tenere et habere nec contra ea vel eorum partem aliquam per nos, alium seu alios verbo vel facto, publice vel occulte facere vel venire quovis eciam quesito colore nec ea impugnare vel quodcunque aliud facere vel attemptare, quod cedat vel cedere possit in ipsorum dominorum decani, capituli et ecclesie predictorum dampnum, lesionem, preiudicium vel gravamen, remunciamus in premissis omnibus specialiter et expresse pro nobis, heredibus et successoribus nostris omnibus excepcioni doli mali, fraudis, rei non sic geste nec sic celebrati contractus seu aliter fuisse dictum quam scriptum, pretii seu pecunie non numerate, non tradite, non solute, ut prefertur, decepcionis ultra dimidiam iusti precii beneficio restitutionis in integrum et quibusvis aliis iuris et facti tam canonici quam civilis quam eciam consuetudinarii exceptionibus, defensionibus et auxiliis nobis, heredibus et successoribus nostris contra premissa in parte vel in toto pro nunc vel in posterum prestare valentibus suffragium vel iuvamen et specialiter iuri decenti, generalem renunciacionem non valere, nisi precesserit enumeratio testium specialis. In quorum omnium testimonium et fidem mei Theoderici Schinmanni predicti et Katherine, eius uxoris predicte, sigilla nostra presentibus litteris sunt appensa, suppliciter rogantes discretos viros et armigeros Petrum et Wernerum supradictos, vasallos et fideles domini nostri ducis supradicti, nec non scabinos wille in Auwe predictos, ut ipsi quilibet pro suo interesse in testimonium et robur efficax rei geste, ut prefertur, sigilla sua apponi faciant litteras ad presentes, et nos Petrus et Wernerus, feodales domini nostri ducis Juliacensis et Gelrensis predicti, ad peticionem domini Theoderici militis et Katherine, eius uxoris legitime, predictorum sigilla nostra quilibet pro se presentibus litteris duxit apponendum, nosque scabini in Auwe prefati, quia premissis omnibus et singulis vocati et requisiti interfuimus et denarios testimoniales et effestucales hinc inde accepimus competentes, ideo ad preces domini Theoderici et Katherine, eius uxoris legitime, predictorum nostrum commune sigillum presentibus litteris cum appensione fecimus communiri. Insuper decanus et capitulum ecclesie prefate graciam specialem facere debent domino Theoderico militi prefato, suis heredibus ac successoribus que continetur in transfixo litere presentis.

Datum anno Domini millesimo trecentesimo octuagesimo quarto, in die ascensionis Domini.

Düsseldorf Staatsarchiv. Stift Jülich no. 38. Original, Perg. Von den 5 Siegeln ist erhalten das Kreuzauer Schöffensiegel mit der Umschrift: S' IVDICIS SCABINORVM DE AWE, sowie Tabbarts Siegel, rechtsspringender Löwe, mit der Umschrift: S' WERN. TABBART DE ELEN.

Auf der Rückseite der gleichzeitige Registraturvermerk: Littera empcionis dominii in Auwe.

Mit dieser Urkunde ist durch Transfix verbunden:

8.

1384 Mai 19. — Propst, Dechant und Kapitel von St. Johann Evangelist zu Nideggen beurkunden, dass sie unter dem Vorbehalte der Pfarr- und Vikariestelle zu Auwe, sowie aller die dortige Kirche betr. Rechte den Ritter Dietrich Schinman von Auwe und seine Gattin Katharina von Ulpich gegen die jährliche Entrichtung eines alten Groschens und Zahlung desselben Betrages im Falle der Lehnserneuerung belehnt haben.

Wijr proest [1], dechin ind capittel der kirchgen sent Johans des apostolen ind ewangelisten, gelegin zů Nydeggen in deme gestifte van Colne, doin kunt|allen luden, die desen brieff soelin syene off hoeren lesen, want wijr sementlychen ind ongescheyden vůr onss ind vůr onsse nakomelinge in nůtze ind in urber onsser kirchgen van Nydeggen eyne reicht comentschaff aengegangen ind gedoen haven mit herrn Dyederich Schynman|van Auwe, ritter,- ind mit vrauwen Katherinen van Vlpich, synen elichen wive, gelycher wijs dat die principåel brieve inhaldent ind begryffent, die dairup gemacht ind besegelt sijn, dåe dit transfixe durghgestechgin is, soe kennen wijr wederumme vůr onss ind vůr onsse nåkomelinge, dat wijr deme vurschreven herren Diederich Schynman, ritter, ind sijnen erven ind nåkomelingen verleendt haven ind soelen verleenen nů ind hernåmaelz dat hůis zů Auwe mit allen synen zůbehoeren, mit aertlande, wingarde, beenden, busch, velt, wasser, weyde, soe wie wijr dat weder den vurschreven herren Schynman, ritter, ind vrauwen Katherinen vergolden haven, willich hůis, erve ind gůit zů Auwe vurschreven sij ontfangin soelin van onsser kirchgen van Nydeggen vurschreven ind behalden soelin alsoe ducke ind alsoe mannichwarff, alz dat vellich wyrdt, mit .eynen alden groessen, ind dåmit sal man dis

1) Nach Aschenbroich (Aeg. Müller, Beitr. z. Gesch. des Herzogth. Jülich I, 136) war es der Propst Johannes Skör.

vurschreven gûitz van Auwe uß indinghaen vûr onss ind vûr onsser kirchen van Nydeggen vurschreven also ducke, alst noet is, ind dâmit soelin wijr deme ghene, deme dat van reichte zûbehoert, dat vûrschreven hûis ind gûit zû Auwe verlenen, hoeven, heren, gûiden ind erven, sunder yet dairweder zû sprechin van onss off van onssen nâkomelingen, beheltenisse allewegen onss ind onsser kirchgen van Nydeggen der pastorien, der vicarien ind alle deme reicht, dat der kirchgen van Auwe zûbehoerende mach syn, ind mit dem zienden ind sunderlingen der heyrlichgeyt der kirchgichten van Auwe, dat die aen onss proest, dechin ind capittel der vurschreven kirchgen van Nydeggen zû ewigen dagin bliven ind zûbehoeren sal alsoe ducke ind also mennichwarff, als die vellich weyrden sal, sunder yet dairweder zû sprechen off eynge voerderije heymlich off oppenbâre mit geystlichin off mit wereltlychen gerichte weder onss off weder onsse kirchge van Nydeggen vurschreven zû werven off zû dûene in eyngher wijs, dat onss off onsser vurschreven kirchgen letzen, hinderen off schaden mueghe. Ind heyrum solen der vurschreven her Diederich Schynman, ritter, ind syne erven der manschaff quijt ind ontdragen sijn van deme hogeboeren vorsten, onssen geduchtigen herre, hern Willem, herzogin van Guilge ind van Gelre, ind van allen sijnen erven ind nakomelingen alsoe verre, alz die manschaff gebûrt van deme hûse ind van deme gûide zû Auwe gelegen, voert me soe sal onsse vurschreven kirchge van Nydeggen van dem vurscreven huse ind guide van Auwe nâ dode heren Diederichs Schynmans ind vrauwe Katherinen alle (!) vurschreven alle jair up sent Merthyns dach behalden ind haven eynen alden groessen erflycher ind jairlycher renten off allewege dat weert dairvûr in anderen guiden paymenten ind is voert gevûrwert, soe wilgen zijt, dat der vurschreven her Diederich Schynman dit vurschreven hûis ind gûit van Auwe van onss ind van onsser kirchgen van Nydeggen ontfangen hait, alz vurschreven is, soe solen her Dyederich vurschreven ind syne erven nâ eynen yeclychen ontfenckenisse, dat dat gebuert, alle ire beste nutze ind vrome dûene mit deme hûse, erve ind guide gelegin zû Auwe alz zûvûrentz ind alz mit yren witzlychen erve, sunder ymans wedersprechgin, beheltenisse allewege onsser kirchgen van Nydeggen yrs reichtz. Alrehande argelist, nuwe ind alde quoyde vunde, alle firpel, behulplicheyt geystlichs ind wereltlychs reichtz in alle dis briefs punten ußgescheyden. Ind dis zû eynre gantser steydgeyde, ind ouch up dat

dit zû vaster sij ind blive, heyrumb have wijr proest, dechin ind capittel vurschreven vûr onss ind vûr onsse nâkomelinge onsser kirchen segel van Nydeggen vurscreven aen dit transfixe gehangen.

Datum anno dominice incarnacionis millesimo trecentesimo octuagesimo quarto, in die ascensionis Domini.

Das Nidegger Stiftssiegel ist bis auf wenige Stücke abgefallen.

9.

1384 Juni 20. — Der Kölner Erzbischof Friedrich III. inkorporirt die Pfarrkirche zu Kreuzau und die Kapelle zu Niederau dem Stiftskapitel zum hl. Johannes dem Evangelisten zu Nideggen, einer jungen Gründung der Jülicher Herzöge, die noch sehr der Unterstützung bedarf. Nach dem Tode oder der Zession der augenblicklichen Weltgeistlichen könne das Stift dort einen Kanoniker und einen Kaplan anstellen, ihren Unterhalt sollten sie aus den dortigen Einkünften erhalten, und der Ueberschuss an die Stiftskirche zu Nideggen abgeliefert werden.

Düsseldorf, Staatsarchiv, Stift Jülich no. 39. Original, Perg. Die beiden anhängenden Siegel sind sehr beschädigt. Auf der Rückseite der gleichzeitige Registraturvermerk: Ecclesie de Auwe.

10.

1395 Juni 8. — Das Schöffengericht zu Kreuzau beurkundet, dass der Knappe Karsil von Nörvenich und seine Frau Aleid dem Johann Heyssghin von Auwe und dessen Tochter Gertrud eine Erbpacht von $^1/_2$ Ohm Wein an $^1/_4$ Morgen Weingarten, gelegen zu Winden am Wolfsberg, verkauft haben.

Düsseldorf, Staatsarchiv, Kloster Schwarzenbroich no. 4. Orig. Perg. Die Siegel sind abgerissen.

11.

a.

(**14...**) **August 16—26** (des dûnrestaigs nå unser vrauwen dage assumpcio). — Schultheiss und Schöffen des Kirchspiels Kreuzau und Winden an Bürgermeister und Rath der Stadt Köln: Jakob von Auwe sei wegen früherer Streitigkeiten mit einigen Kölner Bürgern über den Nachlass seiner Frau dort festgenommen und in den Grevenkeller abgeführt worden. Bitten behilflich zu sein, dass in 8 Tagen Ausstand die nöthige Erkundigung eingezogen werde.

Orig.-Papier mit Siegelspuren.

b.

14 (. .) **August 16—22** (des gudestag na Ons Vraûw dach assumpcio). — Stadt Aachen an Stadt Köln: gibt Auskunft über einen von Zijlkin von Moelenheym dem zeitigen Aachener Meier Peter von Loûvenberch übergebenen Brief, der jenen und den Gefangenen Jakob von Aûwe betreffe.

Orig.-Pap. mit zum Verschluss angehängtem grünen beschädigten Siegel (ad causas).

c.

14 (. .) **März 5—April 8** (des dunresdages na letare). — Jakob von Auwe an Stadt Köln: dankt für ihre Rechtsförderung, ersucht um Aufnahme in ihre Bürgerschaft mit der Bitte, ihm die Pfändung ihrer Bürger zu verzeihen, da er, wie sie und die Freunde des Herzogs von Geldern anerkannt haben, durch grosses Unrecht dazu genöthigt war.

Orig. Pap. mit zum Verschluss eingehängt. gemischtfarb. Siegel.
Köln, Stadtarchiv. Undatirte Briefe s. v. Auwe.

12.

14 (02—23). — Herzog Reinhard[1] von Jülich gibt dem Tilmann von Hemgenberg und dessen Erben seinen Hof Bilstein steuerfrei nebst dem Rechte, Brandholz aus dem herzoglichen Wald zu holen, gegen eine jährliche Abgabe von 15 Malter Hafer und jährliche Lieferung von 15 Wagen Dünger in die herzoglichen Weinberge zu Winden in Erbpacht. Zu der jährlichen Düngerlieferung soll der herzogliche Rentmeister einen ehrsamen Knecht beordern, der zu prüfen habe, ob der Mist auch zeitig und gut sei.

Kreuzau, Burgarchiv. Unbeglaubigte Abschrift des 18. Jahrhderts.

13.

1414 Januar 3. — Die Räthe des Herzogs von Jülich entscheiden unter Zuziehung des Besitzers der Burg Kreuzau, Jordan von Moirck, in der Streitsache zwischen Mathias von Gronau und Katharina von Ortwyck betr. eine Forderung von 250 rheinischen Gulden zu Lasten des Hofes zu Hoven, dass die Beklagte jährlich am St. Andreastage 25 Gulden bis zur Abtragung der ganzen Schuld zahlen solle.

Wir Goedart vamme Bongardt, ritter, landtdroiß zo Guylge, Engelbrecht Nyt van Birgell, erffmarschalck des selven lants, ind

---

1) Reinhard regierte 1402—1423.

Wilhelm van Vlatten, ridder, als rede ind vrunde uns lieven genedigen herrn hertzouge Reynards van Guylge ind van Gelre ind greven van Zutphen, doin kunt allen luden, die diesen brieff soelen sien off hoeren lesen, dat also as zwyst ind zweyonge was tusschen Mathys van Groynauwen an eyne syde ind Katherinen van Ortwyck, elige huysfrauwe wilne Heynrichs van Hoyven, an die ander syde, as van den dirdehalffhundert Rynscher gulden wegen hylichsgelts, die derselve Mathys van wilne Katherinen synre eliger doechter, die eliche haussfrawe des vurschreven Heinrichs plach zo syn, an dem hoyve zo Hoyven, wie die untgain Birkistorp an der Rhuiren mit artlant, beenden, weiden, nass ind druige, ind mit alle syme zobehoere, nit daan uissgescheiden, alda is gelegen, vorderende was, diewilche dirdehalvehundert gulden vurschreven de vurgemelte Mathys an dem vurschreven hoyve as verre ervolgt hait, dat die levendige hylichslude, die oever dem vurschreven hylich waren, umb beden willen beider parthyen Mathys ind Katherinen vurschreven up eyme dagh zo Duren vur irre beider vrunt getzuycht ind gesacht havent, wie id in dem vurschreven hylich also gedadingt wurde, off sache were, dat Heynrich ind Katheryna, des vurschreven Mathys doichter, afflivich wurden aen einich levendich geburt van in na irre beyder doede gelassen, dat assdan reicht erffgenamen der vurschreven Katherinen van irs vurschreven vaders wegen die vurgemelte dirdehalvehundert Rynssche gulden an dem vurschreven hoyve zo Hoyven mit syme zobehoere gelych, vurschreven is, assdan haven ind behalden soulden, darumb ind umb meirre bescheitz wille, na dem dat die vurschreven elude Heinrich ind Katheryna des vurschreven Mathys doichter, afflivich worden synt ind egeyne levendige geburt na irre beider doede gelassen haint, so hatt dieselve Matthys dat vurschreven guet zo Hoyven, roerende zo dem huyse ind guet zo Auwen, dat Jordaen van Moirck genant Muylgin zur zyt besitzt, vur ime ind den mannen darzo gehoerende, as vur de vurschreven dirdehalvehundert gulden anspreichich gemaicht, ind dat as verre ervoilgt, dat he dat umb noch vorder versoecknisse an mich Goedart va me Bongart lantdroß vurschreven braicht hait, darumb ich beiden partyen Mathys ind Kathrynen vurschreven vur myns genedigen herren reeden vurschreven ind mir einen dagh zu Duren bescheiden hain, up dem daghe die sachen van den hylichsluden fur myns genedigen heren reeden ind mir vurschreven also, gelych vurschreven is, erclairt synt worden ind ouch van Jordaen van

Moirck vurschreven verstanden haven, wie he na allen herkomen ind gescheidenen sachen oevermitz wysonge synre manne darzo gehoerende, den vurschreven Mathys fur die vurschreven dirdehalvehundert Rynssche gulden an den vurschreven hoyve zo Hoyven gleyt ind gesat have, herumb so hain wir landtdroß ind reede vurschreven, umb des besten ind meirren krudtz ind schaden wille zo verhueden, naedem wir die vurschreven sachen verhoirt ind besonnen haven, die vurschreven partyen mit irrer beider goider wist ind moitwillen davan guetlichen gesaist, verlichen ind gescheiden in dysser voegen, dat Mathys van Groenauwen vurschreven ind syne erven an dem vurschreven hoyve zo Hoyven, wie die mit artlande, beenden, weyden ind mit syme zobehoere gelegen is, die vurschreven dirdehalvehundert Rynssche gulden haven ind behalden soilen in alsulcher maissen, dat die vurschreven Katrina off die erven ind nacomlingen zo dem vurschreven hoyve ind erve gehoerende dem vurschreven Matthys ind synen erven nu up sent Andreis tag apostels neiste komende eirstwerff an vunff ind zwentzich Rinssche gulden in ire sicher behalt leveren ind geven soilen, sonder langer vertzoch, ind also vort alle jairss up denselben sent Andriestag vunff ind zwentzich der vurschreven gulden bis zer zyt ind asslange, dat dem vurschreven Mathys, synen erven off behelder dis brieffs mit irem willen die vurschreven dirdehalvehundert Rynssche gulden wale bezalt ind verricht synt, ind mit underscheide, off up inichen termin vurschreven, id were in deile off zumale, in der betzalungen niet en geschege, so ist fur uns gedadingt, dat asdan de vurschreven hoff zo Hoyven, wie de dan mit artlande, beenden, weyden ind alle synre besseryen ind zobehoeren, niet uissgescheiden, gelegen were, dem vurschreven Matthys ind syne erven verbunden sall syn ind bliven, also dat sy assdan den vurschreven hoff mit syme zobehoere under iren henden haven ind zo yrme notze gebruichen ind behalden soilen bis zer zyt ind aslange, dat dem vurschreven Matthys, synen erven off behelder dis brieffs vurschreven van allen gebrechlichen terminen, der were ein off me, mit allen kenlichen kosten ind schaden, as sy darumb lydende wurden, gentzlich aene jemants wederspraich wale betzalt ind verricht weren; alle argelist, firpell, quade behendicheit, nuwe ind alde boese vunde synt hieinne genßlichen uissgescheiden. Ind want diese vurschreven punten ind scheidonge overmitz uns ind den vurschreven Jordaen van Moirck geschiet is, davan dat vurschreven erff is roerende,

mit willen beider partyen, Matthys ind Kathrynen vurschreven, die des an uns bleven waren ind darup mit hant, halme ind monde vertzegen ind ouch geloefft haint, nu ind hernaimals dat vaste ind stede zo halden, daby dat van vrunden der vurschreven Kathrynen Johan Swartz van Moirschossen genant vamme Ryne mit andern iren frunden geweist hait, darumb so hain wir Goedart vamme Bongart landtroß vurschreven, Engelbrecht Nyt van Byrgell, erffmarschalck desselven lants, ind Wilhelm van Vlatten, ridder, vurgemelt mallich van uns syn segell umb beden willen der vurschreven Katherynen zo getzuge an diesen brieff gehangen. Ind wir Jordaen van Moirck genant Muylgin ind Johan Swartz van Moirschossen genant vame Ryn bekennen, dat wir oever deser vurschreven scheidonge ind sachen geweist syn gelich vur geschreven steit, ind hain darumb mallich van uns syn, siegell umb beden wille der vurschreven Katherynen by segele unss genedigen herrn reede vurschreven mit zo gezuge an diesen brieff gehangen.

Gegeven ind gedadingt zo Duren in den jarn uns hern dusent vierhundert ind viertzien, des gudestags na dem heiligen jairsdach.

Alftersche Sammlung Bd. 35, S. 831—834.

14.

1422 Februar 4. — Die Stadt Köln an den Landdrosten von Jülich: autwortet ihm auf das Schreiben betr. die Fehdeankündigung an den Schultheissen Arnold zu Kreuzau und die gleichzeitige Beschädigung dessen Hauses durch aus Köln gekommene Feinde, dass ihr hiervon nichts bewusst, auch die Thäter unbekannt seien.

An den lantdruß van Guylge.

Besonder gude vrunt. As du uns nu geschreven hais van etzlichen gesellen, die viande worden solen syn Arntz, des schoultissen van Auwe, bynnen Duyren gelegen, dat die selve uyss unser stat zo Auwe gereden, yer vedebrieve bynnen nachtz up syne doeren gestechen ind alda wende upgebrochen soelen haven, wenende yem bynnen nachtz dat syn zo neymen ind zo stelen etc. hain wir wale verstanden ind begeren dich darup weder zo wissen, dat uns sunderlingen leit were, dat sich alsulchen geschefte uys unser stat ergain soulden, ind synt uns van dem geschefte ind van den sachen mit allen nyet kundich en is, ind wir der gesellen ouch nyet en kennen, so machs du yemant in unse stat schicken, der die gesellen kenne ind sy bynnen unser stat ansprechich mache,

dem willen wir gerne na unser macht darzo helpen, dat den selven unser steide reicht oever die wedervaren moige.

Datum anno Domini milesimo quadringentesimo vicesimo secundo, feria quarta post festum purificationis beate Mariae virginis.

Köln, Stadtarchiv, Briefbücher Bd. 8, Bl. 104a. Erwähnt: Höhlbaum, Mittheilungen aus dem Kölner Stadtarchiv Heft 10, S. 49.

15.

1422 Mai 15. — Die Stadt Köln an Jordan Muyle von Morke: antwortet auf die Mittheilung des Letzteren betr. die Niederbrennung eines ihm zugehörigen Hofes bei Düren durch Dietrich von Kerpen, Bastard, und seine Genossen, dass diese in Köln nicht angetroffen worden seien; zugleich ertheilt sie dem Adressaten eine vierzehntägige Sicherheit.

Jordain Muylen de Morke.

Gude vrunt. As du uns geschreven hais van Diederich van Kerpen, bastarde, ind synen gesellen, wie sy uyss unser stat gereden soelen syn ind haven dir eynen hoff by Duren in dem lande van Gulghe affgebrant ind soelen ouch zo der selver zyt zo Coelne weder in gereden syn, do dat gescheit were etc. we dan din brief davan vort ynneheldt etc. hain wir wale verstanden, ind lassen dich darup weder wissen, dat wir uns umb die gesellen hain doin ervaren, so dat wir verneymen, dat sy zo deser zyt in unser stat nyet en syn, wir weulden sy anders darumb zo reyden gestalt haven, as wir ouch noch dencken zo doin, as balde sy weder in unse stat komen. Vort as du vurwarden van uns begert hais vur dich ind dyne huysfrauwe, so gheven wir dir unser steide gewoinliche vurwerde vierziendage lanck, neest na datum dis briefs volgende, ussgescheiden dat heilge Roemssche rych ind ussgescheiden off ir yemant mit reichte zosprechen wilt, dat ir denselven wederumb zo reichte steet, da en binnen machs du uns ouch dan van dem vurschreven geschefte cleerlichen underwysen.

Datum feria 6 post Servatii anno 1422.

Köln, Stadtarchiv, Briefbücher Bd. 9, Bl. 14b. Mittheilungen aus dem Kölner Stadtarchiv Heft 10, S. 51.

16.

1428 November 30. — Die Eheleute Peter und Mechtilde Hasenore nehmen von dem Junker Reinhard von Binsfeld gen. Rost und

seiner Frau Elisabeth $^3/_4$ Morgen Weinberg auf der Lohe in Erbpacht. Sie beurkunden vor den Schöffen von Auwe für sich und ihre Erben, dass sie, zur Sicherung der Pachtzahlung von 12 Mark jährlich, $^1/_4$ Morgen Weinberg, gelegen neben dem Drover Altarweinberg, zum Unterpfand stellen und bei Hagelschlag und Missernte im darauf folgenden Jahr ,goide bezalinge doen sunder enich lancger verzoch'.

Aachen, Stiftsarchiv, von Binsfeldsche Akten. Orig., Perg. Das Kreuzauer Schöffensiegel ist beschädigt.

17.

1429 März 8. — Die Stadt Köln an Johann von Burgau: antwortet, Friedrich Walrave sei ihm wegen angeblicher Schuld an zuständigem Ort in Köln rechtserbötig.

Köln, Stadtarchiv, Briefbücher Bd. 11, Bl. 65a. Mittheilungen aus dem Kölner Stadtarchiv, Heft 13, S. 6.

18.

1467 Januar 24. — Heinrich von Vlatten, Erbschenk des Landes Jülich, tauscht von Hubert zu Winden einen halben Morgen Wiese oberhalb der Vollsteiner Mühle ein gegen drei Viertel Wiese, gehörend zu seinem Hofe in Auwe, den er vom Jülicher Herzog in Erbpacht hat; er bittet ,dye vromen scheffen van Cruytzauwe ind van Droyffe, want beyde benden in beyden dynckmaelen gelegen synt, dat sy yrer beyder scheffendoemps sygel' an den Akt hängen.

Harff, gräflich von Mirbachsches Archiv B, Drove, Vollsteiner Mühle, Bl. 3. Entwurf auf Papier.

19.

1519. Sittenschilderung, zusammengestellt aus der Anklage und den Zeugenaussagen eines Prozesses, der beim Kölner Offizialat auf Erfüllung eines Eheversprechens angestrengt wurde.

Im November 1519 traf der Burgauer Schultheiss Johann Kairhenxt mit Peter Thum, Engelbert von Stockheim und Kornel von Steppenraidt auf einer Wiese bei Kreuzau zusammen und lud sie ein, in das dortige Wirthshaus Arnold Baiden mit ihm zu gehen, indem er u. a. sprach: Wyr willen gaen tzo Auwe, ich wyll uch eyns schenkenen, dat gelach mochte quyt werden, wir haeven Peter und Fyen[1], wir solden wat zo den besten haeven'. Bei Baidens unten in der Stube am Heerde gesellten sich zufällig hinzu Wilhelm Snytzeler aus Düren und Johann Schaigen, Offi-

1) Sophia hiess die verwittwete Tochter des Wirthes.

ziant der Pfarrkirche zu Stockheim, der seine Pfarrkinder zum Heimgehen anrief. Gemeinsam trank man Wein aus irdenen Krügen, deren zehn aus einem Quart[1] sich füllen liessen. Sophias Vater kam herein und sagte zu Peter Thum: ,Frunt, byste hyr, nu wolde ich, dat ich so drunken nicht en weer, wyr mosten kallen van myner dochter, als wyr kalleden, do yr dat hoe up mynen benden halden.' Darauf ging er schlafen. Die Unterhaltung der Zecher drehte sich um Räthsellösen. Einer sprach: ,Hyr haynt wyr wedemans und eyn wedefrouwe, wair umme mache wyr hyr geynen hillik'.

Kairhenxt: ,Solde hyr geyn eventuyr syn, hyr weer wal eyn wedeman und eyne wedewe', dann zu Thum: ,Wat raedes du dairtzo, du bist eyn wedeman und Sophia ist eyne wedewe, dat yr uch vergadderden.' Nach dem Genuss von zehn Quart Wein erhoben sich Schaigen und Kairhenxt. Da sagte Thum: ,Ich en will nyet uphoiren, ich will vorder drynken und wyll dyt gelach laissen stayn und will dey frouwe myt dem wyne haven.' Schaigen zu Thum: ,Wat is diese rede van noiden, du hevest mich ducke gesprochen, du wilst doen, dat ich dich heische doen, layß van den reden, und wat ich dich heische doen und dyne frunde, dat gelave mich in myne hant, dat du dat doen willest und willest stille swygen bist morgen, dat du nochteren bist.' Thum zu Sophia's Mutter: ,Weer ich uch guyt zo eynem edom?' Die Mutter: ,Ich haeve eynen werden, leyven edom gehatt und begraven, den ich werde und leyff hatte. Ich wolde, dat ich em tzo Trier weder mochte baelen, want Gotz will were.' Thum: ,Syet zovreden, ich will uch oich eyn guyt edom syn und brenge uch desen pott wyns dair up.' Die Mutter: ,Wan ir so wolt kallen, so wolde ich unß wall eyne worst braiden'; sie befahl, Sophia ,dat sey eyme worst gaer machede'. Sophia: ,Wat ich haeve, ist bolde gaer gemacht, ich haeve eyn verken affgedain.' Thum zu Sophia: ,Wat soldestu sorgen, ich have fleysches genoig, wat ich hayn, ist zo dynen besten.' Sophia: ,Wat helpet myr, dat ir voele hait, dat en hayn ich nyet.' Thum: ,Solde dyr dat nyet staede doen, weest zovreden, wyr willen off Godt eluyde sterven, dat geloeve ich dyr by Goide und deme hilgen Krutze, uff dey geloffte brenge ich dyr den pott

---

1) Das Fuder hatte 6 Ohm, das Ohm 30 Sextaria (Viertel), das Viertel 4 Quart. Ein Viertel ist der 30. Theil eines Ankers (vgl. Laurent, Aachener Zustände auf Grund von Stadtrechnungen. S. 44.

uyß.' Thum reichte Sophia einen mit Wein gefüllten Trinkkrug; diese trank ihn halb; aber Thum: ,Sall dat geloiffde syen, so salstu den (pott) uyß drenken, off ich schudde dyr den ingen boisem.' Sophia: ,Eer ich dat lede, ich wolden eer uyß drynken'; sie trank aus und sprach: ,Sall et dan syn, so wyll uns God gelucke geven.' Beim Weggang sagte Thum: ,Wyr willen dat gelach dair up laeten staen.' Die Mutter: ,Dat is myr leyff.' Kornel von Steppenraidt: ,Nu sy des Godt gelaefft, dat ich der tzehen kannen wyns endraigen byn.'

Köln, Stadtarchiv, Offizialatsgericht, Prozessakten z. J. 1519.

20.

1546 Februar 1. — Das Schöffengericht zu Kreuzau beurkundet, dass Wilhelm Haes von Konradsheim, Herr zu Maubach und Thum, Reinhard von Vlatten, Erbschenk des Herzogthums Jülich und Amtmann zu Düren, sowie die Gemeinden Kreuzau, Winden, Maubach und Obermaubach eine Vereinbarung bezüglich des Busches, Auer Gemeinde genannt, getroffen haben.

In namen der hochgeloeffter heiligen dreiveldicheit. Amen. Is zu wissen, dat eyn guitlich vestlich verdragh und intryt overmitz die erentfesten und vromen Wilhelm Haess van Commerschem, zerzeit her zo Maubach und Thom, und Reinhart van Vlatten, erbschenck des furstendombs Guilich und ambtman zu Dhuren, vort durch die gemeyn naeberschafft zu Creutzawe, Wynden, Maubach, Overmaubach mit ihrem zustande den buysch Auwer gemeinde genant betreffende gemacht und uffgericht ist, wie dan benante gemeynd dorch etlichen, die dan daruff gehuyrich und auch durch dieienige, soe neit daruff gehoerent, vast viel und sehr schedelich beschedigt, verhauwen wirt, sullen darumb nu vort ahn vereyde knecht, wie auch alle wege bißher gescheyt, die gemeynd zu huiden, dairuff gesatzt werden, also wanne die selvige knecht emantz uff Auwer gemeynden eychen off buichenholtz sonder orloff hauwen funden, ader auch emantz eichen, buichen, douffholtz, wyntschlege off suyß einigh holtz verkaufen off zu Dhuren veyll fueren funden, der selbyge dhan dairan und uffer bevonden, auch suyß mit der warheit betreden wurde, sall gebrucht haven vuyff bescheiden goltgulden. Were auch saichen, daß sich zudragen wurde, dat einige groeße beume durch ungewider und groeßen wijnt aider mit feur angestochen nidder gyncken und vallen wurden, sall auch nemantz angreiffen noch uffhauwen sonder erleuffnus, und wer nu in diesen vorerkleirten puncten

bruichlich befonden wurde, den und dieselbigen sall man dem gericht zu Crutzawe und dem gericht zu Maubach anbrengen und eynen benompten daich jairs ansetzen, in beiwesen der vurgerurten ernvesten jonckern etc., vort beider gerichtz luyde zu Crutzawe und Maubach, dairvur dieienige, so dan gebruicht haven, zu bescheiden, die bruichde affzudragen; und der vurschreven vuyff goltgulden sullen drey in behoeff der kirspels kyrchen zu Crutzawe und anderthalven goltgulden in behoeff der capelle zue Maubach und einen halven gulden den vereyden knechten zugestalt werden, doch eym jedern nae gebuyr. Wehe sulche bruiche uff genaide verdadingt wirt und off emantz außwendichs, der dan uff Auwer gemynde neit engehuirt, eychen, buichen, douffholtz, wyntschlege aider eynich ander holtz, neit darvan außgescheiden, befonden wurde, solche houltz laden, hauwen oder aifnöten, indeme er dan perth und kair hedde, sall man nemen und darmytt penden und er aver, der neit enhatt, sall man innen mit kommer beslain und anstondt bescheiden laißen etc. Die bruiche steit alhet der gestalt und in behoeff wehe vurgenant. Weyters wanne sich yn zukunftiger zyt dorch Gotts verhenckniß zudragen wurde, daß eycher uff Auwer gemeynden anqweme, sullent dije van Crutzawe, Wynden, Maubach, Overmaubach mit irem zustande dat eycher samen besichtigen, und nae der besichtongh gheyn ungebuirlige gelaiger nemantz boußen den andern halten, und dairnae sullen die van Crutzawe den vurbrant dhoen und haven, dan den van Maubach die eyßer zuschicken. Vort ensullen die van Maubach neit uff die gemeyn mit iren vercken dreyven noch seelen, dan vur dem buysch[1] [am Rande: under den stocken an den ersten boumen] soe lange bliffen halden, byß die vercken van Cruitzawe eirst up synt, alßdan sullen die van Maubach auch uff dreyven und yren sebel aynslain und machen, wie die van Crutzawe dhoent. Were aber saichen, dass dorch verhenckniß Gotts sich eynichs jairs zu qweme, und mehr eychers geraeden aider waßen wurde, dan die von Crutzawe, Wynden und Maubach vort die ienigen dairuff gehuerich, notturftigh were, sullen die van Crutzawe yr geschickten dairzu stellen und auch dere van Maubach seeß darzu fordern und anders nemantz, die gemeyn mit vlyß zu besichtigen, off der buisch boeffen und uffer der gemeyner naebern vercken mehr vercken voeden und liden muecht. Und wehe

1) Die Worte ‚dan vur dem buysch' sind ausgestrichen.

sich dan dorch die besichtongh zudruige aider befunde, daß man dechdumbs[1] vercken annemen sullde, soe sullen die van Crutzawe, Wynden, Maubach, Overmaubach mit irem zustande sich eyner zall dechdumbs vercken verglichen und annemen. Und die van Crutzawe sullen der dechtumbs vercken zwey annemen und bruen laißen, und die van Maubach mit yrem zustand sullen dat dritte annemen und bruyen laißen und ein yeder sall syne anzall der dechdumbs vercken under syne herde nemen und eynen andern schell maichen. [Am Rande steht: Und sullen die 2 holtz gemein und der herr von Maubach beiden gerichten +aw und Maubach rechenschaft davon thun.] Unde wanne alßdan die vercken affgaynt, maich ein jeder syn pennongh der dechdumbs vercken baußen den andern heven und beuren, jedoch dairvan denienigen rechenschaft zu dhoen, wie sich gebuirt, auch dairnae sulche pennong vurzuwenden zoe notturft in behoeff des bouwes irrer beider kirchen, bruggen, wege und stege, aider in behoeff und zu notturft aller gemeynen nachbaren, armen und reichen, wilche zeit und wanne solches sich begeven und die noet gebuiren wurde, daß alles sonder gedroch und alle argelist. In urkund der warheit und erflicher stedicheit yß dyßer offener besiegelter brieve zweyn, die glichlaudent von wort zu worte. Want dan alle sachen inhalt dieser brieve also klierlich dorch die ernfesten jonckern vurgenant, auch gemeyn nachbaren zue Crutzawe, Wynden, Maubach, Overmaubach mit ihrem zustande eyndrechtlich verdragen und wair synt, soe hant wyr richter und scheffen zerzeit zu Crutzawe mit nhamen Peter Baich, scholtis daeselffs, vort Tzeriß van Eschweiler, Herman Engels, Zylken Boeffen, Herman van Maubach, Herman Grutter und Geyß am Reychelenbergh zue Winden unser scheffen ambtz siegel vurahn unden ahn diesen brieff gehangen, und hant vort gebeden und bytten die ernfesten und frommen upgemelten jonckern, dat ein yeder syn insiegel myt zu gezeuge unden ahn diesen brieff wyllen hangen, deß wyr Wilhelm und Reinhart izgenant bekennen gerne gedain und ein jeder syn insiegell unden ahn diesen brief gehangen, doch vorbeheltlich unserem gnedigen lantfurste und herren, herren Wilhelm hertzogh zu Guilich, Cleue und dem Bergh, grave zu der Marck und Ravenßbergh, heren zu Ravenstein etc., vort der gantzer gemeynen naebern von Crutzauwe, Wynden, Maubach, Overmaubach mit

---

1) Dechdum = Zehnte; Schweine, von denen eine Abgabe gezahlt wurde.

yrem zustande deß yren etc. Gescheit, voltzogen und gegeven, als man zalt nae der geboirt Christi, unsers lieffen herren, tausent vuyff hondert seeß und viertzigh, den eyrsten tagh februarii.

Dieses transsumirt, collationirt und auscultirt mit dem originall brieff der Auwer gemeinden uff pergamen ingraffirt, jedoch ohn anhangende siegelen, sunsten auch mit annotationibus marginalibus verzeichnet, wie ad latus hiebey zu ersehen, und uberkombt diß vidimus mit alsolchem originall von wort zue wort. Urkunt meiner publici notarii eigenhandiger subscription. Geschehen Dhuren den letzten februarii anno sechsziehenhondert drei und zwentzigh.

Jacobus Dresanus, notarius publicus et approbatus, in fidem praemissorum scripsit et subscripsit manu propria.

Kreuzau, Burgarchiv. Notarielle Abschrift auf Pergament. Der Vermerk auf der Rückseite ist verwischt.

21.

1550, 1559, 1582. — Aus den Erkundigungsbüchern über die Pfarreien im Jülichschen.

a.

Bl. 136: Crutzauw.

Cruytzauw ist eyne moderkyrch, und die collatores synt dechen und capittel zu Nydeggen und haben die pastorie noch hynder sich unvergeben, hant eynen vicecuraten daruff gesetzt, herrn Johannes van Wißwyler, williche vurmails eyn Augustiner munch gewest in Collen, hait das habit ußgeworfen, sagt, er hab dispensationem a summo pontifice.

Sagen die nachbarn, dass er kurzlich by innen khoemen, dan sie syn noch wol mit ime, syne lehr, lebens und wandels wail zufridden; hait eyne alde bedachte frauw by sich.

Bl. 20: Burgh Auw. Eygenherlicheit.

Ist der scholtiß Burghauw erschienen mit der bitt, dwill syn juncker zu m. gn. herrn, den intridt des churfursten zu Collen helfen zu vollenfuren, geriden, daß man diß maill biß zu syner liebden ankumpst mit disser handlung stil wulde stein, er durf es sich on vurwissen syns herrn und junckern nit undernemen.

b.

Bl. 211: Cruytzau. Moderkirch.

Geben[1] ein erbarliche getzeuchnus seins lehr und wandels,

1) Der Schultheiss und je 2 Schöffen und Kirchmeister.

administrirt die sacramenten ganz williglichen, ist darneben auch eines frommen erbarn lebens, sein mit ime zufriden.

Johan Weißweiler, officiant.

Hat zu Weißweiler und daenach zu Collen 8 jar studirt, fuit ordinis domni Augustini. Ist zu Collen fur 17 jar titulo monasterii sui ordinirt. Dass disse kirch 10 jar bedient. Est mercenarius von capittel zu Nideggen darzu verordnet.

Bl. 251: Eygenherrligkeit Burgauw. Stockum, moderkirch. Niderawe capelle gelegen in derselben herrligkeit, der moderkirchen zu Creutzau underhorig.

Der schultheiss zu Burgau, Christian Rodermont, zeigt an, dass der pastor zu Stockhum kurtzlich thotsverstorben, und der pastor zu Niderauw mit krankheit beladen, also dass er dieser zeit nit hat kunnen erscheinen. Der kirchenrenthen der beider kirchen will der schultheiss uffs furderlichst in schriften hieherschicken. Wisse von kheinen widertheuffern und gethauften, noch einicher rottungen zu sagen.

Bl. 252[1]: Die kirch zo Niederaw hat jerlichs 11 mldr. roggen und 28 mr. loessrenthen. Der vicarius daselbst hat einen zehenden, wert ungeferlich 20½ dlr., und einen hewzehenden, wert 6½ daler.

Christian von Sintzich.

c.

Bl. 391 f.: Creutzaw.

Auf das irste fragstuck antwort: wurd gnent ecclesia sanctae Crucis, hat zween altar, der ein sancte Marie, der ander sancti Georgii gnent, werden durch einen vicarien wie von alters bedient. Die capella zu Nidermaubach ist filia, daselbst keine sacramenta distribuirt werden. Die kirch zu Nideraw ist vor zeiten auch capella huius parochialis ecclesiae gewesen, nu aber durch die herren zu Burgau als collatoren zur pfahr verendert worden, also der moderkirchen ohn consent eines erw. capittels zu Gulich sampt dem zehenten entzogen.

Auf das 2. fragstuck abgefragt antwort: Wie auf das irste.

Auf das 3.: Capitulum Juliacense der pastoreien und altaris s. Georgii, nachbarn aber s. virginis. Capellam zu Nidermaubach conferiren die herren daselbst.

Auf das 4.: Ultimus h. Johan von Weissweiler, itzo zu Meckenheim, modernus h. Mattheiss von Abenden. Ultimus vicarius in

1) Bericht des Schultheissen vom 8. Dez. 1559.

Creutzaw h. Mattheiss Gulich, itzo zu Antorff, modernus Henricus Witten von Moersse. Ultimus capellanus in Nidermaubach Theodorus von Marcken, ibidem nunc pastor modernus Petrus von Rummelsem. Ultimus in Nideraw h. Johan Engelberti, nunc h. Reinartt Gonsterstorff.

Auf das 5.[1]: Ime unbewust, ausserthalb dass hinder dem gericht vorhanden, sovill den altar st. Marie anlangt.

Auf das 6.: (Pastor) hat haus und hoff, ex decimis 13 mldr. korns, item bey den nachparen 12 mldr. roggen, item von etlicher lendereien 2 mldr. roggen, item von den nachparen 4 mldr. haberen, item an weinpacht 1 ahmkan, item ahn koheweiden 2 morgen. Nota in zeit der umbgelagter kriegssteuren hat mehr nit angeben als ex decimis 13 mldr. roggen und bey den nachparen 12 mldr. roggen. Vicarius zu Creutzaw hat neben hauss und hoff 3 ftl. gardens, $1^1/_2$ morgen bendens, thut jarlichs nit woll 8 gulden und von beiden altaren Marie und Georgii 6 mldr. roggen, an haberen 21 mldr., an pachtwein 1 ahm.

Auf das 7., 8., 9.: Ime unbewusst sein.

Auf das 10.: Rollen fabricae hat das gericht, weiss eigentlich nit derselben einkumpst.

Auf das 11.: Olim wer den (zehnten) ausgepacht, besserey und fuederey gehabt, nu etlichen nachparen, und nit uff den weidenhoff[2] gefurt der sentvrogen zuwider. Zehentpechtere Hermann Engels wittib Geirt, Johan Engels, Tilman Churst und Wilhelm Zulcher; thut der zehent zu Creutzaw 25 par und etlich foder mist. Im Windener felt von fruchten und wein 14 par und etliche foder mist.

Auf das 12.: Pro competentia pitt, dass die vicareien und altar obg. zu Creutzaw der pastoreien incorporirt und pastori den dienst zu leisten ingebunden, auch der zehent uff den weidenhoff gefurt und pastori vor fremden verpacht wurde mit erpiethung, f. gn. zu derselben weingarten den mist, so sonst schwerlich gekauft werden mussen, folgen zu lassen.

Düsseldorf, Staatsarchiv. A. 254. Geistl. Serie 137, 138.

22.

1562 Dezember 31. — Das Schöffengericht zu Kreuzau beurkundet, dass der Junker Johann Walraeff genannt Kendenich den Eheleuten Martin Groevener eine jährliche Erbrente von 1 Malter

---

1) Stiftungsrollen betr. 2) Wittums-(Pfarr-)Hof.

Roggen mit dem Vorbehalt jederzeitiger Wiederlöse für 25 Thlr. verkauft habe.

Kreuzau, Burgarchiv, Orig., Perg. Die 2 Siegel (des Schultheissen Pet. Bach und der Schöffen) sind fast ganz abgefallen. Auf der Rückseite belanglose Vermerke.

23.

1570 Mai 9. — Der Erbmarschall Engelbert Nyt von Birgel hatte seinem natürlichen Bruder Heinrich von Birgel, bei dessen Hochzeit mit Sibilla, der Tochter des Schultheissen Johann Hoegen von Arntz-(Arnolds-)weiler am 7. Nov. 1462 laut Urkunde, unter Einwilligung seines Eidams Johan Hurt von Schönecken, jährlich 16 Malter Roggen und eine Erbrente von 20 Malter Hafer an seinen (näher beschriebenen) Lehnsgütern überlassen mit dem Vorbehalt, dass sie mit 20 Kaufmannsgulden für jeden Malter Roggen und 10 für ein Malter Hafer wieder abgelöst werden konnten. Jetzt haben vor dem Schöffengericht zu Kreuzau Emmerich Hurt von Schönecken, Herr zu Ringsheim, Erbmarschall von Jülich, als rechter Erbe und seine Frau Anna Blankart von Adam von Birgel auf diese Weise die 16 Malter Roggen und 20 Malter Hafer zurückerworben.

Darmstadt, Hofbibliothek: Alftersche Sammlung Bd. 35, S. 2070—72.

24.

15(97) November 28. — Amtmann und Vogt zu Nideggen berichten den herzoglich Jülichschen Räthen auf Grund ihrer Kenntniss und der beim Gerichte zu Kreuzau eingezogenen Erkundigungen über die Steuerverhältnisse des Robert Walrave gen. Kendenich zu Kreuzau.

Furstliche rethe. Was Ropert von Walraven gnent Kendenich zu Creutzaw verruckter zeit gegen vogten und irer f. g. angehorige underthonen zu Creutzaw und Winden angeschlagener steuren halber supplicirnt eingewent und uns zu erkhundigen gunstiglich bevolhen, dessen werden dieselbe sich ungezweivelt zu erinnern wissen. Wan wir nu der gelegenheit nachgefragt und theils vor uns selbst woll wissen, theils auch von dem gericht und eltisten den bericht ingenommen, dass sein Kendenichs haus, allernegst bey der kirchen zu Creutzaw gelegen, vor ein adelich sees jeder zeit gehalten worden und noch darfur gehalten wurt, nit aber, wie in sein, Kendenichs, an die ritterschaft abgangenem schreiben angemelt, der Baisbusch geheischen, so hats doch bey irer f. g. anno (15)79 auf gehaltenen landtag verord-

neten ausschus weilant dem herrn zu Roschett, herrn zu Burgaw und ambtman zu Caster seligen, auch bei weilant craft der zeit aufgerichten landtagsabscheid des von Kendenichs brudern seligen, Johan Walraffen, eigenen angeben ein vill ander bedenken und meinung gehabt, wee er itzo haben kan. Dan als geruerte herrn verordnete bey menniglich gaislichen und adelichen selbst oder derselben pechtern und halfsleuten sich erkundigt, und itzigen Kendenichs brueder seliger, als inhaber der guetter, vor den herrn commissarien sich was zum adelichen sees gehorig und also was daher gefreiet und nit anzuschlagen were, selbst erclert, befinden wir aus der zeit aufgerichten ritterregistern, dass von wegen des haus zu +aw und was darzu gekauvet kein specification noch anschlag durch obg. commissarien gemacht ist worden. Sonst aber ist Johan Kendenich auf 8 mlr. roggen aus der mullen, noch aus dem Baeschbusch 12 par fruchten, noch von der viezucht 14 thlr. und also der zeit in anno (15)80 gleichs andere auf 3 goldgulden 10 albus 8 heller in der adelicher steuren angeschlagen worden, welchs auch unsers erachtens dem alten abgestandenen vogten durch innen Kendenich obg. zalt sein wurt. Wir finden auch auf beschehene umbfrag bey dem gericht den bericht, dass beide, muller und Quirin, halfen zu Baisbusch, von den nachbarn zu +aw und Winden auf iro gewin und werben jeder zeit bey lebzeiten Johan von Kendenichs in vorfallende steuren angeschlagen seint worden. Einsmals hett sich der muller daran geweigert, were demselb aus bevelch des vogtens in ansehen und gegenwertigkeit Johans Kendenich gepfandt und durch innen den mullern 1 gld. wegen seines winnens und werbens der nachparschaft verricht worden; inmassen er Quirin auch wegen lang verzogener zalung durch den statheltern Johan Engels, als innemern der nachbarsteuren, auch gepfandt und zur zalung angehalten worden. Nu ligt das haus oder der adeliche sees wie obg. im dorpf zu +aw, der Baisbusch aber ligt uber die Rohr under dem dorpf Winden, sonst beide dorpfer obg. mit Berchem und Baichem gehoren in ein kirspell zu +aw zu kirchen. Nach absterben deren von Kendenichs muttern sey der hoff Baisbusch einem verpacht worden, Quirin gnent, und hab davon seinen geburlichen pacht geben. Die lenderey aber ans haus Creutzaw gehorig sei ein zeit lanck beiden gepruedern Diethérichen und Churst Rueben umb die halbscheit zu winnen ausgethon worden; als aber Johan Kendenich folgents mit seinen pferden den hoff

und lenderey Creutzaw selbst gewonnen, were der hoff Baisbusch desto minder nit durch obg. Quirin abgesondert wie vor gebauwet worden. Folgents, als Johann Kendenich verstorben, hett einer, Lentz Daniels gnent, den hoff Baisbusch umb einen pacht und den hoff Creutzaw um die halbscheit zu winnen angenommen. Darnach hett Ropert Kendenich, itzig supplicant, vor sich selbst +aw, Johan Hammecher aber ungefehr ein jar, nemblich anno (15)96, den hoff Baisbusch umb die halbscheit gewonnen. Itzo aber die even saetin aprili anno (15)97 und diesen herbst erst hett Kendenich obg. beide höff mit seinen pferden angefangen zu winnen, und clagen die nachbarn, dass er Kendenich nu in etlichen wenig jarn hero in nachbarlichen steuren nit gestatten wollen, dass muller und halbleute auf winnen und werben wie von alters angeschlagen werden, noch ichtwas zalen solten. Zudem ist der Baisbusch auch nit allein uber der Rohr, sondern auch oben uf einem hohen berg gelegen, also dass derselb aus Creutzaw gewonnen werde, woll geschehen kan, aber dass die fruchten, so umb und bey dem Baisbusch gewachsen, in Creutzaw den hohen berg hinab und die mistung oder besserey aus Creutzaw den hohen berg hinauf gefuhrt und derogestalt vor in den adelichen sees gehorige winnung continuirt werden solt, das is nit thunlich noch muglich. Und dan dasjenig, was weilandt obg. verordnete commissarien des ausschus gethon, was Johan Kendenich seliger selbst erclert, geleist und verricht, numehr durch itzigen supplicanten, als seines brueders seligen erbfolgern, auf die beampte und underthonen fast scharpf derivirt und infringirt werden solt, darin unsers ermessens den beampten sowoll als den underthonen und nachbarn unguettlich geschibt. In sonderlicher erwegung, dass der landtag abscheit anno (15)83 im buchstaben und andern nach bringen, dass ausserhalb der adelichen sitz und dero in und zubehoer, sambt dero halfleuten vor iren zogbrucken, die ritterschaft, adeliche, freien und lehenleute etc. auf alle ire gefell und gutter angeschlagen werden solten; zu dem, wie uns vorkommen, er Kendenich und seine halbleute numehr auf iro gewin frey und nit angeschlagen sein wollen, sonder auch der macht und auctoritet durch seinen auf dem hoff Baisbusch gesetzten hoffsjunkern noch newlicher tag sich undernommen, mit seinen schaffen durch alle der ort im Windener berg gelegene weingarten zu treiben und zu weiden, welchs nit allein irer f. g. in derselben eigenen, sonder auch andern adelichen und nachbar, sonderlich in jungen wein-

garten, zum grosen schaden raichen thut, also dass desfals sowoll der steuren als auch des weidgain halber resolution und declaration hochnotig, als haben wir zu dem ent diesen umbstendlichen bericht denselben . . zuzuschicken nit umbgehen sollen.

Geben Neideggen, am 28[ten] monats november anno (15)97.

Ambtmann. Vogt.

Kreuzau, Burgarchiv. Entwurf auf Papier.

25.

1613 Oktober 29. — Das Schöffengericht zu Kreuzau beurkundet, dass Rudolf von Raesfeld und Anna Walrave dem Heinrich Spies von Büllesheim zu Bubenheim für das Heiraths(heylichs)geld dessen verstorbener Frau Irmgard Walrave im Betrage von 3000 Thlr., welche sie neben andern Lasten nicht mehr zu 5% verzinsen können, 8 Morgen Wiese in den Frohnbenden bei Niederdrove und 2 Morgen Wiese bei Niederau ‚auf dem Weyd‘ zu Eigenthum übertragen.

Kreuzau, Burgarchiv. Unbeglaubigte Abschrift des 18. Jahrh.

26.

1617 Februar 28. — Das Schöffengericht zu Kreuzau beurkundet, dass Wittwe Anna von Galen geb. Hurtin von Schönecken alle ihr beim Tode des Hans Georg und Heinrich Hurt von Schönecken zu Ringsheim und Pesch zugefallenen Güter, Renten und Gefälle, ‚als nemblich donatricen angetheils an der muhlen alhie zu Creutzau, sambt irer zubehoer und pertinentien, item ir antheil aus denen morgen an sechs morgen benden hinder obg. mullen gelegen, sambt quota an darzu gehorigen bongart und baumgarden, item ihr antheil an dreien pinten weingardz aus anderhalb fiertheil im Marschalk, einer seiten her zn Binsfeldt, ander seiten Hilger Busch, item ir antheil an die fischerey in der Rhuren, item ir antheil von achtenhalben capaun und achtehalb hon, dergleichen ir antheil an sechzig sieben malder haber renten und mullenpfacht, item ir antheil pfenningsgeld und churmuten und was dem allen anklebt‘, dem Dietrich Landschaden von Steinach und dessen Gemahlin Elisabeth von Metternich geschenkt habe, sowie dass die Auflassung und Besitzergreifung, mit auf- und zulehen der thuren, schurtzen des haels, gehen, stehen, niedersetzen, ablaesung und schutzung des wassers, schneidung und grabung des weingarts, ufhebung des wassers in der fischereyen zur Ruhren, ausgrabung [von] wasen und erden, abbrechung der zweigen aubbs- und anderer baumen‘ im Gerichtsbezirk Kreuzau erfolgt sei.

Kreuzau, Burgarchiv. Unbeglaubigte Abschrift des 18. Jahrh.

27.

1625 April 21. — Dietrich von der Lippe und seine Frau Elisabeth von Dove, welche 1618 das Haus Asperschlag gekauft hatten, auf dem eine 5 prozentige Hypothek der Maria Scheiffart von Merode, Frau zu Hemersbach, lastete, erklären sich bereit, nachdem die Nichte und Erbin der Letzteren, Maria von Raesfeld, 1000 Thaler testamentarisch ihrem Bruder Rudolf von Raesfeld, vorbehaltlich der lebenslänglichen Nutzniessung ihrer Mutter Anna von Walrave, vermacht hatte, diese 1000 Thaler dem Rudolf von Raesfeld bis zur Auszahlung mit 5% zu verzinsen und stellen ihm das Haus Asperschlag für sichere Zahlung zu Unterpfand.

Kreuzau, Burgarchiv. Notariell beglaubigte Abschrift vom 23. Juni 1633.

28.

1638 Dezember 23. — Rudolf von Raesfeld und Sophia Agnes geb. von Hersel übertragen der Deutschordens-Ballei (Alten-) Biesen zur Ausgleichung ihrer Schuld eine ihnen gegen die Ehegatten Heinrich von Weissweiler gen. Vercken zu Puffendorf und Judith Elisabeth von Bernsau zum Hardenberg, Herrn und Frau zu Hemmersbach und Sindorf, zustehende Forderung von 4000 Rthlr. und stellen zur Sicherung derselben ihre in dem Gerichtsbezirk Kreuzau befindlichen adligen Güter: 44 Mlr. Erbpachthafer (Marschallspacht), 22 Mlr. Mühlenpachthafer, 16 Mlr. Heidpachthafer, den Hof Bosbusch im Jahresertrage von je 13 Mlr. Roggen und Hafer, die oberste (Marschalls-) Mühle, für 50 Rthlr. jährlich verpachtet, 8 Morgen Wiesen ‚in den Froenbenden‘ u. a. zum Unterpfand.

Kreuzau, Burgarchiv. Beglaubigte Abschrift.

29.

1643. — Verzeichniss der dem adligen Hause Kreuzau im Anfange des 17. Jahrh. aus der alten Pacht, sowie der Marschalls-, Mühlen-, (Kentenicher) Heiden- und sonstiger Erbpacht zustehenden Einnahmen an Roggen, Hafer, Hühnern, Kapaunen und Pfennigsgeld in Kreuzau, Winden, Niederau, Bergheim, Bogheim, Obermaubach und Maubach.

Kreuzau, Burgarchiv. Orig. Pap. Beschädigt.

30.

1646 Oktober 16. — Das Schöffengericht zu Kreuzau beurkundet, dass Rudolf von Raesfeld und Agnes Sophia geb. von Hersel

von der Wittwe und den Kindern des verstorbenen Kölnischen Obristwachtmeisters Wilhelm von Urban 200 Rthlr. zu $6^1/_4$ % leihweise empfangen haben; das Unterpfand hierfür ist ihr Hof ‚der Schoigbergh genant mit allen apertinentien der lendereien und beschen wie auch allen ihre adeliche erbpechten uff Kentenicher heiden, so sich zwelf malder roggen und zwelf malder haberen uffrichtigen jahrlichen einkombsten ertragen thun'.

Kreuzau, Burgarchiv. Orig. Perg. Das Siegel von Raesfelds ist abgefallen. Weil das Kreuzauer Gerichtssiegel ‚beim hessischen kriegswesen verkommen', ist das Lendersdorfer angehängt. Es zeigt einen längsgetheilten Schild, rechts Sankt Michael, links einen aufrechten Löwen; Umschrift: SIGILLVM. IVDICII. IN. LENDERSDORF.

31.

1648 Dezember 10. — Werner von Binsfeld schliesst mit seinem Pächter Franz Daniels einen Arbeitsvertrag bezüglich seines Weinberges in Winden.

Deweil Pawels Knor gegen gethanes versprechen sich in vielen posten seumig bezeigt und also der herr Binsfeldt diesen weingart einen anderen zu verpfachten gute ursach gehabt und darzu Frantz Daniels von Winden sich angeben, so ist heut dato zwischen beetz capitulirt wie folgt: Den weingart soll pfächter zwolf jahr, doch zu sechßen weme gefellig abzustehen, bawen, wie einem ehrlichen weingartzmann gebeurt, denselben zu seiner zeit graben, proffen, pletzen, hechten und sticken; vord ist der platzen des weingardz außag nach ein halber morgen und dan ein mütgen oben im Mouckelenberg gelegen.

2. Von den drei grachten (und übriger weingartzarbeit), wan dieselbet zu rechter zeit beschehen, soll her Binsfeldt dem weingartner von diesem halben morgen geben jahrlichs sechs gülden und von dem mütgen drei mark.

3. Weil der weingart durch unfleiß voriger pfechter in ziemlichen undergang kommen, so solle pfechter Daniels daran sein, dass alle jahrs ein sicher ort mit schnitling gesetzt und geprofft werde, damit in den ersten 6 jahren der abgang ersetzt und der weingart stockgar werde.

4. Die dazu gehörige schnitling soll herr Binßfeldt beigelden, und der weingartner soll von jedem hondert schnitling zu setzen und von jedem hondert zu proffen, wie auch von jedem foder mist und erden inzutragen, haben 8 albus.

5. Das underm halben morgen gelegenes weingardzplätgen

oder veld soll Daniels umbsonst seines gefallens gepraucheu und darvor die weiden und schauf zu aufbindung des weinholz auf seine kost bestellen.

6. Herr Binßfeldt soll alle und jedes jahrs zu behoerlicher zeit auf jeder firtel weingardz beiführen lassen sechshondert rhamen, und was von alten rhamen abfellig, sollen dem pfechter verpleiben.

7. Wie auch soll herr Binßfeldt nötigen mist darstellen und beifahren und der weingartner denselben vor seine art. 4 verabredte belohnung intragen.

8. Ferners hat der herr Binßfeldt seine zu Creutzaw gelegene benden ad ungefehr zween morgen ihme pfechteren die zeit dieser weingardzpfachtung uber verlassen, darauß soll pfechter alle und jedes jahrs geben fünf reichsthaler.

9. Hat herr Binßfeldt ihme pfechteren ausgeleihen vor dies jahr bis Martini 1649 zu nützen eine junge kohe, davon soll pfechter alsdann Martini zu geben schuldig sein vier und einen halben gülden, danebens die kohe wohl zu halten und zu bewahren.

10. Und weil der pfechter sich beclaget, das der bendenpfacht ad fünf reichsthaler etwas stark falle, so hat herr Binßfeldt ihme einmal vor all und damit die weingarten desto fleißiger bawe, zu liebnüß zu geben versprochen zwei sechswochiche junger vercklein.

Zu urkunt hat herr Binßfeldt dieses selbst und Wilh. Abels in pfechters nahmen underschreven. Nideggen, den 10. decembris (1)648.

Werner von Binsfeldt,
auf begehren Franßen Daniels Wilh. Abels ohne seinen schaden.

Aachen, Stiftsarchiv. Orig. Pap.

32.

1650. — Das Schöffengericht zu Kreuzau beurkundet, dass Rudolf von Raesfeld und Sophia Agnes geb. von Hersel den mit Margaretha von Inden genannt Gompartz, Wittwe des Obristen Wilhelm Dunckel und in zweiter Ehe Gemahlin des Oberstlieutenants Gottfried Gompartz, in Betreff des Gutes Boesbusch abgeschlossenen Kaufvertrag auf Wiederlöse um 6 Jahre verlängert haben.

Kreuzau, Burgarchiv. Orig. Perg. Der Unterschrift Rudolfs von Raesfeld ist dessen winziges Siegel (Schild mit Balken, darüber Krone und

die Buchstaben R V R) beigedrückt. Das angehängte Siegel des Schöffengerichts zu Maubach ist abgefallen.

33.

Um **1659**. — Aufstellung der Renten und Schulden Rudolfs von Raesfeld.

Verzeichnus was das freyadliche haus Creutzaw ahn morgenzahl ahnhat, so lehenruhrig ahn die h. capitularen zu Gulich.

Erstlich haus und hoff sambt ungefehr 3 morgen baumgarten darumb und ungefehr 1½ morgen so halb weingartdriesch und halb land ist. Noch auf der Kommen ahn land ungefehr 12 morgen, noch dabey 6 morgen, noch auf der Kommen an einem stuck ungefehr 13 morgen, noch im Creutzawer felt auf Weyt ungefehr 6 morgen, noch dabey 7 morgen, noch dabey 7 fiertel, noch in den Roderen an zweyen stucken 4 morgen, ahn benden ungefehr in der Konigslotzen 7 fiertel, noch anbey die Prick genant 5 fiertel, noch im Broich 3 fiertel, noch im Frohnbenden 3 morgen, noch ein weyt ungefehr 2 morgen, noch ein garten ad 3 morgen, weiss nicht, ob solcher in das leben gehorig oder nicht, weilen schatzbar ist, ahn benden und baumgarten ungefehr 10 morgen 3 fiertel.

Noch ein hoff der Boesbusch genant thuet ahn pfacht 13 malder roggen und 13 malder haberen und ahn gelt 18 thlr. Colnisch, hat ahn busch schlagholtz und echerholtz ungefehr 30 morgen. Noch ein hoffgen auf dem Schafberg, aber abgebrochen, thuet ahn pfacht 7 malder haberen. Noch ahn heytland 60 morgen, hat von alters gethan der morgen 1 summer roggen und 1 summer haber. Noch ein mahlmuhl negst bey dem haus, thuet an pfacht 9 malder roggen und 1 kalb, hat ungefehr 9 morgen lants und 1 morgen bent, hat auf dem Burgholtz 15 rechter und hat noch ahn kleinen pfachten ahn haberen ungefehr 7 malder. Item auch ein klein orth fischereyen. Noch etliche 14 oder 15 hoffs- oder kurmutsguter und etliche weinpfacht. Noch ahn marschalkshaberen und muhlenpfachtshaberen ungefehr 60 malder und 3 malder korn, honer 30 stuck, cappun 20 stuck. Dieses gehoret nicht in das leben, sondern von dem haus Rintzen[1] an sich gegolden.

Verzeichnus was und bey wem h. Raesfeld seelig gelt aufgenohmen.

Erstlich bey Anthon Dorr 500 rthlr. capital und vom jahr

1) Ringsheim.

1635 die pension, und der Boesbusch davor verunderpfandt und habe gerichtliche verschreibung bey des h.·lic. Zum Putz erbgenahmen ahn capital und pension ungefehr 1500 rthlr. Bey ir. gn. landcommenthur ahn capital 4000 rthlr. und darab lange jahren pension. Bey dem h. obristen Dunckell anderthalb 1000 rthlr. capital, ist keine pension aufgeloffen. Was sonsten noch weiters vermög obligationen mit 100. 200, 300 rthlr., darvon h. von Raesfeld und die fraw Raesfeld eigene hant und underschrift haben, als der h. gerichtsschreiber Engels, Anton Peters, Kirst Strang, Caspar lieutenant hausfraw und Paulus Guter.

Wir underbenente scholteiss und scheffen der gerichts Kreuzau attestiren hiemit, dass Hermann von Velden seelig, gewesener mitscheffen hieselbst, gegenwartige verzeichnuss eigenhandig geschrieben und ein zeitlang junker Raesfeldts bedienter gewesen.

Signatum den 1. sept. 1670. Hilger Engels, scholteiss. Johann Lentzen. Hermann Arnolts. Frederich Keyser.

Kreuzau, Burgarchiv. Unbeglaubigte Abschrift.

34.

1666 Mai 24, Haus Siersdorf. — Johann Adrian von Bylandt, Komthur zu Gruitrode und Kassenverwalter der Ballei (Alten-)Biesen, und Johann Sigismund von Spies, Komthur von St. Aegidien zu Aachen, übertragen dem Johann Werner von Dunckel, welcher unter andern Erben Pütz wegen einer Forderung an die Burg zu Kreuzau mit dem Deutschen Orden in processu praeferentiae lag, für 5500 Rthlr. ihre Forderungen an Rudolf von Raesfeld und die dieserhalb gerichtlich erlangten Rechte an der Burg.

Kreuzau, Burgarchiv. Orig. Pap.

35.

1669 Oktober 15. — Der Deutschordenskomthur Ambrosius Freiherr von Virmundt beauftragt den Laurenz Colen, Rentmeister der Ballei Altenbiesen, von dem Schöffengericht zu Kreuzau einen bei demselben hinterlegten Schuldtitel von Raesfelds herauszufordern, damit der mit von Torck verabredete Vergleich vollzogen und mit dem vom Orden in die Raesfeldschen Güter gesetzten Pächter abgerechnet werden könne.

Kreuzau, Burgarchiv. Orig. Pap.

36.

1671 Dezember 4. — Anna Bonn geb. Steinbrechers stiftet ‚auf

ihrem beht krank ligend vor dem hochwürdigen sacrament' durch ihr von Pfarrer Heister geschriebenes Testament ein Jahrgedächtniss in der Pfarrkirche zu Kreuzau und verfügt über ihren sonstigen Nachlass.

Kreuzau, Pfarrarchiv. Orig. Pap.

37.

Aus den Visitationsprotokollen des Dekanats Zülpich.
Bl. 154 f.

Martis die 17. iunii 1698.

Invocatione Spiritus sancti praevia et peracto missae sacrificio visitata est ecclesia parochialis in Creutzaw sub se habens capellam in Mawbach, arci ibidem incorporatam, in qua etiam diebus dominicis et festivis provisionaliter officium divinum peragitur rectore et proviso Wilhelmo Molitore, qui obligationi suae de testimonio pastoris huius loci inculpate satisfacit.

Haec ecclesia parochialis consecrata est in honorem s. Heriberti, cuius dedicationis dies celebratur ultima dominica augusti, pro populo parochiano capiendo sufficienter ampla et commoda, hinc inde autem potiori ex parte chori lacera et diruta, cuius reparatio patebit ut infra. Situata sub diaconatu Tulpetensi et archidiaconatu Bonnensi. Cuius collator seu praesentator est capitulum Juliacense, qui qua pastores primarii maiores huius parochiae percipiunt decimas.

Tabernaculum huius ecclesiae a cornu evangelii bene obseratum, humidum autem et ob chori ruinam non satis mundum, in quo tamen ven. sacramentum in monstrantia cuprea inaurata et ciborio ut sic sub corporali asservatur, prout etiam hic parvum aliquod vas argenteum pro ven. ad aegrotos cum imposito oleo unctionis continetur.

Huic venerabili lumen per lampas ardens providetur scilicet pro medietate anni ex decimis minoribus d. pastori assignatis et pro altera medietate anni ex reditibus ecclesiae, prout rescripta synodalia aperte docent.

Cum desuper usque modo defectus luminis quoad medietatem anni a parte pastoris in puncto minorum decimarum fuerit, ex eo, quod capitulum Juliacense easdem suis decimis maioribus involverit, desuper decreto consistoriali definitivo inhaerendo mandatur d. pastori et provisoribus ecclesiae, quatenus sic retentis parvis decimis venerabili sacramento quoad quaestionatum lumen satisfieri faciant.

Olea sacra in pixide stannea quotannis feria 6ta parasceves decano distribuente Tulpeto renovata accipiuntur.

Baptisterium lapideum pro medietate lacerum in vase autem plombeo bene et sub firma clausura asservatur, cum tempore autem reparandum.

Reliquiae huius ecclesiae approbatae de s. Cruce, quae etiam in devotissima populi concursus devotione venerationi habetur.

Altaria huius ecclesiae quatuor consecrata excepto altari B. M. V., quod ex causa amotionis cum licentia superiorum violatum est.

Hoc itidem altare B. M. V. fundatum est certis reditibus pro titulo ordinat(ionis) approbatis, cuius praesentator est communitas, expeditor per investituram pastor loci, modo provisus d. Hermannus Maubach, qui quidem tempore collationis suae ultra obligationem legitimam diebus dominicis et festivis primissariatum in se assumpsit, remonstrat autem, quod intuitu huius nihil percipiat, etiam non attento tenuitate redituum huius fundationis.

Desuper monetur communitas, ut pro conservatione huius tam utilis primi sacri amplae huius parochiae certum aliquod stipendium, prout iustum esse iudicatur, contribuat. De proviso autem mandatur, omnium redituum suorum catalogum d. pastori et provisoribus ecclesiae in copia authentica extradere eum in finem, ut coniunctis viribus omni meliori modo dicti reditus conserventur. De caetero haec altaria sufficientibus requisitis ad usum sacrificii provisa.

Extat in choro sepultura quaedam eminens, prout fertur, Alemannae, matris s. Heriberti.

Quoad alia scilicet suggestum, confessionale, vexilla, cruces, sacristiam sunt in bono statu.

Calix unus argenteus cum velis et corporalibus benedictis, casulae itidem diversi coloris, prout festa exigunt, cum albis et requisitis.

Quoad libros ecclesiae missale Colon. sat lacerum cum graduali et antiphonali, agenda Colon.

Liber baptizatorum, conjugatorum et defunctorum, cum expletus sit, novum esse procurandum mandatur.

Libri ecclesiae redituum pro modo asservantur in archivio scabinatus, renovandi ad archivium aliquod ecclesiae, de quo dd. provisores ecclesiae et pastor loci divisim claves asservent.

Sarta et tecta huius ecclesiae conservantur et reparantur, scilicet turris et navis ex mediis communitatis, chorus vero, prout forma a navi ecclesiae distincta apparet, per capitulum Juliacense qua decimator reparatur et aedificatur.

Quoniam dictus chorus summopere reparationi egeat, monetur dictum capitulum, quatenus obligationi suae post haec satisfaciant.

Coemiterium, quamvis in aliquibus partibus muro dirutum, consistit autem ab omni animalium accursu liberum, cum ossuario.

Proventus ecclesiae quoad fabricam consistunt in aliquibus pachtis et pensionibus, prout registra docent, et desuper singulis bienniis ponitur aedilis, cui ordinatur, ut quotannis provisionalem computum coram dd. provisoribus et pastore reddat.

Proventus pastorales consistunt in 13 mlr. siliginis ex decimis in +aw et 10 taleris ex decimis in Winden et aliquibus agris et avenae, qui possunt pro competentia pastoris in tantum subsistere, cum domo pastorali, quae per modernum d. pastorem in bonam structuram redacta est.

Quoad visitationem personalem d. pastor nomine Martinus Heister aetatis 57 studia absolvit Coloniae, ordinatus Leodii per dispensationem, obtinuit hunc pastoratum ab anno 1669, cuius legitimam praesentationem, investituram, possessionem cum placito ser^{mi} habet et capitulo Tolpiacensi eiusdemque decano iuravit.

Quoad officium divinum utitur breviario Rom. et quo ad sacrificia diebus dominicis et festivis, conciones, cathegeticas lectiones, per annum incidentes benedictiones secundum missale, processiones et sacramentorum administrationes de testimonio parochianorum suorum inculpate et cum vita et morum integritate satisfacit.

Numerus parochianorum in paschate communicantium circiter 600, de quibus etiam pastor quoad praeceptorum Dei et ecclesiae observantiam benum dat testimonium.

Scabini synodales prout ante hac denominati monentur, ut officio synodali satisfaciant et ea, quae ad correctionem morum spectant, synodo producant; quae synodus ante[1] haec ad unum alterumque annum omissa, singulis annis certo constituto die cum debita synodali correctione in ecclesia habenda servabitur.

---

1) Die Vorlage hat post.

38.

1698 Dezember 8. — Elisabeth Sophia Amalia von Schwansbell Wittwe von Torck erklärt, dass ihr ältester Sohn Kaspar Jodokus von Torck auf eigene Gefahr den von ihrem Gatten aufgegebenen Prozess mit dem Jülicher Stiftskapitel wegen des Gutes Kreuzau wieder aufgenommen, aber ihr zweiter Sohn Dietrich Adolf jede Betheiligung an den Kosten abgelehnt habe.

Kreuzau, Burgarchiv. Orig. Pap.

39.

Vor **1700.** — Aus dem Testament des Pfarrers Martin Heister in Kreuzau.

2. Begehre ich ..., den leib aber × cathol. preistlichem brauch noch mit gewohnlichen ceremonien, ambt der h. meß, lichpredig, darinnen aber mir nit zum lob, sondern des preisterthumbts oder schwerlichen getragenen seelsorg mit allezeit meiner leibtsschwagheit auszufahren, und berufung allein vier preister, welche se haben willen, den h. pastoren zu Beinsfeldt, h. Wilhelmen, nit ausgeschloßen, sambt hiesigem vicario auf dem chor in der kirchen zwischen dem letter und Raesfeldts keller hinzulegen und bestättiget zu haben.

3. Will ich, daß bey meiner begrabnuß nit allein moegen gespeiset werden die beruffene vier preister sambt h. lantdechanden, wan er in der person kommen solte, sonderen auch die funf hausgesessene, als Johan Bonn Erben, Oberfuhrers[1], Mullen und Kerten Keyser ... welche nach altem brauch (morgens, mittags und abents) drey pausen leuten sollen, item der h. schultheiß und sein hausfraw und auch die vier, welche das corpus zur kirchen tragen, die ubrige aber, so der leichen folgen, werden einen trunk und wecken außerhalb der pastorat, doch nach der erbgenahmen belieben und wie dieses die geringe hinderlassenschaft leyden konne, domit die unkosten nit zu groß fallen moegen, dan die hinderlasenschaft gar gering sein wird.

4. Begehre ich, daß an dem tag meiner begrabnuß meinen lieben bruderen, den armen, gegeben werde ein halb mlr. roggen ahn brot, auch ein halb mlr., wan die sechswochen umb seindt, facit 1 mlr. roggen oder zuglich ahm tag der begrabnus.

7. Was alhier erworben ahn land, benden und wingard,

---

1) Vgl. S. 50 unter Schützen.

solches sollen Annae Heister erben unter sich theilen, so in erster ehe mit Reinardt Beckerling gezielt worden seind, derogestalt daß se jahrlichs auf s. Martini abend für mich sollen und die ganze familien, elteren und furelteren ein anniversarium halten lasen und zu dem end jahrlichs hievon auszahlen 74 albus vor den zeitlichen pastoren, 10 albus dem offerman und 16 albus der h. kirchen fur unkoesten, und dahmit solches nit in untergang komme, sonderen bis zu den ewigen zeiten gehalten werde, setze ich [wan die kinder solches nit thun wolten] zeitlichen h. pastoren zum unterpfand das fl. Vlattensland, fl. benden oder 25 rthlr. sich sambt dem custeren und kirchen dor ahn, wan mißzahlung erfolgen solte, zu erhoelen und doraus sich bezalt zu machen, und begehre, daß es in den erbbuch eingesetzt werde, domit es nit in untergang komme.

Wan sach were, daß ich nit erlebte[1] st. Margarethenfest und hatte also das gnadenjahr nit, daß alsdan meine gestelte erben erstlich die harte saet aufm feld und sommersaet, wan se geschen ist, ja alles was die eyge bekratzet und zum verdienten jahr gehorig, guttlich mit dem halfman theilen wollten, und die sackrenten woll in obacht nehmen und die 10 rthlr. zu Gulich und das eychelgewaxt sowoll auf der gemeinde als burghoeltz, dan hab schatz und sturen zahlen mußen, darumb es mir, so noch im leben ein solches verdient, nach advenant der zeit des jahrs gebuhrt and zugehorig, es seye $^1/_2$ oder $^1/_4$ jahrs. Wolten auch meine erben, wan das jahr balt aus sein wurde, einen preister bestellen, den dienst zu thun bis auf st. Margarethenfest, domit se das verdiente jahr ganz ohne einige einsprach geniesen moegen, so konnen se demselben preister nit mehr geben als anderhalb mlr. roggen fur jeden monat, welche monaten ihr mustet bedienen lasen bis Margarethenabend oder durch den newen pastoren, wan er wilt, oder durch einen anderen oder munchen. Dan langer seind die erben nit schuldig, fur das verdiente jahr den dienst thun zu lasen. Hatte ich aber das gnadenjahr und so lang erlebte bis Margarethenfest, so sollen meine erbgenahmen, was durch mich selbsten wegen noch uber sanct Margarethenfest geleisteten dienst verdienet, ausm gnadenjahr und auch noch gehorig zum verdiente jahr so fern sich dan das auch in der zeit auch in der

1) Vgl. Köln. Pastoralblatt. 1890, no. 10 ff. Statuta capituli ruralis Tolpiacensis. XIV.

rent, wie se nahmen haben, gewaxtz und ungewaxtz erstrecken oder ertragen werden, hinnehmen. Die übrige zeit aber bis widder Margarethaefest alsdan in drey theil theilen, und also auch die ubrige renten in drey theil setzen und widderumb alsdan aus diesen renten des gnadenjahrs einen dritten theil zehen, welches als taxa euch frey und loß ohne einige hindernuß verabfolgen lasen mußen, so gar von haus und hof gewaxtz und ungewaxtz.

9. Were es auch sach, daß ich den samen noch gedohn hatte fur die harte saet, denselben sich auch zuvorn zahlen lasen und das ubrige alsdan in die drey theil setzen und den von dan kunftig den $^1/_3$ theil frey sie nehmen oder uber diesen einen dreitten theil mit dem newen pastoren handelen, was er fur das gewaxtz $^1/_3$ und einen dreiten theil sackrenten geben wolte, bey verhutung aber eweres schadens. Dan ihr wist gnug die sackrenten aus den registeren und der halbman, was jahrlichs fur roggen und haber und sunsten das landt ausbreingen kan, setze jahrlichs 20 mlr. roggen und ahn haberen eben so viel, und was die weingarten thun konnen jahrlichs dieses, nachdem ihr zuvorn uberschlagen habt, darnocher schlagt fur die handelung. Dan beyde stehen euch frey, hinnehmen oder handelen uber den ubrigen $^1/_3$ theil der ubrigen zeit des gnadenjahrs.

10. hette ich auch sunsten aus meinen beutel etwas bawen lasen von der pastorat, lendereij oder wingartz oder sunsten andere garten zur pastorey gehorig, solches sollen se sich was ahn samen und ackerlohn ..... vom newen pastoren zahlen lasen und ferners sich das geringste mit selbigem nit bekummeren.

11. Auch die besserey wegen der hundert bauschen sich zahlen lasen, wan se gefutert seind, so aus dem zehenden gegeben werden. Seind se aber noch nicht gefutert, alsdan sich auszellen lasen oder so viel beßerey hinnehmen als brauchlich, auch das zehenhew ad zwey grosser seyl und fort in acht nehmen, was zu dem fl. lants, das ich ahn mich erworben hab von Beckerlings erben gehorig, es seye so wenig strowes, als es mach und kan, domit die beßerey beym land bleiben moege, von den orter und platzen aber, so mir seind ligen bleiben, als Newenbenden, Guten garten, in der Lohe unden so Keuten, erben gehorig, vorhaubts denen von Zulpig, auf der Lohe Annae Boeltz selig erben, glaube ein fl., solche beßerey konnen eben se auch, wie ihr, nunmehr darzu gehorige erben vom newen pastoren forderen; dan ich gebe ihnen selbige aus gutem herzen widder sambt gebuhrlicher beßerey

wie auch landbrauchlich, es seye kaffen oder strowe oder wie gesagt beserey.

Was die jahrgebetter, zehen daler und furkelen angehet, sollen se dem newen pastoren fur die billigkeit uberlasen; wilt er aber se nit haben, so haltet einen jederen ahn darzu durch die obrigkeit, daß se zahlen mußen, so vil was se im zahl haben und die zeit belaufen thut.

13. Weilen die h. capitularen nunmehr auf langwieriges anhalten meiner, doch nit ohne meinen grosen schaden alles, was von den zehen daler jahrlichs restirt hatt, zalt haben, so soll der newer baw, welchen aus geheiß h. dechanden Heze und domalen scholasteren Wißwiller selig als commissarien des capitu auf meine koesten bawen lasen, soll der armen pastorey als kirchenhaus geschenkt sein als ein almuß. Auch alles, was ich reparirt habe ahn der pastorat, auf welche beyde theil, nemplich newen baw und reparirung das capitulum zalt 29½ thlr. und schuldig bleibt 85 thlr. 6 albus vermoeg meiner rechnung, so h. landdechant Joannis Wingens unter seiner eygener hand aufgesetzt, in capitulo Julich praesentirt und selbigem hinderlasen wie mir auch. Diese summa soll der pastorat wie oben als ein almuß gegeben sein.

14. Wan der newer pastor einige reparation disputiren wolle den erbgenahmen und darzu anhalten, so sollen se ihn den vorigen articul lesen lasen und was in der kuchen bis oben aus gebawet besehen lasen, dargegen der newer pastor sich billig bedanken thun solte und desto ofter meiner seelen im ambt der hl. meß eingedenk sein.

15. wollen die erbgenahmen oder executor aus den kirchenalben die schlechste, wie auch weiters alles, was zur ahnkleidung meines leibts gehorig, dohin nehmen, dieweil ich der kirchen eine albam geben hab, wie auch verscheidene ornamenten als communiontuch, ein schones velum, dobey corporalen, pullen, das beste theil ahn der Muttergottes rock, lunulam, so silber ubergult, rockelen scheir zur halbscheid, welche sachen ich alheir specificire nit wegen eyteler ehr, sonderen daß der newer pastor wißen solle, daß meine erbgenahmen die alte kleyder der kirchen oder das meßgewand nit mit unfug hingenohmen, sonderen gnugsam der kirchen darfur gedohn haben[1] . . . . fur nit zu actioniren seyen, weniger wie newe darzustellen oder das kirchengewand zu zahlen

1) Hier ist in der Vorlage eine Lücke.

schuldig. Dan alheir ist nit also viel in dem churlandischen krieg verbleiben, daß ein preister hette konnen ahn den altar gehen. Was aber nun gegenwertig, ist mir theils gegulden, theils von gutten frunden vor meine person gegeben worden, ist doch dieses alles der armen kirchen gegeben. Allein was die beyde calesen, eine rote samette und die ander weise geblumbte angehet, welche ich im churlandischen krieg rancionirt, wan die solten einiger zeit von ihren rechten herren oder eygenthumber gekant und gefordert werden, selbigen ohne gelt und unkosten widderumb herausgegeben wurden, welches in offentlichem capitulo auch jederen ahnsagen lasen.

Kreuzau, Pfarrarchiv. Orig. Pap.

40.

1710 November 15. — Heinrich Witkamp, 75 Jahre alt, bezeugt, dass er und andere Bediente zwischen den Jahren 1669 und 1674 mit Dietrich Adolf von Torck in Kreuzau gewesen seien, wo dieser ihr Herr die Ansprüche der Deutschordensballei Altenbiesen auf die Burg Kreuzau durch eine Anweisung auf die Puffendorfschen Güter befriedigt und daselbst dem Landkomthur von Westerholt ein kastanienbraunes Pferd, das dieser durch seinen Sekretär zur Reitschule in Bonn abholen liess, sowie eine Strickwinde, die nach Altenbiesen geschickt wurde, verehrt habe.

Kreuzau, Burgarchiv. Orig. Pap.

41.

1726 April 26. — Maria Isabella von Torck als Mutter und Wilh. Ferd. von Dunckel als Vormund bewirken die Aufnahme des Otto Werner von Torck in die Abtei Hamborn für 600 Rthlr. klevisch, wovon 300 Rthlr. für die Einkleidung und der Rest vor der Professablegung zu zahlen seien: es soll ,die abdey sowohl die einkleidungsals professionskösten, die ergehende unkosten sowohl als auch die jura capituli, als pro vestiario, item pro victalicio novitiatus und sofort pro sumptibus ad suscipiendos ordines, item zwey habiter und eine mantell vor die einkleidung und zwey habiter vor die profession nebens einem brevier und superpellicium abfuhren'; Wittwe von Torck soll ,die mobilia, so auf der cammer gefordert werden, beybringen, da benebens auch ein silbernes besteck, umb ahn die tafell zu gebrauchen, so da bestehet in einen silberen loffell, silberen vorsjett und das messer mit einen silberen hept. Wegen den sbielpenning davon soll bey eingangs der profession gehandelt werden.'

Kreuzau, Burgarchiv. Orig. Pap.

42.

Aufzeichnung des Küsters Franz Kaiser über Kriegslasten.

1785, januar 2 seynd die kayserliche husaren zum ersten mal in Creutzaw kommen die quartiermeister. Den 3. januarii kam der marsch herbey in Creutzaw und Winden und Lenderstorf und seynd drey täg alhier liegen bleiben die husaren mit den pferden: es seynd alhier in +aw gewesen ungevier 60 mann oder etwas mehr mannschaft. Alda haben wir die futerasche aus dem magezin geholt unten im dorf bey Wilhelm Müller. Dem seyn haus und scheur ist zum magezin verordnet. Es waren freche husaren, sie haben miserabel getriebeliert, sie haben entsetzlich können fleisch essen und auch sehr brandenwein können trinken zwischen dem fleisch essen, das war ihnen nichts; denen husaren war ausgemacht etwas zub und etwas grün fleisch und auch $^1/_2$ ℔ speck, aber das war nichts vor sie. Ich hab vor mich gehabt in diesem zug 3 mann und 3 pferd, die hab ich in der stall gesetzt, unseres vieh haben wir in unsere scheur müssen setzen.

1785, januar 6 auf drey königen tag ist der erste zug fortgetrocken, alda war die Röhr groß. — Wiederumb auf drey königen tag, des nachmittags ungevier nach 12 uhren, kam der zweyte zug; die nach Winden seynd kommen, die haben nach Düren herum müssen reyten oben über die Stockheimer heyd herab, sie kamen von Zülch herab. Alda haben wir nur einer husar bekommen, der ließ sich als zimlich gesagen.

1785, januar 7 hab ich müssen mitreyten mit den husaren bis in die Langeweh, alda hab ich mich abgesondert. Das soll man aber nicht mehr thun. Man könt dadurch unglücklich seyn; ich hat gemeint, zu Düren loszukommen, das war gefehlt.

1785, januar 7 haben wir das erste gelt empfaugen, auf jeder mann 16 fetmentger 4 heller.

1785, januar 15 haben wir das zweyte mal gelt empfangen auf jeder mann 12 kreuzer, macht aus 8 stüber 4 heller.

1785, januar 19 haben wir unsere rationen richtig bezahlt bekommen, nemblich jeder ration mit hew und haber und stroh zusammen, wie es der kayser hat ausgemacht, 38 kreuzer = 25 stüber.

1785, dezember 13, seynd in Creutzaw kommen die kayserliche königliche soldaten, fußvolk 226 mann oder etwas mehr,

ohne die weyber. Alda habe ich ahn meine sach bekommen 6 mann. Die 6 mann haben mir verthan ungevier 18 ℔ rindfleisch und ungevier 5 pinten brandenwein und 9 kannen gut bier. Da haben wir auch noch etwas mitgetrunken davon, und auch ungevier 1 ℔ butter; was noch mehr ist ahn ollig und holz und gemüß und meel und brod, die müten darbey. Es ist wider auf jeder soldat gegeben 12 kreuzer, damit kann man nicht auskommen, was ist das, das war nicht anders. Ich habe ungefehr gerechnet, daß sie mich noch 6 schlechte schilling mehr haben gekost, mehr als die jura von den soldaten ausmachet.

Wie sie den 15. decembris sint fortgemarschiert von Creutzaw bis oben nach Lummelsheim, alda bin ich auch mitgefahren als fürgespann an ein kleiner wagen, so bin mit fürgespannen bis in Soller, alda bin ich losgekommen, das macht, es waren gute soldaten bei dem gefehr, und ich gab ihnen etliche baumnüß, 2 oder 3 einem, 4 oder 5 dem anderen; das thäte noch sehr gut darzu.

1792, dezember 22 seind die Franzosen in Düren gewesen, und des nachts haben die kayserlichen soldaten die port an der Oberporten zu stückeren geschossen und gehawen und haben sturm gelaufen, und seind viele todt geblieben von den Franzosen und hat erschröcklich geschossen mit kanon und flinten, und die kayserliche soldaten haben erschrecklich in Düren geplündert, wie auch zu Rölstorf geplündert und an mehrer platzen darumher.

Das ganze Gülisch und Kölnische land ist voller kayserlicher soldaten, reuter und füßer. Das reich von Achen und stat Achen bis Eschweiler, Weißweiler und Langerweh und herschaft Maroth ist voller Franzosen. Wir müssen sehen, wer die victory thut erhalten, wir hoffen der kayser wegen der religion.

1793, januar 2 seind etliche 40 mann kayserliche frey curstruppen alhier in Creutzaw kommen; also haben wir 2 mann bekommen, die seind im Tirol[1] bey Hindricus Schmitz im quartier blieben; alda haben wir ihnen eßen getragen; sie seind 5 täg hier blieben.

1793, januar . . . seind der zweyte zug kommen etliche 30 mann. alda habe ich auch 2 mann bekommen . . . 5 tag.

1793, januar 11 ist der dritte zug nach Kreutzaw kommen,

---

1) Nordwestl. Dorftheil (Tröhl).

alda habe ich auch wieder 2 mann bekommen; alle seind lauter frey cürfußvolk gewesen, auch 5 täg lang[1].

1794 august 29. seind von den kayserlichen truppen ungevier bey 300 in dieses kirchspell ✕aw kommen, also seynd hier in ✕aw geblieben 130 mann ungevier. Die anderen seind zu Winden und Berchem geblieben. Also hat man bekommen auf jeder mahn 8 leichter kreuzer, macht aus ungevier 11 fetmentger.

1794, den 2. octobris seind die Franzosen durchgebrochen und seind ins Gülichsche und Kölsche land eingetrocken, und haben die erste nach(t) auf der Stockheimer heiden das läger aufgeschlagen, und sie haben erschrecklich im busch gehawen und sehr viel geplündert in Stockheim wie auch in Creutzaw miserabel; also ist mir, Frantz Kayser[2], vortgangen an mobilien und sonstigem ungevier vor 98 Rthlr. 52 alb. Noch an wein und das schwein auch vor 50 Rthlr.[3]

1794 im decembris seind die französische truppen alhier in das dorf ✕aw in das winterquartier eingetrocken, wie auch zu Winden, Stockheim und Niederauw und Drov und Buch und Uedingen und Leversbach, wie auch Düren, Lenderstorff und noch mehrere dörfer, und also kamen der Franzosen so viel in +aw, dass ich, Frantz Kaiser, für mich allein auf meine sach 7 mann bekame, die hatte ich 8 täg. Alda trocken die fort ...., so bekame ich selbigen tag wieder 3 Franzosen, auch fußvolk, die hatte so lang bis auf st. Antoniustag den 17. jenner 1795, alda trocken sie alle mit einander fort auf allen dörferen hierum auf Düren, von dannen auf Maintz.

Kreuzau, Burgarchiv.

---

1) Auch im März 1793 waren kaiserl. Truppen in Kreuzau.

2) Sein Sohn Peter hatte aus dem Burgholz ins Lager der Kaiserlichen Holz gefahren und musste auf deren Rückzug bis Köln Kranke, dann nach Deutz Mobilien, von da nach Siegburg und weiter fahren. Vor Hunger und Schlägen liess er am 6. Okt. Pferd mit Karre [110 Rthlr.] im Stich und kam zwei Tage später heim.

3) Die Plünderung geschah am 2. und 3. Oktober.

Das städtische Freiheitsprivileg für Dinslaken.

Von

Dr. A. Meister.

Wenn ich hiermit Veranlassung nehme, dem von L. Korth aufgefundenen Freiheitsbriefe für Dinslaken vom 2. August 1273 einige erläuternde Bemerkungen vorauszuschicken, so geschieht dies, um bei dieser Gelegenheit die Bedeutung der Stadtrechte derartiger kleinerer Landstädtchen gegenüber einer Ansicht hervorzuheben, die in dem neuesten eingehenderen Werke über die Entstehung der Stadtverfassung von Keutgen[1] vertreten worden ist. Nach Keutgen's Urtheil „haben die meisten der späteren Landstädtchen seit etwa dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts, [nämlich] Dörfer, denen Rechte zugelegt wurden, wie sie bis dahin nur in Städten aufgekommen waren, die damit im Rechtssinne zwar zu Städten wurden, im übrigen aber Dörfer blieben", wenig Wert für die Forschung über den Ursprung der Stadtverfassung[2]. Demgegenüber kann nur wiederholt betont werden, dass die Untersuchung über die Stadtverfassung sich nicht allein mit den Gemeinwesen grösserer Städte zu beschäftigen, sondern auch die Entwicklung kleinerer und auch der später erst entstandenen Städte zum Vergleiche heranzuziehen hat[3]. Auch wenn solche kleinere städtische Gebilde

---

1) F. Keutgen, Untersuchungen über den Ursprung der deutschen Stadtverfassung. Leipzig 1895.

2) A. a. O. S. 8.

3) Vergl. A. Schulte, über Reichenauer Städtegründungen im 10. und 11. Jahrhundert. Zeitschrift f. Gesch. d. Oberrheins 1890 S. 137 ff.; L. Korth, Wipperfürth, Annalen des historischen Vereins f. d. Niederrhein H. 51 S. 28; M. Bär, zur Entstehung der deutschen Stadtgemeinde, Zeitschrift f. Rechtsgeschichte 25 (germ. Abt.) S. 1; G. v. Below, der Ursprung der deutschen Stadtverfassung. Düsseldorf 1892 S. 6.

nach Aussen hin nie eine geschichtliche Bedeutung erlangten, kann doch ihr innerer Ausbau für uns grosses Interesse gewinnen, es können sich hie und da Züge vorfinden, welche, bei der Lückenhaftigkeit der Quellen, Beobachtungen an anderen Städten ergänzen und durch eine prägnantere Fassung oft einen sonst unklaren Punkt erhellen. Ja es muss die Forderung erhoben werden nach einer möglichst vollständigen Sammlung aller auch der kleineren Stadtrechte[1] — eine dankbare Aufgabe für die provinziellen Geschichtsgesellschaften — denn es könnten sich und werden sich unter ihnen noch wichtige Bausteine finden für das Gebäude der Stadtverfassung, an dessen Fundamentirung augenblicklich so fleissig gearbeitet wird, das aber nicht eher zu einer stattlichen, einwandsfreien Vollendung geführt werden kann, als bis der Forscher die beengenden Fessel, die in dem Materialmangel liegen, abstreifen und aus dem Vollen schöpfen, sichten und auswählen kann.

Allerdings die späteren kleineren Städte werden gegründet durch Stadtprivilegien, die nicht mehr von der allerprimitivsten Art waren, sondern von schon vorgerückteren Städten entlehnt oder ihnen nachgebildet wurden, aber weil sie gerade in diesem Falle meist nicht der Abschluss einer langsamen Entwicklung sind, nicht die blosse Fixirung von allmählich in langem Werdeprozess Gewordenem, sondern eine wirkliche Umgestaltung vollziehen, so lassen sie auch die einzelnen Punkte, welche die Veränderung in dem Wesen dieser Gemeinden bedingen, oft viel schärfer erkennen. Um nur Eines hervorzuheben: für die Veränderung der Beziehungen der Gemeinden zum Landesherrn oder Gemeindeherrn ist jedes einzelne dieser Privilegien ebenso wichtig, ja vielleicht wichtiger als die vorhandenen Urkunden der grösseren Städte. Die meisten der kleineren Landstädtchen sind abhängige Städte und es wird sich erst aus der Fülle des Materials heraus feststellen lassen, ob die Abhängigkeit im Einzelnen eine Abhängigkeit vom Landesherrn oder vom Gemeindeherrn war, abgesehen davon, dass die Erkenntniss der grösseren oder geringeren Abhängigkeit in den verschiedenen Territorien, nicht ohne besonderen Werth sein wird.

Ganz abgeschafft worden ist die Abhängigkeit bei Ertheilung von Freiheitsprivilegien wohl nie, auch hier bei Dinslaken wird

1) Die badische historische Kommission hat darin den Anfang gemacht mit der Herausgabe der oberrheinischen Stadtrechte unter der Leitung von Richard Schröder H. 1 Wertheim, Freudenberg und Neubrunn, H. 2 Oberhof, Wimpfen mit seinen Tochterrechten.

sie durch den Freiheitsbrief von 1273 nicht durchaus aufgehoben, wohl aber erheblich gemindert. Der zehnte Artikel desselben verräth, dass hier vor der Stadtgründung eine grosse Anzahl von Unfreien und Vogteileuten in der Gemeinde sassen, wenn auch wohl nicht daraus zu schliessen ist, dass nur solche die Gemeinde gebildet hatten. Alle bisherigen Arten der persönlichen Abhängigkeit werden jetzt abgeschafft, der Stadtbürger muss persönlich frei sein, dies ist ja sein Vorzug vor dem Bewohner des platten Landes.

Aber die Grafen von Cleve, denen Dinslaken gehörte, behalten auch bei der Stadtgründung einen villicus in der Stadt, ihnen fällt erbloses Gut heim, sie ziehen Bussgelder an sich, ihnen verbleibt der ganze Wildbann, Aufnahme neuer Bürger hängt von ihrer Erlaubniss ab, sie haben einen sechswöchentlichen Heerbann über die Bürger bei Landesvertheidigung, ihnen steht das Bestätigungsrecht des Stadtrichters zu, sie beziehen von den Bürgern Steuern bei Heirathen ihrer Töchter und bei Schwertleite ihrer Söhne — alles Dinge, welche eine gewisse Abhängigkeit der Stadt auch fernerhin fortbestehen lassen. Dafür übernehmen die Grafen von Cleve auch Pflichten gegen die Stadt, wie besonders die Schutzpflicht über Personen und Besitz in derselben.

Die Erleichterungen, welche Dinslaken gegenüber seiner früheren Lage erhält, sind wirthschaftliche Vergünstigungen, welche das Aufblühen der Stadt bewirken sollen; dahin gehören Bestimmungen, wie die Befreiung von Zehnten und von ausserordentlichen Abgaben und die Aufhebung der Land-, Strom- und Marktzölle. Alle Bürger erhalten diese Zollfreiheit, nicht etwa bloss Kaufleute in der Stadt; eine Kaufmannsgemeinde wird in dem Freiheitsbriefe nicht neben den andern Bürgern hervorgehoben.

Wohl aber finden wir einen Anhaltspunkt dafür, dass mit dieser Freiheitsverleihung ein neuer abgeschlossener Gerichtsbezirk geschaffen worden ist, der früher nicht bestanden hat; denn weshalb würde sonst besonders betont werden, dass jetzt jeder, der Klage gegen einen Bewohner von Dinslaken führen wolle, in diesen Ort kommen müsse, um dort nach ius civile urtheilen zu lassen. Dies ist offenbar eine Neuerung, die Dinslakener Bürger können nicht mehr vor dem Grafen verklagt werden, sie erhalten ihr ius civile, sie werden aus dem Rechtsgebiete der Landgerichtsverfassung herausgehoben.

Bemerkenswerth für die Umwandlung des Rechtes in der Stadt ist auch die letzte Bestimmung unseres Freiheitsbriefes. Dort wird nämlich festgesetzt, dass fremde Zuwanderer erst eine Probezeit

von acht Tagen abwarten müssen, ehe sie Bürger werden können; in dieser Zeit soll für sie das Landrecht gelten, also das Recht, von welchem die Bürger durch die Stadtgründung eximirt wurden. Die Eximirung des städtischen Gerichtes geht so weit, dass auch keine Oberinstanz ausserhalb der Stadt bestehen bleibt; die Zuziehung zweier Vasallen oder zweier Ministerialen der Grafen von Cleve genügt, um den gerichtlichen Oberhof zu ersetzen.

In Dinslaken spielt nicht der Markt die erste Rolle, die Stadt ist vorwiegend, wie ja die meisten mittelalterlichen Landstädtchen, der Landwirthschaft ergeben. Deshalb ist ihr vor allem eine Allmende und zwar eine äussere Allmende nothwendig. Eine solche ist auch in der That vorhanden, sie umfasst die Wasserläufe, Weiden und den Bruch bei der Stadt. Diese Allmende wird Dinslaken von den Grafen von Cleve verliehen, die letzteren hatten also im Laufe der Zeit die Allmende ganz in ihre Hand gebracht und jetzt verzichteten sie wieder auf dieselbe eigends zum Zwecke der Stadtgründung.

Auch der Grund und Boden, auf dem Dinslaken stand, muss früher den Grafen von Cleve gehört haben, denn der Umstand, dass noch jetzt nach der Erhebung zur Stadt jede Hofstatt von 140 Fuss Länge und 44 Fuss Breite jährlich zwei Hühner und sechs Kölner Denare entrichten muss, ist doch wohl nicht anders zu erklären, als dass wir darin den Rest der gewöhnlichen Hühnerzinse für die Erbleihe von Grundstücken zu erkennen haben.

Das richtige Licht fällt aber auf diese Stadtgründung erst, wenn ich auf die Verwandtschaft unserer Urkunde mit der städtischen Verfassungsurkunde von Cleve hinweise. Auch die Stadtverfassung von Cleve ging vom Grafen von Cleve aus und wurde am 25. April 1242 erlassen[1]. Fast wörtlich ist der grösste Theil der Bestimmungen von dort für das Stadtrecht von Dinslaken herübergenommen. Aber diese Uebertragung des Rechtes ist doch durchaus nicht gedankenlos geschehen, das Recht von Dinslaken ist in einzelnen Punkten mehr ausgebaut und verfeinert, in andern finden sich sogar wesentliche Abweichungen. Das Recht von Cleve hat beispielsweise einen besonderen Paragraphen über die Zollfreiheit der Kaufleute, bei Dinslaken fehlt diese besondere Nennung der Kaufleute, und es tritt dafür Zollfreiheit für alle Bürger ein. Ein nicht ge-

1) Lacomblet, Urkundenbuch für die Gesch. des Niederrheins Bd. II Nr. 165.

ringer Unterschied zwischen beiden Städten besteht ferner in ihrem Abhängigkeitsverhältniss zu den Grafen von Cleve; in der Stadt Cleve ernennt der Graf den Stadtrichter, in Dinslaken aber geht er aus der freien Wahl der Bürger hervor, nur die Bestätigung ist dem Grafen vorenthalten.

Von einer Vergleichung bis in die Details können wir hier absehen, bemerkt sei nur, dass das Recht von Dinslaken eine Erweiterung durch die Artikel 9, 11 und 16 erfahren hat, die im Rechte von Cleve fehlen. Aber schon dieser Vergleich mag darthuen, wie lehrreich es ist mit der Veröffentlichung aller dieser kleineren Stadtrechte die Grundlage zu finden für eine vergleichende Stadtrechtsforschung, deren Ziel sein wird, die Verwandtschaft der einzelnen Stadtrechte festzustellen und die grösseren oder kleineren Stadtrechtsfamilien heraus zu schälen.

Die Freiheiten von Dinslaken sind später, am 20. Juli 1300, wieder weiter auf die Stadt Mörs[1] übertragen worden.

1273 August 2, Kalkar. — Graf Dietrich (VI.) von Cleve setzt das Recht der Stadt Dinslaken fest.

In nomine patris et filii et spiritus sancti. Nos Theodoricus comes Clivensis notum facimus universis presens scriptum inspecturis, quod omnibus burgensibus nostris in opido nostro in Dynslaken manentibus et mansuris qui licite recepti fuerint, talem concedimus libertatem. (§. 1. *Freie Erbfolge; Anfall erbloser Hinterlassenschaft an den Landesherrn nach einem Jahre und sechs Wochen.*) Dum aliquem ipsorum mori contigerit, proximus sibi linea consanguinitatis hereditatem ipsius percipiet nullo contradicente; si autem ibi nullus heres fuerit, legitimus a villico nostro uno anno et sex septimanis hereditas defuncti conservetur infra dictum terminum requirenti et secundum iuris formam probanti assignanda; si vero nullus heres medio tempore venerit, ad dominium comitis hereditas devolvetur. (§. 2. *Busse für Gewaltthat am Freitag, Samstag, Sonntag und Feiertag 27 Schillinge, sonst 3 Schillinge dem Grafen.*) Adiecimus etiam, quod si quis feria sexta, sabbato seu die dominico vel die celebri manus in alium sine instrumento miserit violentas viginti septem solidos eiusdem loci monete in gracia comitis persolvet, si vero privatis aliis diebus tres solidos persolvere tenetur. (§. 3. *Busse für Verwundung durch Schwert oder Lanze an gewöhnlichen Tagen 27 Schillinge, sonst 100 Schillinge.*) Ceterum si quis alium gladio vel lancea leserit vulnus faciendo, privatis scilicet diebus, propter quod lesus nullorum suorum membrorum impos manet,

1) Lacomblet, Urkundenbuch für die Gesch. des Niederrheins B. II Nr. 1055.

viginti septem solidos in gracia comitis persolvet, aliis vero diebus pro tali facto centum solidos. (§ 4. *Todesstrafe und Einziehung des halben Nachlasses wegen Verwundung mit verbotenen Waffen.*) Alii vero qui instrumento refutato vel prohibito, utpote clava vel cultello, vulnus intulerit, mortem meruit et medietas bonorum suorum in graciam comitis assignabitur. (§. 5. *Gleiche Strafen für Verstümmelung.*) Item si quis alium manu vel pede truncaverit vel occiderit penam similem sustinebit et medietas bonorum suorum comiti assignabitur. (§. 6. *Schutz der Person und des Besitzes gegen Haft und Pfändung innerhalb und ausserhalb des Landes.*) Statuimus etiam, ut nullus in terminis nostris personas eorum aut res obligare presumat, sed si quis actionem contra ipsos habuerit, ad dictum opidum veniat ab ipsis ius civile postulaturus ibidem; si quis vero extra terminos nostros ipsos ledere vel molestare presumpserit nos ad satisfactionem ipsis impendendam precibus nostris studiose interveniemus. (§. 7. *Befreiung von Land-, Strom- und Marktzöllen.*) Item omnia bona ipsorum, que cives opidi ipsius per terram duxerint, a theoloneis nobis attinentibus libertamus; bona ipsorum, que per aquas duxerint in suum opidum, si ea ibidem vel aliis locis infra domineum comicie Clivensis consumere voluerint, a theoloneis nobis attinentibus libertamus; ipsos etiam a theoloneis nundinarum in nostris terminis libertamus. (§. 8. *Freier Besitz der Wasserläufe, der Weiden und des Bruches bei der Stadt unter Vorbehalt des landesherrlichen Wildbannes.*) Item aquas et pascua libere concedimus ipsis cum palude opido adiacente salvis nobis et nostris heredibus omni iurisdictione et iure et domineo dicto vulgariter *wilbant* in eadem. (§. 9. *Befreiung vom kleinen Zehnten.*) Item ipsos ab omni minori decima liberos iudicamus. (§. 10. *Die gegenwärtigen Einwohner jeglichen Standes sind frei; spätere Aufnahmen unfreier Leute in die Bürgerschaft bedürfen der Genehmigung des Landesherrn oder seiner Mannen.*) Item omnes in opido nunc manentes, cuiuscumque condicionis fuerint sive servilis sive advocaticie fuerint homines, liberos esse concedimus in perpetuum, statuentes, quod nullum alium nobis aut vasallis vel ministerialibus nostris aliqua iam dictarum condicionum seu pertinentiarum attinentem cives opidi predicti recipiant in concivem nisi de nostra vel fidelium nostrorum iam dictorum voluntate et licencia speciali. (§. 11. *Befreiung der Bürger von ungewöhnlichen Abgaben.*) Item predictos burgenses ab omni exactione indebita dimisimus in perpetuum absolutos. (§. 12. *Verpflichtung zu sechswöchentlicher Heeresfolge innerhalb des Landes auf eigene Kosten.*) Ideoque terram nostram contra hostes nostros defendere promiserunt in propriis expensis eorum sex septimanis in finibus nostris nobis, si necesse fuerit, servituri. (§. 13. *Verpflichtung zu angemessener Beisteuer bei Heirathen der Töchter und Schwertleite der Söhne im landesherrlichen Hause.*) Ceterum cum filias nostras legitimas maritari vel filios nostros legitimos milites fieri contigerit, peticionem nobis dare tenentur quam dare poterunt cum honore. (§. 14. *Abzugsfreiheit ein Jahr und sechs Wochen nach Erwerbung des Bürgerrechtes.*) Item decrevimus quod, quicumque in dicto opido ius civil econquisierit, anno et sex septimanis evolutis cum bonis suis liberum habebit recedendi arbitrium et manendi. (§. 15. *Wahl der Schöffen und des Richters alljährlich am 1. Januar.*) Item dicti cives annua-

tim in festo circumcisionis[a] domini scabinos eligent et iudicem quem nos decreverimus approbare. (§. 16. *An die Stelle eines gerichtlichen Oberhofes tritt die Hinzuziehung zweier Edlen oder Dienstmannen.*) Item ipsos cives nostros extra suum opidum ad loca alia pro querendis sententiis recurrere non oportet, sed quidquid ipsi mediante consilio duorum vasallorum nostrorum nobilium vel duorum ministerialium nostrorum bone nacionis sentenciando pronunciaverint ratum esse volumus et aliquatinus non[b] culpari. (§. 17. *Jede Hofstatt von 140 Fuss Länge und 44 Fuss Breite zahlt am 26. Dezember dem Landesherrn zwei Hühner und sechs köln. ₰.*) Item de area qualibet opidi sepedicti centum et quadraginta pedes in longitudine et quadraginta quatuor in latitudine capiente nobis duo pulli et sex denarii colonienses in die beati Stephani prothomartiris persolventur. (§. 18. *Fremde und unbekannte Ankömmlinge sind bei etwaiger Klage vor Ablauf von acht Tagen nach Landrecht zu behandeln.*) Statuimus[c] etiam, ut nullum alienum vel incognitum nisi ad octo dies probatum recipiant in concivem, ut, si infra dictos dies super aliquo crimine vel aliqua alia actione pulsatus fuerit per ius commune et non civile defendi habeat et iudicari; si autem nullus medio tempore venerit de predictis contra ipsum instituens actionem, licite recipiatur in concivem et postmodum iure civili defendatur. — Ne autem predictis civibus aliqua notula postmodum nocitura inpingatur hanc litteram sigilli nostri impressione et voce testium fecimus communiri. Testes huius facti fuerunt, dominus Theodericus Loeff frater noster, Bertholdus de Oy, Everwinus de Goterswick nobiles viri. Theodericus de Monumento, Theodericus de Vonderen, Luzo de Honepol, Albertus de Are, Theodericus Clericus, Heinricus de Hungese milites, nostri fideles et alii quam plures. Datum in ecclesia Kalker in crastino Petri apostoli ad vincula anno domini millesimo ducentesimo septuagesimo tertio feria quarta.

Düsseldorf, königl. Staatsarchiv, Dinslaken no. 1. — Eingerückt in eine Bestätigung des Grafen Dietrich VIII. von Cleve vom 3. August 1342 (sabbato post fest. s. Petri ad vincula), *welche ihrerseits wieder aufgenommen ist in ein von den Notaren Reinhard Becker und Thomas Bartschers von Hünxe* (Barbitonsoris de Hungese cler. Col. dioc.) *am 7. Dezember 1434* (indict. duodecima, die martis, horis primarum, pontif. Eugenii pape IV. a. quarto) ‚in opido Dynslaken . . in cimiterio ecclesie sancti Vincentii martiris' *ausgefertigtes Instrument. Dem Transsumt Dietrichs VII. hing dessen grosses Reitersiegel an grünen Seidenfäden an. Zeugen der notariellen Beurkundung waren der Priester Arnold Losen, Rektor des S. Martinus-Altars im Hospitale zu Dinslaken, und der Laie Johann Kokenmeister.*

---

a) circumsticionis. b) non *über der Zeile.* c) satuimus.

Zur Vertheilung des Grundbesitzes im Kirchspiele Rommerskirchen am Ende des 18. Jahrhunderts.

Von

Dr. Armin Tille.

Im Besitze des Herrn Gutsbesitzers Klein zu Sinsteden bei Rommerskirchen im Kreise Neuss fand ich vor kurzem einige Blätter, welche anscheinend im 12. Jahr der Republik (1804) die Grundlage für die Vertheilung der Grundsteuer bildeten. Diese sollte, laut einer Bemerkung, für das ganze Roerdepartement 2 780 000 Francs betragen.

Die Aufzeichnungen bestehen in 2 Blättern in Quart, 6 Blättern in Folio und 1 Blatt in Folio; sie rühren, abgesehen von dem letztgenannten Blatt, auf dem sich mehrere Hände versucht haben, von zwei verschiedenen Schreibern her, welche aber gleichmässig in der Führung der Feder wenig geübt sind und eine oft ganz räthselhafte Rechtschreibung anwenden, z. B. Dotahl für total. Das einzelne Folioblatt erzählt, dass für die Steuerveranlagung der Simbelsanschlag vom Jahr 1794 zu Grunde gelegt sei, und ich glaube mit gutem Grunde annehmen zu können, dass unsere Blätter als Unterlagen für die Simbelsvertheilung am Ende der Kur-Kölnischen Zeit gedient haben. Beide Stücke gehen zurück auf eine Aufzeichnung vom Jahre 1663 und sind geschrieben in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die unbeholfenere der beiden Hände wird nur wenig nach der Mitte des 18. Jahrhunderts anzusetzen sein, denn die Niederschrift der zweiten, die auf den 6 Folioblättern unmittelbar sich an die erstere anlehnt und dort 9 Seiten füllt, stammt vom 9. April 1763. Der Inhalt wird bezeichnet mit: „Ita extractum aus dem uhr alte landmahs oder die schribsi-

ons[1] protocol des Chur Kölnisch ampts Hölligrath de anno 1663, per me infra ..... scriptum esse refero. Hûlchrath 9. April 1763. B. T. Beckers geschrieben." Als Ueberschrift auf den 2 Quartblättern findet sich: „im jahr 1663 schrepierd worden." Auch das hier mitgetheilte beruht also auf der im Amt Hülchrath vorgenommenen Landaufnahme von 1663.

Die Quartblätter führen uns in gedrängter Tabelle die Vertheilung des Grundbesitzes unter geistliche und adlige Grundherren sowie Bauern im Kirchspiel Rommerskirchen (Kreis Neuss) vor, indem bei geistlichen Körperschaften und Adel die Namen der einzelnen Eigenthümer und die Zahl der ihnen gehörigen Morgen, bei dem bäuerlichen Besitz nur das letztere angegeben ist. Eine Ergänzung dazu bilden die ersten 3 Seiten der 6 Folioblätter. Hier ist die Zahl der selbständigen agrarischen Anwesen (häuser und hofstätt) verzeichnet nebst dem Areal, welches sie für Haus und Hofraum nebst Baumgärten, Kuhweiden und Kempen in Anspruch nehmen, d. h. allem demjenigen, was sich unmittelbar an den Hof anlehnt. Die Fortsetzung von S. 4 an stammt von der jüngeren Hand (1763) und enthält dieselben Mittheilungen wie die 2 Quartblätter, fügt jedoch bei den einzelnen Grundstücken hinzu, welche Pachtsummen dafür gezahlt werden. Diese Angaben bieten nichts besonderes und sollen deshalb im folgenden nicht weiter berücksichtigt werden. Bezüglich der Grössenangaben decken sich die beiden Texte an den meisten Stellen — mit Ausnahme des bäuerlichen Besitzes —, an einigen finden sich kleine Abweichungen, die jedoch z. T. auf Schreibfehler zurückzuführen sein werden. Im übrigen sind ja in einem Zeitraum, der doch ein Jahrzehnt umfassen kann, kleine Eigenthumsveränderungen nicht ausgeschlossen, und in den Zahlen selbst sind mehr Schätzungen als genaue Resultate einer exakten Vermessung zu erblicken. Zur Erhöhung der Uebersichtlichkeit wird es deshalb nicht unangebracht sein, die Viertel, Ruthen und Fuss, die übrigens sehr oft nicht ausgefüllt sind, zu übersehen und nur die Zahl der Morgen, bei mehr als 2 Viertel um 1 erhöht, anzuführen. Fehler der Vorlage in der Addition sind berichtigt, aber an den wichtigeren Stellen besonders bemerkt. In den Tabellen sollen die älteren in den 2 Quartblättern überlieferten Zahlen angegeben und nur z. T. die Bemerkungen von 1763 in Betracht gezogen werden.

1) wohl missverständlich für: descriptionsprotocol.

Das Objekt, auf welches sich der Nachweis der Gütervertheilung erstreckt, ist, wie gesagt, das Kirchspiel Rommerskirchen, bestehend aus den fünf Honschaften Rommerskirchen, Vanikum, Sinsteden, Eckum und Gyll. Diese Dörfer umfassen zusammen 140 agrarische Betriebe, von denen auf Rommerskirchen 31, Vanikum 43, Sinsteden 22, Eckum 26 und Gyll 18 entfallen. Von diesen 140 Wirthschaften ist die Mehrzahl, nämlich 114, bäuerlich (R. 26, V. 36, S. 17, E. 22, G. 13), während an selbständigem grundherrlichen Besitz nur 26 Betriebe in Frage kommen, die sich wieder auf 19 geistliche und 7 adlige vertheilen.

Ein durchaus anderes Bild erhalten wir von der Vertheilung des Besitzes an Ackerland, denn davon fällt der Löwenantheil an die geistlichen Grundherrschaften, wie die folgende direkt in der Vorlage gegebene Tabelle es veranschaulicht. Die Zahlen sind als Morgen zu verstehen.

	Geistlicher Besitz	Adeliger Besitz	Bäuerlicher Besitz	Zusammen
Rommerskirchen	680	128	464	1272
Vanikum	533	481	361	1375
Sinsteden	1212	302	260	1774
Eckum	866	69	124	1059
Gyll	925	113	71	1109
Zusammen	4216	1093	1280	6589

Diese Tabelle veranschaulicht nur die Besitzverhältnisse an Ackerland in der Flur. Das Areal von Haus und Hof, Baumgärten und Kuhweiden unmittelbar daneben ist darunter nicht mit inbegriffen. Darüber geben folgende Zusammenstellungen Aufschluss, welche erst aus den Angaben der Liste in diese Form gebracht worden sind.

	Geistlicher Besitz	Adeliger Besitz	Bäuerlicher Besitz	Zusammen
Rommerskirchen	18	1	31	50
Vanikum	42	7	40	89
Sinsteden	20	8	32	60
Eckum	27	—	18	45
Gyll	29	5	24	58
Zusammen	136	21	145	302

Hierbei ist zunächst die Grösse des Complexes auffällig, der unmittelbar zu den bäuerlichen Anwesen gehört; kommt doch

durchschnittlich mehr als ein Morgen an Hofareal auf jeden dieser Betriebe. Die „neist gelegenen baumgarthen, kuhweiden und kempe“ sind offenbar Theile einer ehemaligen Almende, welche in dauernde Privatnutzung übergegangen sind: gerade aber für den kleinen Betrieb sind sie wegen der Viehhaltung verhältnissmässig wichtiger als für den grösseren. Ueber die sonstigen Verhältnisse dieser kleinen Bauern erfahren wir leider nichts, nur so viel ist sicher, dass sie zugleich Pächter grundherrlichen Landes sind. Freilich welche Menge Landes in dieser Weise ausgegeben war, lässt sich nicht feststellen, da ein und derselbe Grundherr sowohl einen abhängigen Bewirthschafter auf seinem Hofe als auch einzelne Stücke Land in Zeitpacht ausgethan haben kann. Nur bei einigen Stücken geistlichen wie adligen grundherrlichen Bodens ist ausdrücklich gesagt, dass sie verpachtet waren; bei anderen wie denen, welche der Sebastianus-Bruderschaft, der Kirche und den Altären zu Rommerskirchen gehören, ist es ohne weiteres anzunehmen, aber auch von klösterlichem und adeligem Besitz bleiben ausser den genannten Stücken einige übrig, deren Bewirthschaftung nur durch Pächter erfolgt sein kann. Während z. B. Rommerskirchen nur 4 Höfe hat, welche geistlichen Grundherren gehören, haben nicht weniger als 18 geistliche Besitzer — und mit Abzug der 5 in R. selbst ansässigen — immer noch 13 daselbst Land, und darunter befinden sich ganz kleine Stücke wie 6 Morgen, die nach Maria ad Gradus zu Köln gehören. Dasselbe Stift besitzt in der Honschaft Vanikum 4 Morgen, aber im Gebiet der Honschaft Eckum 69 Morgen. Auch wenn wir nicht genau erführen, dass in Eckum ein beinahe einen Morgen umfassendes Hofareal, welches dem Kapitel St. Maria ad Gradus gehört und von Winand Stahl bewirthschaftet wird, vorhanden ist, so würden wir doch annehmen müssen, dass die 79 Morgen eine gemeinsame Bewirthschaftung erfahren. Ein gewisser Rest grundherrlichen Bodens bleibt jedoch übrig, dessen einzelne Theile zu klein sind, als dass sie eine selbständige Nahrung bieten könnten und andererseits so viele verschiedene Eigenthümer haben, dass eine Vereinigung und Bewirthschaftung durch abhängige Leute nicht möglich ist: diese Stücke wurden verpachtet und kaum an jemand anders als die kleinen bäuerlichen Besitzer. Diese „Hausleute“, wie sie unsere Register nennen, sind selbstverständlich aus der abhängigen Bevölkerung hervorgegangen. Und ihr Besitz trägt noch bedeutende Lasten als Erinnerung an diese vergangenen

Zeiten. Dies sagt ausdrücklich das Verzeichniss von 1763, indem es mit Bezug auf den Besitz der Hausleute zu Rommerskirchen betont: „So doch hin und wieder mierenteils mit erbpfacht verstrickt und churmundig." Bei dem Besitz der Hausleute zu Gyll ist hinzugefügt: „die mehrenteils beschwerth" und an derselben Stelle unter Eckum: „so meister erbpfächtig und lehnrötig." Die mangelhafte Trennung der bäuerlichen und gepachteten grundherrlichen Aecker hat vielleicht dazu beigetragen, dass in der Liste von 1763 gerade diese Zahlen erheblich von denen der älteren abweichen.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die detaillirten Angaben über den geistlichen Besitz in den fünf Honschaften, den ich hier in abgerundeten Morgenzahlen folgen lasse:

In der Honschaft Rommerskirchen besitzen:

Die Kirche zu R.	10	Morgen.
St. Catharinen-Altar daselbst . . .	18	"
St. Pancracius-Altar "	9	"
St. Nicolaus-Altar "	4	"
St. Margarethen-Altar "	12	"
Stift St. Maria im Kapitol zu Köln .	307	"
[1] Werner Vetmenger	2	"
Stift St. Cunibert } zu Köln	122	"
Stift St. Andreas } zu Köln . . .	30	"
Stift St. Aposteln } zu Köln	7	"
Kloster Altenberg	10	"
Stift St. Maria ad Gradus zu Köln .	6	"
Kloster der Kapozinissen zu Köln .	29	"
Kloster der Weissen Frauen zu Köln	60	"
Kloster Eppinghoven	10	"
Prädicatores zu Köln	7	"
Pastor ad St. Paulum zu Köln . .	18	"
Kloster(!) St. Cäcilia zu Köln . . .	19	"
Zusammen	680	Morgen.

1) Beide Listen haben nur den Namen des Bebauers ohne Angabe der Grundherrschaft, aber beide an derselben Stelle. Man wird die Person als eine sehr bekannte betrachten müssen. Die kleine Fläche macht es selbstverständlich, dass er noch anderes Land bebaut.

In der Honschaft Vanikum besitzen:

Kloster Kamp	59	Morgen.
(?) Kloster St. Maria im Tempel	3	„
Kloster Altenberg	3	„
Der Pastor in Rommerskirchen	7	„
Kloster Eppinghoven	32	„
Die Kirche zu Aulheim	1	„
[1] Stift St. Andreas zu Köln	152	„
Kloster Lankum	15	„
St. Nikolaus-Altar zu Rommerskirchen	27	„
St. Katharinen-Altar „	1	„
St. Pancratius-Altar „	5	„
Sebastianus-Bruderschaft „	8	„
Kloster St. Cäcilia zu Köln	15	„
Vicarie St. Cäciliä (wohl zu Rommersk.)	25	„
[2] Kloster zu Kungstein	49	„
Stift St. Maria ad Gradus zu Köln	4	„
Die Dompropstei zu Köln	23	„
Kloster Kamp	14	„
[3] Der Schlunderbauer	90	„
Zusammen	533	Morgen.

In der Honschaft Sinsteden besitzen:

Deutsch-Ordensherren (wo?)	354	Morgen.
[4] Der Pastor zu Rommerskirchen	96	„
Die Kirche „ „	1	„
[5] Vicarie St. Nicolai „	9	„
Stift St. Maria im Kapitol zu Köln	86	„
	546	Morgen.

1) Hier ist die Verpachtung gewisser Ländereien besonders vermerkt, der ganze Eintrag lautet: „Stift St. Andrea zu Köln, Gienenhoff und sonsten noch verpfacht zusammeu 152 Morgen.“

2) Hier hat die Liste von 1763 „Knechtstäten“ und als Betrag 49 Morgen 3 Viertel. Ob Versehen eines Schreibers oder ein Verkauf vorliegt, lässt sich nicht entscheiden. Jedenfalls beweist diese Verschiedenheit, dass beide Texte nicht direkt von einander abhängen und also zur gegenseitigen Ergänzung herangezogen werden dürfen.

3) Ohne Angabe der Grundherrschaft.

4) 1763 dabei bemerkt: bauet selbst.

5) Dasselbe.

		Uebertrag	546	Morgen.
Stift St. Gereon	zu Köln	. .	186	„
Stift St. Cunibert	„ „	. .	11	„
Stift St. Andreas	„ „	. .	142	„
Kloster St. Cäcilia	„ „	. .	267	„
Pastor ad St. Martinum	„ „	. .	40	„
Vicarie St. Margarethen zu St. Aposteln zu Köln		. . . .	20	„
		Zusammen	1212	Morgen.

In der Honschaft Eckum besitzen:

Das Domkapitel zu Köln	. . . . .	224	Morgen.
Kloster zu Altenberg	. . . .	406	„
[1]Jörgen Berrisch	. . . .	5	„
Stift St. Maria ad Gradus zu Köln	.	69	„
Der Landkommendur zu Elsen	. .	147	„
Die Kirche zu Rommerskirchen	. .	1	„
St. Nicolaus-Altar zu Rommerskirchen		5	„
St. Pancracius-Altar „		4	„
St. Catherinen-Altar „		4	„
Hospital St. Revilien in Köln	. . .	1	„
	Zusammen	866	Morgen.

Im Original ist bei der Hauptzusammenstellung die Zahl 886 eingestellt, die auf einem ganz offenbaren Additionsfehler beruht. Die Aufstellung von 1763 hat 863 Morgen. Auch das ist ein falsches Additionsresultat: die Summe der ein wenig abweichenden Posten würde 867 Morgen ergeben.

In der Honschaft Gyll besitzen:

Die Kirche zu Rommerskirchen	. .	4	Morgen.
St. Pancracius-Altar „	. .	7	„
Der Pastor „	. .	3	„
Sebastianus-Bruderschaft zu Rommersk.		19	„
Stift St. Maria im Kapitol zu Köln	.	150	„
Stift St. Andreas „ „	.	367	„
Dasselbe	. . . .	28	„
Kloster zu Altenberg	. . . .	307	„
		885	Morgen.

1) Ohne Angabe einer Grundherrschaft.

Uebertrag	885	Morgen.
[1] Kloster zu Altenberg	31	„
Kloster Eppinghoven	2	„
Kloster St. Bonifacii zu Köln . . .	5	„
Hospital auf der Breiten Strasse zu Köln	2	„
Zusammen	925	Morgen.

Dies sind zusammen 70 verschiedene Komplexe geistlichen Besitzes, die allerdings in der Grösse die denkbar grössten Abweichungen aufweisen und sich unter 36 Eigenthümer vertheilen. Was die Bewirthschaftung anlangt, so ist wohl ohne weiteres anzunehmen, dass meist ein grösserer geistlicher Hof zugleich ein kleineres Stück Land in der benachbarten Honschaft, welches denselben Grundherrn besass, mit unter den Pflug nahm. Jedenfalls über die Grösse der einzelnen Wirthschaften gibt unser Material keinen Aufschluss, in dieser Beziehung sind unendliche Kombinationen möglich, wenn auch die allgemeinen Züge sich mit grosser Wahrscheinlichkeit angeben lassen.

Es erübrigt noch zur Einsicht in den geistlichen Grundbesitz eine Zusammenstellung darüber, wieviel Areal in allen fünf Honschaften zusammen auf jede einzelne dieser 36 geistlichen Institute entfällt.

Es besitzt im Kirchspiel Rommerskirchen:

Kloster Altenberg	757	Morgen.
St. Andreas zu Köln	719	„
St. Maria im Kapitol zu Köln . .	543	„
Deutsch-Ordensherren	354	„
St. Cäcilien zu Köln	301	„
Domkapitel „ „	224	„
St. Gereon „ „	186	„
Landkommendur zu Elsen	147	„
St. Cunibert zu Köln	133	„
Pastor zu Rommerskirchen	106	„
(3 unbestimmte zusammen) . . .	97	„
St. Maria ad gradus zu Köln . . .	79	„
	3646	Morgen.

1) „Noch verpfagd 31 Morgen“ — also während das Kloster den Sonshof mit 307 M. Acker und 9 M. Hofareal selbst durch direkt abhängige Leute bewirthschaften lässt, sind 31 M. sonstiger Besitz anderweitig verpachtet.

Uebertrag	3646	Morgen.
Kloster Kamp	73	„
Weisse Frauen zu Köln	60	„
Kloster Kungstein (Knechtsteden) .	49	„
Kloster Eppinghoven	44	„
Pastor ad St. Martin zu Köln . . .	40	„
Nikolaus-Altar zu Rommerskirchen .	36	„
Kapozinessen zu Köln	29	„
Sebastianus-Bruderschaft zu Rommersk.	27	„
St. Aposteln zu Köln	27	„
Pancracius-Altar zu Rommerskirchen	25	„
Vicarie St. Cäcilien „	25	„
Dompropstei zu Köln	23	„
Catharinen-Altar zu Rommerskirchen	23	„
Pastor ad St. Paul zu Köln . . .	18	„
Die Kirche zu Rommerskirchen . .	16	„
Kloster Lankum	15	„
Margarethen-Altar zu Rommerskirchen	12	„
Vicarie St. Nicolai „ „	9	„
Prädicatores zu Köln	7	„
Kloster Bonifacii zu Köln	5	„
Kloster Maria im Tempel	3	„
Hospital in der Breiten Strasse zu Köln	2	„
Hospital Revilien	1	„
Kirche zu Aulheim	1	„
Zusammen	4216	Morgen.

Von diesen 36 geistlichen Grundherren besitzen nur 10 ein Gebiet, welches grösser ist als 100 Morgen. In 20 Fällen liegt alles Land in ein und derselben Honschaft, und in 16 Fällen vertheilt es sich auf mehrere. Unter diesen geistlichen Instituten entfallen 16 auf die Stadt Köln, während 9 mit der Kirche zu Rommerskirchen in Verbindung stehende in Betracht kommen. Wie bereits oben bemerkt, giebt es 19 Höfe mit geistlichem Eigenthümer, während das Land von den 17 übrigen in Zeitpacht an die „Hausleute“ vergeben sein wird.

Der grundherrliche Besitz des Adels in unseren fünf Gemeinden zeigt im wesentlichen dasselbe Bild wie der der geistlichen Institute. Nur ist die Zahl der Besitzer viel kleiner und der Grund und Boden in der Wirthschaft z. T. getrennt, so dass

z. B. in der Honschaft Gyll der Herr zu Alsdorf 41 Morgen an drei namentlich genannte Pächter ausgethan hat.

In der Honschaft Rommerskirchen besitzen:

Der Billenhof zu Gyll[1]	22	Morgen.
Graf Frens zu Schländer	3	„
Derselbe	4	„
Wittwe Antzel zu Holtorf	17	„
Herr Drüf	10	„
Herr zu Alsdorf	72	„
Zusammen	128	Morgen.

In der Honschaft Vanikum besitzen:

Graf von Salm zu Bedbur	33	Morgen.
Herr Kätzgen zu Girrathshofen	119	„
Herr Kätzgen zu Bielinghausen	203	„
Graf Frens zu Schländer	3	„
Herr Reven (Ingenfelderhof)[2]	123	„
Zusammen	481	Morgen.

In der Honschaft Sinsteden besitzen:

Der Landkommendur zu Elsen[3]	75	Morgen.
Wittwe Antzel zu Holtorf	154	„
Adelssitz Hassel zu Hasselrath	70	„
Herr Kätzgen[4]	3	„
Zusammen	302	Morgen.

1) Grundherr nicht genannt.

2) Dieser Hof ist strittig in seiner Zugehörigkeit zum Amte Hülchrath. Das Amt Lidberg bezw. die Herrlichkeit Bedburg beanspruchen ihn ebenfalls. Vgl. dazu das im Stadtarchiv zu Köln befindliche Weistum über die Grenze auf Grund eines Beganges v. 1603, März 23.

3) 1763 ist hinzugefügt: das von adlichen acquirirt. Da die Zeitgenossen in einem solchen Falle das Land immer noch zum Besitz des vorigen Inhabers rechnen bezüglich seiner ständischen Stellung, so war auch hier dies beizubehalten. Dieselbe Einrichtung, dass verkaufte Grundstücke in der Steuerveranlagung bei dem Stand bleiben, dem sie zur Zeit, als man die Liste aufnahm, angehörten, finde ich in einer Tirolischen Landordnung (Landlibell) v. 1511 ..... die sollen unangesehen solicher verkauffung versteuert und verraist werden mit dem stand, es sei von prelaten, adl, stetten oder gerichten, darin das ietzo ist und versteuert wirdet. Brandis, Geschichte der Landeshauptleute von Tirol. (Innsbruck 1850), S. 419.

4) Der Pächter dieser 3 Morgen ist der schon oben genannte Werner Fetmenger.

In der Honschaft Eckum besitzen:

Mehrere Pächter des Herrn zu Ensprog	37	Morgen.
Der Billenhof zu Gyll	32	„
Zusammen	69	Morgen.

In der Honschaft Gyll besitzen:

Der Billenhof	66	Morgen.
Herr zu Alsdorf	12	„
Herr zu Ensprog	6	„
Herr zu Alsdorf	19	„
Derselbe	10	„
Zusammen	113	Morgen.

Nach dem Umfange der Ländereien in den fünf Honschaften zusammen ergibt sich folgendes Bild. Es besitzt:

Die Familie Kätzgen (in 2 Linien) .	325	Morgen.
Die Wittwe Antzel zu Holtorf . . .	171	„
Herr Reven (Ingenfelderhof) . . .	123	„
Der Billenhof zu Gyll	120	„
Herr zu Alsdorf	113	„
Landkommendur zu Elsen (Nachfolger eines Unbekannten)	75	„
Der Adelssitz Hassel	70	„
Herr zu Ensprog	43	„
Graf von Salm zu Bedbur	33	„
Graf Frens zu Schländer	10	„
Herr Drüf	10	„
Zusammen	1093	Morgen.

Es kommen hier also nur 11 begüterte Familien in Betracht, ja vielleicht nur 10, wenn die 75 nach Elsen gehörigen Morgen als Vorbesitzer einen der aufgezählten Herren gehabt haben sollten. Der grösste Besitz, der der Familie Kätzgen, zerfällt freilich wiederum in 2 nicht unbeträchtliche Complexe von 119 und 203 Morgen (der letztere würde immerhin der grösste aller genannten sein) und nur bei einem kleinen Stück von 3 Morgen fehlt die genaue Angabe, zu welcher Linie es zu rechnen ist. Wenn sich auch im Einzelnen nur bei einem Theile dieser Flächen die Angabe findet, dass sie verpachtet sind, so wissen wir doch aus der Zahl der Hofstätten, dass es deren nur 7 adlige giebt. Einer dieser Höfe ist nicht zu identifiziren, als die übrigen er-

geben sich der Hof des Herrn Drüf, der Billenhof, der Hof Hassel zu Hasselrath, der des Herrn Kätzgen zu Girrathshofen und die zwei Lehengüter des Grafen Salm und der Wittwe Antzel. Es ist nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern sogar höchst wahrscheinlich, dass diese Besitzer z. T. in den Nachbargemarkungen reich begütert waren und dass der ausserhalb unseres Bezirks gelegene Besitz von den innerhalb der fünf Gemeinden gelegenen Höfen mit bewirthschaftet wurde. Es treten uns hier keinerlei Andeutungen entgegen, die auf Flurzwang schliessen liessen; die Zahl der als „Höfe" zusammengefassten Complexe ist verschwindend klein, dagegen die einzelnen Ackerstücke in jeder Grösse sind sehr zahlreich. Deshalb wäre es unzulässig, aus diesem Material allein einen Schluss auf den Umfang der mit diesen adligen Ansitzen verbundenen Wirthschaften ziehen zu wollen.

Ueber den bäuerlichen Besitz ist bereits oben alles Bemerkenswerthe mitgetheilt, eine Detaillirung gestattet leider das Material nicht. Es erübrigte demnach nur noch eine Zusammenfassung von Ackerland und Hofareal.

	Geistlicher Besitz	Adeliger Besitz	Bäuerlicher Besitz	Zusammen
Rommerskirchen	698	129	495	1322
Vanikum	575	488	401	1464
Sinsteden	1232	310	292	1834
Eckum	893	69	142	1104
Gyll	954	118	95	1167
Zusammen	4352	1114	1425	6891

Rund 6900 Morgen Areal wurden mithin im Kirchspiel Rommerskirchen intensiv genutzt; 1763 ist am Kopfe für den Bezirk des ganzen Kirchspiels die Morgenzahl 7153 angegeben. Ein Rest von rund 250 Morgen bleibt demnach übrig für Wald, Weide, Strasse u. s. f. Davon würden etwa die ebenfalls besonders notirten 31 Morgen Benden noch abzuziehen sein, so dass gegen 220 Morgen zu extensiver Nutzung innerhalb des ganzen Kirchspiels verwendet würden, d. h. nur etwa 3% des gesammten Grund und Bodens.

Handschriften zu Darmstadt aus Cöln und der alten Erzdiözese Cöln.

Von

F. W. E. Roth.

Die Grossh. Hofbibliothek zu Darmstadt besitzt eine grössere Anzahl Handschriften, welche aus Cöln und dem Gebiet der alten Erzdiözese Cöln stammen, aber bislang von Cölner und niederrheinischen Forschern nicht benützt wurden[1]. Diese Handschriften gehören keineswegs zu der alten 1867 wiederum aus Darmstadt nach Cöln verbrachten Dombibliothek, sondern entstammen der seiner Zeit berühmten Handschriftensammlung des bekannten Cölner Sammlers Baron von Hüpsch. Diese Sammlung gelangte im Jahre 1805 in die Darmstädter Hofbibliothek[2]. v. Hüpsch hatte die Zeit der Klosteraufhebung fleissig benützt, Handschriften von Werth zu erwerben, welche sich nun zu Darmstadt befinden. Die Cölner Klöster, die Abtei Grafschaft, Fürstenberg bei Xanten, Siegburg und einige andere Klöster waren die Fundorte des Barons v. Hüpsch. Die Zahl der damals nach Darmstadt gelangten Handschriften betrug über 800. Von vielen lässt sich weder aus Besitzeinträgen in den Handschriften selbst noch aus dem noch in der Hofbibliothek bewahrten Inventar die Cölner Herkunft bestimmt erweisen. Jedenfalls ist die Zahl dieser Handschriften eine weit grössere, als sich jetzt ermitteln lässt. Darmstadt besitzt keinen so ausführlichen geschriebenen Handschriftenkatalog, dass sich die Herkunft mit

1) Eine Darmstädter Handschrift Nr. 1231 ist erwähnt in Annalen etc. XIII—XIV, S. 274.

2) Ph. A. F. Walther, Beiträge zur nähern Kenntniss der Hofbibliothek zu Darmstadt, S. 29. — Eingehende Nachrichten über die 1794 nach Arnsberg, 1812 nach Darmstadt übertragene Bibliothek des Kölner Domcapitels gibt H. Hüffer (Forschungen auf dem Gebiete des französischen und rheinischen Kirchenrechts, Münster 1863, S. 247 ff.) in dem Aufsatze „Die Wiederherstellung und die Statuten des Kölner Domcapitels mit einem Hinblick auf seine frühere Geschichte und Verfassung".

Sicherheit überall feststellen lässt. Die nachstehend beschriebenen Handschriften aus Cöln fand ich bei Durchmusterung des weitaus grössten Theils der ganzen Darmstädter Handschriftensammlung und glaube das Beste und Wichtigste aufgefunden zu haben. Für Cölner und niederrheinische Forscher mache ich nachstehend kurze Inhaltsangaben über diese Handschriften und glaube damit nicht allein ein Bild, was die alten Klosterbibliotheken Cölns und Umgegend besassen, gegeben und die Richtung dieser Bibliotheken in Bezug auf Auswahl festgestellt, sondern auch Angaben zur Geschichte der Cölner Literatur, Pflege der Musik und Malerei für die Specialforschung geliefert zu haben. Nicht in nachstehende Mittheilungen wurden aufgenommen die von Walther in neue Beiträge S. 116—119 beschriebenen aus Alfters und Legipontius Collectaneen herrührenden Handschriften vielmehr Urkundensammlungen, welche die Nummern 2701—2761 tragen und 62 Bände umfassend für die Cölner Geschichte gewaltigen Stoff bieten, dessen Einzelaufführung aber hier zu weit geführt hätte. Auch die sonst von Walther erwähnten Handschriften Cölner Ursprungs zu Darmstadt lasse ich unerwähnt. Sodann verweise ich noch auf E. Dümmler's Mittheilungen im N. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XI (1886) S. 408—412, auf meine Angaben ebenda XII (1887) S. 209—217, XIII (1888) S. 591—602, in den romanischen Forschungen ed. Vollmöller VI (1888) S. 17—56, 198 bis 202, 239—284, 475—508 sowie in der Germania ed. Bartsch N. F. XX, S. 333—351. Diese Mittheilungen und das Nachstehende dürfte ziemlich Alles zusammenfassen, was sich von Cölner Handschriften zu Darmstadt vorfindet. Auf den Abdruck ungedruckter Stücke wurde mit einer einzigen Ausnahme wegen Mangel an Raum verzichtet.

Nr. 70. Sedez, Pergament (sogenanntes Jungfernpergament), 15. Jahrhundert. Auf dem Vorderdeckel steht von einer Hand des 17. Jahrhunderts: „Anno 1633 ist gerechnet Dass dieses buch alt sey 180 Jahr, Welches geschrieben Anno 1453.“ Niederdeutsches Gebetbuch mit Calender, Schrift in Schwarz und Blau mit blau und goldenen Initialen und sehr feinen Miniaturen, unter denen Blatt 197 Vorderseite eine, deren Figuren und Gruppirung dem berühmten Kölner Dombild Stefan Lochners ähnelt. Vgl. Waagen im deutschen Kunstblatt I (1850) S. 307. 1854. S. 165. — Förster, Geschichte der deutschen Kunst I, S. 213. Walther, Beiträge zur nähern Kenntniss der Hofbibliothek zu Darmstadt S. 142—43.

Nr. 84. Aus der Carthause sancte Barbare zu Cöln. Vgl. Romanische Forschungen VI, S. 241.

Nr. 88. Quarto, Papier, 15.—16. Jahrhundert (Hüpsch). „Honsbacher Hauss Medicin buch Auch Churbuch, vndt Statuta der Stadt Siegbergh.“ Enthält deutsche Recepte, Rechnungswerth des Goldguldens zu 1465 und 1471, Rechenbuch des Lodewich Symüss über Güter, Segen gegen Krankheit beendet von Lodewich Symüss 1515, Recepte, Kurbuch und die Ordnung der Stadt Siegburg, vgl. Zeitschrift für deutsches Alterthum XXVIII (1884) S. 66—67.

Nr. 103. Abt Ruperts von Deuz Schrift de vita vere apostolica. Aus der Abtei Grafschaft. Vgl. neues Archiv XIII, S. 592.

Nr. 188. Martyrologium aus Fürstenfeld bei Xanten. Mit necrologischen Einträgen des 15. bis 17. Jahrhunderts, welche in den romanischen Forschungen VI, S. 494—495 gedruckt sind. Vgl. n. Archiv XIII, S. 592.

Nr. 282. Folio, Pergament, 15.—16. Jahrhundert (Hüpsch 540, 430). Prachthandschrift mit Miniaturen der Cölner Schule, Initialen und Arabesken und dem Wappen des unbekannten Stifters. Enthält Messen, Praefationen, Canon, Gloria und Paternoster mit Musiknoten.

Nr. 403. Aus St. Barbara zu Cöln Carthäuserordens. Vgl. Romanische Forschungen VI, S. 246.

Nr. 425. Wahrscheinlich aus St. Andreas zu Cöln. Vgl. Romanische Forschungen VI, 246.

Nr. 513. Quarto, Pergament, 15. Jahrhundert (Hüpsch). Antifonarium mit Musiknoten und dem Ordinarius de missa per totum annum (defect). Eintrag; Ordinarius ad processionem secundum ritum et consuetudinem insignis huius ecclesie sancti Cuniberti Coloniensis, quem scribi fecit venerabilis vir magister Goswinus Sluyn de Bunna arcium et decretorum doctor, canonicus ecclesie predicte eundemque eidem ecclesie pro choriepiscopo aut alias chori regente ad laudem dei omnipotentis eiusque matris Marie virginis intemerate et sancti Cuniberti omniumque electorum tradidit atque donavit sub anno domini millesimo quadringentesimo quinquagesimo octavo in vigilia omnium sanctorum.

Nr. 536. Aus Münstermaifeld. Mit Transsumpt zweier Bullen des Papsts Urban VI. für Münstermaifeld 1388, welche als Deckenbelag verwendet sind. Vgl. Romanische Forschungen VI, S. 249.

Nr. 545. Quarto, Pergament, 13. Jahrhundert (Hüpsch 367, 160). Graduale aus Cöln. Auf dem später eingesetzten Papier-

vorsatzblatt steht von einer Hand des 16. Jahrhunderts: Cantuale breve serviens pro usu sacra parochialis ecclesiae in Bumagen. Mit einer defecten Hymnensammlung am Ende und Musiknoten.

Nr. 688. Quarto, Pergament, 15. Jahrhundert (Hüpsch). Brevier und Proprium sanctorum des Cölner Erzbisthums, am Ende ein Officium de St. Dorothea.

Nr. 703. Aus Cöln. Blüthenlese aus St. Bernhards Werken. Vgl. Romanische Forschungen VI, S. 251.

Nr. 709. Aus Echternach. Vgl. n. Archiv XIII, S. 595.

Nr. 749. Aus der Abtei Grafschaft. Vgl. Romanische Forschungen VI, 483—484. Enthält Einiges zur Geschichte des Cölner Erzbischofs Reinald von Dassel. Ein Brief aus Grafschaft an denselben ist aus dieser Hs. in Martène-Durand, collectio amplissima I, 856—857 nicht correct abgedruckt, desgleichen I, 853—856 ein Schreiben an denselben Kirchenfürsten, das auch aus Grafschaft stammen dürfte, nach dieser Vorlage herausgegeben. Ungedruckt sind nachstehende Gedenkverse auf Reinald, die wohl in Grafschaft entstanden sein dürften und Blatt 136 bis 137 der Hs. stehen:

Post vite munus Reinholdi suscipe funus
  Dives Agrippina, tulit illum mors peregrina.
Nobilitas urbis enarra tristia turbis
  Musa gemens plange, liricum nil Pindare pange,
Si queris, quare, quantus fuerit memorare,
Da veniam laudi, blande, quid dicitur, audi.
Hic natu clarus et mentis acumine rarus
Famine fecundus, nulla probitate secundus,
Ex quo collatum suscepit pontificatum.
Clerum dilexit, rem civilem bene rexit,
Menia fundavit, hoc templum nobilitavit
Turribus et muris per tempora non ruituris.
Muneribus, donis, augmento religionis
Gazas mammone spargebat cum ratione.
Et numquam miseros despexit amabilis heros,
Illis munificus erat, illis largus amicus.
Regi reddebat, sibi que reddenda sciebat.
Res ita poscebat, Romanos marte premebat,
Auxit Cesarea mira virtute trophea
Et debellata cessit fortuna togata.
Corpora sanctorum Latio direpta Magorum,
Felicem florem roseum sanctumque Naborem

Nobis advexit, benefactis crimina texit.
Idus sextilis pater hic decessit herilis,
Cuius solamen sit Petrus apostolus. Amen.

Nr. 750. Wahrscheinlich aus der Abtei Grafschaft. Vgl. Romanische Forschungen VI, S. 252.

Nr. 792. Aus St. Barbara zu Cöln Carthäuserordens. Vgl. Romanische Forschungen VI, S. 253 u. Archiv XIII, S. 596.

Nr. 833. Vgl. Romanische Forschungen VI, S. 255.

Nr. 837. Folio, Pergament, 15. Jahrhundert (Hüpsch 39, 511). Missale aus St. Cunibert zu Cöln. Am Anfang eine Einleitung über den Gebrauch kirchlicher Gesänge für die verschiedenen Feste des Kirchenjahres. Das Ganze bildet eine Sammlung von Kyries mit Musiknoten, sowie ein Missale nebst Präfationen und Pater noster. Am Anfang von einer Hand des 17. Jahrhunderts eine Urkunde vom 13. December 1389 eingeschrieben. Wicboldus, ehedem Bischof von Culm, erklärt, nachdem er unlängst auf das Bisthum Culm in Folge vieler Ungerechtigkeiten und Gefangenschaft verzichtet, die Regierung desselben abgetreten und eine Jahresrente angewiesen erhalten, habe er zwei Vicarstellen in der Kirche St. Cunibert zu Cöln gestiftet und deren Dotirung angeordnet.

Nr. 838. Folio, Pergament, 14.—15. Jahrhundert (Hüpsch 256, 3). Der Inhalt besteht Blatt 2—7 aus der Allerheiligenlitanei, dann beginnt mit neuer Blattzahl 1—75 das Antiphonar von Weihnachten bis Ostern nebst Hymnen und Musiknoten, am Ende Bruchstück eines Officiums auf Thomas Cantuariensis episcopus. Auf dem später eingesetzten Vorsatzblatt steht: Ad honorem omnipotentis dei, gloriosissimae semper virginis Mariae necnon sanctorum confessorum pariterque pontificum Clementis, Cuniberti ac beatorum Ewaldorum martyrum patronorum correctus iste liber impensis domini Nicolai Krieptz canonici anno domini millesimo quingentesimo octuagesimo octavo pro diaconis in latere reverendi domini praepositi stantibus et cantantibus (Hand des 16. Jahrhunderts).

Nr. 842. Grossfolio, Pergament, 15. Jahrhundert. (Hüpsch 223, 477). Chorbuch mit Antifonen und Hymnen und einer reichen Hymnensammlung von anderer Hand als Anhang. Aus Cöln. Blatt 1 in einem Initial beachtenswerth die Darstellung eines Dudelsackbläsers. Auf dem Vorsatzblatt steht von einer Hand des 15. Jahrhunderts: In transfiguratione domini sequentia: Laudes deo dicat per omnia etc. mit Musiknoten.

Nr. 843. Folio, Pergament, 17. Jahrhundert, 13 Blätter. Aus Cöln. Missale. Blatt 1 Rückseite steht der Eintrag: In memoria d. P. Venraedt Coll. Propitiare, quesumus, domine famulorum tuorum Andreae prepositi et sacerdotis et aliorum amicorum suorum animabus etc. Blatt 7 ist eingeklebt, ein Pergamentdruckblatt mit Signatur CI aus einem Missale, 10 Zeilen auf der Spalte, Praefationen mit Musiknoten enthaltend. Am Ende der Hs. steht: Missale hoc dedit ecclesiae S. Cuniberti (zu Cöln) Guilielmus Fitzerus canonicus presbiter anno 1631 sowie das Monogramm G. F. M.

Nr. 844. Folio, Papier, 16. Jahrhundert (Hüpsch 149, 689). Antifonar aus Cöln.

Nr. 845. Folio, Pergament, 13.—15. Jahrhundert (Hüpsch 16). Antifonar Cölner Bisthums. Am Anfang ein Officium auf St. Servatius mit Hymnen und Musiknoten. Kyrie, Credo, Sanctus, Agnus dei, officum in transfiguratione domini mit Hymnus: Laudes deo dicat etc.

Nr. 847. Folio, Pergament, 15.—16. Jahrhundert. Antifonar aus Cöln.

Nr. 848. Folio, Pergament, 15. Jahrhundert. Antifonarium und Hymnensammlung mit einem auf Cöln hinweisenden Kalender. Am Ende eine Anleitung über die Töne 1—8 nach dem Beispiel: Dixit dominus domino meo etc.

Nr. 849. Folio, Pergament, 15. Jahrhundert (Hüpsch 627, 155). Antifonar aus Cöln.

Nr. 850. Grossfolio, Pergament, 16. Jahrhundert (Hüpsch). Antifonarium Cölner Bisthums.

Nr. 852. Folio, Pergament, 16. Jahrhundert (Hüpsch). Antifonarium, Psalterium und Hymnensammlung aus Cöln. Eintrag von einer Hand des 17. Jahrhunderts: Pro dominis senioribus in latere decani hunc librum r. d. Guilielmus Fizerus Marcoduranus canonicus et thesaurarius collegiatae S. Cuniberti Coloniae suo aere comparavit, in eo multos psalmos, hymnos propria manu scripsit atque anno 1642 moriens eundem pro animae suae refrigerio d.(ictae) ecclesiae S. Cuniberti legavit. Requiescat in pace Amen. Vornen ist in dem Codex ein ähnlicher Eintrag eingeschrieben.

Nr. 855. Folio, Pergament, 15. Jahrhundert. Chorbuch mit Hymnen, Allerheiligenlitanei und Kalender. Eintrag: Liber collegiatae S. Andreae in Colonia anno 1536 secundus a latere decani. Die beiden Deckblätter und eins der Vorsatzblätter bestehen aus

Text der Schrift des h. Augustinus: de civitate dei Buch 17—18. Pergamenths. des 12. Jahrhunderts.

Nr. 856. Folio, Pergament, 15.—16. Jahrhundert (Hüpsch 620, 143). Graduale mit Musiknoten aus Köln.

Nr. 859. Folio, Pergament, 15. Jahrhundert (Hüpsch 626, 154). Antifonar aus St. Cunibert zu Cöln. Officium sancte Aldegunde virginis mit Musiknoten. Blatt 10 steht folgender Eintrag von einer Hand des 15. Jahrhunderts: Hunc librum scribi fecit honorabilis dominus Johannes Erlich de Andernaco reverendissimi domini archiepiscopi treverensis (!) in hac ecclesia sancti Cuniberti vicarius, et ipsum huic ecclesie sancti Cuniberti ob remedium anime sue ac benefactorum suorum contulit. Et quod uti debeant successores sui cum consedentibus et in eodem libro cantantibus in festivitatibus infrascriptis salvo tamen, quod semper maneat in eadem ecclesia sub custodia thesaurarii et non alias. Anno domini M. cccc. lxxxii. ultima Marcii.

Nr. 861. Kleinfolio, Pergament, 15. Jahrhundert. Defectes Psalterium mit auf Köln hinweisender Allerheiligenlitanei.

Nr. 862. Folio, Pergament, 15. Jahrhundert. Agende und Benedictionale aus St. Cunibert zu Cöln. Eintrag: Hec responsoria cum antiphonis, que sequuntur, cantanda sunt in locione altarium in cena domini, Cuniberti, sancti Iohannis, sancti Anthonii, sancti Quirini, sancte Margarete, Marie Magdalene, duodecim apostolorum, sanctorum Dyonisii etc., sancte crucis, sancte Barbare, s. Katherine b. Marie virginis, in altari in armario.

Nr. 863. Folio, Pergament, 14. Jahrhundert (Hüpsch). Defectes Antifonar Cölner Bisthums.

Nr. 870. Halbfolio, Pergament, 13. Jahrhundert (Hüpsch 698). Graduale aus St. Cunibert zu Cöln. Enthält Responsorien, am Ende solche auf die Ewalde, S. Pantaleon, Cunibert etc. mit Musiknoten auf vier Linien. Mit dem Eintrag: Hunc librum ex vetusto in hunc spendidiorem statum ex liberali donatione decorari fecit 1763 reverendissimus et amplissimus dominus Iulius . . . . (ein Wort Rasur) patritius Mediolanensis archidiaconalium insignium collegiatarum ecclesiarum B. M. V. ad gradus et s . . . . (ein Wort Rasur) respective decanus archidiaconus Tremoniensis et Hammoniensis necnon canonicus diaconus capitularis huius sacrae nuntiaturae magister camerae.

871. Halbfolio, Pergament, 13. Jahrhundert (Hüpsch 228, 94). Graduale aus St. Cunibert zu Cöln, im Inhalt und Einband der

vorigen Nummer gleich, auch mit gleichem Eintrag. Enthält die Antifonen mit Musiknoten vom Advent an, Blatt 65 bis Schluss bildet eine Sammlung von Hymnen, Episteln und Lesestücken. Auf der Rückseite des ersten Blattes Namen von Chorsängern aus der Zeit 1588 bis 1626.

Nr. 872. Folio, Pergament, 15. Jahrhundert (Hüpsch). Cölner Graduale.

Nr. 874. Folio, Pergament, 15. Jahrhundert. 178 Blätter. Missale aus Cöln mit Initialen und einem blattgrossen Gemälde.

Nr. 876. Grossfolio, Pergament, 14. Jahrhundert. Missale mit Initialen und einem guten blattgrossen Gemälde. Aus dem Cölner Bisthum. Eintrag: Anno domini millesimo ccc. quadringentesimo sexto in vigilia Ambrosii obiit quondam bone memorie dominus Henricus de Wintersbach decanus huius ecclesie, qui donavit dicte ecclesie sancti Cuniberti hunc librum missalem, breviarium, duo psalteria, quorum unum est glosatum, que iacent in cathenis in choro, quo prepositus stare consuevit pro tempore. Item annos gracie prebende sue. Item curiam suam claustralem, que vendita fuit pro quingentis marcis minus quindecim.

Nr. 878. Folio, Pergament, 16. Jahrhundert (Hüpsch 518, 232). Antifonar aus Cöln, welche als Prachthandschrift Aehnlichkeit mit Nr. 850 besitzt. Eintrag: Anno millesimo quingentesimo duodecimo completus est liber iste purificacionis beate Marie et orate pro datore istius libri. Amen.

Nr. 879 Quarto, Pergament, 15.—16. Jahrhundert (Hüpsch 250, 205). Chorpsalter aus Cöln. Die Hs. ist gemischt mit Blättern aus einem Pergamentdruckwerk in Missaltype von 23 Zeilen ohne Blattzahlen, Custoden und Signaturen, mit rubricirten Initialen. Die Herkunft dieses Druckes konnte ich nicht feststellen, beachtenswerth für dessen Alter ist aber die handschriftliche Herstellung der Musiknoten in demselben.

Nr. 880. Quarto, Pergament, 14. Jahrhundert, 282 Blätter. Das Pergament ist theilweise Palimpsest einer Hs. des 12. Jahrhunderts, den Inhalt bilden Episteln und Evangelien durchs Kirchenjahr. Wahrscheinlich aus der Abtei Grafschaft.

Nr. 883. Folio, Pergament, 14. Jahrhundert (Hüpsch). Defectes Antifonar. Geschenk des Christian von Erpel Pfarrers in Spele, Cölner Bisthums und Cölner Domvicar an die Kirche beate Marie in Pasculo Coloniensi 1388 ipso die vigilie festi Palmarum.

Nr. 886. Quarto, Pergament, 13. Jahrhundert (Hüpsch 648).

Psalterium mit Hymnen unten am Rande, an mehreren Stellen Musiknoten. Mit Miniaturen auf Goldgrund. Am Ende defect. Wahrscheinlich aus Grafschaft.

Nr. 926. Mit Einträgen zur Geschichte von St. Pantaleon zu Cöln und der Abtei Deuz, vgl. n. Archiv XIII, S. 596. — Romanische Forschungen VI, S. 255.

Nr. 933. Quarto, Pergament, 15. Jahrhundert (Hüpsch 814, 257). Graduale mit Musiknoten und Hymnen, aus Cöln. Gehörte dem Petrus Schriber Coloniensis.

Nr. 938. Octavo, Pergament, 13.—16. Jahrhundert (Hüpsch 187, 136). Cölner Antifonar und Todtenvigil. Gehörte dem Joannes Hackenbroech choralis 1574.

Nr. 939. Grossoctavo, Pergament, 15. Jahrhundert (Hüpsch). Defecte Agende und Antifonar aus Cöln.

Nr. 940. Octavo, Pergament, 14. Jahrhundert (Hüpsch). Cölner Brevier, am Anfang defect. Am Ende befindet sich ein grösstentheils gereimtes Officium auf Karl den Grossen. Vgl. Mone, Hymnen III, S. 349.

Nr. 945. Aus Grafschaft, vgl. Romanische Forschungen VI, S. 256. Mittheilungen über Erzbischof Anno von Cöln, aus dieser Quelle im n. Archiv XII, S. 209—217.

Nr. 952. Duodez, Papier, 15. Jahrhundert (Hüpsch 259). Breviarium nebst Hymnensammlung aus einem Magdalenenkloster im Cölner Bisthum. Das Buch scheint von Frauenhand oder einem des Lateins nicht kundigen Schreiber geschrieben zu sein, da es eine Unmasse Verstösse gegen die Latinität enthält. Als Anhang ein gedrucktes Officium S. Wolfgangi episcopi Ratisponensis duplex. Cöln 1640. 2 Blätter.

Nr. 954. Duodez, Pergament, 15. Jahrhundert (Hüpsch 536, 266). Chorpsalter eines Nonnenklosters Cölner Bisthums. Gehörte der Schwester Maria Christine Vinhagen Predigerordens, im 17. Jahrhundert der Gertrudis Rosa von Metternich.

Nr. 957. Duodez, Papier und Pergament gemischt, 16. Jahrhundert. Agende mit Marien- und Allerheiligenlitanei. Eintrag: Liber monasterii sancti Alexandri martiris in Grasschap.

Nr. 970. Octavo, Pergament, 15. Jahrhundert (Hüpsch 578, 238). Graduale mit Musiknoten aus St. Cunibert zu Cöln. Nach den Altären geordnet mit interessanten Bemerkungen auf solche bezüglich. Enthält Officien, darunter solche auf Cölner Localheilige.

Eintrag: Liber collegiate ecclesie sancti Cuniberti Coloniensis pro domino decano.

Nr. 980. Folio, Pergament, 15. Jahrhundert (Hüpsch). Chorpsalter aus dem Cölner Bisthum.

Nr. 1141. Octavo, Pergament, 15. Jahrhundert (Hüpsch 762, 138). Antifonarium aus Cöln. Am Ende Aufnahmeformel einer Nonne. Gehörte der Elisabeth Cossmann.

Nr. 1226. Sedez, Pergament, 15. Jahrhundert (Hüpsch). Diurnale Cölner Bisthums, mehrhaft defect. Incipit cursus beate virginis domine nostre gloriose.

Nr. 1370. Sedez, Papier, 17.—18. Jahrhundert (Hüpsch). Die Hs. gehörte dem Otto von Manshofen im Jahr 1672. Der Inhalt besteht in einer Hymnensammlung. Den leeren Raum benützte der Besitzer zur Einschreibung von Einträgen über Geburten, Todesfälle und Einkleidungen von Töchtern im Kloster Rolandswerth und zu St. Brigitta zu Cöln, welche aus der Familie von Manshofen stammten. (Hand des 17.—18. Jahrhunderts).

Nr. 1447. Reisebuch nach Palästina 1475—76. Liber domus sanctorum Ioannis et Gulii in Colonia. Vgl. Romanische Forschungen VI, S. 257. Walther, neue Beiträge S. 94.

Nr. 1572. Octavo, Papier, 15. Jahrhundert (Hüpsch). Deutsches Brevier aus Cöln. Von der verborgenen Süssigkeit des H. Creutzes vnd was darin seye verharren vnd was man Reiniglich nach Gott begehren soll. (Unvollendet.)

Nr. 1842. Quarto, Pergament, 15. Jahrhundert (Hüpsch 802). Antifonar aus Cöln, am Ende fehlt ein Blatt.

Nr. 1946. 10. Jahrhundert. Aus Echternach. Vgl. Romanische Forschungen VI, S. 271 u. Archiv XIII, S. 597.

Nr. 1953. Aus Grafschaft. Vgl. Romanische Forschungen VI, 257.

Nr. 2244. Duodez, 13.—14. Jahrhundert. Jedenfalls aus Cöln. Mit Cölner Jahreszeiteinträgen, die aus dieser Quelle im n. Archiv XIII, S. 598 gedruckt sind (1269—1342).

Nr. 2653. Aus der Carthause zu Wesel. Vgl. Romanische Forschungen VI, S. 261—262.

Nr. 2663. Octavo, Pergament, 14. Jahrhundert (Hüpsch). Aus der Carthause zu Cöln. Enthält die musikalisch-theoretische Abhandlung des Ioannes de Grocheio. Vgl. Monatshefte für Musikgeschichte 1888, S. 50.

Nr. 2666. Mit Versen über die Schlacht bei Woringen (1288),

welche nach dieser Quelle in den Romanischen Forschungen VI, S. 10 gedruckt sind, aber nicht aus Cöln selbst stammen. Vgl. n. Archiv XIII, S. 598—99.

Nr. 2701. Enthält eine Abschrift der passio s. Eliphii (Patrons von Grosssanctmartin zu Cöln) und zwar die ältere Vita und eine Urkunde über die Erhebung der Gebeine dieses Heiligen. Vgl. n. Archiv XIII, S. 599.

Nr. 3114. Folio, Pergament, 15. Jahrhundert, sechs Blätter. Eintrag von einer Hand des 15. Jahrhunderts Seite 1: Brunonis de Crevelt presbiteri Coloniensis. Incipit hystoria sacratissime lancee et clavorum domini nostri Ihesu Christi, que celebranda est feria sexta post octavas Pasche.

Nr. 3311. Folio, Pergament, 14. Jahrhundert. Officium. In natali XI milium virginum Antiphon supra psalmos ad vesperas. O quam pulchra etc.

Urkunden
zur
Verfassungsgeschichte niederrheinischer Landstädte.

Von

Leonard Korth.

(II. Lechenich. Heinsberg. Zülpich.)

Als vor etlichen Jahren an dieser Stelle eine nicht unbeträchtliche Zahl von Urkunden zur Geschichte von Wipperfürth, der alten Hauptstadt und Grenzpfeste des Herzogthums Berg, veröffentlicht wurde[1], kam auch hier die Hoffnung zum Ausdrucke, dass die eben damals erfolgte Entdeckung der Reichenauer Privilegien die wichtigsten Fragen der städtischen Verfassungsgeschichte ihrer Lösung endlich nahe bringen werde. Jene Erwartung hat sich, wie bekannt ist, nur zu einem geringen Theile erfüllt und nachdem gar bald die freudige Erregung über die untrügliche Beweiskraft des glücklichen Fundes einer nüchterneren Auffassung gewichen war, wogte der Streit der Meinungen heftiger denn je. Begreiflicherweise gereichte das der Sache keineswegs zum Nachtheile, denn wenn auch neuerdings selbst die Bedeutung der berühmt gewordenen Stadtrechtsurkunde von Radolfzell durch die sorgfältige Wiederherstellung der handschriftlichen Ueberlieferung in ein wesentlich anderes Licht getreten ist, so hat doch A. Schulte durch seinen inhaltreichen Aufsatz[2] zu fruchtbarem Gedankenaustausche den

---

1) Annalen des Hist. Vereins, Heft 51 (1891) S. 32 ff. Im Anhang S. 99 ff. sind zwei Privilegien der Herren von Montjoie-Falkenburg für die Stadt Euskirchen abgedruckt.

2) Ueber Reichenauer Städtegründungen im 10. und 11. Jahrhundert, Zeitschr. für die Gesch. des Oberrheins N. F. Bd. 5 (1890) S. 137 ff.

Anstoss gegeben. Und wer sich eine Vorstellung davon machen will, welche ungemeine Regsamkeit gegenwärtig auf dem Gebiete der städtegeschichtlichen Forschung Platz gegriffen hat, der werfe nur einen Blick auf die vortrefflichen kritischen Uebersichten, die K. Uhlirz seit einiger Zeit über diesen Zweig der historischen Wissenschaft zu geben pflegt[1].

Nun dürfte aber vor der Hand etwas anderes noch weit erspriesslicher sein, als jene literarische Bewegung, welche, nach einem Ausdrucke von Uhlirz „die behagliche Ruhe historischer Zeitschriften auf's empfindlichste gestört hat:“ ich meine die Erschliessung neuer Quellen. Mag auch K. Hegel im grossen und ganzen Recht haben, wenn er die Möglichkeit epochemachender Entdeckungen, die Auffindung völlig anders gearteter Grundlagen für ausgeschlossen hält[2], so bleiben doch immer noch zahlreiche urkundliche Schätze zu heben, aus denen sich Aufklärung, Bestätigung, Berichtigung gewinnen lässt; und die Grösse dieses Gewinnes wiederum ist, wie schon früher betont wurde, durchaus nicht bedingt durch die wirthschaftliche oder politische Bedeutung der bürgerlichen Gemeinwesen. Es ist für die Erkenntniss der Rechts- und Verfassungszustände im engeren Sinne ohne Belang, ob es sich um Medebach handelt oder um Dortmund.

Als besonders lehrreich hat sodann von jeher die Sammlung und vergleichende Untersuchung des urkundlichen Stoffes in den Grenzen bestimmter Rechts- und Herrschaftsgebiete gegolten. Nicht mit Unrecht, aber es hiesse doch übertriebenen Erwartungen sich hingeben, wollte man auf diesem Wege allein die sichere Erkenntniss einheitlicher Entwicklungsgesetze zu erreichen hoffen. Eine im höchsten Grade dankenswerthe Arbeit der angedeuteten Art hat vor wenigen Jahren E. Gothein für die zahlreichen alten Stadtgemeinden des Schwarzwaldes, des Breisgaues und der benachbarten Landschaften geliefert[3]. Es sind dabei unzweifelhaft gar manche übereinstimmende Züge ermittelt, und dennoch wird auf den unbefangenen Leser kein Eindruck stärker wirken, als der einer unendlichen Mannigfaltigkeit.

---

1) Mittheilungen des Instituts für österreich. Geschichtsforschung, besonders Bd. 15 (1894) S. 488 ff.; Bd. 16 (1895) S. 524 ff.; Bd.17 (1896) S. 318 ff.

2) Städte und Gilden der germanischen Völker im Mittelalter Bd. 1 (Leipzig 1891) Vorrede.

3) Wirthschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Landschaften Bd. 1 (Strassburg 1892).

Noch grösser als in Süddeutschland ist die Vielgestaltigkeit der städtischen Gebilde in den niederrheinischen Landen. Wenn K. Hegel jüngst wieder darauf hingewiesen hat, „wie schablonenmässig manche späteren Stadtrechte übertragen und kompilirt wurden, als ob gar nichts auf die eigenen Gewohnheiten und Zustände des Landes und des Ortes ankäme“[1], so kann diese Thatsache ja gewiss nicht bestritten werden, allein in zahlreichen Fällen darf man auch gerade umgekehrt behaupten, dass die angebliche Uebereinstimmung der Rechte so zu sagen nicht über die Arenga der Urkunden hinausgeht, dass vielmehr oft ganz wesentliche Abweichungen sich finden, welche durch die Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse keineswegs in genügender Weise erklärt werden können.

Ich wähle ein Beispiel aus dem Gebiete des Stiftes Köln. Erzbischof Friedrich (III.) von Saarwerden hatte in dem uralten Dorfe Zons gleich zu Beginn seiner Regierung das feste Schloss Fritzstrom erbaut und auch den Rheinzoll dorthin verlegt. Am 20. December 1373 bewidmete er dann den Ort, wie es ausdrücklich heisst, mit dem Rechte seiner Stadt Brühl, ‚ut ipsi eisdem iuribus privilegiis libertatibus et gratiis quibus opidani nostri in Bruele usi sunt hactenus, rite et rationabiliter deinceps perpetuis temporibus gaudeant et fruantur‘[2]. Man sollte nun in der That meinen, dass der hier angekündigten unmittelbaren und uneingeschränkten Uebertragung des Brühler Rechtes auf Zons keine besonderen Umstände hätten hinderlich sein können, denn nicht leicht fanden sich irgendwo so völlig gleich geartete Verhältnisse: hier wie dort bestand eine landesherrliche Burg, unzweifelhaft an beiden Stellen in derselben Weise gehütet und verwaltet, hier wie dort standen der Bürgerschaft die Burgmannen gegenüber, hier wie dort endlich waren die wirthschaftlichen Entwicklungsbedingungen durch die Lage am verkehrreichen Strome oder an alten Strassenzügen die gleichen.

Wie ist es nun zu erklären, dass trotz alledem der Freibrief für Zons von dem Rechte der Stadt Brühl, dem er doch nachgebildet sein soll, in wichtigen Punkten ganz erheblich abweicht? Das

---

1) Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. Bd. 11 (1896) S. 286.

2) Die Urkunde für Zons s. bei Lacomblet, Archiv für die Gesch. des Niederrheins Bd. 2, S. 345.

Brühler Stadtrecht[1], — das übrigens, bis auf ein paar geringfügige Einzelheiten, nur eine wortgetreue Wiederholung des um ein Jahrzehnt älteren Stadtrechtes von Lechenich[2] darstellt, — zählt zu den inhaltreichsten und ausführlichsten Aufzeichnungen dieser Art im Rheinlande. Dem gegenüber nimmt sich die Urkunde für Zons schon äusserlich betrachtet recht unbedeutend aus. Es soll selbstverständlich kein Gewicht darauf gelegt werden, dass die zahlreichen Einzelbestimmungen des Lechenich-Brühler Privilegs über Strafrecht, Gerichtsverfahren, freiwillige Gerichtsbarkeit, Markt- und Lebensmittelpolizei und ähnliches in der jüngeren „Nachbildung" überhaupt gar nicht wiedergegeben sind, denn das könnte mit gutem Grunde als stillschweigende Uebernahme gedeutet werden: die thatsächlichen Verschiedenheiten aber beziehen sich gerade auf die eigentlichen Merkmale der bürgerlichen Selbständigkeit. So wird, um nur eines hervorzuheben, in Lechenich-Brühl das Stadtregiment durch sieben aus freier Wahl der Bürgerschaft hervorgegangene unabsetzbare Schöffen gebildet[3], während den Einwohnern von Zons der Landesherr einen Schultheiss setzt, ‚cuius mandatis pareant', und nur mit Erlaubniss und nach Rath dieses obersten Beamten dürfen sie sich, jedesmal auf Jahresfrist, einen eigenen Bürgermeister wählen[4]. Das seltsamste aber ist wohl, dass die Bürger von Zons jeden Abend die Thorschlüssel dem landesherrlichen Schultheiss abzuliefern haben[5]. Andererseits muss es wieder überraschen, dass in Zons der Jahrmarkt siebentägige, in Brühl dagegen nur dreitägige Dauer hat.

Beispiele dieser Art liessen sich leicht in grosser Zahl beibringen[6].

---

1) Lacomblet, Urkundenbuch Bd. 2 No. 802; daraus Gengler, Codex iuris municipalis Germaniae Bd. 1 S. 412 ff.

2) Unten S. 196.

3) ‚habeant potestatem eligendi septem scabinos nobis et ecclesie Coloniensi ac ipsis utiles' etc.

4) ‚Item licitum erit dictis nostris opidanis de consilio nostro vel nostri sculteti singulis annis in die b. Petri ad cathedram vel alio tempore congruo eligere unum ex eis idoneum in magistrum opidanorum pro illo anno tunc instanti', Lacomblet, Archiv Bd. 2 S. 345.

5) ‚Claves etiam portarum eidem nostro sculteto ad castrum nostrum singulis diebus de vespere presentabunt'.

6) Man vergl. z. B. das Stadtrecht von Wesel (1241) mit demjenigen von Kleve (1242) bei Lacomblet, Urkundenbuch Bd. 2 No. 258 und No. 265; dazu F. Reinhold, Verfassungsgeschichte Wesels im Mittelalter (Breslau 1888) S. 9; S. 22 ff.

Finden aber so starke Unterschiede selbst da statt, wo die Gleichartigkeit der Verfassungsgrundlagen ausdrücklich betont wird, so liegt auf der Hand, dass eigentliche Stadtrechtsfamilien, wie sie etwa in dem weiten Geltungskreise des Magdeburger Rechtes überaus häufig begegnen[1], in den rheinischen Landen zu den Seltenheiten zählen. In Wirklichkeit lassen sich nur wenige Gruppen auch äusserlich zusammengehöriger Urkunden bilden. Ich erwähne als besonders merkwürdig die Uebereinstimmung der Rechte von Sittard und Euskirchen[2], beide verliehen durch die Herren von Montjoie und Falkenburg, zugleich ein Beispiel wirklich schablonenmässiger Uebertragung auf ganz verschiedenartige Verhältnisse.

Was im Vorstehenden bloss kurz angedeutet worden ist, vermag wohl der Ansicht wenigstens zur Erhärtung zu dienen, dass für die Verfassungsgeschichte der Stadtgemeinden in den unteren Rheinlanden vor allem eine Vervollständigung der rechtshistorischen Quellen dringend zu wünschen ist. Wahrscheinlich lassen sich alsdann doch noch feste Entwicklungsgesetze mit einiger Sicherheit ermitteln. Und als ein nicht geringer Gewinn könnte es auch gelten, wenn nebenher über die oftmals räthselhafte Städtepolitik der Landesherren, insbesondere der geistlichen Fürsten, Licht verbreitet würde.

Einzig und allein unter solchen Gesichtspunkten wollen auch die folgenden kleinen Beiträge zur Kenntniss niederrheinischer Stadtrechte betrachtet sein[3]. Der Beachtung werth erscheint zunächst die Abmachung des S. Apostelstiftes zu Köln mit dem Schultheissen von Lechenich, weil sie uns genau den Beamtenapparat der erzbischöflichen Verwaltung kennen lehrt. Das Stadtrecht von

---

1) R. Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte (2. Aufl. 1894) S. 653 ff.

2) Das St.-R. Euskirchen von 1302 August 1 s. Annalen des Hist. V. Heft 51 S. 99 ff.; das St.-R. Sittard von 1243 April, herausgegeben von Martin Jansen in den Publications de la société hist. dans le duché de Limbourg Bd. XIII (1876) S. 120.

3) Ich verdanke die Abschriften der kleineren Urkunden für Lechenich der Güte meines Freundes des Privatgelehrten K. Keller in Köln, die sorgfältige Kopie des Stadtrechtes dem Herrn Staatsarchivar Dr. O. Redlich zu Düsseldorf. Die Vorlagen der Privilegien für Heinsberg und für Zülpich sind mir durch die Herren Oberpfarrer Dr. theol. et phil. A. Schneider in Heinsberg und Bürgermeister Guinbert in Zülpich mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt worden.

Lechenich ist bereits vor vielen Jahren durch J. Grimm aus Kindlinger's Sammlung merkwürdiger Nachrichten bekannt gemacht worden, dem gegenwärtigen Abdrucke liegt jedoch zum ersten Male das Original zu Grunde und so wird man wohl die abermalige Veröffentlichung nicht tadeln, trotzdem ja der Text mit demjenigen des Privilegs für Brühl nahezu sich deckt.

Das Recht der Stadt Heinsberg wird auffallen durch die alterthümlichen Bestimmungen über ansehnliche finanzielle Leistungen an den Landesherrn, während auf der anderen Seite die Bürgerschaft weitgehender Zugeständnisse sich erfreut. Das ganze Schriftstück erweckt viel mehr den Eindruck eines Vertrages, als den eines fürstlichen Gunstbriefes.

Die Urkunde für Zülpich endlich hat schon vor Jahrzehnten bei einem fleissigen Geschichtsschreiber der altehrwürdigen Stadt Beachtung gefunden[1], galt seitdem aber als verloren. Sie bekundet sich auf den ersten Blick als eine Erneuerung und Erweiterung älterer Rechtsaufzeichnungen, wie wir denn in der That über das Verhältniss der Stadt zu dem Erzbischofe von Köln einerseits, dem Vogte des Grafen von Jülich anderseits, über die Ausdehnung des städtischen Gerichtsbezirks und über viele andere Dinge äusserst lehrreiche und bedeutende Weisthümer der Schöffen von Zülpich, Geich und Füssenich besitzen, die noch in die Tage Konrads von Hostaden zurückreichen[2]. In manchen Punkten erfährt unser Privilegium Ergänzungen durch das ausführliche Marktrecht, das zuerst von J. J. Merlo veröffentlicht und später auch in J. Grimm's Weisthümersammlung aufgenommen wurde[3].

Nur sehr ungern habe ich darauf Verzicht geleistet, die Urkunden im Zusammenhange mit der Geschichte der einzelnen Gemeinwesen wie der Territorien eingehend zu erläutern. Geplant war es so seit langem, allein dem alten Arbeitsfelde und seinen litterarischen Hülfsmitteln fern, muss ich die Ausführung auch dieses Vorhabens auf gelegenere Zeit verschieben.

---

1) J. G. Broix, Erinnerungen an das alte berühmte Tolbiacum, die jetzige Stadt Zülpich (Neuss 1842), S. 108.

2) Lacomblet, Archiv für die Gesch. des Niederrheins Bd. 1 (1832) S. 245 ff.; vgl. Grimm, Weisthümer Bd. 2, S. 707 ff.

3) Jahrbb. d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande (Bonner Jahrbb.) Bd. 44, S. 184 ff.; Grimm, Weisthümer Bd. 6, S. 680 ff.

1.

1274 November. — Die Ritter Dietrich Fuchs Amtmann zu Lechenich und Winrich von Bachem beurkunden, was sie im Auftrage des † Erzbischofs Engelbert (II.) zwischen dem S. Apostelstifte und den erzbischöflichen Beamten zu Lechenich über eine Baarvergütung seitens des Stiftes an Stelle der jährlich zweimal zu leistenden Gastmähler vereinbart haben.

(De ordinacione convivii quod quondam fiebat in Legnich.)

Universis ad quos presentes litere pervenerint, nos Theodericus dictus Vulpes officialis in Leggenich et Winricus de Bacheim milites notum facimus, quod ordinationem, quam fecimus inter viros venerabiles .. decanum et capitulum ecclesie sanctorum Apostolorum Coloniensis ex una parte et familiam domini .. archiepiscopi Coloniensis in Legnich, videlicet .. scabinos .. forestarios ac alios quorum interest recipere convivia in Legnich bis in anno a capitulo predicto ex altera, ordinata fuit et confecta per nos de mandato speciali et voluntate domini Engelberti Coloniensis archiepiscopi bone memorie sub hac forma, videlicet: quod scultetus sive officialis qui pro tempore fuerit apud Legnich pro se et unico famulo, pro duobus forestariis qui desunt (*ac*) in quilino cum famulosuo .. dapifero ac pincerna recipiet sex solidos coloniensium denariorum a .. cellerario vel alio legitimo nuncio capituli quinta feria post festum beati Martini racione convivii predicto tempore familie predicte quondam debiti. Item quilibet .. scabinorum duodecim denarios colonienses. Item duo forestarii quilibet eorum duodecim denarios. Item molendinarius pro se et famulo suo 12 denarios. Item magister censuum 12 denarios. Item bommeister 12 denarios. Item theloneatrius pro se et famulo suo 12 denarios. Item ortulanus qui et portenarius est duodecim denarios. Item duo qui *vroinboden* dicuntur quilibet eorum sex denarios. Item in estate in principio messis: idem scultetus sive officialis pro se et famulo suo et duobus forestariis qui desunt ac inquilino cum famulo suo a cellerario predicto vel alio legitimo nuncio capituli predicti recipiet tres solidos coloniensium denariorum ratione convivii predicto tempore predicte familie quondam debiti. Item septem scabini quilibet eorum sex denarios. Item duo forestarii quilibet eorum sex denarios. Item duo nuncii qui *vroinboden* dicuntur quilibet eorum sex denarios. Receptis vero predictis denariis quinta feria post festum beati Martini racione convivii tunc debiti, ut predictum est, .. scabini commoniti a cellerario vel alio nuncio legitimo capituli per senteneiam iudicabunt iura curtis in Legnich capituli predicti sicut hactenus est observatum. Predictam vero solucionem faciendam in perpetuum et recepcionem denariorum similiter faciendam temporibus predictis secundum formam supradictam pro conviviis predictis temporibus exhiberi consuetis, mandamus auctoritate venerabilis patris et domini Engelberti quondam archiepiscopi Coloniensis nobis concessa de voluntate et expresso consensu scabinorum in perpetuum et inviolabiliter observari, dummodo con-

sensus futuri domini nostri Coloniensis archiepiscopi apponatur predicte ordinacioni et eandam ratam habeat et confirmet. In cuius rei testimonium presentem literam conscriptam et sigillis nostris una cum sigillo plebani Helprici in Legnich predictis .. decano et capitulo tradidimus communitam. Actum et datum anno domini MCCLXX^{mo} quarto, mense novembris.

Köln, Stadtarchiv, Abschrift a. d. Ende 13. Jahrh. im Liber rubeus des S. Apostelstiftes fol. 14 no. 37.

2.

1275 Mai. — Erzbischof Siegfrid von Köln bestätigt die Uebereinkunft vom November 1274.

(Confirmacio litere precedentis.)

Sifridus dei gratia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus sacri imperii Ytalie archicancellarius dilectis suis .. scabinis et aliis quorum interest recipere convivia in Legnich a .. decano et .. capitulo ecclesie sanctorum Apostolorum Coloniensis eisdem exhibenda certis temporibus constitutis suam gratiam et omne bonum. Quia bone memorie antecessor noster .. Engelbertus quondam Coloniensis archiepiscopus specialiter demandavit .. officiali suo dicto Vulpi in Legnich et Winrico de Bacheim militibus, quod ordinacionem quandam facerent inter decanum et capitulum sanctorum Apostolorum predictos ex una parte et vos ex altera super predictis conviviis, ut predictum est, exhibendis, et predicti ordinacionem fecerint, statuerint et ordinaverint sub hac forma: Quod scultetus qui pro tempore in Legnich fuerit pro se et pro suis ius in predicto convivio habentibus recipiet sex solidos coloniensium denariorum a .. cellerario vel alio nuncio legitimo .. decani et capituli supradicti quinta feria post Martini quolibet anno in perpetuum, et quilibet .. scabinorum 12 denarios colonienses et duo forestarii quilibet eorum 12 denarios et molendinarius pro se et famulo suo 12 denarios, magister censuum 12 denarios, bommeister 12 denarios, theolenarius pro se et famulo suo 12 denarios, ortulanus qui et portenarius est 12 denarios, et duo qui *vroinboden* dicuntur quilibet eorum 6 denarios. Item in estate circa messem .. scultetus pro se et suis a cellerario predicto vel alio nuncio legitimo capituli recipiet tres solidos coloniensium denariorum et septem scabini quilibet eorum sex denarios, ac alii quorum interest recipere convivium tempore messis recipient sex denarios, ita quod cuilibet[a] eorum sex denarii assignentur. Supplicarunt igitur nobis memorati .. decanus et capitulum sanctorum Apostolorum, quatenus predictam ordinacionem ratam et gratam haberemus. Nos igitur volentes utilitati[b] et commodo utriusque partis providere, predictam ordinacionem ratam et gratam habentes eandem volumus inviolabiliter observari. Actum et datum anno domini MCCLXXquinto mense maio.

Köln, Stadtarchiv, Abschrift a. d. Ende 13. Jahrh. im Liber rubeus fol. 14^b no. 38.

---

a) quilibet. b) utiliti.

3.

1275 August. — Das Domkapitel zu Köln willigt in die Vereinbarung vom November 1274.

(Item confirmacio . . capituli Coloniensis de eodem.)

Capitulum Coloniense universis has literas audituris salutem et omne bonum. Cum sicut intelleximus viri venerabiles . . decanus et capitulum ecclesie sanctorum Apostolorum in Colonia tenerentur singulis annis duo convivia exhibere . . scabinis et aliis ad convivium pertinentibus de Legnich et ex eisdem conviviis ecclesia sanctorum Apostolorum enormiter lederetur, auctoritate venerabilis patris nostri domini Engelberti Coloniensis archiepiscopi conventio intervenit, quod predicta convivia per solucionem certe pecunie redimerentur; quam convencionem etiam venerabilis pater Sifridus Coloniensis archiepiscopus ratam habuit et confirmavit, sicuti in ipsius literis vidimus contineri. Cum igitur ea que ad utilitatem ecclesiarum pertinent teneamur promovere, predictam conventionem ratam habentes modis, quibus possumus, confirmamus. In cuius rei testimonium presentem literam conscriptam sigilli nostri munimine fecimus communiri. Actum et datum anno domini MCC septuagesimo quinto mense augusti.

Köln, Stadtarchiv, Abschrift a. d. Ende 13. Jahrh. im Liber rubeus fol. 14ᵇ no. 39.

1279 September 14, Lechenich. — Erzbischof Siegfrid von Köln gewährt den Bürgern von Lechenich Rechte und Freiheiten[1].

Nos Sifridus dei gratia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus sacri imperii per Ytaliam archicancellarius notum facimus universis quod utilitati et commodo dilectorum fidelium nostrorum scabinorum et opidanorum in Lechnich fideliter intendentes et ut dictum opidum procedente tempore melioretur et crescat, ad peticionem scabinorum predictorum et opidanorum de consilio fidelium nostrorum libertates eis concedimus infrascriptas: (§ 1. *Wahl und Ergänzung der sieben Schöffen.* Inprimis quod ipsi opidani habeant potestatem eligendi septem scabinos nobis et ecclesie nostre Coloniensi ac ipsis utiles infra opidum Lechnich commorantes; et quandocumque aliquem de predictis septem scabinis mori contigerit seu propter crimen vel aliud nephas officium scabinatus demeruerit, scabini superstites sub iuramento eorum de consilio sculteti nostri in Lechnich possint et debeant eligere septimum virum probum ydoneum et honestum, et nos vel officiatus noster ibidem sic electum confirmabimus. (§ 2. *Unabsetzbarkeit der Schöffen.*) Item quod nullus scabinorum deponi possit se invito ab officio suo nisi hoc propter crimen proba-

1) Vgl. das Stadtrecht für Brühl von 1285 April 27, gedr.: Lacomblet, Urkundenbuch Bd. 2 No. 802; H. G. Gengler, Codex iuris municipalis Germaniae Bd. 1 (1863) No. 146 S. 412 ff.

bile ab eo commissum demereatur. (§ 3. *Schutz der Einwanderer nach Jahr und Tag.*) Item quicumque homo cuiuscumque condicionis intraverit opidum Lechnich ad manendum et moram fecerit ibidem continue per annum manendo, nos non permittemus eum deinceps inpugnari dummodo paratus sit, domino suo debitum censum persolvere vel ius illud quod *hovetreit*[1] dicitur. (§ 4. *Zweikampf wegen offener Wunde und Totschlag.*) Item nullus opidanorum in Lechnich vocari poterit ad pugnam sive duellum nisi sit de volnere aperto quod *offene wunde* dicitur vel de homicidio. (§ 5. *Ueber den Zweikampf wegen Totschlag und offener Wunde.*) Item si committatur homicidium infra opidum Lechnich, illi qui sunt conquerentes facient expensas circa pugiles[2] et ad alia que duellum requirit si habeant facultates; si vero pauperes fuerint et hoc constiterit seu iuramento firmaverint coram iudicio quod expensas nequaquam facere possunt, nos vel noster officiatus huiusmodi expensas faciemus, et si huiusmodi homicidium pacificabitur, hoc faciat de licencia iudicis. Idem faciat de volneratis qui ita fuerint vulnerati quod dicitur *offene wunde*, quod duellum ita iudicetur sicut pro homicidio, eo excepto, si fuerit pacificatum de licencia iudicis, quod propter hoc iudex habebit quinque marcas, nisi velit aliquid remittere graciose. (§ 6. *Busse wegen Blutrunst.*) Item de eo quod *blûtrunst* dicitur vadiabit reus ad graciam iudicis septem solidos et sex denarios. (§ 7. *Busse in Bagatellsachen.*) Item de minutis querelis iudex non plus recipiet quam decem et octo denarios ad graciam iudicis, ut est premissum. (§ 8. *In Bagatellsachen genügt als Unschuldsbeweis der Eineid.*) Item si quis opidanus trahatur ad iudicium de minutis querelis se expurgare poterit sola manu. (§ 9. *Verfahren bei handhafter That.*) Item si aliquis conqueratur de hoc quod dicitur *scimberdait* conquerens conducere debet iudicem ad domum vel domos illius qui hoc factum commisit et iudex eas secabit et confringet, et quicquid sub trabibus domorum fuerit hoc erit iudicis, nisi ille cuius fuerit hereditas hoc defendat suo iure. (§ 10. *Gefährdeeid vor Einleitung der Hochgerichtsklage.*) Item quicunque conqueri volunt de eo quod dicitur *hogerethe*, primo iurabunt tactis reliquiis coram iudice, quod nullum innocentem trahant ad iudicium super hoc, nec causam illius facti imponant innocenti. (§ 11. *Zweikampf wegen ‚scinber dait'.*) Item quod nullus opidanus de Lechnich vocari debeat vel possit ad duellum sive pugnam, ubi huiusmodi non est delictum quod dicitur *scinberdait*, sed possit se suo iure defendere melius quam alius eum vocet ad huiusmodi pugnam sive duellum. (§ 12. *Schöffenzeugniss*). Item si aliquis probare voluerit per testes de huiusmodi iudiciis, probare hoc non poterit nisi testimonio duorum scabinorum. (§ 13. *Form der gerichtlichen Ladung und Busse für Ungehorsam.*) Item quod quilibet opidanus tribus vicibus per nuncium ad hoc deputatum ad iudicium debeat evocari, et si prima vice venire necglexerit vel in iudicio non comparuerit, ex hoc nullam

---

1) *hovetreit*, Hauptrecht, Besthaupt.

2) ‚pugiles' sind gedungene Kämpfer, die rechtlosen ‚kempen' des sächsischen Landrechtes vgl. J. W. Planck, Das deutsche Gerichtsverfahren im Mittelalter Bd. 1 (Braunschweig 1879) S. 791 ff.; Bd. 2, S. 145 ff.; R. Schröder, Lehrbuch der deutsch. Rechtsgeschichte (2. Aufl.) S. 356.

emendam facere tenebitur iudici; si vero secunda vice non venerit nec comparuerit, decem et octo denarios tenebitur ad gratiam iudicis pro emenda; et si tertia vice vocatus sub testimonio non venerit nec comparuerit, ad gratiam iudicis quinque solidos solvere tenebitur iudici pro emenda. (§ 14. *Verfahren gegen Fremde bei Schuldklagen etc. und bei Hochgerichtssachen.*) Item si aliquis hospes occupatur per iudicem super debitis ac aliis minutis, ipse hospes absolvet se per ius statim et recedet; si autem pro maioribus quod *hogerithe* dicitur occupatur, de hoc faciet iuxta statutum opidi memorati. (§. 15. *Das Zeugniss der Schöffen ist nur in gewissen Fällen erlässlich.*) Item quod non admittantur testes super aliquibus querelis, nec testimonium aliquorum valeat nisi scabinorum opidi predicti nisi forte de arbitrariis compositionibus et de rebus et bonis in matrimonio promissis vel de aliis causis spiritualibus si hoc legitime per testes ydoneos poterit probari. (§. 16. *Verbot des Verkaufs von Bannwein.*) Item quod nullus homo deinceps possit vel debeat ponere vinum quod dicitur *banwin* ad vendendum in opido predicto. (§ 17. *Weinverkauf in Kannen ist nur den Bürgern gestattet.*) Item quod nullus communiter vendere possit vel debeat vinum ad brocam, nisi opidum ipsum inhabitet tamquam opidanus et iura faciat quecumque exigit opidum predictum. (§. 18. *Busse für Vertrieb auswärtigen Weines.*) Item si aliquis forte opidanus vinum alicuius extranei vendiderit infra opidum pro mercede, ille tenebitur solvere quinque solidos et unam amam vini pro pena, et huiusmodi pene due partes cedent ad opus opidi et tertia pars nobis vel iudici nostro. (§. 19. *Einführung des Bonner Masses; Festsetzung des Marktpreises für den Wein.*) Item quod in predicto opido deinceps erit mensura Bunnensis[1], et sextarius vini mensure predicte, si bonum fuerit, non pretiosius vel carius quam pro octo denariis vel infra vendetur ad brocham. Si autem penuria fuerit vini, quod vendi debeat tunc secundum quod statuent scultetus et duo castrenses[2] et scabini, ita quod sustinere possint ementes et vendentes, vinum taxabitur et emetur. (§. 20. *Bestimmungen über den Verkauf von Lebensmitteln.*) Item quod scultetus et duo castrenses de consilio opidanorum predictorum statuent vendi panem cervisiam carnes pisces et alia quecumque victualia secundum quod videbitur expedire utilitati tam ementium quam vendentium. Et quicumque ipsorum statuta non servaverit, solvet decem et octo denarios pro emenda; cuius emende tertia pars cedet iudici nostro et alie due partes cedent ad opus opidi predicti. (§. 21. *Von der Grundsteuer sind nur die erzbischöflichen ‚ostiarii' befreit.*) Item quicumque hereditatem habuerit infra ipsum opidum constructam, quod ille eque solvet et proportionaliter cum suis convicinis iura hereditatis et opidi secundum quod oportet, exceptis solis ostiariis nostris qui de bonis que ad presens tenent a nobis et curte nostra nichil occasione predicta solvere vel facere tenebuntur[3]. (§. 22. *Unzulässigkeit der Haft vor erbrachtem Schuldbeweise.*) Item quod nullus opidanus capi captivitati vel carceri mancipari possit, nisi prius convictus fuerit per

1) Im Stadtrecht von Brühl: ‚mensura Coloniensis'.
2) ‚scultetus et duo castrenses' fehlt im St.-R. Brühl.
3) ‚exceptis solis — tenebuntur' fehlt im St.-R. Brühl.

scabinos de eo quod sibi imponitur et eis mediantibus ista fiant. (§. 23. *Erbe des † ersten Ehegatten kann nicht auf den zweiten übertragen werden.*) Item nullus post decessum uxoris sue poterit vel debebit hereditatem curtis nostre in Lechnich dare secunde mulieri et pueris suis hereditarie et exheredare pueros priores; simili modo nec mulier dare poterit secundo viro vel pueris suis post obitum mariti prioris[1]. (§. 24. *Dreitägiger Jahrmarkt um S. Remigius.*) Item quod nundine sint apud Lechnich annuatim in festo beati Remigii et quod durent per tres dies continue, videlicet vigilia beati Remigii predicti et ipso die Remigii et proxima die sequenti[2]; et volumus quod ita libere sint nundine predicte, quod nullus ibidem veniens illis tribus diebus possit occupari arrestari vel aliquo modo molestari, nisi excedat in foro diebus predictis per homicidium vel furtum vel per alios excessus emenda dignos. (§. 25. *Wochenmarkt jeden Dienstag.*) Item quod in predicto oppido habeatur forum ebdomadale qualibet tercia feria in septimana, ita quod ibi vendantur et emantur annnona equi panni pecora et alia universa que in communi foro emi et vendi libere consueverunt. (§. 26. *Ueberweisung der Accise an die Stadt mit der Verpflichtung zur Rechenschaftsablage vor Richter und Burgleuten.*) Item[3] volumus quod thelonium quod accisia dicitur, eis permaneat perpetuo libere et solute ad meliorandum opidum predictum et ad alia quecumque fuerint opido necessaria quamdiu durabit structura opidi memorati, ita tamen, quod de hiis faciant computationem legitimam annuatim coram iudice nostro et castrensibus ibidem; nec ipsum thelonium exponere poterunt vel obligare sine consilio iudicis et castrensium predictorum. (§. 27. *Schutz der Bürger gegen Behelligung durch fremde Richter innerhalb Bannmeile oder Beifang.*) Item nullus opidanus infra terminum qui dicitur *bammile* sive *bivanc* occupari poterit vel arrestari per aliquem iudicem extraneum, sed si quis questionem habuerit contra aliquem opidanorum predictorum, veniat infra opidum predictum et querelam suam coram iudice ibidem deponat et prosequatur. (§. 28. *Verpflichtung der Bannglocke zu folgen.*) Item quandocumque pro urgente necessitate nostra vel opidi campana banni pulsatur, illi qui morantur infra terminum qui vocatur *bammile* sive *bivanc* venient sine mora in subsidium opidi cum armis et aliis ad defensionem opidi necessariis, et quicumque contumaciter venire necglexerit ex hoc penam quinque marcarum incurret quam requirere poterimus ab eodem. (§. 29. *Steuersätze für Einwanderer.*) Item[4] quicumque advena intraverit opidum Lechnich ad manendum, quantumcumque dives fuerit non solvet in exactione sive petitione ultra quatuor solidos; si vero pauper fuerit, in gratia iudicis, duorum castrensium et opidanorum erit quantum solvet. Sed[5] quicunque opidum predictum intrans ad manendum, si hereditatem ibidem acquisierit de ea solvet pro rata

1) Im St.-R. Brühl fehlt der ganze §. 23.

2) ‚videlicet vigilia — sequenti‘ fehlt im St.-R. Brühl.

3) §. 26 fehlt im St.-R. Brühl.

4) §. 29 fehlt zum Theil im St.-R. Brühl.

5) Der folgende Schlusssatz: ‚quicunque etc.‘ ist auch im St.-R. Brühl enthalten.

sicut alii opidani hereditatem obtinentes. (§. 30. *Bürgeraufnahmegeld.*) Item quicumque intrare voluerit opidum predictum ad habendum ius opidi et opidanorum dabit pro ingressu tres solidos, de quibus cedent nobis duodecim denarii et duo solidi ad opus opidi memorati. (§. 31. *Bürger und Burgleute verpflichten sich zu gegenseitiger Unterstützung.*) Item castrenses iuvabunt fideliter opidanos et e converso opidani ipsos castrenses contra quemlibet nisi contra nos et ecclesiam nostram. (§. 32. *Schiedsgericht zwischen Bürgern und Burgleuten.*) Item si guerra vel controversia aliqua intervenerit fortasse inter castrenses et opidanos predictos, volumus quod duo castrenses et duo opidani potestatem habeant huiusmodi controversiam componendi et pacificandi. (§. 33. *Gerichtsstand der Burgleute in Scuhldsachen.*) Item si castrenses non fecerint pactum coram scabinis super debitis, non sunt trahendi ad iudicium nisi infra iudicium peccaverint manifeste. (§. 34. *Beschränkung der Kurmede von den Lehnsgütern des erzbischöflichen Hofes.*) Item si aliquis opidanorum ad presens manens in opido Lechnich vel postmodum ad manendum veniens, ibidem tenens bona aliqua a curte nostra, decesserit, non tenebitur dare pro equo suo meliore racione iuris quod dicitur *cormeda* plus quam duas marcas, licet forte tempore obitus sui melior equus suus plus valeat quam duas marcas, et in optione heredum illius erit, si voluerint dare equum meliorem. (§. 35. *Kirchliche Immunität.*) Item volumus quod nullus deinceps in dote ecclesie de Lechnich occupari arrestari detineri violenter vel invadi valeat quoquo modo; et si quis contra premissa venerit, nobis ad emendam teneatur competentem. (§. 36. *Erhöhung der festen Herbstbede von 30 auf 50 Mark.*) Ipsi quoque opidani nobis et successoribus nostris solvere tenebuntur nomine petitionis quinquaginta marcas annuatim in festo beati Remigii, qui prius tantum triginta marcas solvere consueverunt. — In cuius rei testimonium et perpetuam firmitatem sigillum nostrum et sigillum capituli nostri Coloniensis presentibus sunt appensa. Et nos capitulum predictum sigillum nostrum in testimonium hiis literis duximus apponendum. Actum et datum Lechnich XVII. kalendas octobris anno domini M°. CC°. LXX°. nono.

Düsseldorf, Königl. Staatsarchiv Köln, Domstift no. 205 (387) — Orig. Perg. etc. [wie bei dem folgenden Stücke] mit anhängdm. Siegel des Domkapitels.

Gedruckt: Grimm, ,Weistümer Bd. 2 S. 732 ff. aus Kindlingers' Sammlung merkwürdiger Nachrichten und Urkunden S. 107 ff.

Uebersetzung von A. Holler im Programm der höheren Schule zu Lechnich (1885); näheres bei Gengler, Stadtrechte des Mittelalters (Erlangen 1852) S. 242.

1279 September 21. — Erzbischof Siegfrid von Köln erklärt, dass durch den Freibrief, welchen er den Bürgern von Lechenich ertheilt habe, die Rechte des S. Apostelstiftes nicht beeinträchtigt werden sollen.

---

1) Im St.-R. Brühl fehlen die §§. 31—33.

Sifridus dei gratia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus sacri imperii Ytalie archicancellarius universis presentes litteras visuris salutem et cognoscere veritatem. Cum nos . . opidanis nostris in Leggenich diversas libertates seu emunitates concesserimus que in litteris eis super hoc datis a nobis continentur, nos tenore presentium declaramus volumus et decernimus, quod dilectis nobis in Christo . . decano et capitulo ecclesie sanctorum Apostolorum Coloniensis nullum preiudicium sive gravamen ex dictis concessionibus generetur et maxime per illam clausulam que dictis concessionibus est inserta, videlicet [1]: ‚quod quicumque hereditatem habuerit infra ipsum . . opidum constructam, quod ille eque solvet et proportionaliter cum suis convicinis iura heriditatis et . . opidi secundum quod oportet'. Ceterum libertates et privilegia predictis . . decano et capitulo sanctorum Apostolorum a nostris predecessoribus concessa tenore presentium rata et grata habentes volumus in suo robore inviolabiliter permanere. In cuius rei testimonium presentem litteram duximus nostri sigilli munimine roborandam. Actum et datum anno domini M . CC . LXX nono in die beati Mathei apostoli.

Düsseldorf, königl. Staatsarchiv, Köln, S. Aposteln no. 237. — Original auf Pergament mit anhängendem verletztem Siegel des Erzbischofs Siegfrid, das den Kirchenfürsten auf der Kathedra zeigt, mit Mitra, Buch und Stab, Umschrift: . ifridus . . . . . sce . co . . . .; *auf der Rückseite dieses an rothen und gelben Seidenfäden hängenden Siegels in rothem Wachs ist ein kreisrundes Sekret ausgeprägt: Brustbild des Erzbischofs mit Mitra, in jeder Hand eine Fahne, Umschrift:* Ytalie : archicancellarius. — *Rückaufschrift 14. Jhdts.:* ‚Confirmacio privilegiorum et libertatum ecclesie nostre; item quod non tenemur nec obligati sumus ad iura opidi de Lechnich.' *Bemerkung 15. Jhdts:* ‚Item est in libro rubeo.' *Signatur 16. Jhdts.:* ‚ad capsulam Lechenich 1mam no. 21. Sifridi archiep. a. 1279 21. 7br.'

1436 April 9. — Johann von Loen Herr zu Heinsberg und sein ältester Sohn Johann einigen sich mit Bürgermeistern, Schöffen, Bürgern und Eingesessenen ihrer Stadt Heinsberg über deren Rechte.

Wir Johan van Loen herre zo Heynsbergh etc. ind Johan van Loen eldeste son zo Heynsbergh etc. bekennen mit diesme offenen brieve vur uns, unse erven ind nakomelinge, dat wir mit guden vurbedachten raide ind willen unsere ind unser rede ind vründe hernae beschreven | ind in der zijt do wir idt wale doin moichten ind ouch omb sunderlinger vrüntschafft, gelouben, truwen ind ghemeynen urbers willen, die wir haven ind dragen tot den eirberen unsen lieven getruwen ind undersaissen burgemeisteren scheffenen burgeren ind | ingesessen ghemeynlichen unser stat Heynsbergh, mit den selven vur sich ind yre erven ind nakomelinge hudisdags data dis brieffs guytligen ind gentzligen vur eyne erflige ind ewige vereynoncge ind oeverdragh overkomen ind eyns woirden ind overdragen syn ind dat wale halden solen in maissen as herna beschreven volgt: (§. 1. *Die Bürgerschaft zahlt statt aller*

1) §. 21 des Freibriefes vom 15. September.

anderen Abgaben jährlich 150 oberl. rh. Gulden, bei Gefangenschaft oder Schatzung des Landesherrn jedoch 500 Gulden; vorbehalten werden nur die Hühnerzinse und Erbrenten aus gewissen Häusern.) Dat is zo wissen, dat wir Johan herre zo Heynsbergh etc. vurschreven ind Johan van Loen eldste son zo Heynsbergh etc. vurschreven ind vort unse rechte erven zer zijt herren zo Heynsbergh van nu data dis brieffs vortan erfligen van den vurgenanten unsen getruwen ingesessen ind undersaissen unser stat Heynsbergh jairlichs haven sullen anderhalfhondart oeverlensche rynsche gulden in zijt der betzaloncgen gencge ind geve. Were ouch sache, dair got vur sij, dat wir Johan herre zo Heynsbergh etc. vurschreven off anderen unse erven die asdan herren zo Heynsbergh weren, hernaemaels zo eyngen tzyden gevancgen wurden van unsen vyanden off anders op eynge redelige schetzoncge, darzo solen uns dieselven unse ondersaissen burgere ind ingesessen der stat Heynsbergh asdan geven ind betzailen voinffhondart oeverlensche rynsche gulden off dat wert darvur, ind dat zo geschiehen as ducke des noit geburde. Heromb ind hervur en solen die vurgenante unse ondersaissen burgere ind ingesessen unser stat Heynsbergh die nu synt off hernamaels syn moigen nu vortan zen ewigen dagen van uns unsen erven ind nakomelinge nyet belesticht noch besweirt sijn noch werden in eyngher wijs van eynger schetzoncgen off gelde uns zo geven off van unser wegen inzoheischen, uysgescheiden doch ind beheltnisse uns ind unsen erven alsulgen capuyne hoenre ind andere rechter erfrenten, die wir an etzligen unsen undersaissen byn nen Heynsbergh gesessen jairlichs geldende haven. (§. 2. *Verpflichtung des Landesherrn zur Rechtspflege binnen der Stadt.*) Vortme bekennen wir vur uns ind unse erven ind nakomelinge vurschreven, dat wir eyme yeder der des gesynnende wurde scheffenordel ind lantrecht bynnen Heynsbergh solen laissen wedervaren. (§. 3. *Die Stadt verwaltet ihr Vermögen selbständig zu ihrem Nutzen.*) Ind vort alle rechten renten zijsen ind gude alde gewoenden die die vurschreven unse stat Heynsbergh bis huden up diesen dach gehadt besessen ind gehaven hait, die solen die vurgenante unse burgere ind ingesessen unser stat Heynsbergh behalden zo yren besten an der stat zo verbuwen ind vort van der stat wegen uyss zo geven an den enden dae dat noit geburde, dae wir noch onse erven ind nakomelinge sy nyet yune kroeden en solen vorder dan want wir die belieft haven, dat wir yn zo yren behoiff asverre sij ez an uns gesynnende wurden, die trüweligen solen helpen behalden ind invorderen. (§. 4. *Schöffenurtheil über Scheltworte bei erbotenem Beweis.*) Were ouch sache, dat yemant bynnen Heynsbergh den anderen straifde ind woirde zo spreche ind secht, hee woulde die worde bewysen, die wilche worde deme anderen drogen an syn lyff guet ere off gelympe, dat sall stayn zo scheffenordel ind mit rechte geuyssert werden ast bis herzo gestanden hait. (§. 5. *Herkömmliche Busse für Faustschlag.*) Wie ouch deme anderen bynnen deser selver unser stat eynen vüystslagh geve, dee sall verbrucht haven ind stayn up eyne hoge boesse, as wir herre zo Heynsbergh etc. vurschreven ind unse amptlude van onsen wegen dieselve boesse bis hertzo gehaven haynt. (§. 4. *Busse für unbewiesene Scheltworte 5 Mark dem Amtmanne.*). Vortme wie den anderen bynnen dieser stat straifde ind worde zo spreeche ayn sich zo vermessen off

zo sagen bewyss dairaff zo doin, dat sall stayn up voinff marcke heynsbergher paymentz as unse amptlude die ouch bis hertzü gehaven haynt. (§. 7. *Busse für Bedrohung oder geringe Verwundung mit bewaffneter Hand 2 oberl. rh. Gulden dem Landesherrn.*) Ouch me, off yemant bynnen dieser vurgenanter stat op den anderen eyn metze tzoege off mit geswoirder [1] hant den anderen sloege of slayn weulde, off ouch eynge wonde sloege die nyet talwerdich [2] were, dat kündich were, dee sall ons off onsen erven zer tzijt herren zo Heynsbergh vurschreven darvur geven tzwene overlensche rynsche gulden asducke as dat gebuerde, die yem unse amptman asdan afnemen mach van unsen wegen. (§. 8. *Busse für erhebliche Verwundung 5 oberl. rh. Gulden dem Landesherrn.*) Ind off ouch bynnen dieser selver onser stat yemant den anderen sloege off steeche mit metzeren off anders in eyngher wys eyne talwerdige wonde dat kundich were, dee sall ons off onsen erven vurschreven darvur geven voinff overlensche rynsche gulden as manch[werff] [a] as der wonden mange were, die yem unse amptman zer tzijt van onsen wegen affnemen mach. (§. 9. *Bestrafung des Todtschlags und Diebstahls nach Herkommen.*) Were ouch sache dat yemant den anderen bynnen Heynsbergh doit sloeghe ind ouch mit dieferyen die bynnen Heynsbergh geschiege, dae man wairheit aff wiste, dair solen ind moigen wir ind unse erven vurschreven mit doin as wir bis hertzo gedaen haven. (§. 10. *Nothwehr ist straffrei.*) Vortme off yemant den anderen bynnen Heynsbergh sloege off slayn woulde ind der ander van noeden wegen syns lijffs sich zer wer stelt ind werde sich dat hee bybrecht mit guder geloufliger konden, wat uns unsen erven off ouch unser stat vurschreven van overgriffe ind bruchen dair aff geburde gelyche vurschreven steit, dat sall derghin alleyne betzailen ind lyden dee den anderen zer noitwer syns lyffs gedroncgen hedde. (§. 11. *Strafe der Friedensverweigerung und des Friedensbruches.*) Were ouch sache dat eynge stritlige sachen bynnen Heynsbergh geschiegen ind den ghienen die dat deden eyn vrede geboeden wurde van uns off van unser erven wegen asdan herren zo Heynsberg overmitz eynen amptman, burgermeistere, scheffenen off baede eyn off me dee asdan unse ind der stat Heynsbergh geswaeren weren, so wee asdan den vrede nyet geven enweulde, overfoyre off nyet en hylte, de sall eyne hant verburt haven, dae wir off onse erven asdan onsen wille mit doin moigen. (§. 12. *Zulässigkeit der Bürgschaft bei gewissen gerichtlichen Bussen.*) Ouch me were sache dat eynich burger ind ingesessen bynnen Heynsberg in eyngen dieser vurgenanter bruchen verbreche ind vellich wurde, die macht hedde ind sich erboide vur deme amptman asdan yeme gude burgen bynnen Heynsbergh, die guet darvur weren vur die bruchen zo setzen, die burgen sall der amptman van yeme nemen ind yn nyet vorder in gevencknisse leyden [b]; mer wer der burgen nyet enhedde, den mach der amptman in der stat gevencknisse seczen ind halden vur die bruchen ind nyet vorder, uysgescheiden doch hye ynne bruchen ind overgriffe die dat lyff antreffent. (§. 13. *Verweigerung*

1) mit geswoirder, geswerder = *bewaffneter Hand.*

2) tal *ist die gerichtlich zuerkannte Busse.*

a) *Loch im Pergament.* b) *Das folgende von anderer Tinte.*

und Aufsage des landesherrlichen Geleits wegen Schuldforderungen der Bürger.) Vort so bekennen wir Johan herre tzo Heynsbergh etc. vurschreven ind Johan eldste son zo Heynsbergh etc. vurschreven vur uns, unse erven ind nakomelinge, dat wir noch unse erven ind nakomelinge noch ouch nyemantz van unsen wegen nu vortan zen ewigen dagen nyemant geleyde geven en sullen bynnen Heynsbergh zo komen vur schoult die hee den burgeren aldair schuldich were, idt en sy dan mit der burger wille. Doch off ongevierlich yemant zo Heynsbergh inqueme, die geleyde hedde van uns, unsen erven zerzijt herren zo Heynsbergh off van unsen amptluden, dat geleyde sal men yeme halden; ind were dan derselve dee dat geleyde hedde yemant van unsen burgeren ind ingesessen zo Heynsbergh schuldich ind derselve unse burger ind ingesessen uns off unsen erven off amptlude zertzijt dairomb versoicht, so sal men asdan deme selven dee dat geleyde hedde, sagen, dat hee unsen burgere ind ingesessen betzalonege doe, off en dede hee des nyet, so sal men yem asdan syn geleyde opsagen ind deme gheyn geleyde mee darvur geven. (§. 14. *Aufhebung aller älteren, der gegenwärtigen Einigung widersprechenden Verträge.*) Wir bekennen ouch mit vur uns, unse erven ind nakomelinge, dat alle brieve, rollen ind vurwerden die vur data dis brieffs tuschen onsen alderen, dieser vurgenanter stat Heynsbergh ind ons gemaicht synt off syn moigen, die weder eynich punte desselven brieffs so wie vur ind nå hye ynne geschreven steit weren off hernamaels syn moichten diese selve punten antreffende, machtloisse doit ind nyet syn solen. (§. 15. *Verpflichtung des jedesmaligen Landesherrn zur Bestätigung dieses Freibriefes bei der Erbhuldigung.*) Vortme bekennen wir vur ons, unse erven ind nakomelinge, dat nu vortan zen ewigen dagen unse erven die hernamaels herren zo Heynsbergh syn solen up dieselve tzijt as sij Heynsberg ynnemen ind hulde ind eyde aldair untfanegen sullen, diesen selven onsen brieff, vereynonege ind overdragh mit yren brieven ind siegelen der stat asdan overzogeven believen ind bestedigen sullen vaste ind wale zo halden vur sich ind vur yre erven sonder argelist. — Alle ind yeckliche diese vurgenante pünten uns antreffende geloeven wir Johan van Loen herre zo Heynsbergh etc. vurschreven ind Johan van Loen eldste son zo Heynsbergh etc. vur uns unse erven ind nakomelinge vaste stede ind onverbruchlich zo halden ind nu vortan zen ewigen dagen dairweder nyet zo doin noch van unsen wegen laissen geschien in gheynre wijs; alle argelist alde ind nüwe boese vunde synt hye inne gentzligen uysgescheiden. Ind dis alles zo urkonde ind gantzer erffliger ind ewiger stedicheit haven wir Johan van Loen herre zo Heynsbergh etc. vurschreven ind Johan van Loen eldste son zo Heynsbergh etc. vur uns unse erven ind nakomelinge unse siegele mit onser rechter wist ind guden willen an diesen brieff doin hanegen. Ind wir haven vort gebeden ind geheischen unse lieve getruwen rede ind vrunde dechen ind capittel ghemeynlich des heyligen sent Gangolphs unser kirchen zo Heynsbergh, Steven van Liecke, Johan van Liecke synen son zerzijt vayt zo Heynsbergh, Gotschalck van Vurde, Gerart van Hüete ind Johan van Eynenbergh, dat sij yre siegele zo noch meirre konden ind getzuge der wairheit mit ons an diesen brieff hanegen willen; dat wir dechen ind capittel vurschreven, Steven ind Johan van Liecke, Gotschalk van Vurde, Gerart van Hüete ind Johan van Eynen-

bergh zugen ind kennen wair syn ind zer beden geheische ind begerden der hoigeboeren ind edelen onser gnediger liever herren ind jonckherren gerne gedaen haven. Gegeven in den jaeren na unss herren gotz gebürde dü man schreyff düsent vyerhondart ind sess ind drissich des nuynden dages in den aprylle.

Heinsberg, kathol. Pfarrarchiv. — Original auf Pergament, beschädigt, mit 3 Presseln und 5 Siegeleinschnitten; Rückaufschrift 16. Jahrh.: Privilegia der stat Heinßbergh, darinnen auch gemelt, daß die stat einem hern zu Heinßbergh jarlichs 130 goltgl. (!) un dwan der her zu Heinßbergh gefangen wurde, alsdan 500 gl. durch die stat gegeven werden, dafur sei schatzfrei und die accynsen, wie vor diesem beschehen, haben solle, datirt a. 1436.

1436 November 18. — Erzbischof Dietrich von Köln erlässt Bestimmungen für seine Stadt Zülpich, insbesondere über Rechtspflege, Marktpolizei und eheliches Güterrecht.

Wir Dietrich van gotz gnaden der heiliger kirchen zo Colne ertzebusschoff des heiligen | Romischen rijchs in Italien ertzkantzeler hertzog von Westfalen ind van Engeren etc. | doin kunt ind bekennen allen luiden die desen breiff sien of hoeren lesen, want wir mit unsen frunden gemirket und verproefft hain gebrech ind unnutz unser gerichter unser gemeine burger ind undersaissen binnen unser stat Zulpge, so hain wir mit raide ind na underwijsunge unser vrunde al sulche gebrechen ind unnutz zuvorkommen ind unser gemynter burgere ind undersaissen binnen unser stat vurschreven fernern nutz ind besten zu schaffen vur uns unse nakomelinge und gesticht van Coelne geordiniert ind gesatzt sulche punten ind regiment as herna beschreven steit zo ewigen dagen zo halden. (§. 1. *Vollzähligkeit der Schöffen bei den Gerichten zu Zülpich, Geich und Mersburden; niemand soll gleichzeitig Schöffe in Zülpich und in Mersburden sein.*) [Irstlich] ordinieren setzen ind willen wir, dat unser scheffenstoile unser Gericht zo Zulpge ind zo Geich alwege iren vollest der scheffen haven sullen ind desglijchen ouch an unsen scheffenstoele zo Mersburden; ind wan einer of me scheffen doitz halven off anders afgiengen, so sullen andere unser scheffen aldair binnen [einen] maent darna deren die also afgangen in stat kiesen, die unser ambtman off scholtis zor zijt van unsen wegen weldigen sall as dat bis her zo gehalden is als dicke des noit sijn wirt; ind sall ouch kein unser scheffen zo Zulpge scheffen zo Mersburden sijn noch gein scheffen zo Mersburden scheffen zo Zulpge sijn. (§. 2. *Gerichtssitzung alle vierzehn Tage; Bestimmungen über Urtheilsweisung und Befragung des Oberhofes; Festsetzung der Gebühren.*) Ouch ordinieren setzen ind willen wir, dat man zo viertzien dagen zo Zulpge dingen sall ind yederman scheffenordel ind besonder uisswendigen luden onverzogen recht || widerfaren lassen sall, es beneme dan hillige dage; ind wes unser scheffen aldae of dat meiste deil under inen wijse weren, darumb sall man niet zo heufft varen, ind asdan die scheffen zo heuft varen, sullen sy die ordel beschrieben ind besiegelt mit sich nemen als bisher recht ind gewonlich is, ind dan en sall niemand mehe mit zo heuft varen dan unser scholtis

zor zijt zo Zulpge ind zween unser scheffen daselvs. Ind wan die ordel als beschrieven werden, so sall man ouch gein kost binnen Zulpg darumb haven, dan die scheffen sullen van den parthijen die die ordel antreffent ind gesinnen doin der heuftvart zwei vierdel wijns darvan haven ind yede partije sall zom ordel zolegen vunff overlensche rijnsche gulden, ind welche partye dat ordel dan verluist, die parthije sall der andere die gerichtzkosten verrichten. (§. 3. *Kein Schöffe darf in anhängigen Sachen Rath ertheilen oder Geschenke annehmen.*) Ouch ordinieren setzen ind willen wir, dat wannee die sachen tuschen einchen parthijen an unsern gericht zo Zulpge kemen ind hingen, so sall gein unser scheffen geiner der parthijen dae raden, gaven ader nutz darvan nemen bis dat die sache an dem gericht geuissert is sich dat gebuirt, uf ein peen van tzien marcken. (§. 4. *Strafen um Scheltworte.*) Wenn ouch einich [man off] wijff umb scheltwort zo gericht gienge ind overmitz unser scheffen ordel unrecht behielde, die sullen uns, unseren nacomelingen ind gestichte vunff marck gebrucht hain so dicke dat gebuirt, ind off sie die vunff marck nyet bezalen [en]kunden, so sall man sie darumb in unser hacht legen zween monat lanck up unser gnade. (§. 5. *Bei gütlichem Vergleich dürfen nicht mehr als 4 Schlling vertrunken werden.*) Ouch wilche partijen die van unsem gericht zo Zulpge in der guetlicheit zo scheiden affgenomen, de en sall nyet vorder dan vier schilling verdrinken up ein peen van vunff marcken. (§. 6. *Auswärtige dürfen in Zülpich alles zu Markte bringen, doch ist der Verkauf von Wein, Bier, Brot und Schuhen den Bürgern vorbehalten.*) Ouch ordinieren setzen ind willen wir, dat[a] alle uisswendige luide alreleye koufmanschaff binnen unse stat Zulpge veil bringen ind verkouffen mugen, uissgescheiden wijn bier broit ind schoen, dat unser burgere, sij synt edel off nyet, doin sullen. (§. 7. *Strafe für das Feilhalten verdorbener Fische.*) Ouch were sache, dat yemant were, der einich hering buckinck off andere vijsch, wie die weren, veil hette, die vuil off anders nyet martgeeff weren, der sall die vijsch alle verloren haven ind darzo uns, unsen nakomelingen ind gestichte mit vunff marck vervallen sijn. (§. 8. *Prüfung des Brotgewichtes durch Schultheiss und Bürgermeister zweimal wöchentlich.*) Ouch mach yeder becker binnen unser stat alreleye broit backen, doch uff sulche gewicht ind bruchten als dat bis anher in unser stat gehalden is; ind sullen ouch unsere schoiltis ind burgermeister zor zijt daselvs dat broit zer wechen zwijer besien ind waigen ind wen sij bruchtich vinden, dye bruchten sall man nemen ind damit halden as dat bis heran gewonlich gewest is. || (§. 9. *Handhabung der Marktpolizei durch Bürgermeister und Schöffen.*) Ouch sullen unse burgermeister ind scheffen allwege bestellen ind setzen, dat alreleye koufmanschaffaf die degelichs bynnen unser stat van Zulpge verhandelt ind verschlissen wirt, nyet anders verkouft werde dan zijtlich is ind as [sij in den] anderen bij gelegenen steden oven ind unden veruissert ind gegolden werden; dat ouch, ind wes mehe vur dat gemeine best in unser stat vurschreven gesatzt wurde, unse gemeinde bynnen Zulpge gesetzlich gehoirsam ind gevolgich sijn sal. (§. 10. *Bestimmung über die Art der Einschätzung zu den öffentlichen*

a) als.

Abgaben.) Ouch willen wir, wan man die schetzinge zo Zulpg setzt, so sal man mallich schetzen up sijn erff naring ind gereide have, ind sullen ouch die burgermeister alle jairs darvan rechenen as gewoinlich is overmitz scheffen ind rait, dair ouch alle tzijt zwen off drij van unser gemeinde ind die die gemeinde alle jairs darzo kiesen wirt, bij sijn sullen wan man die schetzinge setzt ader darvan rechnen sal. (§. 11. *Festsetzung des Weinkaufs bei der Veräusserung von Grundbesitz oder Vieh.*) Ouch willen wir, wan einich erff of guit bynnen Zulpge verkouft ader gegolden wirt, dat man dae nyet me dan eynen gulden wynkouffs up drinken sal ind desgelijchen van eynen perde khoe of ander vehe ein flesche wijns ind nyet mehe, allet up ein pene van vunff marcken. (§. 12. *Eheleute können nur einer mit Zustimmung des anderen Erbgut veräussern.*) Ouch ordinieren setzen ind willen wir, dat man ind wijve die in erffschaff sitzen, irer gein einich erff of guit veruisseren of verkouffen sal buissen wissen [ind] willen des andern, asverre sie beide leven [?] as der hilliger ee zubehoert; ind wat des herwider geschege, sal onmechtig sijn, ind sullen ouch dieselven die herwider deden uns, unsen nakomelingen ind gestichte vervallen sijn zo unseren gnaden. (§. 13. *Für Mersburden gelten hinsichtlich der Uebertragung von Erbe und Besitzantheilen die gleichen Bestimmungen wie für Zülpich.*) Ouch willen wir dat gein man off wijff die in unsem gericht van Mersburden geguet off zo einicher hant komen weren, dye Mersburder gueter nyet in yre hende dingen ensullen yemant anders zo geven of zo laissen dan den rechten erven, sonder man sal yt dair mede halden as an unsem Zulpger gerichte. Ind off yemant herwider dede, dat [sal] ouch machtlos syn ind sullen ouch die herwider doin wurden uns, unsen nakomelingen ind gestichte zo unsen gnaden vervallen sijn. (§. 14. *Strafe für falsches Mass und Gewicht.*) Ouch willen wir, wen man bruchtich vunde an maisse of gewichte mit einicher koufmanschaff die man mit maissen of gewicht pliet zo verkouffen, der sal uns, unsen nakomelingen ind gestichte vervallen sijn mit vunff marcken ind unser stat mit vunff marcken up unse gnade. (§. 15. *Ein Ehegatte, der das Leben verwirkt, verwirkt nicht zugleich auch das Gut des anderen Theiles und der Kinder.*) Ouch as unser stat recht is, dat ein man sijn lijff verwirken mach ind sijnen wijff ind kinderen yre guit nyet, ind desgelijchen ouch off eyn wijff den lijff verwirckt hait, dat willen wir vort also gehalden haven. || (§. 16. *Fremder Wein darf erst nach dem Ausschank des einheimischen feil stehen.*) Ouch setzen ordinieren ind willen wir, dat unser scheffen den vremden wijntzap setzen sullen as balt unser undersaisse gewas ind wijn getzapt sijn[1]. (§. 17. *Einschränkung des Aufwandes für Bruderschaftszwecke.*) Ouch setzen ind willen wir, as etliche broderschafften bynnen unser stat Zulpge syn, dat nyemant dairumb gelt uissgeven ind verzeren sal me dan allein zo dem geluchte ind[a] wat got

1) Marktrecht zu Zülpich bei Grimm, Weisthümer Bd. 6, S. 683 §. 17: ‚Zu s. Michael wird fremd wein zu zappen zugelassen als lang as die freiheit wert . . . Item, so wannehe dat unser stadt wein inkomen, darachter sall man keine fremde wein zappen‘.

a) nyet.

antreffen mach, beheltlich doch uns, unsen nakomelingen ind gestichte in allen ind yeclichen punten unser heirlicheit ind rechte. — Wyr willen ouch alle ind yedere punten deser ordenunge gentzlichen ind unverbruchlich gehalden haven; ind were sache, dat yemant herwider vreventlich dede off sijn wolde mit worten off mit wercken, heimlich off offenbair in eincher wijse, der sal uns, unsen nakomelingen ind gestichte vervallen sijn up unse[b] gnade. Ind haven dis zo orkonde ind gantzer [vaster] stedicheit der wairheit unsen siegell vur uns ind unse nakomelinge ind gestichte an desen brieff doin hangen. Gegeven in dem jair unss heren duisent vierhundert drijssich ind seess des neesten sondages na sente Mertyns daige.

Zülpich, Stadtarchiv. — Abschrift aus der 2. Hälfte 16. Jahrhunderts in dem am 1. März 1395 auf Befehl des Erzbischofs Friedrich von Saarwerden angelegten Schöffenbuche der Stadt Zülpich Bl. 111—112b. Bei dem gegenwärtigen Abdrucke ist der Versuch gemacht worden, die Sprache des 15. Jahrhunderts wieder herzustellen.

b) sein

Miscellen.

Johannes Curvello O. S. B.

Ein vergessener Humanist des XVI. Jahrhunderts.

Von

F. W. E. Roth.

Johann Curvello stammte aus Euskirchen[1] in Rheinpreussen. Sein Familienname ist jedenfalls nach Sitte der Humanisten Uebersetzung in Curvello und dürfte Krumm gelautet haben, von curvus abgeleitet. Ueber Geburtszeit und Familie Curvellos fehlen alle Nachrichten. Sein Name kommt auch in der Heidelberger Matrikel nicht vor; möglicherweise besuchte Curvello keine Hochschule, sondern verdankte seine Bildung und die Anregung zur Dichtkunst seiner Abtei. Er legte Profess in der Abtei Johannisberg im Rheingau ab[2] und wirkte dort, wie die von Butzbach 1505 geschriebene Handschrift seiner Gedichtesammlung silvula angibt, 1505 bereits als Dichter. Er und der Humanist Peter Sorbillo sind Ordens- und Zeitgenossen. Spuren von wissenschaftlichen Beziehungen beider Männer zu einander fehlen, obgleich Beide der nämlichen Abtei angehörten. Curvello war 1513 noch am Leben und trat damals mit Jacob Faber Stapulensis, dem Herausgeber der Schrift Scivias der heil. Hildegardis, Aebtissin von Rupertsberg und der Visionen der heil. Elisabeth von Schönau (Nassau) in Verbindung, indem er die Herausgabe des Scivias Hildegards anregte. Faber war nämlich auf dem Johannisberg, wo Curvello weilte, erschienen und hatte auch von da Handschriften des Scivias geschenkt erhalten. Er erwähnt dieses Geschenks und der geistigen Anregung durch Curvello zur Herausgabe in dem Vorwort seines Buches: Liber trium virorum et trium spiritualium virginum. Paris, Henricus

---

1) Die Hs. in der Laacher Bibliothek hatte den Titel: Silvula carminum fratris Ioannis de Euskirchen coenobitae Rhingaviensis ad I. Butzbachium. Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein. XI (1862), S. 186. Hartzheim, bibl. Colon. S. 167 lässt Cöln Geburtsstätte sein.

2) Hartzheim a. a. O. S. 167. Schunck, Beiträge zur Mainzer Geschichte II, S. 495 (auf Hartzheim beruhend).

Stephanus, 1513[1], folio. Wann und wo Curvellostarb, ist ungewiss. Er war lateinischer Dichter und Humanist und hinterliess die genannte Gedichtsammlung silvula, wovon 1798 die Laacher Bibliothek eine Handschrift besass[2], die möglicherweise mit der Bonner Handschrift einerlei ist[3], ausserdem: Hexastichon in epitoma metricum Jacobi Siberti[4]. Auch diese Arbeit befand sich als Handschrift (Nr. 27) zu Laach[5]. Beide Arbeiten blieben ungedruckt. Möglicherweise gehört dem Curvello noch der carminum variorum lib. I. de situ et amoenitate monasterii S. Ioannis Bapt. in Rinckavia[6], wenn auch nur theilweise an. Jedenfalls stand Curvello mit Butzbach zu Laach in freundschaftlichem Verkehr, da dieser die silvula abschrieb und auf diese Weise erhielt. Die Vermuthung, dass beide Männer gleichzeitig zu Johannisberg ums Jahr 1498 lebten, hat eine gewisse Berechtigung. Butzbach erwähnt des Curvello in seinem auctarium Trithemii de scriptoribus ecclesiasticis[7]. Auch den Mönch Jacob Siberti in Laach sowie den Abt Trithemius mag Curvello gekannt haben. Des Ersteren Schrift epitoma würdigte er einer eigenen dichterischen Bearbeitung in seinem Hexastichon. Curvello gehört zu den vergessenen Humanisten, nicht einmal die allg. d. Biographie kennt ihn[8].

---

1) Blatt 1 Rückseite die Stelle: unde hoc opus bona pro parte desumptum est, id imprimis reverendiss. patre d. Frederico eius loci abbate et d. Egidio et Ioanne Curvello vestrae aedis custodibus et rei sacrae administratoribus religiosissimis viris ac patribus me plurimum hortantibus, ut libri sanctae virginis Hildegardis in publicam lucem prodirent. Vgl. Roth, Die Visionen der hl. Elisabeth von Schönau. Brünn 1884. S. XLVIII.

2) Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein XI, S. 186.

3) Die Druckschrift: Natalicia regis augustissimi Friderici Guilelmi III etc. von F. Ritschl mit dem catalogi chirographorum in bibliotheca academica Bonnensi servatorum fasc. III. Bonnae (1860) war mir hier in Wiesbaden unzugänglich. Dieselbe enthält eine Beschreibung der Bonner Handschrift. [Ohne aber über die Herkunft derselben nähere Nachricht zu geben. Die Handschrift selbst trägt die Bibliotheksnummer 356. Anm. d. Red.]

4) Ueber Jacob Siberti vgl. Wegeler, Kloster Laach S. 104.

5) Hartzheim, bibl. Colon. S. 167.

6) Annalen a. a. O. XI, S. 186. Eine Handschrift davon war zu Laach.

7) Handschrift aus Laach zu Bonn Univ.-Bibl.

8) Ueber Curvello vgl. hist. Jahrbuch der Goerresgesellschaft 1886, S. 214 nach Hartzheim a. a. O. S. 167. — Würdtwein, Moguntia litterata Hs. Frankfurter Stadtbibliothek Quarto hat nur eine kurze Stelle über Curvello, die Schunck benutzte. Vgl. hist. Jahrbuch a. a. O. S. 214 und 215. Anm. 5.

Zur Vorgeschichte des Rheinbundes von 1658.

Von

Dr. Wilhelm Meier.

Am 15. December 1654 war zu Köln von den geistlichen Kurfürsten von Köln und Trier, dem Bischofe von Münster und dem Pfalzgrafen von Neuburg eine niederrheinisch-westphälische Allianz geschlossen worden, die ausserhalb des Kreisverbandes die von den Kronen Schweden, Frankreich und Spanien drohenden Uebergriffe abwehren sollte; später trat noch der Mainzer hinzu. Auf Grund dieses Vertrages und des kur-rheinischen Kreisabschiedes vom 21. März 1651 kam als Verschmelzung dieser beiden am 11. August 1655 eine neue Convention zu Stande, mit lediglich defensivem Zwecke. Ueber den innern Ausbau des Bundes herrschte noch eine grosse Unklarheit; so war namentlich die unerlässliche Frage eines einheitlichen Oberbefehles gänzlich ungelöst. Unter dem Einflusse der Nachricht von dem Heranrücken des Prinzen Condé auf Aachen und Sittard am Schlusse des Jahres 1655 fasste der Kölner Kurfürst Maximilian Heinrich den Plan, unter den vier alten Genossen der kölnischen Allianz von 1654, mit Ausschluss des Mainzers also, eine Conferenz zu veranstalten. Dieselbe wurde gegen den 13. Februar 1656 vertagt, am 2. März wieder aufgenommen und jetzt auch der Mainzer eingeladen, der aber höflich dankend ablehnte.

Ueber diese Conferenz schreibt E. Joachim in seinem Buche: „Die Entwicklung des Rheinbundes vom Jahre 1658“ (Leipzig 1886) S. 73 folgendes: „Was von allen derartigen Plänen und Ideen auf der Conferenz zur Sprache und zur Aufnahme in den Recess gelangte, vermag nicht genau angegeben zu werden. Es fehlen überall die Protokolle, es fehlt auch der Recess selbst, der, wie wir mehreren authentischen Angaben glauben müssen, am 31. März 1656 verabschiedet wurde.“

Auf eine Anfrage von mir an das Coblenzer Staatsarchiv wurde mir die Antwort, dass sich dort eine Copie dieses Recesses

vom 31. März 1656 befinde[1]. Er enthält 7 Punkte, die Vermuthungen Joachims werden dadurch etwas modificiert; ich erwähne nur die hauptsächlichsten. — Freiherr von Reuschenberg soll als Oberfeldherr vom Kölner für alle Alliirten in Eid und Pflicht genommen werden, in pfalz-neuburgischen Diensten bleiben, aber im Falle eines Krieges ganz selbständig sein[2]. Ferner wurde Ablehnung von Truppenverstärkungen beschlossen: jeder soll sein Contingent, womöglich verstärkt, in Bereitschaft halten. Dann wurde die Anlegung einer gemeinsamen Bundeskasse genehmigt (Sitz Köln, Verwaltung der Kasse durch Johann Grünbach daselbst, der in gemeinsame Pflicht genommen werden sollte, monatlicher Beitrag von 100 Thalern, Vorausbezahlung von Quartal zu Quartal, Beginn derselben sofort[3]. — Joachim vermuthet S. 73, bezüglich des Directoriums seien in Köln Beschlüsse durchgegangen, „welche wohl nicht sehr weit von den Vorschlägen des Bischofs von Münster abwichen.“ Dieser hatte vorgeschlagen (S. 72), „das directorium könne der Reihe nach umgehen.“ Beschlossen wurde aber folgendes: Im Hauptrecesse vom 15. December 1654 war art. 7 bestimmt, dass der Fürst, in dessen Land der Einfall geschehen war, das General-Commando im Felde und bei den actionibus militaribus haben sollte; dies wurde jetzt dahin erweitert, dass dem betreffenden bei den diesbezüglichen Zusammenkünften und Vorschlägen des Bundes „der Vortrag, die Direction und der Schluss gebüren sollte“, jedoch ohne dass dadurch den sonstigen Rechten und Prärogativen eines Reichsstandes zu nahe getreten werden sollte.

Auf Grund des Recesses ist noch entschiedener zu betonen, dass die Kölner Politik den leitenden Einfluss des Mainzers bekämpfte, der wegen des Erzkanzleramtes und des Herkommens im Reiche das directorium verlangte; erst zwei Jahre später sollten Johann Philipp von Schönborn, Erzbischof von Mainz und sein Minister Graf Boineburg das heisserstrebte Ziel erreichen.

---

1) Kurfürstenthum Trier, Acta betreff. die von des hl. Reiches Kurfürsten, Fürsten und Ständen bes. am Rhein und in Oberdeutschland geschlossene Vereinigung zur Erreichung gemeinsamer Zwecke und zur Erhaltung ihrer Macht und Ehre. Vol. IV, 1652—1728.

2) Joachim a. a. O. S. 75 A. 1 nicht ganz richtig: „von einer Entlassung Reuschenbergs aus pfalz-neuburgischen Specialdiensten scheint in Köln keine Rede mehr gewesen zu sein.“

3) Joachim a. a. O. S. 73: „In den Recess scheint jedoch diese Bestimmung keine Aufnahme gefunden zu haben.“

Xantener S. Victorstracht von 1464

mitgetheilt von Dr. A. Tille.

In der Baugeschichte des Xantener Domes spielen S. Victorstrachten eine nicht unbedeutende Rolle, da sie mit den Hauptbauperioden zusammen fallen[1]. Aus dem Material des Stadtarchivs zu Kempen bin ich in der Lage zur S. Victorstracht von 1464 einen kleinen Beitrag zu liefern. Im „Rothen Buch“ der Stadt Kempen, S. 16 findet sich folgender gleichzeitiger Eintrag:

Anno domini m cccc *lx quarto die Bernardi abbatis, que fuit 20. dies mensis Augusti, waert sint Victor to Xancten gedraegen ind do waeren die van Kempen enich mit oeren vanen ind ornijtz dair, ind uiter stat Kempen waeren 125 jong finre gesellen to schutte gecleit, van hoijffde to voijten halff roijt ind blauwe van den alden schutten, ind die jonge schutte halff roijt ind halff grauwe ind hadden oer trumpene ind pipen vur sich processionaliter gaende, vort des gemeinen volckes was ontellich van stat ind lande, Hulss, Vorst ind Vida(?), bleven bij. Die van Kempen ind giengen in ind weder uijt Xancten semtlich ind eindreechtlich in einre processie.*

---

1) Vgl. darüber: St. Beissel, die Baugeschichte der Kirche des h. Victor zu Xanten. Stimmen aus Maria-Laach, Ergänzungsheft 23 S. 136 ff. und besonders S. 162 ff.

Bericht
über die Frühjahrsversammlung des historischen Vereins für den Niederrhein zu Andernach am 20. Mai 1896.

Durch die liebliche Lage von Andernach waren zahlreiche Besucher herbeigelokt worden; die Stadt hatte zum Empfange festlichen Flaggenschmuck angelegt. Bei Eröffnung der Versammlung im Hotel Hackenbruch, die in Vertretung des Präsidenten Herrn Geheimraths Hüffer Domkapitular Schnütgen leitete, entbot der Bürgermeister Dr. Kerckhoff im Namen der Stadt den Willkommgruss, wobei er hinwies auf die geschichtliche Vergangenheit von Andernach anknüpfend an die Denkmäler, Urkunden und Fundstücke daselbst und an das im 59. Heft der Annalen veröffentlichte archivalische Inventar, wofür die Stadt dem historischen Verein zu Danke verpflichtet sei. Der aus Mayen herübergekommene Landrath Linz bewillkommte die erschienen Geschichtsfreunde und Forscher im Namen des Kreises und erinnerte in begeisternden Worten an die innige Verbindung zwischen Natur und Geschichte und Kunst an diesem bevorzugten Orte am Rhein. Seiner Einladung auch in Mayen eine Versammlung abzuhalten musste indess der Vorsitzende mit dem besten Danke für das bewiesene Interesse vorläufig die Abgelegenheit und Schwierigkeit der Verbindung entgegenhalten. Ueberhaupt konnte man sich über den Ort für die nächste Generalversammlung, wofür Köln, Nideggen, Zons und Cornelimünster vorgeschlagen wurden, nicht einigen und überliess die Beschlussfassung darüber dem Vorstand.

Darauf knüpfte der Vorsitzende an die Mittheilung, dass neuerdings für die Pflege der Geschichte des Roerbezirks die Gründung eines eigenen Vereins angeregt sei, die Warnung, die historischen Kräfte, die ohnehin dünn gesäet seien, nicht noch mehr zu zersplittern, und die Versammlung gab einstimmig ihr Votum dahin ab, dass der historische Verein für den Niederrhein, zu dessen Wirkungskreis das Roergebiet gehöre, ebenso geeignet als

gewillt sei, die bezüglichen Bedürfnisse zu befriedigen. Zum Beweise für die weitgreifende Thätigkeit, die derselbe zu entfalten bestrebt sei, wurde auf die Inventarisation der kleinern niederrheinischen Archive hingewiesen, von der bereits das zweite Heft, welches die sehr reichen Stadtarchive von Kempen, Rees, Calcar, und Goch umfasse, im Manuscripte druckfertig vorliege und nur deswegen nicht sofort erscheinen könne, weil zuvor die zweite Hälfte des von Professor Bone bearbeiteten Registers zu den Heften 41—60 der Annalen ausgegeben werden müsse. Da sich herausgestellt habe, dass die Inventarisation sämmtlicher kleiner Archive des Niederrheines für den Verein zu kostspielig, auch bei der geringen Bedeutung von manchen derselben in jener Gestalt der Inventare nicht empfehlenswerth sei, so habe die Gesellschaft für Rheinische Geschichte diese Aufgabe in der Form übernommen, dass sie durch den Historiker Dr. Armin Tille eine gedrängte Uebersicht über sämmtliche einschlägige Archive bearbeiten lasse, von der die erste, die Kreise Köln-Land, Neuss, Krefeld Stadt und Land, St. Goar bereits im März d. J. erschienen sei. Diese Lieferung wurde sodann der Versammlung vorgelegt mit dem Ausdruck der Hoffnung, dass die folgenden vor und nach den Annalen würden beigelegt werden können. Auf Veranlassung des Vorsitzenden entwickelte Dr. Tille näher den bezüglichen Arbeitsplan, gemäss welchem für die nächste Lieferung die Uebersicht über die kleinen Archive in den Kreisen Grevenbroich, M.-Gladbach, Bergheim, Düsseldorf Stadt und Land in bestimmte Aussicht gestellt wurde.

Die Reihe der Vorträge eröffnete der Progymnasialdirektor Dr. Brüll von Andernach über die Mayfelder Genovefa-Legende. In Andernach befand sich bereits in merovingischer Zeit ein Königshof, von dem der Bischof von Poitiers Venantius Fortunatus im Jahre 565 auf seiner Rheinreise „De navigio suo" berichtet. Dieser ging schon bald in den Besitz der Abtei Stablo über, welcher Kaiser Ludwig der Fromme 814 die Schenkung bestätigte. Von dieser Propstei mit der Kapelle der h. Genovefa, welcher bereits der heidnische König Childerich als der Special-Heiligen von Paris seine Verehrung zollte, nahm die Genovefa-Legende ihren Ausgang, so dass also die allbekannte Pfalzgräfin Genovefa mit ihrer sagenreichen rührenden Geschichte als identisch zu betrachten ist mit der Pariser Heiligen, ihre ganze Legende nur als eine viel später entstandene Sage. Mit dieser hat sich namentlich

seit dem Anfang unseres Jahrhunderts vielfach die gelehrte Forschung beschäftigt, zunächst die philologische, die urdeutschen Ursprung annahm und wohl gar den Pfalzgrafen Siegfried zum Wotan und auch seine Gemahlin Genovefa unter die Göttinnen erheben wollte. Bekanntlich knüpft die romantische Sage an die Frauenkirche bei Mayen an, in der eine Grabplatte (die vielleicht ein Virneburger Paar darstellt) als diejenige von Siegfried und Genovefa betrachtet wurde, und diese Kapelle erhielt einen Ablassbrief im Jahre 1325 für den 2. April als den angeblichen Todestag der Pfalzgräfin. Diese Urkunde ist das älteste noch vorhandene Document für die Sage, deren älteste Fassung die Schrift „Qualiter capella in Frauenkirchen constructa sit miraculose“ des Laacher Mönchs Johannes Saynius vom Jahre 1448 enthielt, ein de Brouwer noch bekanntes, später leider verschollenes Laacher Manuscript. Kurz darauf wurde es von dem Alumnus Johannes von Andernach bearbeitet, fand aber weitere Verbreitung erst durch den Almosenier Ludwigs XIV. Cerisiers, welcher unter dem Titel „L'innocence reconnue“ die Sage in Form eines Andachtsbuches neu behandelte. Dieses durchwanderte allmählich alle Länder Europas, und bald wurde die schöne Sage, als deren Mittelpunkt die S a n c t a Genovefa erst mit dem 16. Jahrhundert erschien, vielfach in prosaischer und poetischer Form behandelt. Die erste niederdeutsche Uebersetzung erschien 1645, die erste hochdeutsche von dem Jesuiten Michael Staudacher bearbeitet erst im Jahre 1660. Das Verdienst aber, die Legende zunächst in Deutschland recht volksthümlich gestaltet, aus dem Andachtsbuch ein eigentliches Volksbuch, das in vier Bänden erschienene „Auserlesene Historienbuch“ gemacht zu haben, kommt dem bekannten hochverdienten Pater Martinus von Cochem zu, der 1712 als Capuciner zu Bruchsal starb. Hier erscheint die Sage „Von der bedrängten h. Genovefa“, von dem Schwulst und der Moralisirungssucht, mit der sie umkleidet worden war, befreit, und an dieses Buch knüpfen die spätern Veröffentlichungen an, die erzählenden, erbaulichen, dramatischen, bis auf die neuern Bearbeitungen durch Gustav Schwab, Simrock und andere, die ja auch für die Gegenwart ihre Bedeutung noch nicht verloren haben.

Diese Mittheilungen aus einer grössern Studie wurden mit grossem Beifall aufgenommen und verschiedene Anfragen und Bemerkungen von Rector J ö r r e s, Professor S c h r ö r s, Kammerpräsident S c h o r n angeschlossen. Sie bezogen sich zum Theil auch auf die jetzige Aufbewahrungsstätte der archivalischen und bibliotheka-

rischen Schätze der alten Abtei Laach, deren Manuscripte in die Universitäts-Bibliothek von Bonn übergegangen sind.

Oberlehrer Stürmer machte darauf das sogenannte Judenbad in Andernach zum Gegenstande eines recht belehrenden Vortrages. Dieses merkwürdige Bauwerk besteht in einem viereckigen, in die Erde gebauten, aus drei überwölbten Theilen zusammengesetzten Thurme von $11^1/_2$ Meter Höhe, von dem nur $1^1/_2$ Meter über die Erde emporragen und in den an den Aussenseiten herumführende Treppen bis zu dem Wasserspiegel geleiten, der mit dem Stande des Rheinwassers wechselt, zwischen 2 Meter und 60 Centimeter variirend. Ueber die Bestimmung dieses spätgotischen, ziemlich roh gemauerten Schachtes sind allerlei Vermuthungen aufgestellt worden, indem bald eine römische Bade-Einrichtung, bald ein für die rituellen Waschungen der jüdischen Frauen eingerichtetes Bad, bald der untere Theil eines zu dem anstossenden Rathhause gehörigen Thurmes, bald ein Gefängniss, bald ein Wasser-Reservoir, bald ein Raum zur Aufbewahrung von Urkunden darin erblickt wurde. Vielleicht hat die Vermuthung am meisten für sich, dass es sich um ein Verliess handele. Zweifelhaft erscheint die Analogie dieser Anlage mit dem viel tiefern, sehr sauber durchgeführten, architektonisch höchst beachtenswerthen frühgotischen, in der Judengasse zu Friedberg gelegenen Bauwerk, auf welches Assessor Byns und der Vorsitzende hinwiesen, letzterer in dem Sinne, dass dieses doch wohl ursprünglich für ein Judenbad bestimmt gewesen sei. Es ist möglich, dass früher an dieser Stelle in Andernach wirklich ein Judenbad gewesen ist und dass der Name blieb, als das noch erhaltene thurmartige Gebäude an derselben Stelle erstand.

Darauf wurde der Versammlung durch den Vorsitzenden der Bonner Privatdozent für Geschichte Dr. Meister vorgestellt als der neue Herausgeber der Annalen des Vereins, deren Redaktion bisher grösstentheils in der Hand des Geheimraths Hüffer geruht hatte. Dr. Meister führte sich ein durch einen Vortrag über die Entwicklung der Kaiser-Weissagungen bis auf Karl den Grossen. Er ging dabei von dem Gedanken aus, dass die Kaiserprophetien verwandt seien mit den bei allen Völkern wiederkehrenden Vorstellungen über ein goldenes Zeitalter nach den Wirrnissen dieser Zeit, indem er hinwies, dass bei den verschiedensten zeitlich wie räumlich getrennten Völkern an die Perioden augenblicklicher Zerfahrenheit sich die Erinnerung an eine glückliche Vergangenheit

und zugleich die lebendige Hoffnung auf eine glückliche Zukunft geknüpft habe. Spuren davon wies er nach bei den Germanen, Griechen, Medern, Persern, Indern, Chinesen, Aegyptern, Mexikanern u. a. besonders bei den Römern. In grossen Zügen entwickelte er die Geschichte der römischen Sibyllenverheissungen vom Apollokaiser, die Prophezeihungen auf Augustus und seine Dynastie, das Auftreten der falschen Nerone, dann die Verjüngung der römischen Prophetien durch christliche und byzantinische Elemente, bis die Zerrüttung des griechischen Kaiserthums Anlass gab, dass an Stelle der Hoffnungen auf einen wiederkehrenden Konstanz als grossen Weltkaiser von Byzanz, die Zukunftserwartungen sich dem aufstrebenden Frankenreiche zuwandten. Es erfolgt auch seitens der Germanen die Aufnahme der römischen Vorstellung vom Weltberufe des Römerreiches und gleichzeitig im Anschluss besonders an des h. Augustinus Schrift De civitate Dei die Uebernahme der Erwartung eines christlichen Friedenskaisers. Die Verwirklichung dieser Vorstellungen erblickte man dann in Karl dem Grossen, der die Garantien für die Zukunftshoffnungen zu bieten schien und auf den deshalb die alte Sibylle umgedeutet wurde.

Nach den Vorträgen erfolgte die Besichtigung der Baudenkmäler der Stadt unter fachmännischer Führung des Domkapitulars Schnütgen. Diese begann bei dem in ihrer jetzigen Gestalt aus dem Jahre 1572 stammenden architektonisch merkwürdigen Rathhause, in dessen Hof sich der Eingang in das „Judenbad" befindet, welches, durch zahlreiche Lämpchen vortrefflich beleuchtet, den Besuchern ein eigenartiges ansprechendes Bild bot. An mehrern beachtenswerthen spätgothischen und Renaissance-Wohnhäusern vorbei, die sich abgesehen von den Stadtmauern und Thürmen, der kurfürstlichen Schlossruine, dem höchst merkwürdigen Doppelthor an der Rheinseite und dem wuchtigen und doch zierlich geschmückten Rheinkrahnen in ungewöhnlicher Anzahl erhalten haben, führte der Weg zur katholischen Pfarrkirche. Bekanntlich ist sie eine Perle des Uebergangsstiles, sowohl was ihre äussere Gestaltung, namentlich die gewaltige und doch so reich gegliederte Westfacade, als auch was die innen sehr reiche und einheitliche Ausbildung anbetrifft, welche in den kühnen Gewölben des Mittelschiffes, den Emporen über den Seitenschiffen und dem hochgelegenen, über einer leider verschütteten Krypta sich erhebenden Chore ihre Glanzpunkte hat. Die Erklärung des Bauwerkes, von

welchem der nördliche Chorthurm den ältesten, vielleicht noch bis in das 10. Jahrhundert zurückreichenden Theil bildet, besorgten Dr. Brüll, Baumeister Renard und der Vorsitzende, und auch die wenigen noch erhaltenen Ausstattungsgegenstände des Innern wie ein wohl nicht vor den Beginn des 13. Jahrhunderts zu versetzendes Relief, der derselben Periode angehörige schöne Taufbrunnen, endlich die meisterhafte spätgothische Grablegungsgruppe fanden lebhafte Beachtung.

Noch ein Blick der Bewunderung wurde geworfen auf das gewaltigste Denkmal des Machtgefühls der Andernacher Bürgerschaft um die Mitte des 15. Jahrhunderts, den runden Thurm, von dessen Spitze eine herabwehende Fahne den Vereinsgenossen den Gruss entbot. Dann vereinigten sich diese zum Festmahle. Nach dem Schluss desselben besichtigten einzelne noch die kleinen Ausstellungen römischer und fränkischer Alterthümer, welche einige Privatsammler, namentlich die Herren Cabellen und Schmitz auf Veranlassung des Local-Comité's in ihren Häusern veranstaltet hatten, indess die meisten durch die Sonnenblicke, welche der allmählich zur Neige gehende Tag noch bot, sich anregen liessen, dem Krahnenberg mit seiner herrlichen Aussicht einen Besuch zu machen.

Nachträglich.

Zu den letzten Zeilen meines Aufsatzes über den Grabstein des Burggrafen Heinrich von Drachenfels (Annalen 61, S. 244) habe ich zu bemerken, dass die Abbildung des Grabsteins in Lichtdruck, welche dem Aufsatze beigegeben ist, nach einer von Herrn Rentner Dr. G. Dahm in Bonn vor ungefähr 9 Jahren aufgenommenen Photographie angefertigt wurde. Herr Dr. Dahm hat mich dadurch wesentlich verpflichtet.

Bonn im Juni 1896. Hermann Hüffer.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.